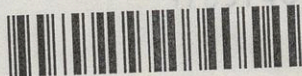


Art.

N12<522558540 021



UBTÜBINGEN



WERNER STICKEL
Buchbinderei
ÖSCHINGEN

STUDIEN
UND
MITTEILUNGEN
ZUR GESCHICHTE DES
BENEDIKTINER-ORDENS
UND SEINER ZWEIGE

HERAUSGEGEBEN VON DER BAYERISCHEN
BENEDIKTINERAKADEMIE

DER GANZEN REIHE BAND 76
1965



MÜNCHEN 1966
VERLAG DER BAYER. BENEDIKTINERAKADEMIE
MÜNCHEN, ABTEI ST. BONIFAZ

STUDIEN
UND
MITTEILUNGEN
ZUR GESCHICHTE DES
BENEDIKTINER-ORDENS
UND SEINER ZWEIGE

HERAUSGEGEBEN VON DER BAYERISCHEN
BENEDIKTINERAKADEMIE

DER GANZEN REIHE BAND 70
1963



Gd 448

MÜNCHEN 1963
VERLAG DER BAYER. BENEDIKTINERAKADEMIE
MÜNCHEN, ABTEIL ST. BONIFAZ

Inhalt des Jahrganges 76 (1965)

P. Basil Veith († 1806). Die Beziehungen von Isny zu Disentis von <i>Iso Müller</i> OSB, Disentis	1
Der Mönchschor und seine Gebetsrichtung nach Osten von <i>Corbinian Gindele</i> OSB, Beuron	32
Über die angeblichen Reichenauer Malermönche Eburnant und Ruodprecht um das Jahr 1000 von <i>Romuald Bauerreiß</i> OSB, München, St. Bonifaz	36
Ergänzungen zu den Totenbüchern von Niederaltaich und Seeon von <i>Marinus Maier</i> OSB, München, St. Bonifaz	41
Studien zur Geschichte verschollener bayrischer Frühklöster V. Das Benediktusoratorium in der Schwindau von <i>Romuald Bauerreiß</i> OSB, München, St. Bonifaz	65
„Heiligenstadt“. Ein Beitrag zur Wiener Severinslegende von <i>Romuald Bauerreiß</i> OSB, München, St. Bonifaz	68
Ein altbayerisches Sakramentar des XI. Jahrhunderts in Oxford (Canon. lit. 319) von <i>Romuald Bauerreiß</i> OSB, München, St. Bonifaz	85
Ein Kalendar aus einem Göttweiger Codex des XII. Jahrhunderts von <i>Marinus Maier</i> OSB, Göttweig	96
Die Ortsnamen von Schäftlarn und München von <i>Notker Würmseer</i> OSB, Schäftlarn	105
Bonifatius und der Benediktbeurer Klosterverband von <i>Fruventius Renner</i> OSB, St. Ottilien	118
Die Sozialstruktur der alten bayerischen Benediktinerinnenklöster im XVII. und XVIII. Jahrhundert von <i>Edgar Krausen</i> , München	135
Statistische Untersuchungen zur benediktinischen Konföderation von <i>Otmar Schuler</i> OSB, Ettal	158
Literarische Umschau	76, 176
Zur neuesten wissenschaftlichen Chronik des Ordens	182

STUDIEN
UND
MITTEILUNGEN
ZUR GESCHICHTE DES
BENEDIKTINER-ORDENS
UND SEINER ZWEIGE

HERAUSGEGEBEN VON DER BAYERISCHEN
BENEDIKTINERAKADEMIE

DER GANZEN REIHE BAND 76

1965

I./II. HEFT



MÜNCHEN 1966
VERLAG DER BAYER. BENEDIKTINERAKADEMIE
MÜNCHEN, ABTEI ST. BONIFAZ

Inhalt des Jahrganges 76 (1965), Heft I/II

Aufsätze:

P. Basil Veith († 1806). Die Beziehungen von Isny zu Disentis von <i>Iso Müller</i> OSB, Disentis	1
Der Mönchschor und seine Gebetsrichtung nach Osten von <i>Corbinian Gindele</i> OSB, Beuron	32
Über die angeblichen Reichenauer Malermönche Eburnant und Ruodpreht um das Jahr 1000 von <i>Romuald Bauerreiß</i> OSB, München, St. Bonifaz	36
Ergänzungen zu den Totenbüchern von Niederaltaich und Seeon von <i>Marinus Maier</i> OSB, München, St. Bonifaz	41
Studien zur Geschichte verschollener bayrischer Frühklöster V. Das Benediktusoratorium in der Schwindau von <i>Romuald Bauerreiß</i> OSB, München, St. Bonifaz	65
„Heiligenstadt“. Ein Beitrag zur Wiener Severinslegende von <i>Romuald Bauerreiß</i> OSB, München, St. Bonifaz	68
<i>Literarische Umschau</i>	76

Sämtliche Manuskripte, Korrekturen sowie alle die Zeitschrift betreffenden Anfragen sind an den Schriftleiter Dr. h. c. P. Romuald Bauerreiß OSB, München, Abtei St. Bonifaz, Karlstraße 34, zu senden. Die Aufnahme der Manuskripte setzt druckfertigen Zustand voraus; erhebliche Autorenkorrekturen haben die Verfasser selbst zu tragen. Über Aufnahme und Anordnung der einzelnen Arbeiten entscheidet die Schriftleitung im Einvernehmen mit der Akademie.

Die Verfasser von Büchern oder Abhandlungen, Dissertationen, Zeitschriften-Aufsätzen usw., die das Interessengebiet der vorliegenden Zeitschrift irgendwie berühren, werden ersucht, sofern ihnen an der Berücksichtigung ihrer Publikationen in der beigefügten „Literarischen Umschau“ gelegen ist, Exemplare ihrer Arbeiten der Schriftleitung zugehen zu lassen.

P. Basil Veith (†1806) Die Beziehungen von Isny zu Disentis

von Iso Müller OSB, Disentis

Schon in der Literatur ist P. Basil Veith eine bekannte Persönlichkeit. P. Maurus Carnot stellte ihn zuerst in seinem Drama: *Armas e Iarmas* 1899 dar, besonders liebevoll auch in seiner mehrfach aufgelegten Erzählung: *General Demont* (1906). In die Geschichte der bündner-romanischen Schule hat er seinen Namen durch seine romanisch-deutschen Grammatiken (1771, 1805) eingeschrieben. Aber auch als Lenker der Geschicke seines Klosters in den unheilvollen Zeiten des Franzoseneinfalls verdient der Mann eine kleine Biographie. Da er aus dem Schwabenland stammt, wird es angebracht sein, zunächst die Beziehungen seiner württembergischen Heimat zu den rätschen Tälern ins Licht zu setzen.

I. Die Reichsstadt Isny und Graubünden

Die Verbindungen von Isny mit den Bündnerland stellen nur einen Ausschnitt dar aus den bekannten wechselseitigen Beziehungen der Schweiz mit dem Schwabenland. Als dieser Einfluß im 15. Jh. groß war, da war der Konstanzer Kleriker Leonhard Bächler zuerst in Isny (1462) und dann in Biberach (1464) Schulmeister, wirkte dann an der Churer Domschule, ferner als Pfarrer in Valendas und Pfarrvikar von Reams. Bächler, gestorben 1487, stellt natürlich nur eine lose Verbindung zwischen Graubünden und Schwaben dar¹.

Viel stärkere Beziehungen schuf das alte Benediktinerkloster St. Georg in Isny um die Mitte des 18. Jahrhunderts². Dort regierte 1746 bis 1757 Abt Wunibald Rottach. Er war ein sehr gebildeter Herr, besonders auch in der Musik erfahren, ferner in Salzburg im weltlichen wie kirchlichen Rechte ausgebildet. In seinen 11 Regierungsjahren hatte er aber nicht Glück. Von Beginn an gab es Streitigkeiten mit der Herrschaft Tauchburg, deren Besitzer zugleich die Schirmherren des Klosters waren. Um das Jahr 1752 kam noch ein neuer Streit mit der Stadt Isny auf, eigentlich um eine Kleinigkeit, um das Vortragen einer Totenfahne bei der Beerdigung katholischer Untertanen in der seit dem 16. Jh. evangelischen Stadt Isny. Schwierigkeiten bei Bauunternehmungen kamen noch hinzu. So war es begreiflich, daß der Abt, obwohl er erst 40 Jahre alt war, körperlich und geistig ge-

1) Vasella O., Untersuchungen über die Bildungsverhältnisse im Bistum Chur 1932 S. 41 (Jahresbericht der hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden Bd. 62).

2) Über Isny siehe Lexikon f. Theologie und Kirche 5 (1960) 802.

brochen, um seine Resignation nachsuchte³. In seiner Abdankungsurkunde vom 29. August 1757 gab er selbst seine gesundheitlichen Beschwerden (Schwindelanfälle, Arthritis), aber auch seine beständigen Prozesse mit der Stadt Isny als Grund an. Bischof Franz Konrad von Rodt, der damals 1750–1775 die Konstanzer Diözese leitete, erlaubte des Abtes Rücktritt am 6. September 1757. Zwei Tage darauf, am 8. September, kamen Abt Wunibald und der Konvent von Isny über die näheren Bedingungen schriftlich überein. Der Resignat verzichtete auf jedes Stimmrecht und verpflichtete sich, in ein anderes Kloster des Ordens oder der Kongregation zu übersiedeln. Jedoch sollte ihm und seinem Diener alles Nötige wie Nahrung und Kleidung auf Kosten des Klosters gegeben werden. Dem Diener sollte der jährliche Lohn von 300 Florin, dem Abte ebenso viel zur freien Verwendung zukommen. Nur mündlich versprach Abt Rottach noch, er wolle sehr bescheiden leben (*parcissime vivere*), um dem Kloster Auslagen zu ersparen⁴. Vier Tage nach dieser Abmachung, nämlich am 12. September 1757, erfolgte die neue Abtswahl, aus der P. Basil Sinner hervorging, der bis 1777 regierte⁵.

Wie schon in dem Vertrag zwischen Abt Wunibald und seinem Kloster abgemacht war, sollte der Resignat nicht in Isny bleiben. Die unerquicklichen Verhältnisse, in welche der Prälat gekommen war, erheischten seinen Wegzug. Den Vorschlag, ihn in das entfernte rätische Kloster Disentis zu versetzen, scheint nach allem zuerst der Weingartner Prälat Dominikus Schnizer (1745–84), gemacht zu haben, da er als Präses der schwäbischen Benediktinerkongregation, zu welcher Isny gehörte, natürlich ein entscheidendes Wort zu sagen hatte. Aber zu diesem Zwecke brauchte er einen Vermittler, da er selbst mit der Bündnerabtei keine Verbindung hatte. Er wandte sich an den Präses der schweizerischen Benediktinerkongregation, den St. Galler Abt Coelestin Gugger (1740–67), der leicht in Disentis seinen Wunsch anbringen konnte, da dort ein Konventuale von St. Gallen den Abtsstab führte, nämlich Bernhard Frank von Frankenberg (1742–63). Letzterer war um so

-
- 3) *Chronicon Monasterii Isnensis* (= CMIS) 1729–1777, S. 224–231 über Abt Wunibald Rottach. Manuscript im Archiv des Grafen Quadt-Isny. Die Photokopie der betreffenden Teile verschaffte uns in freundlicher Weise Dr. Karl Friedrich Eisele, Kreisarchivar, Wangen im Allgäu.
 - 4) Sämtliche die Resignation des Abtes Wunibald betreffenden Urkunden von 1757–1761 befinden sich im Fasz. 46 des Archivs des Klosters Isny und wurden uns in Photokopie durch Kreisarchivar Dr. Karl Friedrich Eisele, Wangen im Allgäu, zugestellt. Hier handelt es sich um die Resignationsurkunde vom 29. August 1757, um die Mitteilung an den Diözesanbischof vom 30. August und dessen Erlaubnis vom 6. September sowie um die Resignationsbestimmungen vom 8. September 1757.
 - 5) Lindner Pirmin, Profeßbuch der Benediktiner-Abtei Petershausen 1910, S. 41–58 Äbte und Religiösen des Stiftes Isny, S. 46 über Abt Sinner.

mehr der Steinachabtei verpflichtet, als diese Disentis in jeder Hinsicht, wirtschaftlich und personal, unterstützte⁶.

Die Übersiedlung des Resignaten geschah wohl erst im Verlaufe des Oktobers und wohl auch auf dem Wege über St. Gallen. Den Abt Wunibald begleitete der Großkellner von Isny, P. Remigius Boner. Er schloß mit dem Disentiser Ökonom P. Placidus Halder am 29. Oktober 1757 in der rätischen Abtei einen schriftlichen Vertrag ab. Danach sollte der ehemalige Reichsprälät „in ordinario victu, habitatione und Bedienung anständig versehen“ werden, wofür Isny der Abtei Disentis 312 Gulden bündnerischer Währung bezahlen soll. Für „Kleider und andere Nothwendigkeiten“, deren Abt Wunibald bedarf, soll Disentis eine ausführliche Rechnung stellen, welche dann das schwäbische Kloster zu begleichen hat⁷.

In Disentis verblieb der Resignat drei Jahre, ohne daß es ihm eigentlich recht gefiel. Das Klima, wohl besonders im Winter, machte ihm Schwierigkeiten, die Wohnungsverhältnisse und die bündnerische Küche waren nicht nach seinem Wunsche, so daß er fürchtete, seine körperlichen Beschwerden würden noch größer werden und ihn sogar dem baldigen Tode überantworten. Er bat sein schwäbisches Heimatkloster dringend um Befreiung aus „dieser Einöde“, ja ergriff heimlich bei Nacht die Flucht, während man in Isny noch überlegte, wohin man den Resignaten bringen wolle. Nach vielen Mühen des Weges gelangte Abt Wunibald nach dem Benediktinerkloster Mehrerau bei Bregenz und dann nach dem Weingartner Priorat in Hofen bei Friedrichshafen. Schließlich entschlossen sich Abt Basil Sinner und sein Kapitel, den Resignaten auf die dem Kloster Isny inkorporierte Pfarrei Unterraitnau zu versetzen, wo er auch endlich sich zu Hause fühlte. Er machte sich in der Seelsorge nützlich, half im Beichtstuhle aus, suchte das Musikleben der Pfarrei zu heben und spielte selbst die Orgel. Sein Aufenthalt in Unterraitnau begann im Jahre 1760 und endete erst mit seinem Tode am 7. März 1785⁸.

- 6) Daß die Äbte von Weingarten und St. Gallen bei der Übersiedlung des Resignaten nach Disentis beteiligt waren, meldet das CMIS 1. c. S. 230 zu 1757: consilio Reverendissimi Praesidis Weingartensis et ope Celsissimi Sanctgallensis ad aliquod tempus in principale Monasterium Disertinense susceptus est. Zur Verbundenheit von St. Gallen-Disentis siehe Schmid Leo, Bernhard Frank von Frankenberg, Fürstabt von Disentis. 1958, S. 11 ff.
- 7) Protokoll der Verhandlungen Disentis-Isny vom 29. Oktober 1757, Kopie in Fasz. 46 des Archivs des Klosters Isny.
- 8) CMIS 1. c. S. 230 zu 1757/60: Cum autem Disertinae tam aeris insuetudo quam habitationis et victus inconvenientia Reverendissimo plures gravesque molestias crearent, ex quibus Reverendissimo non morbi tantum, sed mortis acceleratio pertimescenda erat, ipse Reverendissimus liberatione ex hoc deserto instantissime exoptans, cum domi de Residentiae loco deliberatur, noctis ope fugam capessens, post multas viarum molestias primo Majoraugiam et Hofenam et denique Unterreitnavium deportatus, ibidem consentiente Abbate Basilio et Capitulo ab anno 1760 usque ad annum 1785 fixum domicilium et Residentiam tenuit. Wann genau Abt Wunibald Disentis verließ, ist nicht überliefert. Nach dem Chronicon nicht später als

Als Abt Wunibald Disentis heimlich verlassen hatte, wußte man natürlich lange Zeit nicht, was mit ihm zu tun sei. Der Präses der schwäbischen Kongregation, Abt Dominikus Schnizer, sah sich besonders in Verlegenheit, da er ja den Rat gegeben hatte, den Resignaten dem Bündnerkloster zu überweisen. Er sandte daher den Großkellner P. Sebastian Endras von Isny mit einem Briefe nach St. Gallen, worin er Abt Coelestin Gugger um Rat in der schwierigen Frage bat. Wie die Antwort an den Prälaten von Weingarten lautete, wissen wir nicht. Jedenfalls schrieb der St. Galler Fürst in sein Tagebuch: „Dises Geschäfte hat mir schon vile Mühe gemacht“⁹. Ein zweites Mal wollte Abt Coelestin jedenfalls Disentis nicht mehr empfehlen.

Nicht immer war das Bündnerland ein Exil, wie es für Abt Wunibald Rottach war. Es konnte gelegentlich zwar kein Paradies, aber doch ein glücklicher Wirkungsplatz sein. So erfahren wir, daß 1674 ein „Meister Klauss Jörg Arnold von Isny“ in Schiers tätig war¹⁰. Ebenso wissen wir, daß Laurentius Meier von Überlingen, ein „Chyrga ac Medicinae practicus“ sich in Truns niederließ und dort auch Maria Magdalena Bechlerin von Isny am 14. November 1776 heiratete. Vermutlich hatte Meier seine Braut schon vorher im Schwabenlande kennengelernt und brachte sie gleich auf sein künftiges Wirkungsfeld mit. Pfarrer Laurentius Caplazi unterließ auch mit Erlaubnis des bischöflichen Ordinariates die sonst vorgeschriebenen vorherigen Verkündigungen. Dem Paare war eine Tochter Maria Margaretha geboren, die am 9. Juli 1777 getauft wurde, ferner ein Sohn Johann Ludwig, der am 6. November 1780 zur Kirche getragen wurde. Am 3. März 1782 fand die Taufe der Tochter Maria Barbara Dorothea statt¹¹. Da im 17. und 18. Jh. oft die Ärzte nur vorübergehend im Bündneroberland wirkten, ist es gut möglich, daß die Familie später weiter zog¹².

Auch ein Priester, der von Isny oder doch von dessen näheren Umgebung stammte, wirkte in unserem Bündnerlande. Es ist Leonhard Mathias Veith, der als Kaplan im vintschgauischen Mals wirkte und 1755–1756 als Provisor in Samnaun amtierte¹³. Zu dieser Familie gehört auch P. Basil Veith, also diejenige Persönlichkeit, die uns am meisten interessiert.

1760, dem jedoch das Tagebuch des St. Galler Abtes zu widersprechen scheint, das eher für 1761 als Daueraufenthalt in Unterrainau spricht. Siehe folgende Anmerkung.

- 9) Stiftsarchiv St. Gallen, Diarium des Abtes Coelestin II. Bd. VII. S. 147 zum 4. und 5. Mai 1761.
- 10) Rätisches Namenbuch, Bd. III. Personennamen. Manuscript, uns von Herrn Dr. A. Schorta, Chur, zur Verfügung gestellt.
- 11) Obige Notizen finden sich in den Kirchenbüchern von Truns unter den angegebenen Daten.
- 12) Vergl. Müller I., Die Abtei Disentis 1655–1696. 1955 S. 454–455, dazu Bündner Monatsblatt 1963 S. 19–20.
- 13) Simonet J. J., Die katholischen Weltgeistlichen Graubündens. 1920 S. 149.

II. Das Wirken von P. Basil Veit, bis 1799

In Disentis wußte man stets, daß P. Basil Veith 1738 in „Holzleuten“ geboren war¹⁴. Es handelt sich um Großholzleute in der Nähe von Isny. Getauft wurde er am 8. März 1738 in der Georgskirche zu Isny und mit dem Namen Severinus bedacht. Sein Vater hieß Joseph Anton Veit, seine Mutter Catharina Störzingerin. Pate war Joseph Grommayr, Patin eine Magdalena, deren Familienname nicht mehr leserlich ist. (Freundl. Mitt. vom Stadtpfarramt St. Georg zu Isny vom 9. Nov. 1963). Stets wird P. Basil später in amtlichen Dokumenten als Bürger von Isny angeführt. Zu seiner Verwandtschaft gehörte wohl auch „Herr Georg Elias Weith“, der im Verzeichnis der Schulden, welche das Kloster noch 1776 zahlen mußte, figuriert¹⁵. Seine erste Bildung erhielt Severinus Veith wohl von den Benediktinern von Isny selbst, die ja stets eine Schule betreuten. Das Beständigkeitsgelübde legte er am 26. Mai 1760 in Disentis ab, also zusammen mit P. Bernhard Caviezel, ferner mit P. Maurus Nager und P. Augustin von Porta¹⁶. Also trat er noch unter dem Innsbrucker Adeligen Abt Bernhard Frank (1742–63) ein. Er muß demnach sein Noviziat im Mai 1759 begonnen haben, also zu einer Zeit, wo noch der resignierte Abt von Isny Wunibald Rottach in Disentis weilte. Man wird sich der Vermutung nicht ganz verschließen können, daß der junge Veith irgendwie durch den emigrierten Abt nach Disentis hingewiesen worden ist. Dies umso mehr als P. Basil auch später noch zum Kloster Isny Beziehungen hatte.

Die Priesterweihe empfing P. Basil am 26. Mai 1762, was schließen läßt, daß er entweder ein kurzes, ja nur zu kurzes Theologie-Studium hatte, oder daß er schon vorher Theologie studierte.

Wie sehr der junge, erst 24 jährige Pater schon bei der Abtswahl vom 1763 geschätzt war, erhellt aus einer Information des österreichischen Verwalters in Rüzüns, Martin Hinteregger, der ihn an den Grafen Firmian in Mailand folgendermaßen charakterisierte: „Basilus Veit von Issne, einem Reichsstätte gebürtig, auch ein habiles Subjectum zur Abbtay, aber noch jung von Jahren.“ Das ganz vom österreichischen Standpunkte aus geschriebene Memorial hielt dafür, daß P. Placidus Halder aus Konstanz an erster Stelle, P. Hieronymus Casanova aus Bünden an zweiter und P. Basil Veith an dritter Stelle stehe. Am 11. April 1763 erhielt indes P. Hieronymus Casanova die Abtswürde¹⁷. Die gleiche Charakteristik sandte Hinteregger im nächsten Jahre wiederum an Graf Firmian, aber am 20. August 1764 war die Frage nur zwischen dem österreich orientierten P. Kolumban Sozzi aus Olivone und dem französisch gesinnten P. Adalgot Gieriet. P. Kolumban siegte und regierte bis zu seiner Resignation im

14) *Acta Capitularia* (= AC) I. S. 20.

15) A SF (30) 9. Visitationsakten von 1776 S. 8. Es handelt sich um ein Capital von 500 Florin.

16) Näheres Schumacher Ad., *Album Desertinense* 1914 S. 102–103 und Henggeler R., *Monasticon-Benedictinum Helvetiae* 4 (1955) 76.

17) Weiteres Bündner Monatsblatt 1962 S. 10–11.

Jahre 1785. Unter seinem freilich das innere Leben der Abtei zu wenig berücksichtigenden, mehr auf politischen Erfolg hinzielenden Regimente verbrachte der junge P. Basil seine nächsten 20 Jahre¹⁸.

Als erstes Amt erhielt P. Basil die Aufsicht über die Küche, von welcher Sorge er aber schon wieder im Herbst 1764 befreit erscheint¹⁹. Abt Kolumban Sozzi machte ihn zum *Ökonom*, als welcher er jedenfalls 1764 bis 1766 waltete, jedoch nicht mehr 1768. Mit Erlaubnis seines Abtes nahm er in diesen Jahren ziemlich viel Geld auf, nämlich 1800 Florin, und zwar nach seinem Zeugnis, um Getreide, Wein und Heu usw. zu erwerben²⁰. Als das Kloster im Herbst 1772 ein Maiensäss verkaufte, zeichnete er als einziger Vertreter des Klosters, jedoch nicht als Verwalter, wohl aber als *Subprior*²¹. Diese seine Würde verlor P. Basil in der *Visitation* vom 29. September 1776. Die *Visitation* machte den schlimmen inneren Zustand der Abtei offenbar. Auch Veith hatte daran seinen Anteil. Die schlechte allgemeine Disziplin, dazu seine jugendliche Unerfahrenheit hatten ihn verleitet, sich mit einem Mädchen einzulassen, ja mit dieser seiner Geliebten nach Zürich zu fliehen, von wo er jedoch nach 10 Tagen wieder zurückkehrte. Er hatte 200 Florin mit sich genommen, davon aber 70 oder 60 Florin wieder zurückgebracht. P. Basil selbst klagte sich bei der *Visitation* seiner Schuld an und schrieb sein Unglück keineswegs dem Abte zu, der ihn ja vor allzu großer Vertraulichkeit gewarnt hatte. Veith benachrichtigte auch den Abt von Isny, vermutlich also den früher in Disentis weilenden Resignaten Wunibald Rottach, von seiner Irrfahrt, der dann auch für gewisse finanzielle Schäden aufkommen wollte. Der reumütige Pater machte auf die Visitatoren keinen ungünstigen Eindruck und schien auch beim Volke wiederum einen guten Ruf erlangt zu haben²². Deshalb wollte man ihn auch nicht fortschicken, wie die meisten andern Patres, sondern ihn für die Schule zurückhalten. Gerade wegen seiner demütigen Gesinnung wollte ihn der Abt von Einsiedeln in sein Kloster aufnehmen. Dort verweilte er aber nur einige Monate, von Ende April bis zum Herbst des Jahres 1777²³. Als früherer Ökonom mußte er 1779 helfen, den wirtschaftlichen Stand des Klosters zu klären. So war er der Vertreter des Klosters an der Konferenz von Pfäfers im September 1779 und bei der Äbteversammlung in Muri im Oktober 1779, wo die finanziellen Belange

18) Müller I., Die Fürstabtei Disentis im ausgehenden 18. Jh., 1963 S. 2 f.

19) ND fol. 388 S. 2. Abt Kolumban an Nuntiatur. 7. Oktober 1764.

20) ND fol. 389 S. 3–4. Beilagen aus dem Urbar und Zeugnis von P. Basil Veith vom 13. Juli 1768. Dazu A SF (30) 9 Protokoll der *Visitation* von 1776 S. 14. Vergl. *Acta Congregationis* VI. 76 zum 20–23. Oktober 1779.

21) Klosterarchiv Disentis, Mappe Lumpegna nr. 2. Verkauf des Maiensäss Plaun de Fallas sur Gassa. 25. November 1772.

22) A SF (30) 9. *Visitationsakten* von 1776 S. 11, 14–15, 19. Pieth-Hager, P. Placidus a Spescha 1913 S. 68. Daß Veith als Ökonom diesen Fehltritt begangen, meldet P. Pl. Spescha dem Nuntius am 22. April 1804 in ND fol. 402 S. 2.

23) Müller, Fürstabtei S. 86–87, 91, 93.

zur Sprache kamen. In Muri trat er auch gegen den Verkauf der Güter, wie ihn die St. Galler Administratoren in Disentis eingeleitet hatten, auf und lehnte eine neue Auslogierung der Patres in andere Klöster entschieden ab. Wir finden ihn hier an der Seite des Abtes Kolumban Sozzi, den er auch von Muri nach Luzern zum Besuche des Nuntius begleitete²⁵.

Um eine tiefere Reform des Klosters anzubahnen, mußten die Patres doch Ende des Jahres 1779 in andere Klöster versetzt werden. Zuerst war P. Basil für Einsiedeln vorgesehen, blieb dann aber vorläufig in Disentis, um mit seinen ökonomischen Kenntnissen den neuen von der Schweizerischen Benediktinerkongregation eingesetzten Administrator P. Antonin Regli in die Disentiser Verhältnisse einzuführen. Regli, der 1780–86 die Finanzen der Abtei wiederum in Ordnung brachte, betonte mehrmals nicht nur die Nützlichkeit, sondern Notwendigkeit, P. Basil als Mitarbeiter in Disentis zurückzuhalten²⁷. Ein gewisses Fragezeichen bedeutete P. Basil Veith dennoch, so daß die Äbtekongferenz vom 1. Oktober 1782 im Sinne hatte, ihn in ein Kloster des Reiches, etwa nach Petershausen bei Konstanz, zu versetzen, wofür der Einsiedler Prälat, der ihn hätte aufnehmen sollen, 12 Louisd'or zu geben versprach. Tatsächlich kam dann P. Basil nach Isny²⁸. Er verweilte dort noch im Juli 1785 und gab von Isny aus seine Zustimmung zur Abtswahl von P. Laurentius Cathomen²⁹.

Der neue Abt Laurentius Cathomen stammte aus dem Kloster Einsiedeln und war mit Zustimmung des Disentiser Konventes von der Kongregation am 7. Juli 1785 eingesetzt und am 25. Juli in Chur vom Bischof benediziert worden³⁰. Offensichtlich rief der neue Klosterobere auch P. Basil Veith von Isny zurück. Noch Ende des Jahres 1785 schlug man ihn zum Ökonomen vor. Er war auch am Inventarium, das Administrator Antonin Regli vor seiner Abreise Ende Januar 1786 zusammengestellt hatte, beteiligt³¹. P. Basil schätzte diesen Pfäferser Statthalter sehr und hätte ihn am liebsten als Dekan und Ökonomen des Klosters gewünscht. Der neue

24) *Acta Congregationis* VI. 76, 80–81, dazu Müller, Fürstabtei S. 100–103, 108.

25) Müller, Fürstabtei S. 109, 111, 114, 121.

26) *Acta Congregationis* VI. 136. SAA 6125 S. 89–94. P. Antonin Regli an Abt von Muri. 16. Januar 1780, ebendort S. 115–118 Abt von Einsiedeln an Abt von Muri. 18. Mai 1780.

27) *Acta Congregationis* VI. 334–335, 337–338, 350. S. 334–335 muß B in Basilius aufgelöst werden, da P. Benedikt schon fort war und auch das Project vom 18. September 1782 nicht unterschrieb, das P. Basil jedoch signierte. S. 332. Ebendort S. 435, Rechnung für 1784: „Subsidium S. Gallense nach Abzug des Kostgelts P. Basili 202 Fl. 30 Kr.“ Offenbar hatte St. Gallen nach Isny das Pensionsgeld gezahlt.

28) SAA 6126 S. 135–136. Abt von St. Gallen an Abt von Muri. 15. April 1785. Dazu *Acta Congregationis* VI. 464, 484. Schmid L., Abt Bernhard Frank. 1958 S. 146.

29) Müller, Fürstabtei 145 ff.

30) Müller, Fürstabtei 169–170.

31) SAA 6126 S. 185–203. Abt Laurentius Cathomen an Abt von Einsiedeln.

von der Kongregation bestimmte Dekan, P. Fintan Birchler aus Rheinau, der seit dem Juli 1785 in Disentis den Konvent leitete, entsprach ihm nicht, er erschien ihm zu vieldeutig. Auch der neue Abt Laurentius, der sich ja nur allzu unpsychologisch zeigte und nur schwer sich in die Disentiser Verhältnisse einlebte, war ihm wenig sympathisch. Mit einem Worte, P. Basil fühlte sich in der neuen Umgebung fremd und schrieb, wenn er 10 Brillen und soviele Augen hätte, so käme er doch nicht aus der neuen Regierung. Sie reiße „nur alte Wunden auf und gießt Essig hinein.“ Er seufzte, daß man ihm allgemein die Ökonomie überweisen wolle, aber seine Obern hätten ihn nicht dazu bestimmt. Seinen Unmut gab er in Briefen nach St. Gallen und Isny kund, bis der Abt ihm seine Zelle untersuchte, wo er dessen Klagebriefe und ziemlich viel Geld fand. Nun ging Prälat Cathomen mit ihm scharf ins Gericht: „Herr Basili! Ihr seyt schon zu dreymalen von Dissentis abgewichen und wenn Ihr es noch das vierte Mahl waget, so glaubt mir, Ihr werdet eintweders gar nicht mehr oder nicht so geschwind auf Dissentis zurückkommen.“³² Schließlich machte P. Basil 8 Tage Exerzitien, bat teils schriftlich teils mündlich um Verzeihung³³. Da Dekan Fintan Birchler im Dezember des Jahres 1786 Disentis verließ, hatte P. Basil wenigstens in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten mehr. Daß er für den Abt Laurentius keine Begeisterung aufbrachte, ist begreiflich. Fürst Cathomen war zu sehr von Einsiedeln abhängig. Deshalb machte P. Basil Veith wesentlich mit, als es 1788 galt, den Einsiedler Laienbruder Otmar Seiler, der in Disentis als Koch waltete, aus dem Kloster und aus der Cadi zu verabschieden. Damit wollte man Einsiedeln und Abt Laurentius treffen³⁴.

Die Lage im Kloster beruhigte sich erst um 1790 in etwa, da doch die Abhängigkeit von Einsiedeln abnahm und die Augen aller sich auf die Unruhen der Zeit richteten³⁵. P. Basil erscheint denn auch 1791 *Praefectus Scolae*³⁶. Im folgenden Jahre 1792 erhielt P. Gregor Bläsl anstelle des verstorbenen P. Coelestin Cagienard die Würde eines Dekans. Aber er war von schwacher Gesundheit und behindert, so daß er eine Hilfe brauchte. Wohl nicht vor 1794 erhielt er in P. Basil Veith, der zum *Subprior* ernannt wurde, eine Hilfe. P. Placidus Spescha bemerkte: „Beyde Herrn hatten immer aus Untrost und Verdruß mit ihren körperlichen Schwachheiten zu kämpfen“³⁷.

8. Februar 1786. Wichtig S. 9, 16–17. Zu Dekan Birchler siehe Müller, Fürstabtei 170 f.

32) SAA 6126 S. 397. Abt Laurentius Cathomen an Abt von Einsiedeln. 3. Juli/8. August 1786.

33) Müller, Fürstabtei 179.

34) Müller, Fürstabtei 191, 194.

35) Müller, Fürstabtei 233.

36) Spescha ed. Pieth-Hager 1913 S. 71, 81, 113. Nach S. 71 würde man meinen, P. Basil sei schon 1792 zum Subprior ernannt worden, allein im Katalog von 1794 erscheint er nur als Professor. Annalas 8 (1893) 125. Auch am 30. Mai 1794 unterschreibt er ohne Titel. Urbar II. S. 6.

37) Spescha 71.

III. Der Dekan des Klosters 1799–1806

P. Gregor Bläsl konnte infolge seiner körperlichen Beschwerden seinen Pflichten als Dekan kaum ganz genügen. So mußte P. Basil, Subprior, mehr und mehr die Verantwortung übernehmen. Als P. Gregor am 19. Mai 1799 gestorben war, beförderte aber Abt Laurentius unseren P. Basil Veith keineswegs zum Dekan. P. Placidus Spescha meldet uns nämlich: „Der P. Basilius glaubte zwar Decan zu seyn, der Fürst Laurentius aber wollte von dieser Erhebung nichts wissen^{37a}.“ Zwar bezeichnete der bischöfliche Ausweis für eine Bettelreise vom 5. Juli 1799 P. Basil als Dekan, aber letzterer schrieb schon von Mehrerau aus am 14. Juli 1799, er habe „mit Schamröthe“ den Dekanatsitel im Legitimationsschreiben des Bischofs entdeckt. Der Abt möge das „ja nicht einer angemäßen freventlichen Eitelkeit“ zuschreiben. P. Basil erklärte, er sei nach seiner Rückkehr sofort bereit, „diesen und alle Ehrentitel“ abzulegen³⁸. In der Tat und Wahrheit war P. Basil dennoch nicht nur Subprior, sondern Dekan, wenigstens der Funktion nach, sonst hätte nicht gleich das erste Kapitel nach dem Ableben des Abtes Laurentius († 9. Februar 1801), das am 12. Februar 1801 stattfand, ihn als Dekan bestätigt (denuo Decanus confirmatur)³⁹. Auch die Titel haben ihre Geschichte.

Nicht nur die Kränklichkeit des Dekans P. Gregor, auch die Unbeholfenheit und Unfähigkeit des Abtes Laurentius luden P. Basil Veith in den schweren Zeiten des Franzoseneinfalls eine große Last auf. Er war es, der wohl im Herbst 1798 dem geflohenen Abte einen entscheidenden Brief sandte, um ihn aufzufordern, die mitgenommenen Sachen anzugeben und seine Pläne zu offenbaren⁴⁰. Bei der Beratung, ob man ein Jägerkorps in der Cadi aufstellen solle, war „statt des Fürsten P. Basilius als Suprior des Klosters im Rathe zugegen“. Veith wies eine Beteiligung des Klosters ab⁴¹. Zu den Verhandlungen mit General Demont am 9. März 1799 bei Danis ging im Auftrage des Klosters P. Placidus Spescha hin⁴². Am meisten trat P. Basil am 2. Mai 1799 hervor, als die wütenden Bauern standen werden möchte“. Auch der Kapuzinerpfarrer von Disentis, P. Domi-

37a) Spescha 71.

38) Brief von P. Basil Veith vom 14. Juli 1799 im Stiftsarchiv Disentis. Im Empfehlungsschreiben des Abtes vom 3. Juli 1799 figuriert P. Basil als einfacher Pater. Mappe Abt Laurentius.

39) *Acta Capitularia* I. S. 23 zum 12. Februar 1801.

40) Spescha 81, der behauptet, Veith habe dies eigenmächtig getan, da eigentlich P. Anselm Huonder vom Kapitel beauftragt gewesen sei. Spescha sieht jedoch Veith gerne zu schwarz. Zum Ganzen siehe Müller I., Die Abtei Disentis und der Volksaufstand von 1799 Z. f. Schweiz. Kirchengeschichte 57 (1963) 37–54, 120–142, hier bes. 39–40.

41) Spescha 82. Zum Jägerkorps *Annalas* 1 (1886) 119 f. zum Sommer 1798.

42) Decurtins C. im *Ischi* 3 (1899) 115 läßt P. Basil Veith als entscheidenden Mann handeln, was die Quellen nicht berichten. Siehe Spescha 86–87, *Acta Capitularia* I. 7–8 sowie *Annalas* 1 (1886) 111–112. Die Abordnung lag jedoch ganz im Sinne Veiths.

die am Vortage gefangenen Franzosen umbringen wollten. Der Konvent sandte „aus seiner Mitte den P. Suprior Basilius dahin, (auf dass) durch Vorstellung und Bitte des Gottshaus den Franzosen Verzeihung zuge-
nikus, dann auch Pfarrer Vigil Venzin von Tavetsch, suchten mit P. Basil die Masse zu beruhigen, aber alle Motive versagten. Ja man drohte den Geistlichen sogar mit dem Tode, falls sie nicht aufhören, die „Bösewichter“ zu verteidigen. Als P. Basil dann kniefällig bat, man möge doch verzeihen und keine himmelschreiende Sünde begehen, da beschlossen die Bauern, mit den Gefangenen nach Truns zu gehen. Kaum war man aus dem Dorfe Disentis heraus, hieb man sie doch zusammen⁴³. Das war dann der Grund, warum wenige Tage nachher, am 6. Mai, die von Chur her kommenden siegreichen Franzosen das Kloster und das Dorf in Asche legten.

Vor den Franzosen waren die Mönche, der unfähige P. Gregor Bläsl ausgenommen, geflohen, da man deren grausames Vorgehen kannte. P. Plazidus Spescha verzieh dies nicht, schreibt er doch: „P. Basilius als Suprior und Haupt des Klosters dachte an nichts anders als an die Flucht⁴⁴.“ Mit 3 Patres und 2 Fratres war er am 4. Mai über den Lukmanier nach Bellinzona gegangen, wo er einige Tage bei den Einsiedler Patres des dortigen Gymnasiums ausruhte. Aus Angst vor den Franzosen verbarg er sich dann bei den Franziskanern, wo auch der Abt Laurentius weilte⁴⁵.

Zurückgekehrt wurde P. Basil zusammen mit P. Martin Riedi anfangs Juli 1799 auf eine Bettelreise nach den süddeutschen Klöstern gesandt, wobei sie über Mehrerau nach Ottobeuren und schließlich auch nach Augsburg kamen, ohne jedoch viel zu erreichen. Die Klöster standen selbst nicht gut. P. Basil nahm auf diese Reise auch die Fratres mit, die teils in Fischingen, teils in Ottobeuren blieben⁴⁶.

Als Ende August 1799 P. Plazidus Spescha als Franzosenfreund in Chur von den Kaiserlichen gefangen gehalten wurde, bemühte sich P. Basil, der in der rätischen Hauptstadt davon hörte, sofort alles in Bewegung zu setzen, um ihn zu befreien. Veith wandte sich an Landeshauptmann Peter Anton Riedi, ohne etwas zu erreichen. Riedi und Veith begaben sich dann zum bischöflichen Hof, wo man dem bischöflichen Fiskal Johann Josef Baal den Auftrag gab, dem in Meran weilenden Churer Bischof zu schreiben, er möge für Spescha ein Benefizium im Tirol ausfindig machen, damit er nicht als Geisel irgendwo in Österreich gefangen gehalten werde. Baal traute der Sache nicht und gab zur Antwort, das Kloster Disentis stehe nicht unter der Jurisdiktion des Churer Bischofs. So blieb P. Placidus im

43) Spescha 109. Dazu vergl. AC I. 13: Misimus et nos Conventus nomine R. P. Basilius, ut furentem populi tumultum ad salubriora revocet consilia, misericordiam veniamque pro captivis exoraret etc. Näheres Müller, Volksaufstand S. 122.

44) Spescha 113.

45) AC I. 13. Weiteres Müller, Volksaufstand 125–126.

46) AC I. 14–15. Dazu BAC Mappe 40. Empfehlung des Bischofs für P. Basil Veith. 5. Juli 1799. Darüber Festschrift Vasella 1964 S. 501 f.

Gefängnis in Chur und wurde am 1. September 1799 nach Feldkirch abgeführt und dann nach Innsbruck deportiert⁴⁷.

Nicht deportiert, wohl aber infolge der schlimmen Lage des Klosters veranlaßt, begab sich P. Basil selbst in sein geliebtes Isny, wohl gegen Ende des Jahres 1799. Wir wüßten davon nichts, wenn wir nicht einen Brief besitzen würden, den Veith am 20. Februar 1800 von Isny aus geschrieben hat. Im dortigen Kloster, das ja erst 1802 aufgehoben wurde, half er im Psallierchore, im Beichtstuhl und auf der Kanzel aus. Als besonderen Grund, warum er damals trotz der Einladung einiger Mitbrüder in Disentis nicht zurückkehren wollte, gibt er die Unfähigkeit des Abtes Laurentius an. Dieser will P. Anselm Huonder nicht zum Statthalter erheben und ihm die nötigen Freiheiten zugestehen. Dem jetzigen Statthalter P. Adalgott Waller kann P. Basil nicht als Gehilfe gegeben werden, denn sonst würde Waller das Geld zählen und Veith sich abmühen müssen. Interessant ist auch, daß P. Basil von seiner großen Korrespondenz erzählt, die er von Isny aus hinaus schicke, wozu er sich ein Siegel anfertigen ließ, aber „nicht aus Stolz oder Ehrsucht“⁴⁸.

Im württembergischen Kloster blieb unser Monachus Disertinensis nicht das ganze Jahr 1800, denn im Herbste amtete er bereits als Kaplan in Brigels. Als Taufspender begegnet er uns in den Kirchenbüchern⁴⁹. Im übrigen traf er in dieser neuen Stellung eine schwierige Lage an.

Damals kam als neuer Pfarrer Dr. theol. Joh. B. Derungs an (1800–1818). Offenbar war er ein Anhänger des alten Katechismus, wohl desjenigen, der in Disentis als Cuorta Doctrina 1745, 1771, 1773 gedruckt worden war. Aber es gab auch eine Gronda Doctrina, für welche mehrere Brigelser, wie Duitg Balletta, eintraten. Pfarrer Derungs stellte ihn jedoch ab, was Unzufriedenheit hervorrief. Es scheint nun, daß Veith aus Rücksicht auf den Pfarrer sich in einer Predigt im Frühjahr 1801 für den alten Katechismus einsetzte, was Balletta am 26. April 1801 veranlaßte, bei P. Basil vorzusprechen, der sofort um Verzeihung bat und seine Worte bereute. Offenbar war er der Doctrina gronda im Innern nicht abgeneigt. Der Kampf im Dorf dauerte weiter und nahm sehr heftige Formen an. Am Priesterkapitel am 21. Mai 1801 griff der Tavetscher Pfarrer Josef Laurentius Schmid ebenfalls den neuen Katechismus an, freilich nicht so deutlich wie P. Basil, aber auch er entschuldigte sich nachher. Schließlich entschied sich das große Priesterkapitel vom 1. Juni 1802 für die neue große Doctrina⁵⁰.

47) *Spescha* S. XVII und 124–125. Über Baal Mayer J. G., Geschichte des Bistums Chur 2 (1914) 549–550, 557, 626, dazu HBLs I. 510, über Riedi HBLs V. 624, dessen kaiserliche Gesinnung Jahresbericht der hist.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden 58 (1928) 135.

48) *Mappe* Abt Hounder, Brief von P. Basil Veith an P. Gallus Soliva. Isny, den 20. Horner 1800. Romanisch.

49) Taufbuch Brigels z. B. zum 11. und 17. November 1800.

Noch etwas anderes war für P. Basil wichtig. Der kranke Abt Laurentius Cathomen nahm im November 1800 in seinem Kaplanenhaus Wohnung, ging aber dann zu seinem Neffen Jakob Laurentius Cathomen im Dorfe. Als der Abt am 9. Februar 1801 in Brigels starb, übernahm P. Basil die Organisation der feierlichen Bestattung am 11. Februar. Am folgenden Tage hielten die zahlreich versammelten Patres in der Kaplanei ein Kapitel. Es übergab P. Adalgott Waller die Ökonomie, bestellte aber P. Basil als Oberen des Konventes mit dem Dekanentitel und unterstellte ihm besonders die Disziplin. Er sollte dem Nuntius und den Äbten den Tod des Abtes anzeigen und im Trunser Klosterhof alle zerstreuten rechtlichen Dokumente sammeln. P. Basil mußte auch das Siegel des Kapitels und die Abzeichen des Abtes (Pectorale, Ring) aufbewahren⁵¹.

Das zweite Kapitel wurde im Trunser Klosterhof Ende März 1801 gehalten. Es bestätigte P. Basil als Dekan und gab ihm die Vollmacht, alle Angelegenheiten selbständig zu ordnen, die früher dem Abte allein zustanden. Am nächsten Tages nahm er vom Ökonomen P. Adalgott Waller die Rechnungsablage entgegen und übergab die Schlüssel dem neuen Ökonomen P. Anselm Huonder⁵². Vermutlich verließ er bald darauf seine Stelle als Brigelser Kaplan, erscheint doch am Placidusfeste, dem 11. Juli 1801, P. Ildephons Decurtius als solcher⁵³. Veith nahm im Trunser Hof seine Wohnung, um dort die Dokumente des Klosters zu sammeln und zu ordnen. Dort erhielt er auch einen Brief der Nuntiatur, der P. Basil als Klosteroberen bestätigte und ihm nun auch auctoritate apostolica die Vollmacht erteilte, je nach Nutzen des Klosters die Mönche nach Truns oder Disentis zu berufen⁵⁴.

Die Erhebung P. Basils zum Klosteroberen gefiel P. Placidus Spescha sehr wenig. Den Beschluß des Kapitels vom 12. Februar 1801 in Brigels mißbilligte er schon deshalb, weil er damals noch nicht von seinem österreichischen Exil zurückgekehrt war und daher nicht dabei war⁵⁵. Beim Kapitel Ende März 1801 in Truns war er wohl dabei, stellte auch einige Fragen, mißbilligte später aber die Bestellung von P. Basil und P. Anselm als Klosteroberen: „Sie zeigten sich als unumschränkte Herrn, die man ehelin Tyrannen genennt haben würde.“ Gar abschätzig urteilte er über Dekan Veith: „P. Basilius übertrug man die Aufsicht der Moral, nicht zwar

50) Annalas 8 (1893) 38–40, 49–56, 72–73. Über den Disentiser Katechismus Deplazes G., Geschichte der sprachlichen Schulbücher im romanischen Rheingebiet 1949 S. 2, 4. Was mit der Doctrina gronda gemeint ist, bleibt noch zu untersuchen.

51) AC I. 17–18. Das Datum des Kapitels, 12. Februar, auf S. 25. Ende Februar 1801 kam P. Placidus Spescha, der aus der österr. Haft entlassen war, zu P. Basil nach Brigels. Spescha 135.

52) AC I. 23–24. Das Datum auf S. 23, der 30. Februar, kann nicht stimmen. Mit Spescha 140 wird es eher Ende März gewesen sein.

53) AC I. 24.

54) AC I. S. 25.

55) Spescha 140.

desswegen, weil man ihn als ein Muster der Moral hätte vorstellen können, sondern weil er ehedem vorgesetzt und an Jahren betacht war⁵⁶."

Die Antithese Speschas hatte ihren eigentlichen Grund darin, daß er nicht so eigenrichtig, wie er es wollte, vorgehen konnte. P. Placidus erstrebte durch die weltliche Obrigkeit das Römische Benefizium, was natürlich weder monastisch noch kirchlich war. In Rom selbst gaben seine Abrechnungen zu Diskussionen Anlaß. Darum erscheint P. Basil in Speschas diesbezüglicher Darstellung als listiger und ihm nachteiliger Oberer⁵⁷. Es würde zu weit führen, anhand der Kapitelsakten die Streitigkeiten darzulegen⁵⁸.

Am Kapitel vom 17. November 1803 wollte Dekan Veith zurücktreten, was jedoch die Patres uno ore verhinderten, da die Lage noch unsicher sei. Man beschloß die Wahl eines Abtes noch weiter hinauszuschieben. P. Dekan wurde beauftragt, dies der Nuntiatur mitzuteilen. Aber von Luzern kam der Wunsch, möglichst bald doch einen Abt zu wählen⁵⁹. Spescha stellt dies dar, als ob P. Basil Veith in einem anderen Sinne geschrieben hätte⁶⁰.

Als es nun zur Abtwahl kam, äußerte P. Placidus den Wunsch, einen Weltpriester, nämlich Kanonikus Rudolf von Blumenthal, zur Zeit Pfarrer in Pleif (Lugnez), zu wählen. Er behauptete sogar, die Mehrheit der Kapitularen sei dafür gewesen. Nach seiner Darstellung hätten dies P. Basil Veith und P. Anselm Huonder, also der Dekan und der Ökonom, verunmöglicht, indem sie vor dem Leiter der Wahl, dem Auditor der Nuntiatur, Johann B. Cherubini, auf die Folgen einer solchen Nomination hingewiesen hätten. Veith und Huonder hätten darin eine Unehre für das Kloster und einen Verstoß gegen das Kirchenrecht gesehen. Es scheint, daß die Idee Speschas überhaupt nicht ernstlich diskutiert wurde. Am 13. Februar 1804 wählte der Konvent den bisherigen Ökonomen P. Anselm Huonder zum Abte⁶¹. Die Wut Speschas kannte nun fast keine Grenzen. Im April 1804 schrieb er dem Nuntius nach Luzern und schilderte ihm Dekan Veith in den schlimmsten Farben. Er wies auf die vor drei Jahrzehnten geschehenen Fehlritte Veiths hin und stellte ihn, den längst entsühnten Oberen, als beinahe unbußfertigen Sünder und als einen äußerst schlaun alten Fuchs hin⁶². Einer der vielen krankhaften Ausbrüche des an Verfolgungswahn erkrankten P. Placidus Spescha.

P. Basil blieb auch unter dem neuen Abte in seiner Dekanatsstellung, schon aus Dank, daß er in den schlimmen Zeiten 1799–1804 das Kloster

56) Spescha 140–141. Acta Capitularia I. 23.

57) Spescha 136–139.

58) AC I. 26–60 passim zu 1801–1803.

59) AC I. 62–63, 65–66.

60) Spescha 142. Vergl. S. 141, wonach Spescha eigentlich für Beschleunigung der Abtwahl war.

61) Spescha 143–144, dazu Z. f. Schweizerische Kirchengeschichte 59 (1965) 128 f.

62) ND fol. 402. P. Pl. Spescha an Nuntius. 22. April 1804. Vergl. S. 4: vulpis astutissima et vetustissima et miserrima.

durchgehalten hatte. Für den Abtstab wäre er ohne Zweifel zu schwach und zu alt gewesen. Es waren ihm nur noch 2 Jahre des Lebens vergönnt. Schon jahrelang litt er an offenen Beinen, wurde auch von heftigen Fiebern wiederholt erfaßt und ertrug die Unbilden der Witterung nur sehr schwer. Im Jahre 1806 nahm seine Schwäche immer mehr zu. Ein Leberleiden setzte ihm zu, aber erst eine Brustfell- und Lungenentzündung machte seinem Leben am 17. November 1806 ein Ende. Der 68jährige Dekan wurde in der Klosterkirche vor dem Michaelsaltar (Castelberg-Altar) beigesetzt⁶³.

P. Sigisbert Frisch, sein Nachfolger im Dekanate, entwarf von P. Basil ein sympathisches *Gesamtbild*: „Ein Mann, der im Jugendunterricht unermüdlich und im Aufzeichnen der klösterlichen Begebenheiten sehr sorgfältig war. Fast alle Ämter im Kloster bekleidete er, so war er Ökonom, Küchenmeister und mehrmals Schulpräfekt, durch viele Jahre Novizenmeister, Subprior und endlich stand er dem Kloster als Dekan vor⁶⁴.“ Nichts zeigt besser seine Fähigkeiten an als gerade diese seine praktische Begabung für alle Aufgaben eines Benediktinerklosters. Wir bemerken auch eine aufsteigende Linie in seinem Leben. An Krisen hat es ihm in den ersten Jahrzehnten nicht gefehlt, aber dann läuterte sich der fast fünfzigjährige Mann immer mehr und trug auf seinen Schultern anstelle des versagenden Abtes Laurentius in den schweren Wirren am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jh. die ganze Last der Verantwortung für das Kloster. Ganz anders ging die Linie bei seinem Mitbruder P. Placidus Spescha, der in der ersten Hälfte seines Lebens bis zum Franzosenjahr 1799 einwandfrei dastand, einige Abstriche ausgenommen. Aber dann in der zweiten Hälfte seines Lebens, bis zu seinem Ableben 1833, entwickelte sich Spescha immer unglücklicher. Bei P. Basil Veith hieß es: je älter, desto abgeklärter, bei P. Placidus Spescha: je älter, desto verbitterter. So können gleichzeitig die Entwicklungslinien zweier Männer, die eigentlich das gleiche Ziel haben, ganz verschieden sein.

IV. Der Schulmann und Volkserzieher

P. Basil Veith hat schon mit 33 Jahren ein bedeutendes Werk geschaffen, da er 1771 die erste *romanisch-deutsche Grammatik* verfaßte. Sie datiert ein Jahrzehnt früher als die große Bewegung für methodische Schulbücher, die seit 1782 vom Zisterzienserkloster St. Urban aus in

63) AC I. 98 gibt als Todestag den 13. November an, während die Todesanzeige, die P. Beat Ludescher am 23. November absandte, den 17. November angibt. Die Anzeige befindet sich im Rheinauer Archiv, Einsiedeln. Das *Necrologium von Disentis*, das 1810 angelegt wurde, verzeichnet sogar den 18. November.

64) AC I. 98: *Vir sane in institudenda iuventute indefessus ac describendis Monasterii Monumentis solertissimus. Officiis fere omnibus in Monasterio functus, Oeconomiae, Culinae ac pluries Scolae praefectus fuit, per plures annos Novitiorum Maigster, Subprior ac demum Decanus praefuit Monasterio. Vorher meldete die gleiche Quelle, daß P. Basil auch Capituli Secretarius war, welches Amt er am 13. November 1806 an P. Sigisbert Frisch mit Erlaubnis der Kapitularen übertrug.*

die Eidgenossenschaft hinein wirkte. Dabei unterstützte ihn P. Coelestin Cagienard, ein Somvixer, der damals unter Abt Kolumban Sozzi Dekan war, den Spescha einen „Mann von großer Beredsamkeit“ nannte. Der gleiche Gewährsmann bezeichnet P. Coelestin neben Abt Kolumban als besonderen Lehrer des späteren Abtes Anselm Huonder⁶⁵. Auf die Grammatik von Veith brauchen wir hier nicht einzugehen, da sie schon ausführlich andernorts gewürdigt wurde⁶⁶.

Große Verdienste hat P. Basil dadurch, daß er als Dekan in den Jahren 1802–1803 die Klosterschule wieder langsam aufbaute und für diesen Zweck auch die Patres von den Außenposten zurückrief⁶⁷. Die Krönung seiner Bemühungen konnte er 1804 in der Gründung der katholischen Kantonsschule in Disentis sehen, für welche er die Richtlinien gab in seiner gedruckten „Ankündigung“ vom 12. Juli 1804. Darin hat Dekan Veith ganz richtig die deutsche Sprache betont, die jetzt, nachdem Graubünden 1803 als neuer Kanton in die Eidgenossenschaft einging, umso wichtiger war. Veith siegte auch gegenüber der Meinung, daß man ein rätomanisches Gymnasium schaffen müsse („Durch Romanisch zum Latein“), eine Ansicht, die irgendwie auch mit der Ideenwelt von P. Placidus Spescha zusammenhängen dürfte. Geographisch-politisch-praktische Gründe siegten über die rein philologisch-theoretischen Motivierungen. Unser Prospect setzte einfach die deutsche Unterrichtssprache voraus⁶⁸.

Die deutsche Sprache selbst lernte man in der Volksschule. Für diese verfaßte P. Basil die zweite Auflage seiner romanisch-deutschen Grammatik, die nicht mehr wie die frühere von 1771 in der klösterlichen Druckerei, die 1799 zugrunde gegangen war, gedruckt wurde, sondern in Bregenz beim Typographi J. Brentano. P. Basil reiste selbst 1804 nach Bregenz, um dort die Verhandlungen mit seinem Drucker zu führen. Das Werk fand auch die Unterstützung des Corpus catholicum von Graubünden. Es war umso wertvoller, als es im Anhang das erste gedruckte deutsch-romanische und romanisch-deutsche Wörterverzeichnis enthielt, das an sich 100 Seiten zählte⁶⁹.

Im Anschluß an die romanisch-deutsche Grammatik von 1805 müssen wir noch ein handschriftliches Werk besprechen, das sich in der romanischen Bibliothek des Klosters (M 302) befindet und statt des Titels die Be-

65) Spescha 71, 147. P. Coelestin war also um 1771 und dann wiederum 1789–92 Dekan.

66) Müller I., Die Disentiser Schulreform zu Beginn des 19. Jh. (Gedenkschrift zum 25. jährigen Bestehen des Katholischen Schulvereins Graubünden. 1945 S. 140–144) über die Grammatik von 1771. Dazu Deplazes G., Geschichte der sprachlichen Schulbücher im romanischen Rheingebiet 1949 S. 19, 50–51.

67) Müller, Schulreform I. c. 148.

68) Müller, Schulreform I. c. 148–159, dazu Deplazes 20–21.

69) Müller, Schulreform I. c. 160–162, Deplazes 51–53, dazu über die Drucklegung einige Ergänzungen im Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumvereins 1962 S. 69–72.

merkung trägt: „Diese deutsch-ramonsche geschriebene Gramatick ist zum Gebrauch des jeweiligen Herrn Professors in der deutschen Gramatick bestimmt.“ Das Büchlein, das 182 Seiten zählt, gibt sich als einen „A u s z u g a u s d e r d e u t s c h e n G r a m m a t i k“ (S. 1). Es ist in Fragen und Antworten eingeteilt und weist auf der einen Seite den deutschen, auf der entsprechenden andern Seite den romanischen Text auf. Auf den ersten Blick würde man erwarten, es sei etwa die Vorlage bzw. die Urschrift für Veiths Grammatik von 1805, zumal beide Büchlein das gleiche handliche Format aufweisen. Allein dem ist nicht so. Die vorliegende Grammatik setzt Veiths Werk von 1805 voraus, das heißt, sie verweist mehrmals auf die in der gedruckten Grammatik sich findenden vollständigen Beispiele hin, so auf den Seiten 37, 39, 47, 63, 75, 93. Das tut die Handschrift in trockenobjektiver Weise: „Siehe Grammatik Seite 30, Mirei la Grammatica squitshada folio 30.“ (S. 37 der Handschrift). Es fällt auf, daß auch die Orthographie nicht ganz gleich ist. Die Grammatik von 1805 schreibt tudeschg, die Handschrift tudestg, die Grammatik von 1805 gebraucht buostabs, die Handschrift buchstabs usw. Die Handschrift spricht von Etimologia (S. 9–10), die gedruckte Grammatik jedoch nicht, wohl aber der Prospect Veiths von 1804⁷⁰. Freilich sind die Grundzüge bei beiden Werken gleich. G. C. Muoth hielt die Handschrift einfach für ein Manuscript von P. Basil Veith⁷¹. Das dürfte kaum der Fall sein. Die Titel-Bemerkung am Anfang des Buches ist deutlich die Schrift von P. Meinrad Birchler († 1846). Der übrige Teil stammt von einer andern Feder als derjenigen Birchlers und dürfte vielleicht erst nach dem Tode Veiths (1806) entstanden sein.

Wir dürfen uns wohl P. Basil Veith nicht einzig als Verfasser von sprachlichen Lehrmitteln vorstellen. Er war überhaupt mehrmals der Vorsteher der ganzen Schule, d. h. also Rektor und Präfekt in einer Person⁷². Leider sind durch den Brand von 1799 die Belege für die pädagogische Fähigkeit und Tätigkeit Veiths verlorengegangen. Aber es hat sich ein kostbarer Brief vom 1. September 1791 erhalten. Er betraf den Brigelser Peter Anton Latour, der an der Klosterschule 1787–91 die deutsche Sprache und wohl noch anderes gelernt hatte und nun in Augsburg weitere Schulen besuchen wollte. P. Basil gab dem scheidenden „miu char Junker Peter Antoni“ ein Empfehlungsbrieflein an die Mutter mit, worin er betonte, der Knabe habe die Ferien sehr verdient. Er sei zwar etwas verärgert (enpau disgustaus), aber das werde im lieben Vaterhaus schon wieder verschwinden. P. Basil betonte, die Verstimmung Peter Antons sei nicht seinetwegen entstanden. Als Präfekt hatte also P. Basil gut die jugendlichen Krisen beobachtet und sie zu vermindern gesucht, soweit ihm das möglich war⁷³.

70) Müller, Schulreform I. c. S. 158.

71) Annalas 8 (1893) 126.

72) AC I. S. 98: pluries scolae praeffectus fuit.

73) Müller, Schulreform 144.

Letztlich dürfen wir in P. Basil Veith auch einen Volksschriftsteller sehen. Ein Sanktgaller Pater schrieb um 1786 von P. Basil Veith: „Er wird halt wohl Calender machen, romantsche, teütsche, wälsche, nit wahr, sie sind nit leicht zu drucken⁷⁴.“ Veith als K a l e n d e r m a n n ! Es wird schwer halten, die deutschen und italienischen Kalender, die Veith erstellt hat, ausfindig zu machen. Vermutlich wird er bei den deutschen Exemplaren schwäbische Vorbilder und wohl auch schwäbische Druckereien benutzt haben. Hingegen können wir wohl Veiths romanischen Kalender ausfindig machen. Es handelt sich um die „*Nova Pratica sin il onn suenter la graziosa naschienscha de Jesu Christi 1771*“, gedruckt im Kloster Disentis auf 28 Seiten⁷⁵. Es handelt sich um den ersten romanischen Kalender, der für sich gedruckt wurde, denn Wendenzens Heiligenkalender von 1676 war alles andere als ein Kalender in unserem Sinne. Der Titel „Pratica“ möchte auf den ersten Blick überraschen. Aber deutschsprachige Kalender mit diesem Titel finden wir schon im 16. Jh. in unserem Gebiete, so die *Practica* von 1543, 1564, 1573 usw.⁷⁶. Wie uns Dr. Max Büsser, Luzern, mitteilt, ist der luzernerdeutsche Kalendernamen „Brattig“ heute noch gebräuchlich. Bemerkenswert ist unser Kalender dadurch, daß er sowohl den neuen gregorianischen wie auch den alten julianischen Kalender bietet⁷⁷. Es fehlen natürlich auch die Zeichen für Gestirne und Wetter nicht, die sogenannten Bauernregeln, ferner auch Gesundheitsregeln. Belehrend ist die Beschreibung des Vaterlandes, d. h. der rätischen Lande, die da mit dem größeren Rätien von früher beginnt, dessen Hauptstadt Augsburg war. Zur Darstellung kommen besonders die *Surselva* und darin die *Cadi*. Im großen und ganzen fußt die Darstellung auf der Chronik von Fortunat Sprecher von 1672 und wohl auch etwas auf der Beschreibung der *Cadi* von P. Maurus Wenzin († 1745)⁷⁸. Daß P. Basil der Verfasser war, ist aus dem Text des Druckes nicht zu ersehen, sondern nur aus der oben zitierten Briefstelle von ca. 1786. Aber verschiedene Umstände weisen doch im Kalender auf P. Basil hin. Zunächst schon die Offizin des Klosters. Auch das Wappen des Abtes Kolumban

74) SAA 6126 S. 392–406. Abt Laurentius Cathomen an Abt von Einsiedeln. Sommer 1786, darin das Zitat eines Briefes von St. Gallen. Veröffentlicht zuerst bei Müller, Fürstabtei S. 237.

75) *Bibliografia Retoromontscha 1552–1930*. 1938 nr. 3041. Zur Zeit Unicum der Kantonsbibliothek Chur. Bündner Monatsblatt 1934 S. 255 (Disentiser Klosterdrucke). Zur Geschichte des rom. Kalenders siehe jetzt: Chalender von A. Decurtins im *Dicziunari Rumantsch-Grischun*, Faszikel 33 (1959) 192–195, wo S. 194 zwei Seiten des Kalenders von 1771 abgebildet sind.

76) Schweizerisches Idiotikon. Verzeichnis der literarischen Quellen 1951 S. 46.

77) Über den in Graubünden besonders langdauernden Kalenderstreit siehe zuletzt F. Maissen (Bündner Monatsblatt 1960 S. 253–273).

78) Gado la G. hat eine ausführliche Analyse des Kalenders gegeben in den *Annalas* 48 (1934) 196–216 mit Abdruck vieler Texte. Solche veröffentlichte auch G. C. M u o t h in den *Annalas* 8 (1893) 122–124.

Sozzi dürfte sprechend sein⁷⁹. Ferner bemerkt der Verfasser, daß er die Absicht habe, ein anderes Mal das Kloster in besonderer Weise zu schildern (della Claustra lein nus, sche Diaus lai la vita, ina outra gada dar ina pli clara e sufficiente Descriptiun). Das läßt auch die Vermutung zu, daß der Verfasser seine Reihe nicht nur begann, sondern auch fortführte. Endlich gibt zu denken, daß 1771 Veith seine erste romanisch-deutsche Grammatik in der Klosterdruckerei herausgab. Daher dürfte es keinem ernstlichen Zweifel unterliegen, daß P. Basil Veith das rätoromanische Kalenderwesen eröffnete.

Dafür spricht auch die Tatsache, daß der nächste uns bekannte Kalender wiederum vom Kloster ausging, zudem noch im Titel an den ersten erinnerte. Es handelt sich um den „Calender u Pratica pil on suenter la nischianscha de Cristus 1810⁸⁰.“ Er zählt 16 Seiten, enthält ebenfalls den alten und den neuen Kalender, jedoch statt der Beschreibung des historischen Bündnerlandes nur einige wichtige Jahreszahlen, darunter auch diejenige für die Gründung des Klosters (614), ferner am Schlusse die „Tabella de Capital e Tscheins“ (S. 15) sowie „Fieras e Marcaus en nies Cantun“ (S. 16). Auf dem Titelblatt steht nur: „Stampau sut la Pressa“, jedoch kein Ort, indes verrät die ovale Vignette, in welcher die Jahrzahl 1810 steht, genug. Sie findet sich ganz gleich in dem 1809 bei Josef Graff in Feldkirch gedruckten Mathematikbüchlein (Arithmetica) von P. Beat Ludescher⁸¹. Damit haben wir auch den Verfasser gefunden. Ludescher stammte selbst von Feldkirch, hatte also dort 1809 wegen seines Mathematikbüchleins zu tun, da ja die Klosterdruckerei 1799 zugrunde gegangen war. Die Zinstabellen entsprachen ganz seinen Interessen⁸².

Wenn wir aber zwei klösterliche Kalender von 1771 und 1810 besitzen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß dazwischen auch noch solche gedruckt wurden, besonders vor dem Unglücksjahr 1799. Jedenfalls beweisen die beiden Exemplare, daß die Abtei Disentis die Heimat dieser Kalenderliteratur in rätoromanischer Sprache war.

Die nächsten Kalender in einheimischer Sprache datieren von 1823. Es handelt sich um den Pittchen (!) Calender romansch per l'anno 1823, der in Strada (bei Ilanz) erschien und sich auf den bernischen Kalender aufbaute, ferner um den Chialender d'Engiadina per l'ann 1823, der bei Otto in Chur erschien⁸³. Diese beiden evangelischen Kalender erschienen also ein halbes

79) G a d o l a s Analyse S. 198 mit Berufung auf P. Basil Berther. Jedoch kann das Bild kaum die Mater misericordia dargestellt haben, da deren Patrozinium erst Anfang des 19. Jh. eingeführt wurde.

80) Bibliografia Retoromontscha 1552–1930. 1938 nr. 3025. Unicum der romanischen Bibliothek des Klosters Disentis, bezeichnet P. 25.

81) M ü l l e r, Schulreform S. 168 mit Abbildung.

82) Über Ludescher und seinen Verleger siehe nun Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1962 S. 72–74. Über Ludescher auch D e p l a z e s G., Geschichte der sprachlichen Schulbücher im romanischen Rheingebiet 1949 S. 19–21, 31, 35–38.

83) Bibliografia Retoromontscha 1552–1930. 1938 nr. 3023 und 3037.

Jahrhundert nach dem ersten romanischen von P. Basil Veith. Er steht auch hier an der Spitze, ähnlich wie auf dem Gebiete der romanisch-deutschen Schulbücher. Ehre, wem Ehre gebührt, heißt es auch hier.

Im Disentiser Klosterarchiv befinden sich zwei Briefe, die einigermaßen einen Einblick in den Geist von P. Basil geben und daher wörtlich hier ange-schlossen sind. Der erste von 1791 zeigt den gütigen Pädagogen, der den jungen Peter Anton de Latour zu verstehen suchte. Der andere von 1799 offenbart, was Pater Basil im Unglücksjahr des Franzoseneinfalles alles zu erdulden hatte.

1. Brief an Frau Ursula Katharina de Latour-Scarpattetti

Disentis, den 1. September 1791.

„Madame, Hier vein nus finiu nossas Scholas ed oz hai jou l'onur de compigniar a casa miu char Junker Peter Antoni, aber mo cun la plima, culla quala jou vi oravon tut haver contestau alla Jll(ustrissi)ma Sig(no)ra Mama con l'entira nobilissima casa miu devotissim respect. Mi displai leu speras bucca pauc, che Junker Peter Antoni nus banduna en pau disgustaus, silmeins jai jou speranza, che El affla a casa ina pli dulscha consolaziun, per mei sto esser avunda, ch'il disgust ei bucca naschius per mia chischun, sco Junker veng sez a metter ora pli clar. Jou raccamond de procurar agli char Junker ina legreivla Vacanza, la quala el ha bein meritau. Finalmeing cun in humilissim engraziament per tuts Beneficis hai jou l'onur de professar, che jou segi e resti cun perfectissima Stima e Veneraziun, Madame, vôtre Serviteur tres homble et obeissant Basile Veith.

Mustèr, il 1. di de September 1791.“

Adresse: „A Madame, Madame Ursule Catherine de la Tour, Neè Scarpatet ab Underwegen, present (?) à Breil.“

Bemerkungen zum Briefe: Die Stammtafel der de Latour befindet sich im Anhang von Pfister A., General Caspar Theodosius de Latour 1925 (= Annalas Bd. 39). Über Peter Anton de Latour siehe Robbi J., Die Landespräsidenten des Kt. Graubünden 1917 S. 42–45. Über das Geschlecht der Scarpattetti siehe HBLs VI. 112.

2. Brief an Abt Laurentius Cathomen

Mehrerau, den 14. Juli 1799.

„Celsissime Princeps, Reverendissime Pater! Obwohl unsere Reise zimlich langsam vor sich geht, so habe ich danoch Stoffs genug zu schreiben, und Eüer Hochfürstl. Gnaden in demüthigster Unterthänigkeit zu wissen zu machen, was sich mit uns bishero ereignet. Hr. P. Statthalter wird wohl hinterbracht haben, wie es uns zu Feldkirch ergangen. Von dar sind wir den 8. diess in Mererau angelangt, allwo ich die 5 Fratres zuruckgelassen und mich mit P. Martin auf Einrathen verständiger und gutdenkender Männer naher St. Gallen begeben, allwo wir sehr gnädig angesehen worden. Man hatte Mitleiden mit uns, allein weil dasige viele Herren und Fratres des übelzugerichteten Gebäudes halber noch nicht können zurukberuffen werden, so ware da kein Platz für unsere Fratres, wohl aber schikte Sr. Hochfürstl. Gnaden von St. Gallen uns naher Fischingen, allwo wir in Gesellschaft eines Herrn von St. Gallen, P. Statthalter von Wül, Bruder des Gnädigen Herrn von Fischingen, den 11. abends

angelangt, und hier war es, wo wir die 2 Fratres Benedict und Beat angebracht und heüte reisen diese zwey von Mererau naher St. Gallen und von dar nach Fischingen ab.

Den F. Meinrad belangend, sagte dieser seiner Wankelmüthigkeit zufoig, er wolte lieber naher St. Blasi als gen Petershausen. Vielmehr die Reiskosten zu erspahren als ihme zu willfahren, wagte ichs Sr. Hochfürstl. Gnaden in St. Gallen/S. 2/zu bitten, über diesen Gegenstand naher St. Blasi zu schreiben, welches auch geschehen, und F. Meinrad wird einige Tag hier eine Rukantwort erwarten. Solte es zu St. Blasi fehlschlagen, so kan er eintweder hier verbleiben oder, wie mir Herr Antonin, dermaliger Administrator zu Pffers versprochen, dahin kommen, um desto leichter ausgewichen zu werden, welches der einzige Wunsch dieses Fratres ist, gleichsam als wäre sodan alles richtig. Wir haben also die sehr weite Reise naher Petershausen hindan gelassen, und eilen morgens mit FF. Jldephons und Ursicin Ottobeyren zu; wie uns allda ergehen wird, werde sogleich einberichten.

Es wird für Disentis sehr vortheilhaft seyn, wenn Eüer Hochfürstl. Gnaden sich die Mühe gebten, Sr. Hochfürstl. Gnaden von St. Gallen mit einer Danks- und fernerer Empfehlungs-Schrifft beehrten. Hochselbe werden nächstens abermal zum Erzherzog Carl Königl. Hochheit begeben, und hat uns versprochen, sich auch zu unserem Wohl zu verwenden, um welches wir demüthig gebetten. Sr. Hochfürstl. Gnaden von Einsiedlen haben mit dem Gnädigen Herrn von Fischingen auch unserer Fratrum halber in Sonnenberg besprochen, und wir sind also eben zu rechter Zeit zu Fischingen angelangt. Es scheint, der Himmel habe es also angeordnet. Auch an Sr. Hochwürden und Gnaden in Fischingen würde ein Par Zeilen für unsere 2 Fratres überaus erspriesslich seyn. Tit. Herr Prälat Franciscus in der Mererau würde mit Vergnügen eine kleine Dankschrifft für die uns angediehene Hospitalität und vielleicht allfällige Aufnahme des F. Meinrads von Eüer Hochfürstl. empfangen.

Von Brandsteür ist uns noch kein Kreützer eingekommen, ja /S. 3/ man will uns allenthalben missrathen in dieser Absicht weiter zu gehen; man will behaupten, es seye noch zu frühe, man habe noch allenthalben eigene Wunden zu besorgen; es würde ergiblicher seyn, sich durch Tit. Herrn Baron von Cronthal an den Wiener Hoff oder an Engeland zu wenden. Da wir aber Eüer Hochfürstl. Gnaden Willen hierüber nicht erhalten können, ohne lange zu warthen, als(o) wollen wir es wagen und uns an die reiche Klöster in Beyeren und Schwaben zu wenden. Solten Eüer Hochfürstl. Gnaden uns zuruckzukehren befehlen wollen, so müsste keine Zeit verbasamet werden. In Jsni wird man allerdings wissen, wo wir sind, und man därfte an dasigen H. P. Basili Weber schreiben lassen. Indessen liegt unser Geltbeütl in Zügen, und wir werden bettlen müssen, nur auch wieder heimreisen zu können. Ich hätte ohne Isni eine gute Pfarey für mich und einen Socium oder eine Beichtiger Stelle bey Closterfrauen haben können, aber da ich nicht mei juris bin, so habe alles ausgeschlagen und will nichts als Filius obedientiae seyn und bis ans End beharren, mit welcher Gesinnung und unter kindlicher ehrfurchtvollem Handkuss mich verschreibe Eüer Hochfürstl. Gnaden indignissimus Filius P. Basilius Veith. Mererau, den 14. Juli 1799.

/S. 4/. N. S. Noch eines muss ich Eüer Hochfürstl. Gnaden mit Schamröthe nicht bergen. Herr Fiscal in Chur hat mich, weiss wahrhaft nicht, auf wessen Eingebung, in dem Bischöflichen Attestatum einen Decan benamset, und ich wird allenthalben als ein soldcher behandelt. Eüer Hochfürstl. werden dieses ja

nicht einer von mir angemassen freventlichen Eitelkeit beymessen, massen ich bereitwillig diesen und alle Ehrentitel bey meiner Zuruckkunfft in Euer Hochfürstl. Gnaden Vater-Schos abzulegen. Indessen kan wohl sagen, das es bessere Figur gemacht zu sehen, das man einen Oberen mit denen Fratribus in die Fremde geschickt.“

Bemerkungen zum Brief: Die Adresse fehlt, erhellt aber aus der Anrede, dem Inhalt und dem Aufbewahrungsort. Um den Text lesbar zu gestalten, wurden die großen und kleinen Buchstaben nach dem heutigen Brauche geschrieben. In dem Disentiser Profeßbuch von R. Henggeler 1955 finden sich Nachrichten über die im Dokumente genannten Mönche, nämlich Martin Riedi, Benedikt Soliva, Meinrad Birchler, Ursizin Genelin, Ildelfons Decurtins, Beat Ludescher. Über den Pfäferser Mönch und Administrator P. Antonin Regli, der früher in Disentis tätig war, siehe Müller I., Die Fürstabtei Disentis im ausgehenden 18. Jh., 1963, Register. Dort sind auch die Beziehungen der Abtei mit Baron Anton von Cronthal, dem österreichischen Geschäftsträger in Graubünden, dargelegt. Über den St. Galler Statthalter P. Josef Bloch, der übrigens schon wenige Wochen nachher, am 21. September 1799 starb, siehe Henggeler R., Profeßbuch von St. Gallen 1929 S. 419. Das Verhältnis von Erzherzog Karl zum St. Galler Abt Pankraz Vorster behandelt Meier A., Abt Pankraz Vorster 1954 S. 425 (Register). Die Lebensdaten von P. Basil Weber († 1812), Mönch der Abtei Isny, siehe bei Lindner Pirmin, Profeßbuch der Abtei Petershausen mit einem Anhang über Isny 1910 S. 55 nr. 280.

Der Mönchschor und seine Gebetsrichtung nach Osten

von Corbinian Gindele OSB, Beuron

Seit wir unser Hochamt am Altar „versus populum“ feiern, empfinden wir die bisherigen Gebetsrichtungen, die wir dabei und beim Offizium einnahmen, fast als hemmende Vielfalt, nicht als bereichernde Fülle. Die Regel des hl. Benedikt mag uns hierin bestärken, weil sie mit den kurzen Angaben für die Gebetsrichtung eher klaren, einfachen Formen als verwirrendem Rankenwerk den Vorzug gibt. Die Hinweise der Benediktusregel sind freilich so spärlich, daß wir uns von den monastischen Gebräuchen des Mittelalters aus zurücktasten müssen, um jene des 6. und 7. Jahrhunderts zu erreichen. Sonst droht Gefahr, daß wir in falscher Weise Gebräuche der Gebetsrichtung, die wir seit 100 Jahren beobachten, ohne weiteres in das 6. und 7. Jahrhundert verlegen.

Über die *Ostung* als bedeutsamste, inhaltsreichste Gebetsrichtung der ersten christlichen Jahrhunderte sind in vergangenen Jahren aufschlußreiche Bücher geschrieben worden¹. Wir sind es heute gewohnt, daß bei geosteten Kirchen auch der Hauptaltar, zu dem hin die Gläubigen beten, im östlichen Teil liegt. Als man in Rom die althehrwürdigen Basiliken baute, wählte man für die Altäre nicht immer die östliche Richtung, aber in diesen Fällen kehrte man sich zum Gebet in Richtung des geosteten Portals. So bedeutsam galt die Ostung als Gebetsrichtung: im Osten erscheint Christus, die aufgehende Sonne des Heiles, Christus, der wiederkommende Herr und Richter. Im Osten fährt Christus gen Himmel, im Osten liegt das Paradies, das ewige Leben. Erik Peterson weist darauf hin, daß das Kreuzeszeichen an der Wand vielfach Ostung, Gebetsrichtung bekundete². Um die Gebetsrichtung in den Mönchschören zu erkennen, gehen wir von den Gebräuchen aus, die die Cluniazenser und Zisterzienser übernahmen oder umänderten. Dann soll untersucht werden, in wie weit es möglich ist, die klösterliche Gebetsrichtung der Regel des „Magister“ (RM)³ und jene des hl. Benedikt (RB)³ zu bestimmen. Die Ergebnisse sind schon deshalb nicht sehr leicht zu finden, weil die willkommene Neuauflage des *Corpus Consuetudinum Monasticarum* (CCM)⁴ im Index auf den Ausdruck „oriens“ verzichtet.

1) Vgl. Dölger F. J., *Sol salutis* (1925).

2) Peterson E., *Frühkirche, Judentum und Gnosis* (1959).

3) Zitate nach den Verseinteilungen von Vogüé (RM) und Hanslik (RB).

4) *Corpus Consuetudinum Monasticarum* ed. K. Hallinger (1963). Wir zitieren H, mit Angabe des Bandes, der Seiten und Zeilen.

1. Italische, fränkische, deutsche und angelsächsische Gebräuche um das Jahr 800

Im frühen Mittelalter bestimmte der Abt, noch nicht an Kongregationsstatuten gebunden, an welchen klösterlichen Gebräuchen seines Klosters er festhalten und welche er von andern Abteien übernehmen wolle. Solche Gebräuche und Gewohnheiten schrieb man sich auf und teilte sie einander mit. Als Aufzeichnungen ergaben sie den eben erwähnten CCM. Eine sehr verbreitete Schrift dieses *Corpus Consuetudinum Monasticarum* beginnt mit den Worten *Memoriale qualiter*. Sie ist in 30 Handschriften überliefert und hat Bestimmungen über die Gebetsrichtung nach Osten beim „capitulum“ nach der Prim und für das Refektorium. Wir bringen aber zuerst entsprechende Vorschriften für das Hochamt, die den Römisch-monastischen Ordines des CCM entnommen sind.

(Ist der Introitus gesungen), verbeugen sich die Mönche gegen den Altar zum Osten hin, beten an und singen dabei längere Zeit das Kyrie eleison, jeder Chor neunmal im Wechsel⁵.

Der Mönchschor bestand auch damals aus einem rechten und linken Chor, die in ihrer Art selbständiger waren, als wir es heute gewohnt sind. Beim Psalm „Miserere“ z. B. nach der Mittagsmahlzeit ging auf dem Weg zur Kirche der ganze linke Chor dem rechten voraus, also nicht etwa je einer der Mönche vom linken Chor zusammen mit einem vom rechten⁶.

In der alten römischen Liturgie ist die Ostung zum Gebet öfters verlangt. Wir erinnern an das stumme Gebet, das heute noch zu Beginn der Karfreitagsliturgie verrichtet wird, wenn sich der Klerus gegen Osten wendet und sich vor dem Altar ganz zu Boden wirft.

Im *Memoriale qualiter* wird die Ostung als Gebetsrichtung für das „capitulum“ und das Refektorium vorgeschrieben.

(Nach beendeter Prim in der Kirche) kommen sie zum capitulum und grüßen dort, den Blick nach Osten gerichtet, das Kreuz⁷.

Auf dem St. Galler Klosterplan⁸, um 820 aufgezeichnet, ist für dieses „capitulum“ jener Klostergang zwischen Kirche und Kreuzgarten vorgesehen, der die Inschrift trägt: „Von hier aus soll die fromme Schar nützlich Rat halten“. Im *Memoriale qualiter* wird die Begrüßung des Kreuzes an der Ostwand bei jeder Zusammenkunft (conventus) der Mönche zur Pflicht gemacht.

Im 5. Teil des *Memoriale qualiter* findet sich die Gebetsrichtung zum Kreuz nach Osten für das Refektorium.

5) H I, 71, 6 ff.

6) H I, 344, 12 f.

7) H I, 235, 1 f.

8) ed. Reinhardt H. (1952); Feger O., Geschichte des Bodenseeraumes, I, 152 f (1956).

Sie sollen mit gewaschenen Händen das Refektorium betreten und das Kreuz grüßen, das Gesicht nach Osten gerichtet⁹.

Im Refektorium des St. Galler Plans steht der Abttisch vor der Ostwand, so daß der Abt das Kreuz über sich hatte.

Wenn alle vom Tisch aufstehen, beuge jener Bruder, der den wöchentlichen Küchendienst besorgt, mit den andern bediensteten Brüdern gegen Osten hin seine Knie und erbitte das Gebet für sich mit den Worten: Herren, betet für mich¹⁰!

Sind sie (die jugendlichen Helfer des Cellarars im Refektorium) mit dem Mischen (des Getränks) fertig, so verneigen sie sich mit Blick zum Kreuz hin, dann wenden sie sich mit Verneigung zum Herrn Abt hin und zu den Brüdern im Umkreis¹¹.

2. Um das Jahr 820 auf Grund des St. Galler Kirchenplans

Es ist eine landläufige Ansicht, die Mönche müßten sich beim Chorgebet unbedingt einander mit dem Gesicht gegenüber stehen, ihre Chorstühle müßten also parallel zu den Langhauswänden verlaufen. Darum ist es so erregend, daß im schon einige Male erwähnten, berühmten Klosterplan von St. Gallen, ums Jahr 820 gezeichnet, das „Chorgestühl“ „in Front zum Hochaltar“ steht, wie sich der Altertumsforscher Otte ausdrückt. Die Mönche des „chorus psallentium“ von St. Gallen standen also mit dem Gesicht zum Altar gegen Osten hin, denn die Kirche war geostet. Sie sangen „contra altare“. Das Chorgestühl heißt in diesem Plan „formulae“ im „chorus psallentium“. In diesem Chor, also unter der Vierung, stehen vier Formulae, zwei hintereinander auf der rechten Chorseite (chorus dexter) und zwei in gleicher Weise auf der linken Seite (chorus sinister). Je eine weitere Formula steht noch vor den geosteten Seitenaltären im Süd- und Nordflügel des Querschiffes, nur sind sie länger, die vier des chorus psallentium aber tiefer. Schon v. Arx und nach ihm Meyer v. Knonau, zwei Herausgeber der *Casus St. Galli*, machen darauf aufmerksam, daß man in der Deutung der quer gestellten Formulae im „chorus psallentium“ am besten von den *Casus St. Galli* ausgeht. In diesen nennt Ekkehard IV. († um 1060) das St. Gallische Chorgestühl des 9. Jahrhunderts zwar nicht „formulae“, sondern „sedilia cum psalteriis“, Bänke mit Psalterien, eine Ausdrucksweise, die noch näher umschreibt, was als erstes in einem Mönchschor zu stehen hat. Wenn wir uns an bildliche Darstellungen von sitzenden Evangelisten oder anderen Männern mit einem Pult vor sich und einem Buch darauf erinnern, wie sie im 9. Jahrhundert üblich waren, gehen wir kaum fehl, wenn wir uns die „Formulae“, die „sedilia cum psalteriis“¹² der Kantoren in St. Gallen als Sitzbänke mit Psalterien-Pulten davor denken. Auf diese Pulte wurden die Psalterien gelegt (posita). Hier hatten die Sänger ihre Psalmen anzustim-

9) H I, 254, 4 f.

10) H I, 56, 1 f.

11) H I, 275, 5 ff.

12) Ekkeharti (IV.), *Casus St. Galli*, ed. G. Meyer v. Knonau (1877) cap. 42, S. 150.

men und zu singen (*psalmos imponere*), und das alles mit Blickrichtung zum Altar nach Osten! Ekkehart IV. hat uns in diesem Fall als unbedenklicher Berichterstatter zu gelten, denn es war ihm ein Herzenswunsch, zu zeigen, daß man im St. Gallen des Notker († 912) und Tutilo Gottesdienste zu feiern wußte. So dürfen die zum Hochaltar gegen Osten hin gestellten „Formulae“ geradezu als Symbole des alten St. Galler Chores gelten. In diesem Chor sangen damals echte Musikanten, walteten schöpferische Kräfte.

Für Ostern enthält der St. Galler-Ordo folgende Anweisung: „Am Kar samstag soll der Gesang des Gloria in excelsis Deo ganz neu aufleuchten, so wie dieses Fest alle andern Feste überstrahlt, damit die österlichen Tage um so mehr mit Freude gefeiert und bewundert werden“¹³. Halten wir fest: in St. Gallen und auf der Reichenau, von der ja der St. Galler Klosterplan stammen soll, schauten die psallierenden Mönche immer zum Hochaltar hin; es waren damals 200 Jahre, seit die Benediktusregel sich allmählich verbreitete.

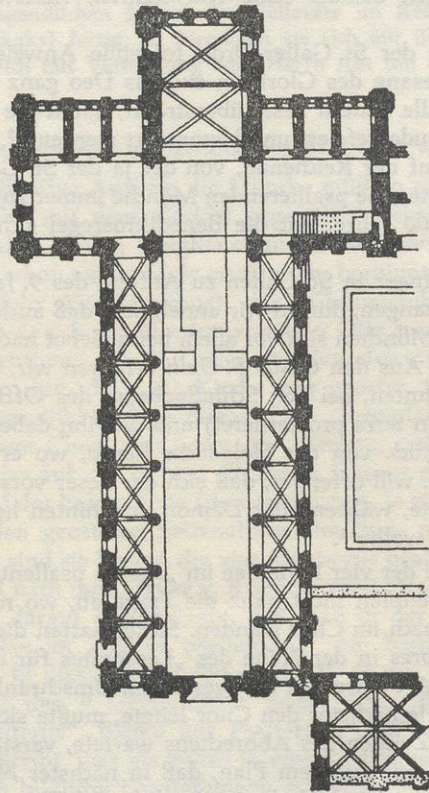
Wenn die Chorsänger in St. Gallen zu Anfang des 9. Jahrhunderts dem geosteten Altar zu sangen, dürfen wir annehmen, daß auch die Nichtsänger unter den dortigen Mönchen sich vor allem beim Gebet nach Osten kehrten, zum Hochaltar hin. Aus den *Casus S. Galli* erfahren wir, daß sich Notker, den wir eben erwähnten, bei den Schlußgebeten des Offiziums zu Boden geworfen habe (*se in terra prosterneret*) und daß ihn dabei ein böser Geist mit einem Plattenstück von der Holzdecke herab, wo er saß, zu treffen suchte. Ekkehart IV. will offenbar, daß sich der Leser vorstellt, wie Notker zum Altar hin betete, während der Dämon von hinten her den zu Boden liegenden bewerfen wollte¹⁴.

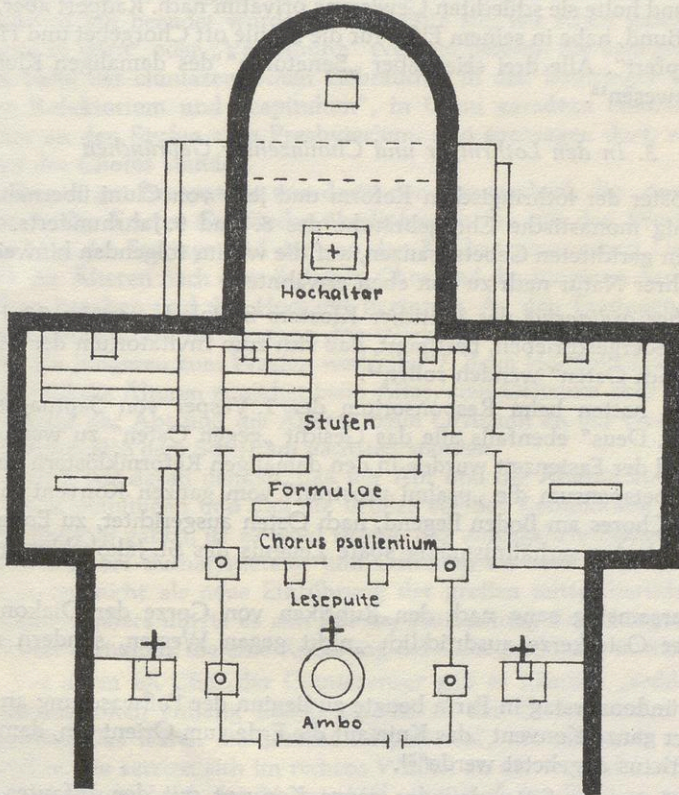
Trotz der Angabe der vier *Formulae* im „chorus psallentium“ nimmt uns der St. Galler Kirchenplan nicht ganz die Frage ab, wo nun alle dortigen Mönche der Reihe nach im Chor standen. Sicher hatten die Obern und anschließend die Seniores in der Nähe des „Lese-pultes für die Nacht“ ihren Platz; zwei solcher Art waren an der westlichen Umschranke des chorum. Der Abt oder wer als nächster den Chor leitete, mußte sich leicht mit dem Lektor, der auf die Zeichen des Abbrechens wartete, verständigen können. Im übrigen ersehen wir aus dem Plan, daß in nächster Nähe des „chorus psallentium“ und in seinem Umkreis ziemlich viel Platz für Nichtsänger übrig blieb; die trennenden Schranken um den „chorus psallentium“ waren nicht hoch, an den Außenseiten der benachbarten Schranken liefen Bankreihen und im Raum nach dem „chorus psallentium“ dem Schiff zu, wo der Ambo stand, gab es ebenfalls Platz für nichtsingende Mönche. Diesen Teil der Kirche nannten dann die Cluniazenser „chorus minor“ für die weniger geübten Sänger, Halbkranken und Gebrechlichen. Hier fanden wohl auch in erhöhtem Maß jene „formulae“ und Alterskrücken Verwendung, die um

13) HI, 74, 16 ff.

14) Ekkehart-Meyer, cap. 42, S. 150.

Kirkstall Grande-Bretagne Clairvaux V. 1152—1159

Aus A. Dimier, *Recueil des Plans d'Églises Cistercienses* (1949) Pl. 167



Auszug aus dem St. Galler Klosterplan (um 820);
die Außenmauern sind mit kräftigeren Linien eingezeichnet.

dieselbe Zeit die Fuldaer Mönche für ihre Bedürftigen vom Kaiser verlangten (812 und 816)¹⁵.

Zum Chorbesuch der St. Galler im 9. Jahrhundert bemerkt Ekkehard IV. lobend und freimütig zugleich: Tutilo sei ein hurtiger Chorbesucher gewesen; Notker nahm mitunter auf seinem eigenen Chörchen an der Psalmodie teil und zwischen durch schenkte er sich die eine oder andere Hore im Chor und holte sie schlechten Gewissens privatim nach. Radpert aber, der dritte im Bund, habe in seinem Eifer für die Schule oft Chorgebet und Hochamt „geopfert“. Alle drei seien aber „Senatoren“ des damaligen Klosterstaates gewesen¹⁶.

3. In den Lothringer und Cluniazenser Gebräuchen

Die Klöster der lothringischen Reform und jene von Cluni übernahmen nicht wenig monastische Chorgebräuche des 8. und 9. Jahrhunderts. Ihre nach Osten gerichteten Gebetsusancen, auf die wir im folgenden hinweisen, gehören ihrer Natur nach zu den eben erwähnten.

Der *Liber ordinarius* des Lütticher Klosters St. Jakob, erst im 13. Jahrhundert niedergeschrieben, bestimmt, daß sich zum Invitatorium der Matutin alle „nach Osten“ wenden sollen¹⁷.

In Farfa hatten beim Responsorium der 1. Vesper von Septuagesima „Spes mea, Deus“ ebenfalls alle das Gesicht „gegen Osten“ zu wenden¹⁸.

Während der Fastenzeit wurden in den damaligen Reformklöstern als erhöhtes Gebetspensum die „psalmi prostrati“ vom ganzen Konvent in der Mitte des Chores am Boden liegend, nach Osten ausgerichtet, zu Ende gesungen. Vgl. das verhältnismäßig späte Zeugnis des St. Jakobsklosters in Lüttich¹⁹.

Am Karsamstag sang nach den Rubriken von Gorze der Diakon die Weihe der Osterkerze ausdrücklich „nicht gegen Westen, sondern nach Osten“²⁰.

Am Gründonnerstag in Farfa beugte zu Beginn der Fußwaschung an den Armen der ganze Konvent „das Knie auf die Erde zum Orient hin, damit in ihnen Christus angebetet werde“²¹.

In Cluni war es Sitte, daß der ganze Konvent mit den Infantes, am Arbeitsplatz angekommen, sich „gegen Osten kehrte“ und das Gebet zur Arbeit verrichtete²².

15) HI, 323, 7 und 9.

16) Vgl. Ekkehart-Meyer, cap. 34, cap. 35, S. 130; cap. 42, S. 150.

17) ed. P. Volk (1923) Volk 2,7.

18) Albers B., *Consuetudines Monasticae*, I—V. Albers I, 28.

19) Volk 5, 28. Wegen der geosteten Grablege siehe 258.

20) Albers V, 122, 18.

21) In „*Vetus disciplina monastica*“, ed. Herrgott (1726). Herrgott 42.

22) Herrgott 280.

Nach den Trierer *Consuetudines* verneigten die mit dem Küchendienst betrauten Brüder vor Beginn der Arbeit das Haupt und wandten sich dabei in der Küche „von Osten nach Westen“²³.

Mit dem eben erwähnten Brauch haben wir schon jene ähnlich verlaufende, fast in allen Klöstern des Mittelalters übliche Inklination beschrieben, die mit der Verbeugung gegen das Kreuz im Osten oder gegen den gestoteten Altar hin begann und nach der Drehung zum rückwärts stehenden Konvent hin beendet wurde. Man nannte sie, wie schon gesagt, kurzweg „ante et retro“ oder „Verzeihung“ (*veniam petere*). Sie begegnet uns Seite um Seite der cluniazensischen Gebräuche; in den Lothringer Usanzen für das Refektorium und „*capitulum*“, in Cluni geradezu erstmalig für den Chor an den Stufen zum Presbyterium, also sozusagen dort, wo die jüngsten des Chores standen.

Ebenso gut bezeugt ist uns darin der Chorwechsel, die „*mutatio stationum*“. Die Trierer Gebräuche überliefertern ihn mit den Worten: „(Nach der Non der Fasttage und der von den Knaben gesungenen Litanei) sollen sich die Älteren nach dem östlichen Chor und die Jüngeren nach dem westlichen begeben und das Hochamt beginnen. An den Festtagen sollen aber die Älteren schon zur Terz, an den Werktagen nach der Litanei zum Osten und die Jüngeren zum Westen wechseln“²⁴. Beim Hochamt standen also der Abt und die Älteren zunächst beim Altar, zum Offizium aber die Jüngeren, während der Abt und die Älteren beim Offizium an der westlichen Chorschranke, also dem Schiff am nächsten standen.

Wenn wir daran denken, daß der Abt und die Älteren zuerst die Kommunion empfangen und daß die Brüder vor der Kommunion dem Abt den Friedenskuß gaben, ist es wohl richtig, das umgekehrte Stehen der Kloster-gemeinde bei Eucharistiefeier und Offizium als sehr alten Brauch zu bezeichnen, nicht als neue Einführung der großen mittelalterlichen Reformklöster. Anders dürfte es sich mit der Aufstellung des Chorgestühls dieser Klöster verhalten, die eine Änderung der Gebetsrichtung verursachte.

Vor allem im Chor der Cluniazenser gab es nämlich „*sedilia*“, die den Chorschranken entlang liefen, parallel zu den Seitenwänden des Hauptschiffes. Das waren die „*sedilia ad parietes*“, wie man sich in Cluni ausdrückte. Sie setzten sich im rechten Winkel an der westlichen Chorschranke fort, die quer durch das Hauptschiff ging. Auf den Sedilien an den Seiten saßen sich die Mönche also gegenüber; von denen an der westlichen Chorschranke hatte man noch den Blick zum Hochaltar. Vor den Sedilien an den Seiten (*ad parietes*) lief wiederum parallel zu den Seitenwänden des Hauptschiffes eine „*Forma*“, eine Art Bank, auf die man sich bei Prosternieren mit dem Ellenbogen aufstützte. Vor dieser *Forma* stand unten das *scabellum*, der Schemel zum Knien, beide in gutem Abstand²⁵ von den Sedilien.

23) Albers V, 9, 15.

24) Albers V, 55, 20 ff; ferner Herrgott 169; Albers IV, 38; Volk 1, 18 ff; 18, 1; 53, 32.

25) Herrgott 411, cap. 36.

Weil diese Forma ad parietes und ihre dazu gehörigen Sedilien nicht für alle Mönche Platz bot, die jünger waren, lief für sie an der Forma ad parietes entlang noch eine gewöhnliche Bank ohne Forma davor: das war dann die „untere Reihe“ und darüber die „obere Reihe“ des seitlichen Chorgestühls. Wer also darin prosternierte, betete nicht gegen Osten, sondern „versus chorum“, mit dem Gesicht gegen den Chor. Es standen aber auch „formae, formulae“, kleinere, kurze Formulae „in medio chori“; das waren also quergestellte Formulae über denen die an der Westschranke des Chores stehenden Seniores und die in der Mitte des Chores als Cantores fungierenden Mönche prosternierten. Sie alle schauten beim Singen und Beten zum Hochaltar, nach Osten. Nach Osten blickten auch jene, die im „chorus minor“ auf jener zum Sitzen und Knien geeigneten, quergestellten Forma prosternierten. Die kurzen Formulae im chorum maior aber, an denen man ebenfalls nach Osten gerichtet betete, wurden an Tagen mit 12 Lectionen und zu feierlichen Oktaven und Hochämtern entfernt; die andern, quergestellten Formulae zu solchen Anlässen mit Tüchern geschmückt²⁶.

Die Formae „ad parietes“ werden in den Aufzeichnungen der Cluniazenser immer wieder genannt. Da sie im St. Galler Kirchenplan nicht eingezeichnet sind, möchte man fast vermuten, sie hätten in Cluni jene Bedeutung im Aufbau des Chorgestühls bekommen, die sie bis heute einnehmen. Sie sind geradezu ein Symbol dafür, daß das Prosternieren mit dem ganzen Körper im Offizium längst schon aufgehört hatte und daß nun ein großer Teil der Mönche auch nicht mehr nach Osten prosternierte, sondern gegeneinander. Außerhalb des Offiziums blieben allerdings Pflichtgebete, die auf dem Boden liegend verrichtet wurden (wenigstens von jenen, die keine Paramente oder Alben anhatten) z. B. die „psalmi prostrati“ oder das „dreifache Gebet“ vor der Matutin, die alle nach Osten hin verrichtet wurden. Handelt es sich hier um eine Art Überreste aus vergangener Zeit? Das Gebetspensum der Cluniazenser war ihretwegen immer noch so groß, daß man Cluni beinahe noch als Kloster mit „Mischregel“ bezeichnen möchte.

Für die ganze Entwicklung der seitlichen Chorreihen darf man wohl auch die Tatsache heranziehen, daß die Ministri altaris nach Verlust der Apsis schon im 8. Jahrhundert sich auf Sedilien rechts und links seitlich vor dem Hochaltar niederließen (vgl. *Andrieu*, *Les Ordines Romani du Haut Moyen Age* II, 213, 5).

4. In den Zisterzienser Gebräuchen

Die Zisterzienser übernahmen im wesentlichen die Chorgebräuche von den Cluniazensern. Sie waren auch kaum die ersten, die ihre Choranlage

26) Für die cluniazensischen Formulae und ihre Verwendung geben wir jeweils eine Fundstelle an: formulae transversae PL 149, 743; quae semper in medio chori PL 149, 743; cum tapetibus ornatae, PL 149, 654; ornantur maiores, *Herrgott* 286; signum, *Herrgott* 397; explicatae, complicatae PL 149, 659; vertuntur minores *Herrgott* 286; regitatae *Albers* IV, 54, 15; mittantur foras *Albers* VI, 22, 10 f. — Für die große Prostration: *Volk* 17, 27.

aus der Vierung heraus ins Schiffe der Kirche hinein reichen ließen, aber immer so, daß die Seniores beim Offizium am weitesten im Schiff standen, also an den Westschranken des Chors.

Wenn in den Statuten der Zisterzienser bestimmt wird, daß es „bei uns nicht Sitte ist, zum Gebet mit dem ganzen Körper am Boden zu liegen, sondern zu knien²⁷“, so ist das kaum gegen die Cluniazenser gesagt. Denn auch die Zisterzienser verrichteten damals große Prostrationen, z. B. für die Satisfaktion. In größerem Ansehen standen die großen Prostrationen allerdings damals noch bei den Kartäusern²⁸. Aber selbst sie verwendeten wie alle andern mittelalterlichen Klöster Formulae, wenn sie während des Offiziums zu prosternieren hatten.

Zusammenfassend stellen wir fest, daß vor allem bei den Cluniazensern und Zisterziensern die Seniores beim Offizium nach Osten sangen und beteten, ebenso die Cantores, wenn sie „in medio chori“ standen. Solche Aufstellung können wir bis in unsere Zeit hinein beobachten. Im großen barocken Chorgestühl zu Weingarten, Ottobeuren u. a. steht heute noch der Abt beim Offizium dort, wo der Chor dem Schiff zu aufhört, im früheren Barockchor zu St. Gallen war es nicht anders, ebenso im kleinen Augustinerchor zu Beuron, bevor Prior Maurus die Prälatenwürde erhielt.

5. In der Magisterregel (RM)

Die RM ist für unsere Untersuchung ergiebiger als die RB, weil sie mehr Aussagen über ihren Mönchschor bringt.

Die Brüder des Magisterklosters standen „vor dem Altar“ des Oratoriums²⁹. Eine etwa vorhandene Apsis benützte wohl nur der Bischof zu Klostersgottesdiensten und Weihen. Aber wo stand der Abt in diesem Oratorium und wo seine „cathedra“? Aus RM 19, 2 ff ergibt sich, daß der Abt im „capitulum“ beim Stehen und Sitzen den Konvent vor sich hatte, beim Prosternieren (vor dem Kreuz) aber im Rücken. Wir bringen diese Feststellung, weil eine gewisse Gefahr besteht, diesen in der RM 19, 2 ff („Iube, domne abbas vocari universam congregationem“) beschriebenen Ritus schon in das Oratorium zu verlegen, um dann zu argumentieren, der Abt sei dabei „vor dem Konvent“ gestanden. Aber der Abt brauchte darin die Mönche nicht in die Kirche zu rufen, das „vocare“ ist ein typischer Ausdruck³⁰ für das „capitulum“. Wir erfahren aber aus der RM genau, daß der Abt Mönche, die zu spät in das Oratorium kamen, zunächst mit kraftvollen Worten³¹ zurecht zu weisen und unter Umständen die Exkommunikation vom Chor zu verhängen hatte. Dieser klösterliche Brauch konnte doch nur

27) Canivez J., *Statuta Capitulum Generalium Ord. Cist. I* (1923) S. 32, cap. 84.

28) Le Couteulx, *Annales Ord. Cartusienensis* (1888) II, 527. PL 153, 622.

29) RM 93, 31 und 33.

30) RM 2, 48; convocare 2, 42.

31) RM 73, 1.

dann sinnvoll sein, wenn der Abt am Eingang zum Chor stand, nicht am Ende des Chores, also nicht dort, wo der Chor in den Altarraum einmündete³².

Der Chor der RM war in zwei Hälften geteilt, so daß zwischen beiden die „Mitte des Chores“ lag, wo der Abt z. B. am Novizen die Tonsur vornahm, „von den singenden Mönchen umgeben“³³. Wenn nun in der RM auch gesagt ist, daß ein im zweiten Chor stehender, neugeweihter Abt dem alten, noch lebenden, im ersten Chor stehenden Abt „gegenüber“ (contra)³⁴ stehe, so braucht dieses „contra“ nicht so verstanden zu werden, als wären sie einander mit dem Gesicht gegenüber gestanden. Für dieses „contra“ genügt ein „Gegenüber“, das durch die „Mitte des Chores“ oder sagen wir durch den Zugang zum Altar, der die beiden Chöre trennte, gegeben war, zumal im vorausgehenden Vers gesagt wird, der neue Abt sitze „neben“ dem alten Abt (secus abbatem)³⁵. Von den beiden Chören hatte jeder schon einmal erwähntes, und heute ungewohntes Maß von Selbständigkeit. In der RM zeigte es sich darin, daß der neugeweihte Abt über den zweiten Chor, zu dem er gehörte, eine gewisse Befehlsgewalt hatte (chorum tenere)³⁶.

Ferner erfahren wir zur Struktur ihres Chores aus der RM, daß die Mönche zum stillen Teil des Schlußgebets der Horen mit dem ganzen Körper prosternierten. Denn einem Bruder, dem wegen Krankheit das Stehen im Chor zu viel Mühe machte, wird gestattet, daß er sich auf den Teppich am Boden lege und wie im Stillgebet verharrend mitpsalliere³⁷. Die RM gibt aber unseres Erachtens keinen Anhaltspunkt zur Annahme, daß ihre Mönche Gesicht gegen Gesicht prosterniert hätten und daß dabei jeder auf einer nur ihm zugeordneten Matte lag. Der Singular „matta“ kann an dieser Stelle gut in generellem Sinn genommen werden. Wir sagen ja auch: „Er legt sich auf den Teppich am Boden“, selbst wenn dieser „Teppich“ aus mehreren Teilteppichen besteht.

32) Vgl. auch RM 89, 3, wo der angehende Novize den Abt und Konvent nach der Prim bittet, noch im Oratorium zu bleiben. Diese reichlich dramatische Szene wirkt ganz annehmbar, wenn man sich den Abt sowieso am Eingang des Chores stehend vorstellt, wo er die Bitte des Gastes und Postulants leicht entgegennehmen und erfüllen konnte. A. de Vogüé gibt für den äbtlichen Platz seines Chorschemas (La Règle du Maître, I [1964] S. 36) keine Stelle der RM an.

33) RM 90, 81.

34) RM 93, 64.

35) RM 93, 63; 22, 9.

36) RM 93, 64.

37) RM 93, 33; 69, 10; 48, 10. Im Kap. 36, 4 ff setzt der Magister genua flectere gleich mit proni iacentes. In den Aufzeichnungen der Consuetudines aevi Anianensis herrscht der Ausdruck genuflectere vor; erst für die Formulae der Cluniazenser wird wieder „iacere (super)“ verwendet, meist aber „procumbere super“.

Vor allem haben wir keinen Grund anzunehmen, die Mönche der RM hätten nicht in Richtung zum Altar gebetet, sondern gegeneinander, selbst wenn wir nicht genau wissen, wie sie standen und wo sie saßen. Von „formulae ad parietes“ oder ähnlichem ist in der RM keine Spur, wohl aber davon, daß der Abt am Eingang des Chores stand und dort auf seiner „Kathedra“ saß³⁸. Es ist sicher nicht zu gewagt, in diesem Zusammenhang an die Chorplätze des Abtes und der Seniores zu denken, wie sie heute noch Benediktineräbte und grundsätzlich alle Zisterzienser-Oberen am westlichen Teil des geosteten Chores innehaben. Hier geht es um eine unzweifelhaft tausendjährige Tradition!

Die Gebetsrichtung zum Altar hin, wo nach alter Auffassung die Engel stehen, muß in der RM als Gebetsrichtung schlechthin gelten. Denn den Engeln gegenüber stehen im Chor vor dem Altar die zu ihnen hin gewandten psallierenden Mönche³⁹; im Angesicht der Engel betet der ganze Chor. Hier umfaßt man voll Ehrfurcht und tief gebeugt die Füße Christe, der gegenwärtig ist⁴⁰.

Bei solcher Auffassung behält das Gebot der RM, im Chor nicht nach vorne, sondern nach rückwärts auszuspucken, seinen vollen Sinn⁴¹. Man möchte annehmen, daß solcher Sinn auch noch im *Memoriale qualiter* der vorcluniazensischen Zeit, wo das Knien im Offizium (*genuflectere*) schon die frühere große Prostration verdrängt hatte, durchaus zurecht bestand. In diesem Fall könnte das zusätzliche „ad latus“ – Ausspucken⁴² als Ausdehnung und Ausdeutung des „retro“ der RM gelten.

Wir möchten also festhalten: 1) Der Abt des Magisterklosters hatte vermutlich seinen Platz am Eingang des Chores vom Altar am weitesten entfernt; er stand dann mit dem Blick zum Altar und nach Osten, wenn der Altar im östlichen Teil des Oratorium errichtet war. 2) Die Mönche schauten beim Psallieren und Prosternieren ebenfalls zum Altar hin. Zur Eucharistiefeier ging aber der ganze Konvent in den Altarraum nach vorne. Der Abt, dem Altar zunächst, kehrte sich dann zum Friedenskuß um, so daß nun die Brüder „vor ihm“⁴³ standen. Jede Dekade kommunizierte für sich allein, wie sie auch geschlossen entweder auf der rechten oder linken Seite im Chor stand. Beim Heraustreten zum Psalmvortrag (in der Mitte des Chores) aber wechselte immer einer von der einen mit einem der andern Chorseite ab⁴⁴. Der Magister sah es als besondere Gnade an, wenn eines seiner Klöster viel Bewohner hatte. Darum genügten in seinem Chor bei zwei Dekaden zwei „Formulae“ als „Chorgestühl“ in jedem der beiden Chöre.

38) RM 93, 37.

39) RM 47, 23.

40) RM 48, 12.

41) RM 47, 21 ff; 48, 6 ff.

42) H I, 232, 3; 268, 25.

43) RM 21, 1.

44) RM 22, 13 f.

6. In der Benediktusregel

Obwohl eine etwas jüngere italische Regel, zwingt der Text der RB nirgends zur Vermutung wesentlich anderer Chorgebräuche, als wir sie eben für die RM geschildert haben. Daran ändert auch nichts die eigene Auffassung des Magister etwa über den „Secundus“.

Der Altar im Oratorium ist RB 58, 17/20 genannt. Die Zurechtweisung des Zuspätkommenden durch den Abt (am Eingang des Chores, wie wir vermuten) ist in der RB zunächst nur für das Refektorium verlangt⁴⁵, darf aber für das Oratorium vorausgesetzt werden. Die Erwähnung von *sedilia*, *scamna* und *subsellae* erfordert auch keine andere Choraufstellung als in der RM. Wenn St. Benedikt eigens betont, die Sitzordnung der Brüder müsse genau der ihrer Stehordnung entsprechen⁴⁶, mag dies eine Mahnung sein, in der RB nicht Choraufstellungen späterer Zeiten zu suchen. Der Chor der RB konnte ein „chorus psallentium“ sein, wie ihn vielleicht noch der St. Galler Kirchenplan um 820 mit seinen quergestellten *Formulae* aufweist. Man darf sich den Unterschied zwischen dem Kloster St. Gallen jener Zeit und dem Kloster St. Benedikts in Bezug auf die Art der Gesänge nicht zu groß vorstellen. Schon die RB unterscheidet zwischen einfachen und reichen Gesängen⁴⁷ und ihre „responsoria der Nokturnen verteilte sie nicht – wie auch die RM – unter die Reihe jener Brüder, denen sie die Antiphonen und Psalmen zutraute⁴⁸.“ Die „responsoria“ waren offenbar damals schon schwieriger zu singen.

Daß auch die Mönche der RB das Stillgebet der Horen in großer Prostration am Boden und zum Altar hin verrichteten, muß aus der Forderung geschlossen werden, die auf den Arbeitsplätzen draußen hätten dabei aus Ehrfurcht vor Gott sogar die Knie zu beugen⁴⁹.

Für die Annahme, daß in den italischen Klöstern des 6. Jahrhunderts der Abt am Eingang des Chores stand und die Mönche vor sich hatte, spricht

45) RB 43, 14; dazu 23, 1.

46) RB 11, 2.

47) RB 9, 3. Die Deutung der Stelle „psalmum 94 cum antiphona aut certe decantandum“ als „Gesang mit oder ohne Antiphon“ bewährt sich von den mittelalterlichen Antiphonarien her nicht ohne weiteres.

48) RB 9, 6; 11, 3.

49) Die Hildemar-Redaktion des Kommentars zur RB (ed. R. Mittermüller, 1880) und jene Paul Warnefrieds (ed. Monte Cassino, 1880) bezeugen, daß im 9. Jahrhundert beim Offizium genuflektiert wurde. Beide Redakteure und damit wohl auch Hildemar (siehe Näheres bei Hafner W., der Basiliuskommentar zur Regula S. Benedicti, 1959) geben offen zu, daß sie den genauen Sinn von RB 50, 3 nicht wissen. Sie raten dem reitenden Mönch, zum Gebet der Horen vom Pferd zu steigen. Weniger unsicher fühlt sich Hildemar in der Auslegung von RB 43, 11 f und 60, 4. Da er „missas tenere“ als „Hochamt halten“ deutet, ist nicht zu verwundern, daß für 43, 11 f mit der „Not“ (*necessitas*) gerechnet wird, die entstünde, wenn der zur Terz zuspätkommende Kantor etwa nicht beim Gesang zum Hochamt an seinem Arbeitsplatz singen könnte.

auch die Erzählung Gregors d. Gr. im II. Buch, Kap. 4 seiner Dialoge. Benedikt besucht mit Maurus das Kloster eines Abtes, dessen Mönch sich immer wieder vom Stillgebet am Schluß der Horen wegschlich. Nach Tagen der Beobachtung im Chor stellen die drei Äbte erneut diese Tatsache fest. Das war ihnen aber offenbar nur möglich, weil sie als Seniores am Eingang des Chores standen und die Mönche vor sich hatten. Wären sie zunächst dem Altar gestanden, hätten sie schwerlich den Ausreißer genau feststellen können, weil ja sie sich zum Gebet verneigten. Am Eingang des Chores stehend sah St. Benedikt, wie ein kleiner Schwarzer den Bruder hinauszog.

Man hat schon den Rat gegeben: wer die Kloster- und Chorgebräuche der RB illustriert haben möchte, soll die RM lesen. Wir können das nur bestätigen.

Wenn in Choranlagen von Klosterkirchen neuester Zeit der ganze Konvent, nicht bloß der Abt und die Seniores, dem Altar zu beten, sitzen und singen, so mag unsere Untersuchung zur Erkenntnis beitragen, daß also solch neue Chorordnung in sehr alten klösterlichen Gebräuchen vorgebildet ist.

Über die angeblichen Reichenauer Malermönche Eburnant und Ruodpreht um das Jahr 1000

von Romuald Bauerreiss OSB, München - St. Bonifaz

Vor beinahe einem Jahrzehnt¹ habe ich versucht hinzuweisen, daß die Verlegung vieler mitunter prachtvoll ausgestatteter Handschriften um die Jahrtausendwende auf das alte Kulturzentrum der Reichenau im Bodensee großen Bedenken unterliegen muß. Denn einerseits erfolgten diese Zuweisungen nur aus stilkritischen Gründen, andererseits lassen sich mitunter liturgische und allgemein historische Indizien aufzeigen, die weitaus deutlicher den Entstehungsort anzeigen als reine Stilkritik. Mochten meiner damaligen Sichtung der angeblichen Augiensis — es sind gegen 40 an der Zahl — mitunter Unrichtigkeiten unterlaufen sein, eine genauere Überprüfung der in Frage kommenden Handschriften wurde allgemein als ratsam gehalten und eine Untersuchung zweier englischer Gelehrter neuester Zeit² scheint diesem Rat gefolgt zu sein, nur daß bei ihr manches neuere Ergebnis unbekannt geblieben ist.

So konnte unterdessen der vermeintliche Malermönch **E b u r n a n t**, der in der Geschichte der Reichenauer Buchkunst keine untergeordnete Rolle spielte, genauer festgelegt werden. Er ist bekannt als der Schreiber und Maler eines Sakramentars, bei dem er selbst als Devotant gegenüber dem Hornbacher Abt Adalbert auftritt. Die Hs. befindet sich im Pfarrarchiv von St. Ursus in Solothurn³. Der genannte Abt ist Abt Adalbert (972—993) des vom hl. Pirmin gegründeten Klosters Hornbach.

Das Kalendar des Meßbuches ist allein schon auf Grund der liturgischen Indizien nicht nur für sondern auch in Hornbach geschrieben. Denn es bringt die wenig bekannten Hausheiligen **B a s i l i u s** und **B o d a r d u s**⁴,

- 1) Gab es eine „Reichenauer Malschule“ um die Jahrtausendwende? (Studien und Mitteilungen z. Gesch. d. Benediktinerordens 68 (1957), S. 10—72).
- 2) **D o d w e l l - T u r n e r**, Reichenau reconsidered A reassessment of the place of Reichenau in Ottonian Art, London, The Warburg Institute, University of London, 1965.
- 3) Zur Literatur über das Hornbacher Sakramentar **B l o c h P.**, Das Hornbacher Sakramentar und seine Stellung innerhalb der Reichenauer Buchmalerei, Basel 1956. **B a u e r r e i ß**, ebd. S. 48 und **D o d w e l l**, ebd. S. 8.
- 4) Schon früher wies ich hin auf die fehlerhafte Kopie des obskuren Heiligen — er soll ein Schüler des hl. Hilarius von Poitiers und Einsiedler gewesen sein — in dem maßgebenden Regestenwerk der Mainzer Erzbischöfe wie in den

sowie den Martyrerpapst Fabian (7. Juli und 20. November) und dazu dessen Übertragungsfest. Es ist völlig abwegig anzunehmen, daß diese obskuren und sonst nirgends verehrten Heiligen, typische Translationsheilige, auf Bestellung in der Reichenau niedergeschrieben wurden. Der Reichenauer Maler hätte so einen eigenen liturgischen Beirat gebraucht, der neben ihm stand und ihn über die Hornbacher Hausheiligen unterrichtete. Dazu vermißt man völlig die Reichenauer Heiligen.

Der Maler Eburnant ist aber nicht nur in der Reichenau völlig unbekannt und nirgends nachweisbar, wohl aber urkundlich für Hornbach bezeugt wie nochmals eingehender dargelegt werden soll.

Am 6. Oktober 1019 hält Erzbischof Erkenbald von Mainz eine Bistumssynode ab, die unter anderem auch Hornbach betrifft⁵. Der Hornbach gehörigen und dem heiligen Bodardus geweihten Kirche in Münchweiler werden reichliche Ländereien sowie der Zehnt zugesprochen. Es folgt eine auffallend große Zeugenreihe, die wohl nur durch die Synode erklärbar ist. An der Spitze derselben steht verständlicherweise Abt Ernst von Hornbach. Es folgen neun „Praepositi“ mit Namen und drei „archipresbyteri“. Die Reihe der Zeugen aus dem geistlichen Stand beschließt ein Praepositus Eburnant, auf den noch 8 Laien und am Schluß ein Bischof Liuzo und ein Erzbischof Gerolt folgen.

Daß zu gleicher Zeit zwei verschiedene Eburnante — der Name ist nicht häufig — in Hornbach oder in Hornbacher Angelegenheiten auftreten, ist kaum anzunehmen und so kann kein Zweifel sich erheben, daß der Buchschreiber Eburnant, der Abt Adalbert sein Sakramentar übergibt und der für Hornbach zeugende Propst Eburnant personengleich sind. So hielt ich schon früher den Propst Eburnant für einen Hornbacher Mönch. Das benediktinische Kloster kannte ja in seiner Regel auch „praepositi“. Doch möchte ich dieser Meinung heute eine kleine Korrektur nachschicken.

Es ist Dodwell mit gutem Blick aufgefallen, daß der Schenker Eburnant eigentlich keinen Mönchshabit mit Tunica und Skapulier trägt, sondern das Kleid eines Diakons oder Kanonikers. Und die Beobachtung bestätigt sich bei genauerem Zusehen. Eburnant war kein Mönch von Hornbach wie ich selbst ursprünglich annahm. Aber er war trotzdem ein Hornbacher. Der

Hornbacher Urkundenregesten (Neubauer A., Regesten des ehemaligen Benediktinerklosters Hornbach (Mitteilungen d. hist. Vereins der Pfalz 27 (1904), S. 12 ff), wo von einem hl. Dodardus statt Bodardus die Rede ist. Vgl. dazu nunmehr, Fath A., Nicht Dodardus oder Theodardus, sondern Bodardus (Archiv f. mittelrheinische Kirchengeschichte I (1949), S. 255 ff), der auch auf die Persönlichkeit des schwer feststellbaren Heiligen eingeht, der in Hornbach große Verehrung genoß. Auf eine Auffälligkeit sei noch hingewiesen: Der wohl germanische Name Bodardus klingt sehr an Bodalus an, dessen Tochter Adala zu den frühesten namhaften Wohltätern Hornbachs (754) gehört (Neubauer, ebd. Nr. 3). Bekannt ist ja die Gleichheit der Namenswurzeln bei germanischen Sippen.

5) Neubauer, ebd. Nr. 31, S. 12. Das Original der Urkunde liegt im Münchner HSTA.

scheinbare Widerspruch löst sich im Licht der neuesten Untersuchungen über das frühe Kloster Hornbach. Hat man bis in jüngste Zeit in allen Betrachtungen über die Frühgeschichte von Hornbach nur immer von einem Mönchskloster, eben der Abtei Hornbach, gesprochen, so steht nunmehr fest, daß Hornbach – und wohl Hornbach nicht allein – ein „Doppelkloster“ eigener Art war, nicht im Sinn von Frauen- und Männerkloster nebeneinander, sondern von Mönchskloster und untergeordnetem Kanonikatsstift⁶. Und Hornbach könnte für diese noch wenig beachtete Doppelanlage karolingischer Klöster ein Schulbeispiel darstellen. Hornbach hatte ein zweites Stift neben dem ersten, das den wertvollen Schatz eines Martyrereibes als Translationsheiligen barg, der noch dazu Papst war, des hl. Fabian. Schon allein wegen der Überfülle an Heiligenleibern, die die Abteikirche barg – sie hütete ja das Grab des Stifterheiligen St. Pirmin, aber auch die Leiber der Heiligen Basilidis und Bodardus – mußte für den Schatz eines so bedeutenden Martyrereibes eine eigene Kirche oder Kapelle bestehen. Noch dazu verlangte die frühe benediktinische Klosterordnung und Tradition, daß an Orten mit Besiedlung eine zweite von der Mönchskirche getrennte Seelsorgskirche – die spätere Pfarrkirche – bestand, an der Nichtmönche die Seelsorge versahen. Der Bestand des Hornbacher St. Fabiansstifts ist heute sowohl nach seiner baulichen Anlage wie seiner Geschichte, soweit eine Aufhellung möglich war, eingehend und kritisch untersucht. (S. o.)

So kann jener Propst Eburnant, der in der Kleidung des Kanonikers Abt Adalbert sein Kunstwerk offeriert, nur der damalige Propst Eburnant des St. Fabiansstiftes sein, dessen Patron er auch im Kalender zweimal hervorhebt am Tag seines allgemeinen Gedächtnisses (20. Januar) und der Ankunft seines Leibes.

Man hat auch gefragt, wann dieses Hornbacher Kanonikatsstift entstanden ist. Und man hat mit ansprechenden Gründen die Zeit des Abtes Adalbert angegeben. Diesem Abt kam zweifellos eine reformerische Tätigkeit in Hornbach zu. Urkundlich gesichert ist sein Anteil an der Wiederbelebung und teilweisen Neuerrichtung des Kanonikatsstiftes in Zell (Philippszell). So liegt es nahe, daß auch das St. Fabiansstift unter diesem Reformabt seinen Anfang genommen hat⁷ und die Dedikation Eburnants nimmt sich aus wie eine Dankesgabe des neuen Stifts an den übergeordneten Klosterherrn, den Abt von Hornbach, der wiederum die Gabe weiterleitet an den obersten Herrn des Hauses, den Gründerheiligen St. Pirmin. Das liegt nahe, da ohnehin noch eine andere Dankesgabe des Fabiansstiftes nunmehr bekannt ist⁸, die „*Miracula s. Pirminii*“. Der Verfasser erweist sich deutlich als Hornbacher aber nicht als einer der Mönche, die er dort als

6) Vgl. die verdienstliche Arbeit von Moraw Peter, *Das Stift St. Fabian in Hornbach (Pfalz)* (Archiv f. mittelhheinische KG XVI (1964), S. 110 ff).

7) Moraw, ebd. S. 117.

8) Moraw, ebd. S. 120.

„sanctissimi patres“ anspricht. Außerdem wird noch zweimal die Kirche des hl. Fabian in Hornbach gepriesen.

Auf das Hornbacher Fabiansstift weist schließlich auch eine erst in neuester Zeit untersuchte liturgische Handschrift um die Jahrtausendwende, die unter anderem auch „acclamationes“ (ähnlich unseren heutigen Fürbitten) für die „letania maior“ bringt, und die in die Codices Palatini des Vatikans als Cod. lat. 489 geraten ist⁹. In ihr ist St. Fabian zweifellos hervorgehoben. An ihn waren die Fürbitten noch v o r Pirmin gerichtet:

Martyr magne dei nobis Fabiane faveto
cum socio Eustachio precibus atque suis.

Ein paläographischer Vergleich mit dem Hornbacher Sakramentar könnte hier wohl mehr Klarheit bringen. —

Sei dem wie immer! Man ist bei Propst Eburnant von Hornbach in keiner Weise veranlaßt nach der Reichenau zu fragen.

Wie Eburnant ist auch bei einem anderen Buchkünstler dieser Jahrzehnte, der ebenfalls als ein Hauptvertreter der Reichenauer Malschule gilt, sein Anteil an der Reichenau mehr denn fraglich. Ihm werden oder wurden herkömmlich vier reich ausgestattete Handschriften zugeschrieben, der sogenannte Egbert-Psalter in Cividale (Ebd. Museo Archeologico. Codici sacri Nr. 6), das Poussay-Evangeliar in der Nationalbibliothek in Paris (Ms. lat. 10514), der sogenannte Egbert-Codex in der Trierer Stadtbibliothek (Cod. 24) und ein in Berlin liegendes Epistolar (Staatsbibliothek, Cod. Theol. lat. Fol. 34). Die Zuweisungen basieren hauptsächlich auf stilkritischen Argumenten.

Auch hier mag zunächst die Persönlichkeit des Künstlers Beachtung finden. Schon früher habe ich auf das Kalendarium hingewiesen¹⁰, das sich in dem sogenannten Egbert-Psalter, benannt nach dem Trierer Erzbischof Egbert (977–993), befindet und in Cividale gelandet ist (s. o.). Der Psalter ist von diesem kunstliebenden Bischof dem hl. Petrus, dem Patron der Trierer Kathedrale geweiht und offensichtlich auf dessen Bestellung verfertigt. Die Dedication lautet:

Donum fert Ruodprecht, quod presul suscipit Egbreht
qui tibi dat munus dele sibi, Petre, reatus

Die Widmung ist von zwei gegenüberstehenden Bildern begleitet, bei denen Ruodprecht dem Bischof das Buch überreicht, während beim zweiten Bischof Egbert dem hl. Petrus das Buch offeriert. Der Anteil des Künstlers Ruodprecht an der Handschrift, die später in einem böhmischen Benedik-

9) G u g u m u s J. E., Eine Hornbacher Litanei des X. Jahrhundert aus dem Cod. Pal. lat. 489 der Vatikanischen Bibliothek (Archiv für rheinische Kirchengeschichte XIV (1962), S. 327 f). Mit guten Gründen verweist der Verfasser die Handschrift nicht in das von Hornbach abhängige Stift Zell — St. Philipp, sondern nach Hornbach.

10) B a u e r r e i s s R., Das Kalendarium im sogenannten Egbert-Psalter in Cividale (Studien und Mitteilungen z. Gesch. d. Benediktinerordens 69 (1958), S. 135 ff).

tinerkloster Erweiterungen erfuhr, ist gesichert. Vor dem Psalterium befindet sich eine sehr aufschlußreiche Heiligenlitanei. Sie bringt eine Reihe früher Trierer Bischöfe und zwar in derselben Folge wie die vorausgehenden ganzseitigen Bilder derselben. Noch dazu sind diese Namen in der Litanei in Goldmaiuskel geschrieben. Diesen nicht weniger als 14 Trierer Bischöfen folgen acht Heiligennamen ebenfalls in Goldmaiuskel, von denen die ersten sechs nachweisbar in Trier und Umgebung verehrt wurden. Es sind die Heiligen: Willibrord, Castor, Florinus, Beatus, Goar und Babo. Diesen folgen noch ein Adalbert und ein Heinrich. Dieser so ausgezeichnete Adalbert kann nur, wie ich früher schon nachwies¹¹, der erste Abt von Egmond, Adalbert sein, der mit Erzbischof Egbert und seiner Familie, die Egmond gründete, verwandt war. Und eben dieser Erzbischof Egbert befahl einem Mönch Ruodprecht eine Vita des ersten Egmonder Abtes Adalbert abzufassen¹². Dieser Ruodprecht ist aber feststellbar. Er gehörte dem trierischen Eigenkloster Mettlach bei Trier an. So kann kaum ein Zweifel entstehen, daß der Offerent der Prachthandschrift an Bischof Egbert und der vom gleichen Bischof beauftragte Mettlacher Mönch Ruodprecht personengleich sind. Daß der Name Ruodprecht in den Reichenauer Profestlisten in der Nähe der Reichenauer Malermönche Heribert und Kerald erscheint, ist bei der Häufigkeit des Namens ein derartig fadenscheiniges Argument, daß sich jede Diskussion erübrigt. Eine Bestätigung der Gleichheit bietet schließlich die besagte Litanei im Egbertpsalter. Als erster Heiliger nach den Trierer Bischöfen wird St. Willibrord genannt. Dieser hatte mit Trier eigentlich keine Beziehung wohl aber mit Egmond und dessen Gründerabt Adalbert. War doch Willibrord der Meister und der Diakon Adalbert sein liebster Schüler! Als Bestätigung der Trier-Mettlacher Herkunft des Egbert-Psalters mag das beinahe gänzliche Fehlen der Reichenauer Hausheiligen in der Litanei sein, während in der besagten Litanei sogar die wenig bekannten Trierer Äbtissinnen von Öhren und S. Maria ad martyres Irmina und Modesta erscheinen. Man ist also bei Ruodprecht so wenig wie bei Eburnant veranlaßt nach der Reichenau zu fragen und die obengenannte Untersuchung¹³ neuester Zeit, fragt mit Recht, warum Egbert, der Freund der Trierer Klöster, sich hätte an die 300 Meilen entfernte Reichenau wenden sollen um diese so ausgeprägte Trierer Prachthandschrift herstellen zu lassen.

11) Bauerreiß, Das Kalendarium etc., ebd. S. 134.

12) *Ex vita et miraculis s. Adalberti Egmondani* (MG SS XV, 704 f): Haec de vita et virtutibus opinatissimi confessoris Christi Adalberti Medlocensis coenobii excudere cucularii iubente serenissimo eiusdem monasterii supranominati videlicet summo praesule Egberto. *Ex miraculis s. Liutwini auctore monacho Mediolacensi* (MG SS XV, S. 1264): Ex eorum condiscipulato Ruodprechtus quidam fuit, qui ad Ekmundam missus vitam s. Adalberti luculento sermone conscripsit. Zu Ruodprecht von Mettlach auch Manitius M., Geschichte der lateinischen Literatur des Mittelalters II, München 1923, S. 424 f.

13) Dodwell, ebd. S. 15. Die Untersuchung ist anscheinend unabhängig von meinen schon 1958 vorgebrachten Meinungen entstanden.

Ergänzungen zu den Totenbüchern von Niederaltaich und Seeon.

von Marinus Maier OSB, München — St. Bonifaz

Die Totenbücher, insbesondere diejenigen der bedeutenderen Klöster in der Zeit des Früh- und Hochmittelalters, wurden schon früh als sehr wertvolle Quellen verschiedenster Zweige der Geschichtsforschung erkannt. Ohne sie wäre z. B. die moderne Sprachwissenschaft nicht mehr zu denken. Ebenso liegt ihre Bedeutung für die allgemeine Profan- und Kirchengeschichte auf der Hand. So haben es die *Monumenta Germaniae* unternommen, alle Klosternekrologien des genannten Zeitraums, deren Bedeutung über eine rein regionale hinausgeht, kritisch herauszugeben¹. Bis jetzt sind die alemannischen, altbayerischen und niederösterreichischen Gebiete erfaßt, und jeder Geschichtsfreund wartet sehnsüchtig auf eine Fortsetzung der Reihe, die v. a. auch die Nekrologien der fränkischen, mittel- und niederdeutschen Klöster erschließen wird, die bis jetzt, wenn überhaupt, nur in schwer zugänglichen Periodica und in oft recht unkritischer Weise ediert wurden.

Diese Arbeit will nun den etwas kühn erscheinenden Versuch unternehmen, Bischöfe und Äbte, deren Namen zwar in den Totenbüchern bestimmter Klöster genannt werden, jedoch ohne Ortsangabe, und deren Wirkungsort von den Herausgebern nicht festgestellt wurde, zu identifizieren. Selbstverständlich konnte bei diesem ersten Versuch, der in Zukunft vielleicht eine Fortsetzung erfahren kann, nur eine kleine Anzahl von Totenbüchern auf unbekannte Persönlichkeiten hin untersucht werden, es handelt sich um die Abteien Niederaltaich und Seeon. Bei einer Reihe als nicht identifiziert gekennzeichneten Namen ist m. E. die Bestimmung ihres Wirkungsortes gelungen, besonders durch Vergleiche mit anderen Totenbüchern, aber auch durch Heranziehung einschlägiger Literatur sowie der Beachtung der geschichtlichen Bedeutung des betreffenden Klosters. Leider muß ein nicht unbeträchtlicher Rest unbestimmter Namen bleiben, deren Identifizierung mit den angegebenen Hilfsmitteln, manchmal auch wegen der Häufigkeit des betreffenden Namens, vorerst mit Sicherheit nicht möglich ist. Bei anderen erscheint die angegebene Bestimmung, des öfteren wegen divergierender Überlieferung des Todestages, als nicht voll gesichert.

I

Besonders reichhaltig ist das Totenbuch der gerade für die Geschichte der Klosterreformen so wichtigen Abtei *Niederaltaich*². Dieser Ne-

1) MGH, *Necrologia Germaniae* (Necr.), I—IV, Berlin 1888 ff.

2) Necr. IV, 27—72

3) ebd. 27 (Einl.)

krolog wurde in den letzten Jahrzehnten des 12. Jahrhunderts begonnen, schöpft aber aus einer älteren, nicht mehr vorhandenen Vorlage und enthält Namen aus der Zeit vom 8. Jahrhundert an³. 18 Bischöfe und 57 Äbte des Nekrologs, die vom Herausgeber nicht näher bestimmt wurden, sollen nun im folgenden auf die Möglichkeit einer Identifizierung hin untersucht werden.

Januar

- 1.: **U t i l o a b b.** Mit Utilo ist der berühmte heilige Abt Odilo von Cluny gemeint. Er starb in der Nacht von Sylvester auf Neujahr 1048/49⁴. Die Schreibweise „Utilo“ ist auch sonst urkundlich belegt⁵.
- 3.: **A p p o l l o n i u s a b b.** Ein Abt dieses Namens ist in der zeitgenössischen Nekrologienliteratur sonst nicht anzutreffen. Sollte hier Abt Appollonius von Kloster Berg im Donaugau gemeint sein, der in der Zeit zwischen 826 und 830 urkundlich genannt wird⁶?
- P a b o a b b.** Im Nekrolog von St. Emmeram⁷ ist am 8. Jan. Abt Pabo von Banz genannt („Pabo abb. de Panza“). Verschiebungen um einen oder auch einige Tage stellen sich bei Nekrologienvergleichen immer wieder heraus. Da auch Banz in den Kreis der von der Gorzer Reform erfaßten Klöster gehört⁸, ist eine Identität des genannten Pabo mit unserem Abt Pabo wahrscheinlich.
- 12.: **R u d o l f u s a b b.** Am gleichen Tag ist sowohl im Seeoner Nekrolog⁹ als auch im Totenbuch der Salzburger Bischofskirche¹⁰ ein Abt Rudolf genannt.
- T i m o d i a c. e t a b b.** Auch hier ist eine Datumsverschiebung anzunehmen: Der Todestag des Abtes Tiemo von Michelsberg bei Bamberg, der ein Professe von St. Emmeram war, ist in den Nekrologen von St. Michael, („Tiemo diac. et VIII. abbas n. c. 1094“)¹¹, von St. Emmeram („Tiemo diac. et m. S. Emmerami,

4) vgl. Ringholz O., Der hl. Abt Odilo von Cluny in seinem Leben und Wirken, Brünn 1885, 115; Zimmermann A., Kalendarium Benedictinum, Bd. I, Metten 1933, 40 ff. (mit Belegen)

5) vgl. Ringholz, a.a.O., I, Anm. 2

6) Widemann J., Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emmeram in: Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte, NF, 8. Bd., München 1943, Nr. 22; zu Kloster Berg vgl. Hemmerle J., Die Benediktinerklöster in Bayern in: Bayerische Heimatforschung, Heft 4, München 1951, 33 (mit Lit.)

8) vgl. Hallinger K., Gorze-Kluny, Bd. I in: Studia Anselmiana, fasc. XXII–XXIII, Rom 1950, 206 ff.

9) Nocr. II, 218 („Rodolfus abb.“)

10) Boehmer J. F., Fontes Rerum Germanicarum, IV. Bd., Stuttgart 1868, 576 („Ruodolf presb. et abbas“)

11) ebd. 500

- abb.“)¹² und Tegernsee („Diemo abb. de. Sancto Michahele“)¹³ am 6. Jan. bezeugt¹⁴.
- 14.: **Sigismundus eps.** Sigismund, der im Nekrolog des Fuldaer Marienklosters für den gleichen Tag bezeugt ist („Sigismundus eps.“)¹⁵, war Bischof von Halberstadt, der erste dieses Namens. Er nahm an der Synode von Tribur 895 teil¹⁶ und starb im Jahre 924¹⁷. Daß S. in den Nekrologen von Niederaltaich und Fulda genannt wird, erklärt sich daraus, daß er wohl Mönch von Hirsau war¹⁸.
- 16.: **Ospaldus eps.** Ein Bischof dieses Namens begegnet uns im Reichenauer Verbrüderungsbuch unter den „Nomina Presbiterorum de Carantana“: „Osaldus eps.“¹⁹. Eine mögliche Identität läßt sich nicht näher belegen.
- 18.: **Richardus abb.** Das Fragment einer seiner Herkunft nach nicht näher bestimmten Totenbuches aus der gleichen Zeit nennt am 21. Jan. „Richardus abb. de Locedio“²⁰.
- 27.: **Gerhardus abb.** Der Todestag des vor 1070 gestorbenen Abtes Gerhard von Kremsmünster²¹ ist auch sonst gut bezeugt: in den Nekrologen von Kremsmünster: „Gerhardus abb. i. l. p. m.“²², von Mondsee: „Gerhardus abb.“²³, von St. Emmeram: „Gerhardus abb.“²⁴ und von Ottobeuren, hier allerdings am 28. Jan.: „Gerhardus abb.“²⁵.

Februar

- 3.: **Alwicus eps.** Alwicus war Mönch der Reichenau und wurde von Otto III. am 13. Okt. 973 mit der Abtwürde von Pfäfers betraut. 997 wurde er von Papst Gregor V. zum Abt der Reichen-

12) Nocr. III, 303

13) ebd. 137

14) vgl. dazu Hallinger, I, 266 (Anm. 124), 347 f. (Anm. 16), 349 (Anm. 28)

15) Boehmer IV, 451

16) vgl. Hauck A., Kirchengeschichte Deutschlands, II. Teil, Leipzig 1912, 735³

17) vgl. Thietmar von Merseburg, Chronik, hrsgg. v. W. Trillmich in: Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Bd. IX, Darmstadt 1957, 24 (22)

18) vgl. Chevalier U., Repertoire des Sources Historiques du Moyen Age, Bd. II, Paris 1905, Sp. 4250

19) MGH, Libri Confraternitatum, Bd. II, Berlin 1884, 283 (434); vgl. zu dem Chorbischof Osald Hauck II, 480 Anm. 1; 712 Anm. 1; 748 Anm. 2.

20) Nocr. V, 593; über das Benediktinerkloster Locedio vgl. Kehr P. F., Italia Pontificia, Bd. VI, Berlin 1914, 28 ff.

21) vgl. Lindner P., Monasticon Salisburgensis, Salzburg 1908, 292 (n. 6)

22) Nocr. IV, 202

23) ebd. 418

24) Nocr. III, 305

25) Nocr. I, 101

- au geweiht. Im Jahre 1000 wurde er Bischof von Straßburg und starb 1001²⁶. Sein Name ist in den „Annales Necrologici Fuldensis Maiores“ genannt: „1001 Alewih episcopus“²⁷. Sein Todestag ist außerdem im Nekrolog von Weißenburg am 3. Febr. bezeugt: „Alewigus epus Argentin.“²⁸
- 3.: **Altmarus abb. n.** Abt Altmar von Niederaltaich („abbas noster“), der in der Niederaltaicher Abtreihe fehlt²⁹, wird im Salzburger Verbrüderungsbuch unter den „Nomina Fratrum de Altaha“ (11./12. Jahrhundert) aufgeführt: „Altmar abb.“³⁰.
- 9.: **Johannes eps. et abb.** Johannes II. war von 760–782 Bischof von Konstanz und vorher Abt von St. Gallen und der Reichenau³¹. Er wird ferner genannt in den Verbrüderungsbüchern von St. Gallen: „Johannes Eps. vel Abbas“³² und der Reichenau: „Johannes eps.“³³. Im Nekrolog der Reichenau ist als sein Todestag der 9. Febr. bezeugt³⁴, ebenso in dem ältesten Kalender der Reichenau³⁵.
- 10.: **Sylvester abb.** Mit diesem Eintrag ist Abt Sylvester des böhmischen Stiftes Kladrau gemeint; hatte doch dieses Kloster mit Niederaltaich seine älteste Gebetsverbrüderung geschlossen³⁶. Der Todestag dieses Abtes des 12. Jahrhunderts (Kladrau wurde 1108 gegründet), ist im Zwiefaltener Nekrolog³⁷ für den 8. Febr. angegeben: „Silvester abb. de Chladerub“³⁸.
- 12.: **Johannes eps. et abb.** An diesem Tage wird noch einmal wie am 9. 2. ein Bischof und Abt Johannes genannt. Handelt es sich hier nur um eine Verdoppelung des früheren Eintrags³⁹, oder ist

26) zu diesen Angaben vgl. Bloch H., Regesten der Bischöfe von Straßburg, Bd. I, 1. Teil, Innsbruck 1908, 259 f.

27) Boehmer III, 158

28) ebd. IV, 310

29) vgl. Lindner 320 ff.

30) Nocr. II, 51, Sp. 21, n. 33

31) vgl. Ladewig-Müller, Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz, I. Bd., Innsbruck 1895, 8 ff.

32) Libri Confr. I, 113, Sp. 377, n. 1

33) ebd. II, 168, Sp. 43, n. 3 sowie 273, Sp. 411, n. 6

34) Nocr. I, 273, 9. 2.: „Johannes eps. . .“

35) vgl. Munding E., Das älteste Kalender der Reichenau in: Texte und Arbeiten, 1. Abt. 2. Beiheft (Dold-Festschrift), Beuron 1952, 243

36) vgl. Mayer W., Die Gebetsverbrüderungen des Benediktinerstiftes Kladrau, in dieser Zeitschrift, 18. Jhrgg., Brünn 1897, 565

37) aus Zwiefalten kamen die ersten Mönche nach Kladrau, vgl. Rösel H., LThK VI 2. Aufl., 312 und Bauerreiß R., Das Kalendarium im sogenannten Egbertpsalter in Cividale in dieser Zeitschrift 69 (1958), S. 134 ff.

38) Nocr. I, 244

39) wie der Herausgeber des Nekrologs vermutet, vgl. Nocr. IV, 33, Anm. 3

- dieser Johannes identisch mit dem im Salzburger Verbrüderungsbuch bei den „Fratres de Altaha“ genannten „Johannes eps.“^{40?}
- 14.: **Wolframus eps. et m. n.** Der hier genannte Wolfram war nicht Bischof von Freising⁴¹, sondern wurde als Professe von Niederaltaich zuerst Abt von Ossiach und dann Bischof von Treviso in Oberitalien⁴³. Er starb im Jahre 1070⁴⁴.
- 16.: **Dietricus abb.** Dietrich, der nach 1160 gestorben sein muß, war nach Ausweis der Nekrologe von Tegernsee („Dietricus abb. de Sancto Mauricio“)⁴⁵, Oberaltaich („Dietricus abb.“)⁴⁶, Mellersdorf („Dietricus abb. in Niedernaltach“)⁴⁷ und Windberg („Dietricus abb. ob.“)⁴⁸ Abt von Niederaltaich.
- 19.: **Ditricus eps.** Es handelt sich hier um Bischof Dietrich II. von Minden, der an diesem Tage 1022 gestorben ist⁴⁹. Im Nekrolog des Klosters Fischbeck ist ebenfalls des Bischofs am gleichen Tage gedacht („Thidericus Mind. epus.“)⁵⁰.
- 20.: **Albertus abb.** In den Totenbüchern vom Nonnberg in Salzburg und von Seeon ist am diesem Tage der Tod des Abtes Albert I. von Salzburg-St. Peter bezeugt⁵¹. Der Michaelbeurer Nekrolog führt „Adalbertus abb.“ am 17. Febr. an⁵². Die Salzburger Annalen verzeichnen seinen Regierungsantritt für das Jahr 1090⁵³.

März

- 5.: **Sindolt abb.** Sindolt oder Sindolf war Abt von Ellwangen. Das Ellwanger Totenbuch verzeichnet seinen Tod am gleichen Tage: „Sindolfus abb. ob. n. c.“⁵⁴. In den Nekrologen der Reichenaue wechselt sein Todestag zwischen dem 8. und 9. März⁵⁵.

40) Nocr. II, 51, Sp. 21, n. 34

41) wie der Herausgeber vermutet, vgl. Nocr. IV, 33, Anm. 4

42) als solcher tritt er urkundlich c. 1060 und 1064 auf, vgl. Lindner 58, n. 1

43) Annales Altahenses Maiores in MGH, Scriptores i. us. Schol., 71

44) vgl. Schwartz G., Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens unter den Sächsischen und Salischen Kaisern, Leipzig — Berlin 1913, 60 f.

45) Nocr. III, 140

46) ebd. 224

47) ebd. 261

48) ebd. 387

49) Annales Hildeshemenses in: Scriptores Rerum Brunsvicensium, hrsgg. v. Leibnitz G. W., t. I, Hannover 1707, 724: „Thiedricus Mindensis prae-sul XI. Kal. Mart. discessit“.

50) Boehmer IV, 496

51) Nocr. II, 67: „Adalbertus abb. s. P.“; ebd. 220: „Adalbertus abb.“. Zum Namen vgl. Lindner 73, n. 30

52) Nocr. II, 213

53) MGH, SS IX, 774

54) Nocr. I, 76

55) ebd. 274; Boehmer IV, 140, 8. 3.: „Sindoldt abbas“; ebd. 141, 9. 3.: „Sindolt abb.“; vgl. auch Munding, a.a.O., 243, 8. 3.

In den Verbrüderungsbüchern von St. Gallen und der Reichenau ist er ebenfalls genannt⁵⁶.

- 6.: Sifridus abb. Nach Ausweis des Nekrologs von Tegernsee war Sifrid Abt dieses Stiftes: „Bone memorie Sifridus abb. istius loci“⁵⁷. Ebenso wird im Totenbuch von St. Emmeram am gleichen Tag „Sigifridus abb. de Tegrinse“ angeführt⁵⁸. Er regierte von 1048–1068⁵⁹.
- 12.: Rapoto abb. Si Petri. Rapoto war Abt des Petrusklosters Oberaltaich. Im Nekrolog dieser Abtei findet sich am gleichen Tage der Eintrag: „R... pie memorie abb. n.“⁶⁰. Auf Grund des verderbten Eintrags im Nekrolog lief dieser Abt — der 2. des Stiftes — in der Literatur unter dem Namen „Ruthard“⁶¹. Sein Abbatiat dauerte von c. 1106–1114⁶².
- 15.: Herwicus diac. et abb. Dieser Eintrag widerstand allen Aufhellungsversuchen.
- 17.: Adalbertus abb. Adalbert war Mönch von St. Emmeram, ein Mitrestaurator des *Codex Aureus*, und wurde um 994 der erste Abt des Klosters Seeon⁶³. Er starb am 17. März nach 1001, wie die Nekrologe von Tegernsee⁶⁴, Weihenstephan⁶⁵, Niedermünster⁶⁶, St. Emmeram⁶⁷ und von Seeon selber⁶⁸ bezeugen. Auch in den Salzburger *Monumenta Necrologica*⁶⁹ und im jüngeren Verbrüderungsbuch von St. Peter⁷⁰ findet sich sein Gedächtnis.

Hartmannus, abb.
Hirsauensis
† 25. März 1156 ?

-
- 56) Lib. Confr. I, 44, Sp. 111, n. 3; ebd. II, 443, n. 6; vgl. zu Sindolt auch Schwarz W., Studien zur ältesten Geschichte des Benediktinerklosters Ellwangen in: Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte, XI. Jhrgg., Stuttgart 1952, 26 (mit weiteren Belegen)
- 57) Nocr. III, 142, 6. 3.; vgl. ebd. auch 162, 6. 3.
- 58) ebd. 308
- 59) vgl. Lindner 198, n. 17
- 60) Nocr. III, 224
- 61) vgl. Lindner 433 (Lindner zählt R. fälschlich als 4. Abt); vgl. auch Schlecht F. X., Abtreihe des Klosters Oberaltaich, in dieser Zeitschrift, Bd. 54, München 1936, 333, n. 2
- 62) dazu Schlecht, a.a.O., 333, Anm. 3; vgl. zu Siegfried auch Hallinger I, 118.
- 63) vgl. Lindner 77, n. 1
- 64) Nocr. III, 142: „Albertus abb. de Sancto Lamperto“
- 65) ebd. 207: „Adilbertus abb.“
- 66) ebd. 290: „Adalpertus abb.“
- 67) ebd. 309: „Adalpertus abb. de nostra congregatione“
- 68) Nocr. II, 222: „Adalbertus primus abb. h. l.“
- 69) ebd. 17, Sp. 40, n. 3: „Adalbertus abb. Sewensis“
- 70) ebd. 52, Sp. 26, n. 1: „Adalpertus pbr. eiusdem monasterii primus abb. deo et hominibus dignus in memoria“.

- 25.: **Heinricus abb.** Der Nekrolog von St. Michael-Hildesheim hat am gleichen Tage einen „Hinricus Abbas“⁷¹. Lorsch gedenkt am 26. 3. eines „Heinrici abbatis“⁷². Das Totenbuch des Hochstifts Hildesheim gibt am 28. 3. „Heinricus Abbas Vuldensis“⁷³, und der Nekrolog von Fulda hat am 26. 3. „Heinricus Berthous et Benedictus abbates“⁷⁴. Dieser Abt Heinrich von Fulda muß nach 1065 gestorben sein, da die *Annales Necrologici Fuldenses* seinen Namen nicht enthalten⁷⁵.
- 26.: **Pero abb.** Mit Beziehung auf die beiden so kurz hintereinander
- 30.: **Pero abb.** genannten Pero kann nur darauf hingewiesen werden, daß der Nekrolog von Lambach am 22. Febr. Abt Bero nennt, der als Professe von Schlüchtern 4. Abt von Lambach war^{75a}. Im übrigen besteht auch hier die Möglichkeit einer Doppelnennung.

April

- 4.: **Gregorius abb.** Diese drei Einträge konnten
- 5.: **Eckihardus abb. n^e congregacionis** nicht
- 13.: **Richpolt eps.** näher bestimmt werden.
- 15.: **Dietricus abb.** Sollte es sich hier um einen der beiden Äbte gleichen Namens von Kloster Heiligkreuz in Donauwörth handeln, von denen einer im Nekrolog von Heiligkreuz am 4. Apr. genannt wird⁷⁶? Ebenfalls wird „Theodericus abb. de Werde“ im Verbrüderungsbuch von Seckau angeführt⁷⁷. Dietrich I. starb c. 1155, Dietrich II. c. 1179⁷⁸.
- 22.: **Lampertus abb.** Lampert war ein Schüler Gotthards von Niederaltaich und wurde von ihm als Abt in das mährische Kloster Ostrow gesandt⁷⁹. Darauf haben bereits Hallinger⁸⁰ und R. Bauerreiß⁸¹ hingewiesen.
- 22.: **Andreas abb.** Der Nekrolog von St. Emmeram nennt am 23. Apr. „Andreas abb.“, doch ebenfalls ohne nähere Bezeichnung⁸².

Ensicdehn?
Rechenau?

71) vgl. Leibniz II, 104
 72) Boehmer III, 146
 73) Leibniz I, 764
 74) Boehmer IV, 452
 75) vgl. MGH, SS XIII, 165—215
 75a) vgl. Lindner 298; MGH, SS XII, 136 n. 15
 76) Nocr. I, 118
 77) Nocr. II, 383, Sp. 97, n. 35
 78) vgl. Lindner P., *Monasticon Episcopatus Augustani antiqui*, Bregenz 1913, 56, n. 1 u. 3
 80) Hallinger I, 171
 81) Bauerreiß R., *Kirchengeschichte Bayerns*, II. Bd., St. Ottilien 1950, 42; Lindner, *Mon. Salisb.*, 545, n. 20 setzt den am 29. Okt. genannten „Lampertus abb. n^e congregacionis“ mit Lambert von Ostrow gleich.
 82) Nocr. III, 312

23.: Bruno eps. Bischof Bruno von Augsburg starb am 24. Apr. 1029. Ein Fragmentum incertum eines Totenbuches nennt an diesem Tage „Brunn eps. Augustensis“⁸³, ebenso das Totenbuch der Salzburger Metropolitankirche⁸⁴. Das Anniversarium des Stiftes St. Moritz in Augsburg nennt den Bischof am 22. Apr.⁸⁵.

Wolcholdus abb. Dieser Eintrag ließ sich nicht näher bestimmen.

Mai

- 2.: Ymmo abb. congregacionis n^e. Im Tegernseer Nekrolog wird Immo als „Ymmo pbr. et m. de Sancto Mauricio“ aufgeführt⁸⁶, St. Emmeram hat am gleichen Tag: „Ymmo pbr. et m. de Altaha“⁸⁷. Ebenso nennt Melk am 2. Mai „Immo abb. Si Mauricii“⁸⁸, während im Salzburger Verbrüderungsbuch unter den „Nomina Fratrum de Altaha“ „Ymmo abb.“ angeführt ist⁸⁹. Ist jener „Ymmo pbr.“, der unter Abt Gotthard von Niederaltaich (997–1022) genannt wird, der gleiche⁹⁰? Wohin wurde Immo als Abt von Niederaltaich aus postuliert⁹¹?
- 5.: Eberhardus eps. Nach Ausweis des Nekrologs von St. Emmeram war E. Bischof von Naumburg-Zeit⁹². Eberhard oder Eppo wurde, nachdem er von seinem Bistum vertrieben worden war, von Heinrich IV. als Administrator des Bistums Würzburg eingesetzt und starb im Jahre 1078⁹³.
- 17.: Odalricus abb. Ulrich wurde als erster dieses Namens 1037 zum Abt von St. Emmeram in Regensburg erwählt und war seit 1041 auch Abt von Tegernsee⁹⁴. Seinen Tod haben an diesem Tage aufgezeichnet die Nekrologe von Benediktbeuern⁹⁵,

83) Nocr. I, 662

84) Boehmer IV, 579

85) vgl. Baumann F. L., Bericht über schwäbische Todtenbücher in: NA VII, 31; vgl. zu Bischof Bruno auch Zoepfl F., Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Augsburg 1956, 88

86) Nocr. III, 145

87) ebd. 313

88) Nocr. V, 560

89) Nocr. II, 51, Sp. 21, n. 32

90) MGH, SS XVII, 368, n. 23

91) vgl. Lindner, Mon. Sal., 545

92) Nocr. III. 313 „Eberhardus Citizensis eps.“

93) Wendehorst A., Das Bistum Würzburg in: Germania Sacra, II. Abt., 2. Bd., Berlin 1962, 106 f.; zu Eberhard vgl. auch Annales Altahenses Maiores (MGH, Script. Rer. Germ. i. us. Schol., Bd. 3, 39, 56 58)

94) vgl. Lindner, Mon. Sal., 408, n. 18 u. 197, n. 14

95) Nocr. I, 5

Tegernsee⁹⁶, St. Emmeram⁹⁷, Weltenburg⁹⁸, St. Lambert⁹⁹ und Fulda¹⁰⁰.

- 19.: **Gerhardus abb.** Mit diesem Eintrag ist wohl Abt Gerhard von Seeon gemeint, dessen Tod in den übrigen Nekrologen (Mondsee¹⁰¹, St. Emmeram¹⁰², St. Peter¹⁰³ und Seeon selber¹⁰⁴) auf den 21. Mai festgesetzt wird. Eine weitere Nennung Gerhards erfolgt im Salzburger Verbrüderungsbuch¹⁰⁵. Gerhard wurde um 1021 auch erster Abt des Klosters Weihenstephan¹⁰⁶.
- 24.: **Appelinus abb.** Zu Appelinus konnten keine weiterführenden Angaben gefunden werden.
- 29.: **Gerhardus abb. n^e congregationis.** Gerhard war als Professe von Niederaltaich von c. 1164 bis zu seiner Resignation 1180 Abt von Oberaltaich¹⁰⁷. Das bezeugen auch die Nekrologe von Windberg („Gerhardus abb. de Superiori Althaha“¹⁰⁸), Mallersdorf (Gerhardus abb. Superioris Althae“¹⁰⁹) und Oberaltaich selbst („Gerhardus abb. n. ob. pie memorie“¹¹⁰).

Juni

- 3.: **Gundbertus abb.** Im Nekrolog von St. Michael-Bamberg ist am 13. Juni Abt Gumbert von Münsterschwarzach („Gumperthus abbas Suarzaha pl. fr.“) genannt¹¹¹, der gegen Ende des 12. Jahrhunderts regiert hat¹¹². Eine mögliche Identität mit unserem Abt Gundbert ist jedoch nicht weiter zu belegen.
- 11.: **Reimpertus archieps.** Der heilige Erzbischof Reimbart von Bremen-Hamburg ist an diesem Tag 888 gestorben¹¹³. Seines Todes wird in den Nekrologen der Reichenau

96) Nocr. III, 146, 165

97) ebd. 314

98) ebd. 375

99) Nocr. II, 325

100) Boehmer IV, 452

101) Nocr. IV, 420, 21. 5.: „Gerhardus abb. ob.“ Siehe auch Bauerreiß R. in NDB VI (1964), 273f.

102) Nocr. III, 315. 21. 5.: „Gerhardus abb.“

103) Nocr. II, 136 A, 21. 5.: „Gerhardus abb. Seuensis“

104) ebd. 225, 21. 5.: „Gerhardus abb. h. l.“

105) ebd. 51, Sp. 24, n. 1

106) vgl. Lindner, 201, n. 1

107) vgl. ebd. 433, n. 6

108) Nocr. III, 394

109) ebd. 263

110) ebd. 229

111) Boehmer IV, 502

112) vgl. B e n d e l F. J., Ein Nekrologium der Abtei Schwarzach am Main, in dieser Zeitschrift, Bd. 41/1922, 91

113) vgl. M a y O. H., Regesten der Erzbischöfe von Bremen, Bd. I, Bremen 1937, 19, n. 69

- („Rinpreht archieps.“¹¹⁴) und des Domstiftes Hildesheim („Reginbertus Episcopus“¹¹⁵) gedacht. Im *Necrologium Chronologicum Fuldense* ist ebenfalls sein Todestag angegeben: „III. id. Jun. Rimburtus Archiepiscopus“¹¹⁶.
- 15.: **Adalpreht eps.** Adalbert war Bischof von Passau und starb am 15. Juni 971¹¹⁷. Seinen Todestag bezeugen der Nekrolog der Domkirche Freising: „Adalbertus eps. ob.“¹¹⁸ und die Nekrologe von St. Nikolaus in Passau: „Adalbertus ep. Pataviensis“¹¹⁹ und St. Florian am 14. 6.: „Albertus eps. Pataviensis“¹²⁰.
- Sigirich eps.** Nach Janner war Sigerich von 762–768 Bischof von Regensburg¹²¹. Der Verfasser der sog. „Salzburger Verse“ führt ihn als 3. Bischof von Regensburg an: „Tercius Sigiricus erat sacratus ad aulam“¹²². In der Bischofsliste bei Bauerreiß fehlt Bischof Sigerich¹²³. Unter Abt Urolf hat Sigerich an Niederaltaich geschenkt¹²⁴, was seine Nennung in diesem Nekrolog erklärt. Im Salzburger *Ordo Comm. Episcoporum* ist „Sigirih eps.“ ebenfalls genannt¹²⁵.
- 28.: **Hartmannus eps.** Im Verbrüderungsbuch von Pfäfers ist von späterer Hand unter den „Nomina Fratrum Insulanensium“ „Hartmannus eps. et mon.“ aufgeführt. Hartmann I. war 1030–1039 Bischof von Chur^{125a}. Doch fehlen für eine mögliche Identität weitere Belege.

Juli

- 5.: **Willihalmus abb.** Der Todestag des berühmten Abtes Willihalm oder Wilhelm von Hirsau, ehemals Mönch von St. Emmeram¹²⁶, ist für diesen Tag 1091 außerdem überliefert

114) Nocr. I, 276

115) Leibniz I, 765

116) ebd. III, 763

117) vgl. Heuwieser M., Geschichte des Bistums Passau, I. Bd., Passau 1939, 76

118) Nocr. III, 80

119) Nocr. IV, 147

120) ebd. 283 u. 305

121) Janner F., Geschichte der Bischöfe von Regensburg, I. Bd., Regensb. 1883, 92 ff.

122) MGH, SS XIII, 352, n. 10

123) Bauerreiß, a.a.O., Bd. I^o, 173; vgl. auch Hauck II, 437 f.

124) MB XI, 16

125) Nocr. II, Sp. 63, n. 11

125a) Lib. Confr. III, 360, Sp. 9, n. 1; vgl. auch Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Dt. Ausgabe von Tribolet H., II. Bd., Neuenburg 1924, 586 (Bischofsliste.)

126) vgl. zu Wilhelm: Hallinger I–II, passim

durch die Totenbücher von St. Lambert¹²⁷, St. Emmeram¹²⁸, Weltenburg¹²⁹, Füssen¹³⁰, Ottobeuren¹³¹, Zwiefalten¹³², Rheinau¹³³, in den Nekrolognotizen Bernolds¹³⁴, von Petershausen¹³⁵, und St. Michael-Bamberg¹³⁶. Das *Chronicon Bernoldi* gibt den 29. Juni als Todestag¹³⁷. H. Jakobs nennt den 2. Juni¹³⁸.

18.: *Adilbertus diac. et abb. ne. congregacionis*. Adalbert war im 11. Jahrhundert Abt von Oberaltaich. Das beweist seine Nennung im Nekrolog von St. Emmeram an diesem Tag: „Adalpertus diac. et abbas Altahensis“¹³⁹. In Lindners Äbtereihe fehlt Adalbert.

20.: *Rudolfus abb. ne congregacionis*. Rudolf kam Ende des 11. Jahrhunderts aus Niederaltaich als Abt nach Seon und starb 1102¹⁴⁰. Im Nekrolog von Seon steht zum 20. Juli: „Rudolfus abb. h. l.“¹⁴¹. Ebenso ist er genannt in den Totenbüchern von Tegernsee¹⁴², St. Emmeram¹⁴³, Kremsmünster¹⁴⁴ und der Metropolitankirche in Salzburg¹⁴⁵.

20.: *Richardus abb.* Richard war als Abt von Amorbach und Fulda (1018–1039) eine der großen Gestalten der Gorzer Reform¹⁴⁶. In den Nekrologen von St. Emmeram¹⁴⁷ und Fulda¹⁴⁸ sowie in den *Annales Necrologici Fuldenses*¹⁴⁹ und im Totenbuch von St. Michael-Hildesheim¹⁵⁰ ist seiner gedacht.

127) Nocr. II, 331: „Willehelmus abb. Hirsowe“

128) Nocr. III, 318: „Willehalmus n. abb. Hirsaugensis pie memorie“

129) ebd. 367: „Willehelmus abb. de Hirsaugia“

130) Nocr. I, 83: „Willehelmus abb.“

131) ebd. 110: „Willehelmus abb.“

132) ebd. 255: „Willehelmus abb. de Hirsaugia“

133) ebd. 459: „Ob. Willehelmus pie memorie abb. Hirsaugiensis“

134) ebd. 658: „Willihelmus abb. Hirsaugiensis ob.“

135) ebd. 672: „Willihelmus abb., hic primus instituit barbatus fratres apud Hirsaugiam“

136) Boehmer IV, 502: „Willimelmus abb. Hirsaug.“

137) MGH, SS V, 392: „Willihelmus abb. Hirsaugiensis“

138) J a k o b s H., Die Hirsauer in: Kölner Historische Abhandlungen. Bd. 4, Köln 1961, 29

139) Nocr. III, 320

140) vgl. Lindner 77, n. 11; Hallinger I, 143 Anm. 10

141) Nocr. II, 228

142) Nocr. III, 148: „Rudolfus abb. de Sancto Lamperto“.

143) ebd. 320: „Rodolfus abb. de Sewan“

144) Nocr. IV, 220: „Rudolfus abb.“

145) Boehmer IV, 580: „Roudolf abb. Sewensis“

146) vgl. Hallinger I, 152 und passim

147) Nocr. III, 320: „Rihhardus abb. Fuldensis“

148) Boehmer IV, 453

149) „1039: Rihhardus Fuldensis abbas XIII Kal. aug.“, ebd. III, 160

150) Leibniz II, 107: „Richardus Abbas“

August

- 3.: **Reinpertus eps. et abb.** Reginbert oder Reinbert war von 1125–1140 Bischof von Brixen¹⁵¹. In den Nekrologon von St. Emmeram¹⁵² und St. Ulrich-Augsburg¹⁵³ ist seines Todes am gleichen Tage gedacht (im letztgenannten lautet der Eintrag: „Reginbertus eps. et m. n. c.“). Reginbert war also Mönch dieses Klosters. In anderen Nekrologon wird sein Tod zu verschiedenen Daten überliefert¹⁵⁴.
- 4.: **Bertholdus abb.** Die Nekrologe von Zwiefalten¹⁵⁵, Reichenau¹⁵⁶ und St. Lambert¹⁵⁷ gedenken am gleichen Tage eines Abtes Berthold. Ebenso führt das Seckauer Verbrüderungsbuch seinen Namen¹⁵⁸. Ist hier Berthold I. von St. Emmeram gemeint († 1149), dessen Todestag sonst für den 12. Aug. überliefert ist¹⁵⁹?
- 5.: **Hettilo eps.** Bischof Hettilo oder Hezilo von Hildesheim¹⁶⁰ starb am 5. Aug. 1079. Dies bezeugen die Nekrologe von Fulda „Hecil epus.“¹⁶¹, St. Michael-Hildesheim: „Ethelo Episcopus Hildensheimensis XVII pro quo datur VIII solidi annuatim“¹⁶² und der Domkirche von Hildesheim: „Ettelo nostrae ecclesiae XVII. Episcopus“¹⁶³. Außerdem wird der Bischof auch in den Annalen von Niederrhein genannt¹⁶⁴.
- 12.: **Chunradus abb.** Man könnte an Abt Konrad I. von Ebersberg denken, dessen Tod durch Unglücksfall um den 22. Aug. 1184 angegeben wird¹⁶⁵, doch ist eine Festlegung ohne nähere Belege bei der Häufigkeit dieses Abnamens nicht möglich.
- 19.: **Conradus abb.** Von später Hand ist an diesem Tage Abt Konrad IV. von Rott eingetragen, der 1443 gestorben ist¹⁶⁶.
- 30.: **Gotschalcus ppos.** Nach dem Nekrolog von Klosterneuburg starb an diesem Tage 1192 Propst Gottschalk dieses Gotteshauses: „Gotschalcus h. l. ppos., fr. n.“¹⁶⁷.

151) vgl. Redlich V., Die Traditionsbücher des Hochstifts Brixen in: Acta Tirolensia, I. Bd., Innsbruck 1886, 153–159

152) Nocr. III, 321, 3. 8.: „Reinpertus eps.“

153) Nocr. I, 125

154) vgl. Nocr. III, Register

155) Nocr. I, 257: „Bertholdus abb.“

156) ebd. 278: „Bertholdus abb.“

157) Nocr. II, 334: „Bertholdus abb.“

158) ebd. 378, Sp. 87, n. 16 und Sp. 88, n. 9

159) vgl. Lindner 409, n. 28

160) vgl. Hauck III, 986

161) Boehmer IV, 453

162) Leibniz II, 107

163) ebd. I, 766

164) vgl. MGH, Scr. i. us. sch., Annales Altahenses, 50, 83.

165) vgl. Lindner 168, n. 16

166) vgl. Nocr. III, 76 (17. 8.); II, 229 (16. 8.)

167) Nocr. V, 53, 94

- 31.: **Rupertus abb. ne. congregacionis.** Abt Rupert I. von Ebersberg war Professe von Niederaltaich und starb 1115¹⁶⁸. Seiner wird auch in den Nekrologen von Tegernsee¹⁶⁹, Seon¹⁷⁰ und Kremsmünster¹⁷¹ gedacht.

September

- 2.: **Wernherus abb.** Werner wurde als Professe von Admont Abt in Prül und wird als solcher 1143 und 1147 erwähnt¹⁷². Die Totenbücher von Seon¹⁷³, Admont¹⁷⁴, St. Lambert¹⁷⁵, Weihenstephan¹⁷⁶, Oberaltaich¹⁷⁷ und St. Emmeram¹⁷⁸ nennen am gleichen Tage seinen Namen¹⁷⁹.
- 2.: **Adalbertus abb.** Darf man hier an Abt Adalbert von Schaffhausen denken, der von 1099—c. 1130 regierte¹⁸⁰? Sein Tod wird zwar in den Nekrologen von Ottobeuren, Zwiefalten, Reichenau und St. Michael-Bamberg für den 2. August überliefert, doch hat Blaubeuren ebenfalls am 2. Sept. „Adelbertus abb.“ womit A. von Schaffhausen gemeint ist¹⁸¹. Selbstverständlich ist auch hier die Häufigkeit dieses Äbtenamens in Rechnung zu stellen.
- 22.: **Balo abb. ne congregacionis Si. Emmerami.** Balo war Professe von St. Emmeram und wurde als solcher zweiter Abt von Weltenburg¹⁸². Er starb am 22. Sept. 1055¹⁸³. Seines Todes gedenken auch die Nekrologe von St. Emmeram¹⁸⁴, Weltenburg¹⁸⁵ und Tegernsee¹⁸⁶. Die Fuldaer Annalen haben sein Gedächtnis ebenfalls festgehalten: „1055 Buolo abbas“¹⁸⁷.

168) vgl. Lindner 168, n. 7

169) Nocr. III, 150: „Rudpertus abb. de Sancto Sebastiano“

170) Nocr. II, 230: „Rodbertus abb.“

171) Nocr. IV, 225: „Rudbertus abb.“

172) vgl. Lindner 398, n. 7

173) Nocr. II, 230: „Uvernherus abb.“

174) ebd. 302: „Wernherus abb. Prul“

175) ebd. 338: „Werinherus abb.“

178) ebd. 323: „Werinherus abb. Prolensis“

179) vgl. auch Bauerreiß R., St. Georgen im Schwarzwald, ein Reformmittelpunkt Südostdeutschlands, in dieser Zeitschrift, Bd. 52, München 1934, 52

180) vgl. Henggeler R., Monasticum Benedictinum Helvetiae, IV. Bd., Zug s.a., 348 ff.

181) Nocr. I, 660; vgl. Henggeler, a.a.O., ebd.

182) vgl. Lindner 447, n. 2

183) vgl. Hallinger I, 144, Anm. 4

184) Nocr. III, 325 „Buolo abb. de nra. cg.“

185) ebd. 379: „Polo abb. huius cenobii“

186) ebd. 151 „Puolo abb...“

187) Boehmer III, 161

Oktober

- 1.: **Reginwardus eps.** Das Verbrüderungsbuch der Reichenau hat unter den aus dem Kloster Schienen angeführten Mönchen einen „Reginwartus eps.“^{187a}; doch konnte dieser Bischof nicht näher belegt werden.
- 4.: **Adalunc eps.** Das Salzburger Verbrüderungsbuch bringt unter dem „Ordo Episcoporum vel Abbatum Vivorum“ den Namen „Adalunc ep.“¹⁸⁸. Damit ist Bischof Adalunc von Eichstätt gemeint, der von c. 822—c. 837 das Bistum leitete¹⁸⁹. Allerdings ist im Liber Pontificalis sein Tod für den 25. Juli überliefert: „VIII kal Aug. Adalunc episcopus Eihstatensis obiit“¹⁹⁰.
- 5.: **Luitpoldus abb.** Über diesen Eintrag konnten keine näheren Angaben gemacht werden.
- 12.: **Rein...abb.** Diese vier Einträge konnten nicht näher bestimmt werden.
- 15.: **Sigrammus abb.**
- 21.: **Reginbertus abb.**
- 29.: **Lantpertus abb. n^e congregacionis**

November

- 8.: **Albricus abb. n^e congregacionis Si Emmerami.** Auf Grund des Zeugnisses der Nekrologe von Mondsee¹⁹¹, St. Emmeram¹⁹², Prüfening¹⁹³, Weltenburg¹⁹⁴ und Tegernsee¹⁹⁵ war Albricus Abt von Weltenburg. Sein Regierungsantritt ist für das Jahr 1082 bezeugt¹⁹⁶. Ob er Professe von Niederaltaich oder St. Emmeram war, ist hier nicht zu entscheiden.
- 17.: **Pero abb.** Das Totenbuch von St. Michael-Bamberg bezeugt für diesen Tag den Tod der Abtes Pero des 1102 gegründeten Klosters Münchsteinach im Bistum Würzburg¹⁹⁷.

187a) Lib. Confr. II, 250, Sp. 333, n. 20

188) Necr. II, 7, Sp. 8., n. 16

189) vgl. Heidingsfelder F., Die Regesten der Bischöfe von Eichstätt in: Veröffentlichungen der Gesellschaft für Fränkische Geschichte, VI. Reihe, Erlangen 1938, 21 f.

190) MGH, SS VII, 248, n. 36; unter den deutschen Bischöfen in Reichsitalien ist ein Bischof Adalongus von Lucca bezeugt (Schwartz, a.a.O., 211), doch ist über seine Person und die Zeit seines Todes nichts Näheres überliefert.

191) Necr. IV, 423 am gleichen Tag: „Albricus abb.“

192) Necr. III, 329: „Albricus abb. de nra. cg.“

193) ebd. 357, hier wird A. fälschlich als Abt von St. Emmeram ausgegeben: „Albricus abb. ad S. Emmeramum“

194) ebd. 381: „Albricus abb. S. Georii“

195) ebd. 154, hier am 9. 11.: „Albricus abb.“

196) vgl. Lindner 448, n. 5

197) Boehmer IV, 504: „Bero abbas Steinaha“; zu Münchsteinach vgl. Hemmerle, a.a.O., 79 f.

- 25.: **Albero abb. ne congregacionis.** Der aus Niederaltaich postulierte Albero war Abt von Hersfeld. Der Nekrolog von Tegernsee gibt zum 26. Nov.: „Albero abb. de Sancto Wicperto ob.“¹⁹⁹. Ist dieser Albero identisch mit jenem Mönch Adalbero, der unter Abt Wenzeslaus (1063–1068) in Niederaltaich genannt wird²⁰⁰?

Dezember

- 10.: **Adilbertus abb.** Das Totenbuch von St. Michael-Hildesheim nennt am gleichen Tag: „Adelbertus nostrae congregationis abbas secundus in ordine, sepultus ante Altare S. Crucis“²⁰¹. Abt Adelberts Regierungszeit wird von c. 1030–1044 angesetzt, urkundlich genannt wird er in diesem Zeitraum wiederholt²⁰². Da zu dieser Zeit der Niederaltaicher Gotthard in Hildesheim Bischof war (1023–1038), ist die Nennung des Abtes Adalbert vom Hildesheimer Michaelsstift leicht zu erklären. Ob jener „Adalbertus abbas“, den der Fuldaer Nekrolog am gleichen Tag nennt²⁰³, mit unserem Adalbert identisch ist, läßt sich bei der Häufigkeit dieses Namens nicht nachweisen.
- 25.: **Rudgerus abb.** Im Totenbuch von Prüfening ist am gleichen Tag des Todes des Abtes Rudiger I. dieses Klosters gedacht: „Rugerus abb. n. cg.“²⁰⁴. Der Oberaltaicher Nekrolog nennt denselben Abt am 27. Dez.: „Rudigerus abb. ob. S. Georgii in Pruvinge“²⁰⁵. Rudiger wurde c. 1193 gewählt und starb im Jahre 1206²⁰⁶.
- Hartmannus abb.** Hier tritt uns nochmal ein Abt des Klosters Münchsteinach entgegen: der Nekrolog von St. Michael-Bamberg nennt am gleichen Tag: „Hartmannus abbas Steinhaha“²⁰⁷.
- 26.: **Laurencius abb.** Mit dem von später Hand an diesem Tag hinzugefügten Laurentius ist Abt Laurentius Grueber von Göttweig gemeint, der ursprünglich Professe von Melk war²⁰⁸.

198) vgl. Lindner 545

199) Necr. III, 155

200) vgl. MGH, SS XVII, 368, n. 34

201) Leibniz II, 109

202) Janicke K., Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, 1. Teil in: Publicationen aus den K. Preußischen Staatsarchiven, 65. Bd., Leipzig 1896, 77, n. 76, 77; 79, n. 81; 85, n. 85

203) Boehmer IV, 455

204) Necr. III, 357

205) ebd. 240

206) vgl. Lindner 439, n. 7

207) Boehmer IV, 504

208) vgl. Lindner 287, n. 34

Luipoldus abb. Ob dieser Abt Luitpold mit jenem Luitold oder Lupold identisch ist, der als Professe von Hirsau c. 1161 Abt von Wessobrunn war und 1165 gestorben ist, muß zweifelhaft bleiben, besonders deswegen, weil die Nekrologe von Wessobrunn, Tegernsee und Dießen den Tod dieses Abtes für den 7. Dez. überliefern²⁰⁹.

II. Seeon

Das Totenbuch des im 10. Jahrhundert gegründeten Klosters Seeon wurde um das Jahr 1164 angelegt¹. Es enthält 39 Namen von Äbten, die vom Herausgeber nicht lokalisiert wurden. Auch hier ist besonders durch Vergleiche mit anderen Nekrologen bei den meisten von ihnen der sichere bzw. auch nur wahrscheinliche Identitätsnachweis zu führen.

Januar

- 2.: **Reginhardus abb.** Abt Reginward von St. Emmeram, der in der Literatur irrigerweise Reginhard heißt², wurde 1048 eingesetzt und starb zwischen 1059 und 1064³. Seines Todes ist im Nekrolog von St. Emmeram am 3. Jan. gedacht⁴.
- 12.: **Rodolfus abb.** Unter den „Fratres de Altaha“ führt das Verbrüderungsbuch von St. Peter einen „Ruodolfus abb.“⁵, das Totenbuch von St. Peter hat am gleichen Tag „Ruodolf pbr. et abb. ob.“⁶. In der Äbteliste von Niederaltaich taucht jedoch kein Abt dieses Namens auf.
- 25.: **Eberhardus abb.** Sollte hier der 1168 gestorbene Abt Eberhard von Prüfening gemeint sein, dessen Tod jedoch in anderen Nekrologen für den 1. Jan. überliefert ist⁷?

Februar

- 9.: **Odalschalcus abb.** Ist hier der im Verbrüderungsbuch von St. Peter unter den Verstorbenen dieses Klosters genannte „Odal-

209) vgl. ders., Mon.—Aug., 98, n. 15

1) Necr. II, 217 (Einl.); selbstverständlich sind auch Namen aus früherer Zeit enthalten.

2) vgl. Lindner 408, n. 21

3) vgl. Braunnüller B., Reihe der Äbte von St. Emmeram in Regensburg, in dieser Zeitschrift, IV. Jhrgg., II. Bd., 128, n. 9

4) Necr. III, 302: „Reginhardus abb. ob. pie memorie huius loci“; Lindner schreibt fälschlich 2. Jan. und nennt irrig auch den Nekrolog von Weltenburg für den gleichen Tag (s. ders. 408, Anm. 7)

5) Necr. II, 51, Sp. 21, n. 36

6) ebd. 95 A

7) vgl. Lindner 439, n. 4

- scalchus m. exabb.“⁸ gemeint, der aber in der Salzburger Äbte-
reihe nicht genannt wird?⁹
- 17.: **Mazelinus abb.** Abt Mazelin von St. Peter-Salzburg trat
sein Abbatat 1025 an¹⁰. Seinen Tod an diesem Tag bezeugen
auch die Nekrologe von St. Peter („Mazilinus abb. et heremita“)¹¹,
Nonnberg („Mazalinus abb. s. P. et heremita“)¹² und
St. Emmeram („Mazilinus abb.“)¹³. Ferner findet sich sein Name
unter dem „Ordo Episcoporum Abbatumque Juvavensis Eccle-
siae“¹⁴ und unter den „Registra Fratrum“ dieses Klosters¹⁵.
- 18.: **Wezilinus abb.** Auch Wezelin war Abt von St. Peter und
regierte von 1104 bis 1163¹⁶. Seinen Tod an diesem Tag bezeugen
die Totenbücher von St. Peter¹⁷, Admont¹⁸, St. Lambert¹⁹,
Weihenstephan²⁰ und Lambach²¹. Tegernsee nennt sein Gedäch-
tnis am 3. März „Wezlinus abb. Salzpurgensis“²². Ebenso wird
sein Name verschiedentlich im Verbrüderungsbuch genannt²³.
- 19.: **Hiltipoldus abb.** Nach Ausweis der Nekrologe von Tegernsee²⁴
und Weihenstephan²⁵ war Hiltipoldus im 11. Jahrhundert Abt
von Altomünster²⁶. Ob mit dem in den Nekrologen von
Ottobeuren („Hilteboldus abb.“)²⁷ und Zwiefalten („Hiltebol-
dus abb.“)²⁸ am 8. Juni genannten Abt ebenfalls unser Hiltipold
gemeint ist, kann nicht näher belegt werden.
- 27.: **Arnoldus abb.** Das Totenbuch von Weihenstephan hat am glei-
chen Tag: „Arnolfus abb. n. cg.“²⁹. Abt Arnulf starb im Jahre

8) Nocr. II, 48, Sp. 10, n. 23

9) vgl. Lindner 71 ff.

10) ders. 72, n. 23

11) Nocr. II, 107 A

12) ebd. 67

13) Nocr. III, 307

14) Nocr. II, 46, Sp. 2, n. 2 „Mazelinus abb.“

15) ebd. 81, Sp. 2, n. 1

16) vgl. Lindner 73, n. 31

17) Nocr. II, 107 A „Wezilinus abb. ob.“

18) ebd. 291, am 19. 2. „Wecil abb. s. P.“

19) ebd. 315, am 19. 2. „Wezilinus abb.“

20) Nocr. III, 206 „Wezil abbas“

21) Nocr. IV, 410 „Wezil abb.“

22) Nocr. III, 141

23) vgl. Nocr. II, 46, Sp. 2, n. 10; 48, Sp. 9, n. 45; 80, Sp. Ia, n. 27; 81, Sp. 2, n. 15;
doch ist nicht sicher, ob mit den letztgenannten Zitaten jeweils derselbe Abt
W. gemeint ist.

24) Nocr. III, 140, am 17. 2. „Hiltipoldus abb. de Sancto Altone“

25) ebd. 205, am 17. 2. „Hilpoldus abb.“

26) vgl. auch Lindner 167, n. 4

27) Nocr. I, 109

28) ebd. 253

29) Nocr. III, 206

1041 und war der zweite Abt von Weihenstephan³⁰. Liegt bei unserem Arnold und bei dem im Totenbuch von Tegernsee an diesem Tag genannten „Arnoldus abb.“³¹ verschiedene Namensüberlieferung oder nur ein Schreib- bzw. Lesefehler vor?

März

- 3.: Sigmundus abb. Sigmund war Abt des um 1084 gegründeten Marinusklosters Rottam Inn. Da die bekannte Äbtereihe erst um 1142 beginnt³², fällt Sigmunds Regierungszeit wohl um das Jahr 1100. Auch der Nekrolog von Tegernsee nennt an diesem Tag seinen Namen: „Sigmundus abb. de Rota“³³.
7. Beringerus abb. Darf hier an den bekannten Abt Peringer von Tegernsee († 1013) gedacht werden, dessen Tod sonst für den 2. oder 3. Febr. überliefert wird³⁴?
11. Adalrammus abb. Alram war Professe von Niederaltaich und starb als Abt von Kremsmünster an diesem Tag 1123³⁵. Das bezeugen die Nekrologe von Salzburg³⁶, Baumburg³⁷, St. Lambert³⁸, Tegernsee³⁹, Niederaltaich⁴⁰, Kremsmünster⁴¹, St. Florian⁴² und Lambach⁴³.
- 28.: Pabobabb. Auch Pabo war nach dem Zeugnis des Tegernseer Nekrologs Abt von Rott; dort ist am 27. März eingetragen: „Pabobabb. de Sancto Marino“⁴⁴.

April

- 17.: Reginwardus abb. Abt Reginward von Salzburg-St. Peter tritt urkundlich 1074 auf⁴⁵ und starb nach dem Zeugnis

30) vgl. Lindner 202, n. 2

31) Nocr. III, 141

32) vgl. Geiß E., Ergänzungen und Berichtigungen zur Reihenfolge der Äbte des Klosters Rott in: OA, Bd. 16, 220; vgl. auch Lindner 185

33) Nocr. III, 141

34) vgl. Lindner 197, n. 10; vgl. auch Hallinger I, 117, n. 5

35) vgl. Lindner 292, n. 13

36) Nocr. II, 114 C „Adelrammus abb.“

37) ebd. 239 „Adelrammus abb.“

38) ebd. 318 „Adalrammus abb.“

39) Nocr. III, 142 „Adalrammus abb. de Santco Agapito“

40) Nocr. IV, 36 „Alramus abb. ne congregacionis“

41) ebd. 198 „Adalramus abb. i. l.“; vgl. auch ebd. 206

42) ebd. 263 „Adalramus abb.“

43) ebd. 412 „Adalrammus abb.“

44) Nocr. III, 143; vgl. auch 3. 3.

45) vgl. Lindner 72, n. 27

der Nekrologe von Salzburg⁴⁶, Admont⁴⁷, Weltenburg⁴⁸, Wei-
henstephan⁴⁹ und St. Emmeram⁵⁰ an diesem Tag eines nicht be-
kannten Jahres.

20.: Uvezi lo abb. Die Nekrologe von St. Peter⁵¹, St. Emmeram⁵² und
der Salzburger Domkirche⁵³ melden an diesem Tag den gleichen
Namen. Auf Grund der Einträge in diesen Totenbüchern wird
Wezil wohl Abt von St. Peter gewesen sein.

22.: Chazil abb. St. Peter-Salzburg hat an diesem Tag ebenfalls „Cha-
cili pbr. et abb.“⁵⁴, ebenso die Domkirche von Salzburg „Chacili
pbr. et abb.“⁵⁵.

Mai

4.: Mazelinus abb. Das Totenbuch von Lorsch überliefert an diesem
Tag das Gedächtnis eines „Mazelini presbyteri et abbatis
Burensis“⁵⁶. Aber in keinem der „Buren“-klöster ist ein Abt die-
ses Namens nachzuweisen.

Juni

20.: Uvolframmus abb. Wolfram war Abt von Niederaltaich,
das beweist der Eintrag im Totenbuch dieses Klosters am glei-
chen Tag: „Wolframms abb. h. l.“⁵⁷, doch findet er in der bisher
bekannten Äbteleiste keinen Platz⁵⁹. Ferner bezeugen ihn die Ne-
krologe von Kremsmünster⁶⁰, Weihenstephan⁶¹ und St. Emme-
ram⁶².

25.: Burchardus abb. Burchard wurde als Professe vom Michaels-
berg in Bamberg 1109 erster Abt von Mallersdorf und re-
gierte bis 1122⁶³. Sein Todestag ist gut bezeugt durch die Nekro-

46) Nocr. II, 126 A „Reginwart abb. ob.“

47) ebd. 295 „Reginwardus abb.“

48) Nocr. III, 374 „Reinhardus abb.“

49) ebd. 209 „Reinwardus abb.“

50) ebd. 312 „Reginwardus abb. n.“, nach diesem Eintrag war R. Professe von
St. Emmeram

51) Nocr. II, 127 A „Wezil abb.“

52) Nocr. III, 312 „Wezil pbr. et. abb.“

53) Boehmer IV, 579 „Wezil abb.“

54) Nocr. II, 128 A

55) Boehmer IV, 579

56) ders. III, 146

57) Nocr. IV, 49

59) vgl. Lindner 325, n. 3577e

60) Nocr. IV, 217, am 19. 6. „Wolframms abb.“

61) Nocr. III, 211 „Wolframms abb.“

62) ebd. 317 „Wolframms abb.“

63) vgl. Lindner 423, n. 1

loge von Mallersdorf⁶⁴, Oberaltaich⁶⁵, Obermünster-Regensburg⁶⁶ und Asbach⁶⁷.

Yrmbertus abb. Abt Irmbert von St. Peter-Salzburg wurde 1070 gewählt und regierte bis 1077⁶⁸. Den Todestag überliefert der Nekrolog dieses Klosters am 26. Juni: „Irimpreht pbr. et abb.“⁶⁹. Auf Grund des Nekrologeintrags von Niederaltaich am gleichen Tag: „Yrinbertus abb. ne congregationis“⁷⁰ muß man annehmen, daß es sich hier um einen Professen dieser Abtei handelt.

27.: Eppo abb. Eppo war der zweite Abt von Mallersdorf und starb 1143⁷². Seiner ist ferner gedacht in den Nekrologen von Salzburg⁷³, St. Lambert⁷⁴, Weihenstephan⁷⁵, Oberaltaich⁷⁶, Mallersdorf⁷⁸, Asbach⁷⁹ und Kremsmünster⁸⁰.

Juli

1.: Aribobabb. ex n. c. Wo Aribo, der nicht in die Seener Äbte-reihe gehört⁸¹, Abt war, konnte nicht festgestellt werden.

6.: Heinrichabb. Abt Heinrich I. von Weihenstephan starb 2 Jahre nach seiner Resignation an diesem Tag 1064⁸². Der Nekrolog von Weihenstephan gibt für diesen Tag: „Hainricus abb. n. cg.“⁸³.

12.: Erchanfridusabb. Hier ist der dritte Abt von Altenburg gemeint, der am 13. Juli um das Jahr 1196 starb⁸⁴. Sein Gedäch-

64) Nocr. III, 264 „Ob. beatus Burkhardus primus abb. huius loci anno 1122“; vgl. ebd. 270

65) ebd. 230 „Burchardis abb. S. Johannis“

66) ebd. 341 „Purchardus abb.“

67) Nocr. IV, 88, am 24. 6. „Buchardus abb. in Mallerstorff“

68) vgl. Lindner 72, n. 28

69) Nocr. II, 146 A

70) Nocr. IV, 49

71) Nocr. II, 46, Sp. 2, n. 7; 47, Sp. 7, n. 4; 51, Sp. 21 (Nomina Fratrum de Altaha), n. 32

72) vgl. Lindner 423, n. 2; vgl. zu Burkhard (25. 6.) und Eppo auch Zimmermann II, 366 f.

73) Nocr. II, 146 C „Eppo abb.“

74) ebd. 330 „Eppo abb.“

75) Nocr. III, 212 „Eppo abb.“

76) ebd. 230 „Eppo abb. ob.“

77) ebd. 264 „Eppo abb., secundus huius loci“

78) ebd. 341, am 26. 6. „Eppo abb. ob.“

79) Nocr. IV, 89 „Eppo abb.“

80) ebd. 218 „Eppo abb.“

81) vgl. Lindner 77 ff.

82) vgl. ders. 202, n. 4

83) Nocr. III, 212

84) vgl. Lindner 266, n. 3

nis findet sich ferner in den Totenbüchern von St. Lambert⁸⁵, Kremsmünster⁸⁶, St. Florian⁸⁷, Altenburg⁸⁸, des Kanonikerstiftes St. Andreas an der Traisen⁸⁹ und Melk⁹⁰.

August

- 1.: Hertingus abb. ex n a c. Auf Herting, einen Abt des Klosters Attl, der jedoch in dessen Äbtereihe nicht unterzubringen ist⁹¹, erhebt neben Seeon auch Niederaltaich Anspruch; dessen Totenbuch hat am 31. Juli: „Hertinc abb. ne congregacionis“⁹². Der Nekrolog von Attl bringt sein Gedächtnis ebenfalls am 1. August⁹³.
- 13.: Uvicbertus abb. Im Nekrolog von Michaelbeuern taucht zwar am gleichen Tag „Wichbertus abb. in Attl“ auf⁹⁴, doch ist dieser Wichbert sonst nirgends zu belegen.
- 29.: Piligrimus abb. ex n. c. Auch Pilgrim gehört zu den Attler Äbten, die sich in den bekannten Äbtekatalog nicht einreihen lassen⁹⁵.
- Chonradus abb. Zu diesem Abt konnten keine näheren Angaben beigebracht werden.
- 31.: Rodbertus abb. Rupert wurde als Professe von Niederaltaich⁹⁶ als Rupert I. Abt von Ebersberg und starb 1115⁹⁷. Das bezeugen ferner die Nekrologe von Kremsmünster⁹⁸ und Tegernsee⁹⁹.

September

- 6.: Gotscalchus abb. Kann hier der Anfang des 13. Jahrhunderts regierende Abt Gottschalk von Münchsmünster gemeint sein, dessen Tod jedoch sonst am 24. Aug. angegeben wird¹⁰⁰?

85) Necr. II, 332, am 13. 7. „Erchinfridus abb.“

86) Necr. IV, 219, am 13. 7. „Erchenfridus abb.“

87) ebd. 268, am 13. 7. „Erchinfridus abb.“

88) Necr. V, am 12. 7. „D. Erchenfridus abb. n. c.“

89) ebd. 356, am 13. 7. „Erchenfridus abb.“

90) ebd. 555, am 13. 7. „Erchenfridus abb.“

91) vgl. Lindner 177 ff.

92) Necr. IV, 53

93) Necr. III, 76 „Ob. Hertingus abb. in Ättl“

94) Necr. II, 215

95) vgl. Lindner 80, n. 842d

96) Necr. IV, 57, am 31. 8. „Rupertus abb. ne congregacionis“

97) vgl. Lindner 168, n. 7

98) Necr. IV, 225 „Rudbertus abb.“

99) Necr. III, 150 „Rudpertus abb. de Sancto Sebastiano“

100) vgl. Thiel-Engels, Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Münchsmünster in: QE, NF XX, 67*, n. 9

24.: **Uenezlaus abb.** Für diesen Tag ist der Tod des Abtes Wenzeslaus von **Niederaltaich** überliefert, der 1060 auch als Abt des Salvatorklosters zu Leone im Bistum Brescia bezeugt ist¹⁰¹ und 1068 starb¹⁰². Seinen Todestag überliefern auch die Nekrologe von **Niederaltaich**¹⁰³, **Tegernsee**¹⁰⁴, **Weihenstephan**¹⁰⁵, **St. Emmeram**¹⁰⁶, **St. Peter-Salzburg**¹⁰⁷ und der Domkirche von **Salzburg**¹⁰⁸.

Oktober

1.: **Uvolfram mus abb.** Diesen Abt **Wolfram** von **Niederaltaich**, der in der bisher bekannten Äbteleiste keinen Platz findet, verwechselt **Lindner** mit dem Abt **Wolfram** von **Ossiach** und späteren Bischof von **Treviso**, der ebenfalls Professe von **Niederaltaich** war¹⁰⁹. Unser **Wolfram** wird im **Niederaltaicher Nekrolog** als „**Wolfram mus abb. h. l.**“ angeführt¹¹⁰ und wird ferner bezeugt in den Totenbüchern von **Tegernsee**¹¹¹ und **Weihenstephan**¹¹². Ob auch jener „**Wulfram mus abb.**“, der im **Nekrolog** von **St. Michael-Hildesheim** am 30. Sept. genannt ist, mit ihm identisch ist, soll hier nicht entschieden werden¹¹³.

November

10.: **Hartwicus abb.** **Hartwig** war von 1065–1080 Abt in **Weihenstephan**¹¹⁴. Seinen Tod an diesem Tag bezeugen auch die Einträge in den Totenbüchern von **Tegernsee**¹¹⁵ und **Weihenstephan**¹¹⁶.

12.: **Uvezilinus abb.** Das Totenbuch von **Admont** hat am gleichen

101) vgl. **Kehr**, IP VI/I, 344, n. 3

102) vgl. **Lindner** 321, n. 20; **Annales Altahenses** in: **MGH i. us. schol.**, Bd. III, 51, 61, 66, 75; vgl. auch **Hallinger I**, 167, n. 6

103) **Necr. IV**, 61 „**Wenezlaus abb. h. l.**“

104) **Necr. III**, 151 „**Wenezlaus abb. de Sancto Mauricio**“

105) ebd. 215 „**Wnczlaus (sic!) abb.**“

106) ebd. 325 „**Venezlaus abb.**“

107) **Necr. II**, 170 A „**Venzlaus abb. Altahensis ob.**“

108) **Boehmer IV**, 582 „**Wenzlaus abb. Altahensis**“

109) vgl. **Necr. IV**, 33, 14. 2. und 61, 1. 10.; **Schwartz**, a.a.O., 60 f.; **Lindner** 321, n. 16

110) s. **Anm. 109**

111) **Necr. III**, 152 „**Wolfram mus abb. de Sancto Mauricio ob.**“

112) ebd. 215 „**Wolfram mus abb.**“

113) **Leibniz II**, 108; bei den engen Beziehungen **Niederaltaichs** zu **Hildesheim** wäre diese Nennung durchaus möglich.

114) vgl. **Lindner** 202, n. 6

115) **Necr. III**, 154 „**Hertwicus abb. de Sancto Stephano**“

116) ebd. 217 „**Hartwicus abb.**“

Tag einen „Wecil abb.“¹¹⁷, doch konnte dessen Kloster nicht festgestellt werden.

13.: *Herricus abb.* Es wird sich hier um Abt Herricus oder Heinricus von *Weingarten* handeln, der als dritter Abt dieses Klosters bezeugt ist¹¹⁸. Sein Todestag ist ferner belegt durch die Totenbücher von *St. Emmeram*¹¹⁹, *Weingarten*¹²⁰ und *Zwiefalten*¹²¹.

Adalbero abb. Adalbero war Abt von *Ebersberg* und starb um das Jahr 1117¹²². Der Nekrolog von *Tegernsee* gedenkt seiner am gleichen Tag¹²³.

20.: *Rodolfus abb.* Rudolf war der zweite Abt von *Altomünster* und starb an diesem Tag um das Jahr 1040¹²⁴. Die Domkirche von *Freising* bringt sein Gedächtnis am 21. Nov.¹²⁵.

23.: *Uvalcherus abb.* Waltker wurde 1068 zum Abt von *Niederaltaich* erwählt und starb c. 1098¹²⁶. Seinen Tod an diesem Tag bezeugen die Totenbücher dieses Klosters: „*Waltherus abb. h. l.*“¹²⁷, von *Tegernsee*: „*Waltherus abb. de Sancto Mauricio*“¹²⁸ und von *St. Emmeram*: „*Walkerus abb. Altahensis*“¹²⁹. *Oberaltaich* meldet seinen Tod am 24. Nov.¹³⁰. Im *Verbrüderungsbuch* von *St. Peter* ist sein Name ebenfalls genannt¹³¹.

Dezember

30.: *Rodbertus abb.* Hier handelt es sich entweder um *Rupert I.* oder *Rupert II.* von *St. Peter*. Beide regierten hintereinander in der Zeit um 1050, ihre Todestage lassen sich daher auf Grund der Nekrologeinträge nicht unterscheiden¹³². Der Tod eines dieser beiden Äbte an diesem Tag ist außerdem bezeugt

117) *Necr. II*, 306

118) vgl. *MGH, SS XV*, p. II, 1313, n. 5

119) *Necr. III*, 330 „*Herricus abb.*“

120) *Necr. I*, 237 „*Herricus noster abb.*“

121) ebd. 264, am 10. 11.: „*Herrich abb.*“

122) vgl. *Lindner* 168, n. 8

123) *Necr. III* 154 „*Albero abb. de Sancto Sebastiano*“

124) vgl. *Lindner* 167, n. 2

125) *Necr. III*, 84

126) vgl. *Lindner* 321, n. 21

127) *Necr. IV*, 67

128) *Necr. III*, 155

129) ebd. 331

130) ebd. 238 „*Walkerus abb. ob.*“

131) *Necr. II*, 51, Sp. 21, n. 31 „*Waldger abb.*“

132) vgl. *Lindner* 72, n. 24, 25

durch die Nekrologe von St. Peter selbst¹³³, St. Emmeram¹³⁴ und Weltenburg¹³⁵.

31.: E g i n o a b b. Eginowurde als Professe von Niederaltaich erster Abt in Oberaltaich und starb im Jahre 1105¹³⁶. Sein Todestag ist gut bezeugt durch die Nekrologe von Tegernsee¹³⁷, Oberaltaich¹³⁸, St. Emmeram¹³⁹ und Niederaltaich¹⁴⁰.

133) Nocr. II, 197 A „Rudpertus abb. pbr.“

134) Nocr. III, 334 „Rodpertus abb. Juvavensis“

135) ebd. 383 „Rodpertus abb.“

136) vgl. Lindner 433, n. 1

137) Nocr. III, 157 „Egno (sic!) abb. Altahensis“

138) ebd. 240 (von späterer Hand) „Egno abb. n. primus 1105, requiescit iuxta Wolframmum ante Sanctum Benedictum“. Der ursprüngliche Eintrag über diesen Abt ist verderbt.

139) ebd. 334 „Egno abb.“

140) Nocr. IV, 72 „Egno abb.“

Studien zur Geschichte verschollener,
bayrischer Frühklöster V
Das Benediktusoratorium in der Schwindau

von Romuald Bauerreiss OSB, München — St. Bonifaz

St. Wolfgang (LK Wasserburg) an der Goldach, einem Nebenflüsschen der Vils gelegen, gehörte bis zum Jahre 1803 zu jenen wenig bekannten Stiften weltlicher Kanoniker oder Säkularkanoniker in Altbayern¹. Die bau- und kunstgeschichtlich nicht uninteressante Stiftskirche (heute Pfarrkirche) besteht aus zwei großen Bauteilen, einer älteren Wolfgangskapelle mit einer starkfließenden Quelle und der eigentlichen in der Spätgotik erbauten Stiftskirche, ebenfalls dem großen Regensburger Heiligen, St. Wolfgang geweiht. Die Stiftskirche, heute Pfarrkirche, war früher Nebenkirche der Pfarrkirche in Großschwindach (1315: Swindah habet unam filialem (St. Wolfgang)², 1491: Capella s. Wolfgangi in parochia Swindach)³. Die Bezeichnung St. Wolfgang „in der Schwindau“ oder in „Schwindach“ wechselt demnach vielfach.

Die älteste urkundlich gesicherte Bezeugung der Wolfgangskapelle ist die schon genannte Konradinische Bistumsmatrikel von 1315. Die starke Quelle in der Wolfgangskapelle, der landschaftliche Reiz, die Popularität, die St. Wolfgang schon im Hochmittelalter genoß, fügten sich zusammen, um im Spätmittelalter eine nicht unbedeutende Wallfahrt ins Leben zu rufen die zur Errichtung eines Kollegiatstiftes für sechs Chorherrn, denen auch der Schulunterricht in der Umgebung aufgetragen wurde, führte. Hier interessiert die Frühgeschichte von St. Wolfgang. Über sie berichtet zunächst nur eine Legende, die sehr lebendig gewesen sein mußte, da sie schon 1737 in eine St. Wolfgang betreffende Papsturkunde aufgenommen wurde⁴. Nach unseren heutigen Anschauungen über die Ortssage darf diese nicht mehr von vornherein als belanglos beiseitegeschoben werden. Danach hat St. Wolf-

1) Die Literatur über St. Wolfgang in Oberbayern ist nicht groß. Eine Spezialuntersuchung fehlt. Zuletzt Hartig M., Die oberbayerischen Stifte, II, München 1935, S. 97 und Mayer-Westermayer Statistische Beschreibung des Erzbistums München-Freysing I, München 1874, S. 237. Kleine kunstgeschichtliche Einzeluntersuchungen bei Wichmann H., Bibliographie der Kunst in Bayern, II, Wiesbaden 1964, S. 549 f.

2) Mayer-Westermayer, ebd. S. 198

3) Ebd. III, S. 115

4) Hartig, ebd., S. 97

gang, als er in den Wirren zwischen dem bayrischen Herzog Heinrich dem Zänker und Kaiser Otto II. nach dem regensburgischen Eigenkloster Mondsee — nach der Legende als Einsiedler am Falkenstein — floh, in der Schwindau Halt gemacht, wo er die Gräber mehrerer Einsiedler antraf, die dort unter den „Hunnen“ gemartert und verscharrt worden waren. St. Wolfgang wollte dort ein Klösterchen gründen. Der Ort zeigte sich aber wasserarm (?) und so erweckte er die heute noch starke Quelle.

Geschichtlich an dieser Sage, deren älteste Form in der genannten Papstbulle von 1739 vorliegt, ist die Flucht St. Wolfgangs 976 aus den Regensburger Wirren nach Mondsee. Sie ist eingehend untersucht⁵. Daß der Fluchtweg über die Schwindau führte, ist nicht bekannt⁶.

Andererseits ist die Schwindau und Schwindach selbst schon früh und urkundlich einwandfrei bezeugt. Die Schwindau barg eines der wertvollsten Monumente einer frühen deutschen Verehrung des großen abendländischen Patriarchen St. Benedikt, die, was Alter anbetrifft, auf deutschem Boden ihresgleichen sucht. Am 8. November 775 schenkt der „frater und compresbyter noster (zu Bischof Arbeo von Freising) T a r c h n a t“ in loco Suindaha nuncupante, ubi oratorium beati Benedicti honore construxerat, ipsum titulum in ipsa dedicationis die“ an die Freisinger „Domus episcopalis“⁷. So besaß also die oberbayrische Schwindau schon um die Mitte des VIII. Jahrhunderts ein Benediktusheiligtum — in jener frühen Zeit, in der sich die Benediktinerregel erst durchsetzen mußte, keineswegs etwas Gewohntes. Als Vorkämpfer dieser frühen Benediktusverehrung werden wir keinen anderen als den gelehrten Bischof Arbeo annehmen dürfen, der keine seiner Biographien schreiben konnte, ohne daß ihm die Dialogi des hl. Gregor, d. h. dessen Benediktusleben in die Feder flossen. Daß wir mit dem genannten Benediktusoratorium auch einen kleinen Mönchskonvent annehmen dürfen, legt der terminus „oratorium“ nahe, der in den frühen Freisinger Traditionen, wenn nicht ausschließlich, doch öfters für Mönchniederlassung gebraucht wird (z. B. Schliersee 779: cellula . . . et oratorium⁸). Fünf Jahre später tritt in den Freisinger Traditionen wiederum eine Benediktuskirche auf. 780 übergibt ein Adalo die Hälfte seines Besitzes nebst der Kirche in Obergeiselbach (LK Erding) „ad ecclesiam s. Benedicti abbatis et confessoris ad locum, quae dicitur M a g a n p a c h“⁹. Man hat viel um dieses Benediktusheiligtum herumgeraten und schließlich auf Mainbach (LK Mühldorf) hingewiesen¹⁰. Aber dieser Ort hatte von altersher eine Kirche mit dem Titel des heiligen Kreuzes. Völlig unzulässig ist es, kurzerhand eine Benediktuskirche in dem immerhin 6 km entfernten „Bennoberg“

5) Z i b e r m a y r J., St. Wolfgang und die Johanneskirche am Abersee (MIOG 60 (1952), S. 120 ff)

6) Auch Beziehungen zwischen der Schwindau und Regensburg oder zu Mondsee konnte ich nicht feststellen.

7) B i t t e r a u f Th., Die Traditionen des Hochstifts Freising, München 1915,

8) B i t t e r a u f, ebd. Nr. 94

9) B i t t e r a u f, ebd. Nr. 103

lediglich der Lautähnlichkeit wegen anzunehmen¹¹. Der Weiler Bennoberg war immer kirchenlos¹². Die Frage nach dem „Maganbach“ muß demnach offenbleiben. Obergeiselbach ist aber von St. Wolfgang nur 10 km entfernt, dessen älterer Name wie dessen ältestes Patrozinium uns nicht bekannt sind. Denn das Wolfgangspatrozinium kann für diese ältere Kapelle nicht das ursprüngliche sein. Da der Schenker Adalo, der an die Benediktuskirche in Maganbach schenkt, der gleichen Familie der altbayrischen Preysing angehört¹³ wie der Priester Tarchanat, der in der Schwindau eine Benediktuskirche gründete und nach allgemeinem Urteil keine zwei Benediktuskirchen damals schon in der Schwindau bestanden, kann es sich bei dem Benediktusatorium in der Schwindau nur um den Vorgänger der späteren Wolfgangskirche handeln und der Überlieferung von einer alten Niederlassung von „Anachoreten“ dortselbst wohnt ein geschichtlicher Kern inne.

Eine Bestätigung für die Gleichsetzung St. Wolfgangs mit dem Benediktusatorium des Tarchanat in der Schwindau bietet die enge Verwandtschaft der beiden Bischöfe von Vizenza, Andreas und Franko, die 823 in Schwindau und Ask (wohl Aschau bei St. Wolfgang) an Freising schenken¹⁴, ebenfalls mit dem Freisinger Archipresbyter Tarchanat, dem Stifter des Benediktusatoriums in der Schwindau. Sie gehören einer mächtigen bayerischen Sippe an, die sich ebenfalls in solche erst in neuester Zeit festgestellten Sippen einreihet, denen man nicht mit Unrecht den Namen „Bischofssippen“ gegeben hat und die mitunter südgallische oder oberitalienische Bischofssitze gleichsam in Erbpacht innehatten.

-
- 11) So Sturm Josef, Die Anfänge des Hauses Preysing (Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte 8), München 1931, S. 57 ff
- 12) St. Benedikt wird im Altbayrischen vielmehr zu „Penten“ (vgl. Pentenried = Benediktenried bei München. Alter Benediktbeurer Besitz)
- 13) Bitterauf, ebd. Nr. 111, von 783. Sturm, ebd., Stammtafel ist sogar geneigt, Adalo zum Bruder Tarchanats zu erklären.
- 14) Bitterauf Nr. 492

„Heiligenstadt“.

Ein Beitrag zur Wiener Severinslegende

von Romuald Bauerreiss OSB, München St. Bonifaz

Otto Meyer — Würzburg zum 60. Geburtstag zugeeignet

Eine nicht gerade alte aber reichlich verbreitete und scheinbar mit wissenschaftlichen Gründen neuerdings gestützte Tradition verlegt die erste Grabstätte und das Hauptkloster des heiligen Severin, des Heiligen, für den „es keine Parallele gibt“ (Hauck), Favianis in die Jakobuskirche der Wiener Vorstadt Heiligenstadt. Eingehende Grabungen brachten unter der besagten Jakobuskirche ein römisches Gebäude zum Vorschein und ließen die alte Severinslegende, vom Wirken und Sterben des Heiligen dortselbst, erst recht wieder lebendig werden. Welch schöner Name ließ sich auch für Stätte des großen Heiligen finden! Eine eingehende Untersuchung dieser Tage¹ hat nur allzu zutreffend mit dieser Legende vom Severinkloster Favianis in Wien—Heiligenstadt Schluß gemacht. Die Feststellung ließ auch meine schon vor Jahrzehnten vorgetragene Meinung² von der Sonderbedeutung der „Heiligenstadt-Orte“ wieder lebendig werden und überprüfen und die kleine vorliegende Untersuchung möge das eben erwähnte Ergebnis unterstreichen.

Es sei hier eine Untersuchung des gerade im altbayerischen Siedlungsgebiet verbreiteten wenn auch nicht zu zahlreichen Ortsnamen „Heiligenstadt“ gegeben.

1. Heiligenstatt bei Gögging (Ndby. LK Kehlheim), Nebenkirche von Neustadt a. d. Donau, Patron: Johannes Baptista und Johannes Ev.³

Die frühe urkundliche Bezeugung macht insofern Schwierigkeiten, als neben „locus sanctus“ auch die deutsche Form „Seligenstadt, Sälingstatt u.ä.“, auftreten. Die Forschung hat sich entschlossen Seligenstadt, das schon im XIII. Jahrhundert als Ausstellungsort von Urkunden Herzog Ludwig des Kehlheimers auftritt, nicht unmittelbar im heutigen Heiligenstatt, sondern in nächster Nähe (vielleicht Neustadt a. d. Donau, der Gründung des genannten Herzogs) zu suchen. Man glaubt, daß das ältere „Heiligenstatt“ den Namen hervorgerufen hat. Von Bedeutung für „Heiligenstatt“ ist eine Ver-

1) Aign Albrecht, Favianis und der heilige Severin (Ostbairische Grenzmarken VII (1965), S. 9 ff.), mit der zahlreichen älteren Literatur.

2) Bauerreiss R., Sepulcrum Domini (Abhandlungen der Bayer. Benediktinerakademie I), München 1931

3) Vgl. Kunstdenkmäler Bayern, Ndby., BA Kelheim VII, München 1922, S. 144

kaufsurkunde von 1156⁴. Abt Adalbert von St. Emmeram in Regensburg kauft eine von Gerold von Aiterhofen erbaute und dem Hl. Grab geweihte Kapelle:

... Gerold de Eitterhoven in eadem villa in proprietate sua capellam construi fecit, quam in honore Sancti epulcri consecrari instituens de rebus suis ditavit et in susceptionem pauperum vel peregrinorum ad sanctum sepulcrum deputavit. . . Quidam prepositus Conrad nomine de Gegingin, qui locus ad sanctum sepulcrum pertinet, ab cuius curam prefata etiam Ecclesia cum rebus ad eum pertinentibus spectabat, et quidam frater Wicnandus nomine venientes ad abbatem Adalpertum eandem capellam emendam obtulerunt. . .

Der Abt kauft die Kapelle um 30 Pfund Silber unter der Bedingung, daß der Erlös von Propst Konrad „ad sanctum sepulcrum transmitteretur et patriarchae et ceteris fratribus sancti Templi eadem coemptio referretur. . .

Aiterhofen, der Stammsitz des gleichnamigen St. Emmeramer Ministerialengeschlechtes im LK Straubing besitzt weder eine Heiliggrabkirche noch war St. Emmeram jemals dort begütert. Der Ort der Heiliggrabstiftung Gerolds muß also — obwohl der Text grammatikalisch zunächst dorthin verweisen möchte — wo anders zu suchen sein. Es kann auch nicht die uralte Pfarrkirche von Gögging (S. Andreas) dafür in Frage kommen, die „von Alters her“ im Besitz des nahegelegenen Klosters Weltenburg war⁵, sondern nur das einige km südlich gelegene Heiligenstatt. Die Urkunde eröffnet auch eine bisher unbekannt gebliebene Niederlassung des ältesten in Bayern nur sehr spärlich vertretenen Ritterordens, jenen der bekannten Templer⁷. Das Auftreten eines Propstes vor allem aber eines „frater“ Wicnand, vor allem aber die Zuwendung der Kaufsumme an den Stammsitz der Temppler in Jerusalem, die als „ceteri fratres s. Templi“ bezeichnet werden, erweisen Heiligenstatt einwandfrei als Templerniederlassung, der ein Hospiz angegliedert war. Ein zweitesmal begegnet der „Konvent“ von Gögging—Heiligenstatt in einer allerdings nicht genau datierten Urkunde des Augustinerchorherrenklosters Rohr⁶. Hier schenken die beiden Brüder Konrad und Werner von Gögging den „Thronhof“ (trunihoven), Pfarrei Teugn, LK Kehlheim, den sie von dem Propst Eberhard und „den Brüdern“ in Gögging gekauft haben, an das Stift Rohr.

2. Heiligenstadt bei Ganghofen, (Ndby. LK Eggenfelden), St. Salvator, Nebenkirche von Ganghofen, Wallfahrtskirche⁸.

4) Widemann J., Die Traditionen des Hochstifts Regensburg und des Klosters St. Emeram, München 1943, Nr. 876, S. 423

5) Thiel M., Die Traditionen, Urkunden, und Urbare des Klosters Weltenburg, München 1958

6) Heinrich G., Schenkungsbuch des ehemaligen Augustinerchorherrnstiftes in Rohr (Verhandlungen d. h. Ver. v. Niederbayern 19 (1875), S. 177)

7) Bauerreiß R., Kirchengeschichte Bayerns III, S. 49

8) Kunstdenkmäler Bayerns, Niederbayern, BA Eggenfelden, München S.

Die heutige ansehnliche Kirche ist in zwei Bauzeiten entstanden. Der langgestreckte Chor und der Turm entstammen dem XV., das Langhaus dem 17.–18. Jahrhundert. Eine Entstehungslegende für die dortige Wallfahrt, die im XVIII. Jahrhundert aus einer Kreuz- zu einer Marienwallfahrt wurde, ist nicht vorhanden. Hinter dem Hochaltar befand sich eine nunmehr versiegte Quelle. Die zum Teil wertvolle gotische Kirchengestaltung erweist die Kirche einwandfrei als eine Christus-Salvator- oder auch Heiliggrabkirche. Die Predella des Hochaltars birgt eine Grablegung von künstlerischer Qualität. Die übrige Ausstattung erweist den Hochaltar als einen Kreuzaltar. Neben der Grablegung in der Predella ist links das Bild des Stifters im Habit der Deutschordensritter. Neben ihm ein Wappen mit zwei Büffelhörnern auf weißem Schild in rot mit Lindenblättern belegt, ebensolche Helmzier. Auch an der Stirnseite der Kanzel das Deutschordenswappen. An der übergeordneten Pfarrkirche war eine Deutschordenskommande, begründet von Bernhard Graf von Leonsberg 1278. Da die Wallfahrt nicht von selbst entstanden sein kann, setzt sie das Vorhandensein einer Christusreliquie – offenbar eines Kreuzpartikels (Hochaltar S. Crux) voraus.

3. Heiligenstadt bei Altötting (Obby. LK Altötting, Nebenkirche von Altötting), SS. Corporis Christi, später Wallfahrtskirche⁹.

Die erste Kirche, die sich im heutigen Presbyterium erhalten hat, wird am 20. April 1373 geweiht. Vor 1451 wurde das jetzige Langhaus angebaut. An der Wallfahrtskirche haftet eine der im beginnenden Spätmittelalter häufigen Hostien-Legenden. Eine Frau aus Teising nimmt in der Pfarrkirche von Burgkirchen eine Hostie mit, um sie den im benachbarten Teising angesiedelten Juden auszuliefern. Sie verliert die Hostie, die dann vom Vieh verehrt, feierlich erhoben und dann nach Burgkirchen zurückgebracht wird. Von dort kehrt sie aber noch zweimal nach Heiligenstadt zurück, was nach der Legende die Errichtung einer Kapelle veranlaßte. Daneben spielt aber auch noch die Sage, daß die Kapelle von einem Kreuzritter zur Erinnerung an einem im Heiligen Land gebliebenen Kreuzritter aus Teising erbaut worden sei. Die ältere Heiligenstädter Wallfahrt war nicht ohne Bedeutung für die Entstehung der berühmten Altöttinger Muttergotteswallfahrt.

4. Heiligenstetten bei Diessen (Obby. LK Weilheim), Nebenkirche der Pfarrei Raisting, Patron: Johannes Baptista.

Von der kleinen am Rand des südlichen Ammerseemoores gelegenen Wallfahrtskirche ist wenig bekannt. Sie erscheint im Diessener Totenbuch (XIV. Jahrhundert) als: 1380: St. Johannes in Heiligenstetten¹⁰. Der Sage

9) Kunstdenkmäler Bayerns, Oberbayern III. Teil, München 1905, S. 2526.

Blümelhuber, Die Wallfahrtskirche Heiligenstadt bei Altötting, 1873
Nuber Heinrich, Tüssling und Heiligenstadt (Ms. vom Verfasser freundlichst zur Verfügung gestellt)

10) MG Nocr. I, S. 25 Vgl. auch Schweizer Br., Die Flurnamen des südwestlichen Ammersee-Gebietes, München 1957, Nr. 465 und 544 und Rückert G., Vergessene Wallfahrtsstätten im oberbayrischen Hosigau (Jahrbuch für Volkskunde III (1938), Mchn 1938, S. 28 ff.)

nach hätten Herzog Tassilo und andere Große des Reichs dortselbst gebetet. Die übergeordnete Kirche Raisting weist sich durch ihren Patron S. Remigius und andere Umstände als fränkischer Reichshof aus. Bei der Lage am Wasser, dem Patrozinium und dem Namen wurde Heiligenstetten fast immer als Baptisterium, wie sie bei fränkischen Königskirchen mitunter vorkamen, betrachtet. Die Ausstattung des Kirchleins mit seinen zahlreichen Adelswappen, darunter solchen von Johannitern legen den Charakter der Kirche als Votivstiftung nahe.

5. Heiligenstadt (Oberfranken, LK Ebermannstadt), Pfarrkirche, Patr.: St. Veit und St. Michael¹¹.

Ort und Kirche wurden 1634 niedergebrannt. Früher im Besitz der Streitberger auf Greifenstein. Eine eingehendere kirchen- und baugeschichtliche Untersuchung ist nicht vorhanden. Es ist überhaupt fraglich, ob dieses H. hierher gehört. Die älteren N. Formen lauten 1365: Haldenstadt. 1500: Hallenstadt^{11a}.

6. Heiligenstadt—Lengau (Oberösterreich Bez. Braunau), Wallfahrtskirche. Nebenkirche von Lengau, St. Matthäus, Pfarrkirche Lengau (S. Jakob)¹².

„Der Legende nach fand 1400 ein Weib als hier noch Wald und Wildnis war, unter einer Buche eine hl. Hostie, die von der Geistlichkeit solange nicht gehoben werden konnte, bis man den Bau einer Kirche gelobte. Um 1434 ließ Hans der Kuchler von Friedburg eine aus dem hl. Land stammende Kreuzpartikel einsetzen, wodurch eine bedeutende Wallfahrt entstand. 1428 Ewig. Lircht-Stiftung durch Herzog Heinrich von Bayern“. Auf einem der barocken Fresken: Andertes Wunderwerk. Um das Jahr 1434 hat der Edle Her und Ritter Kuchler einen heiligen Kreuz-Partikul von Jerusalem hierher gebracht in meinung den halben Teil in sein neuaufgerichtetes Stifft Mattigkoven zu übersetzen. Da man aber denselben mit einem Messer zertheilen wollte, ist bluet herausgeflossen, folglich der ganze Partikul allda verbliben, wird noch heut von vilen Wallfahrtern“¹³.

7. Heiligenstadt—Murau (Steiermark, Bez. Murau), St. Anna, Friedhofskirche der Pfarrkirche Murau (St. Matthäus)¹⁴.

Die Kirche stand ehemals auf freiem Feld und ist heute Friedhofskirche mit hochwertiger künstlerischer Ausstattung. Ihr Entstehen verdankt die Kirche

11) Mayer Heinrich, Die Kunst des Bamberger Umlandes, Bamberg 1936, II, S. 340.

11a) Den Hinweis verdanke ich der Güte von Frau Dr. H. Philipp-Schauwecker in Unterleinleiten

12) Österreichische Kunsttopographie XXX (1947), S. 214 ff.

13) Ebd.

14) Österreichische Kunsttopographie XXXV (1964) S. 390 ff.

nach der Legende¹⁵, die bereits für das XV Jahrhundert festgelegt ist, einem Hostiendiebstahl aus der Pfarrkirche. Die hl. Gestalten wurden erst nach längerer Zeit um 1378 aufgefunden „und an dieser ‚Heiligen Statt‘ die Anna-kirche erbaut. 1404: Heilige Stat¹⁶. 1413: Gottshaus zur Heiligenstatt¹⁷. 1425: St. Anna, die Heilige Statt genannt“¹⁸. Der Hostienraub konzentriert sich auf den linken, dem Heiligsten Fronleichnam geweihten Altar, der mit durchbrochener Mensa, die Fundstelle aufweist.

8. Heiligenstatt bei St. Lambrecht (Steiermark), Nebenkirche von St. Lambrecht, Patr.: St. Laurentius und S. Magdalene, früher Ss. Corporis Christi¹⁹.

Die Kirche wurde 1303 von Abt Friedrich von St. Lambrecht erbaut. Eine Ursprungssage ist nicht vorhanden. Neben dem Bild des Hl. Laurentius befindet sich eine Darstellung des Schmerzensmannes, aus dessen Wunden Blut fließt.

9. Heiligenstadt nw. von **Aspang** (Niederösterreich)²⁰ Bau- und ortsgeschichtliche Untersuchungen fehlen.

10. „Heilig Statt“ bei Donaustauf (Opf. LK. Stadtamhof), Nebenkirche von Donaustauf, Patron und Ortsname: St. Salvator²¹.

Der Name „Heiligstatt“ ist heute abgegangen. Ort und Kirche werden St. Salvator genannt. Namen und Wallfahrt liegt eine angebliche Hostienfrevellegende (bezeugt XVI. Jahrh.) zu Grunde²². Soldaten haben 1383 die Hostie aus der Kirche von Sulzbach geraubt und vergraben. „Anderl, der des Jörgen Oberhauser Knecht war, der schob im (die Hostie) in sein Busen und hielt im dernach verborgen in seinem Ermel . . . bis an dem Pfintztag vor sant Dionysentag.“ Der Knecht verkaufte dann die Hostie, „erkrumpte“, trug dann die Hostie „an den Prewberg und verbarg sie“ in dem Buschen an den Fels und warf darauf und gemaint, daß sein „niemand gewar solt sein worden an der Stat, do nun ist die „Heilige Stat“ unseres Herrn und do der Altar stet ob.“

Zu diesen 10 fast ausschließlich dem baiuvarischen Siedlungsgebiet eigenen „Heilig-Statt-Orten“ reihen sich noch einige aus Mittel- und Norddeutschland an. Bekannt ist **Heiligenstadt** im Eichsfeld²³ bereits für

15) Ebd. S. 391

16) Ebd.

17) Ebd.

18) Ebd.

19) G u g i t z ebd. IV (1956), S. 155 mit der Sonderliteratur.
Österreichische Kunsttopographie

20) G u g i t z, ebd. II (1955), S. 45

21) Kunstdenkmäler Bayerns, Opf., BA Kelheim

22) Anonymi Farago Historica (Öfele A, F, Rerum Boicarum SS II, Augsburg 1763, S. 510. Die Legende schon von Aventin kurz erwähnt und B a u e r r e i ß R., Pie Jesu München 1931, S. 45

23) LThK V (1960), O. H., Sp. 103

das X. Jahrhundert als Ausstellungsort von Kaiserdiplomen bezeugt (973: Heiligenstadt)²⁴ und Heiligenstedten (Schleswig-Holstein, Kreis Steinberg)²⁵. Hier gründete der hl. Ansgar 832, in „Heilogonstat“²⁶ ein Heiligtum, wohin er die Gebeine des hl. Maternianus bringen ließ. Die Quellen für die Frühgeschichte dieser Orte sind so dürftig, daß sich keine weiteren Schlüsse auf die Bildung des Ortsnamens ziehen lassen.

Nicht unerwähnt soll hier bleiben, daß der ON Heiligenstadt mitunter variiert in „Seligenstadt“, wobei nicht jeder Ort „Seligenstadt“ die Prägnanz von „Heiligenstadt“ in sich schließen muß. An Alter steht der ON Seligenstadt dem „Heiligenstadt“ nicht nach. Die bekannte Gründung Einhards in „Mulinheim“²⁷ (Hessen, Prov. Starkenburg), wohin Einhard die Reliquien der römischen Heiligen Petrus und Marcellinus bringen läßt, die er selbst breit schildert²⁸, erscheint um 836 als „Saligunstadt“, 1002 als „Selegonastadt“. Daß der Name durch die Reliquienübertragung hervorgerufen wurde, ist unwahrscheinlich, da er sonst bei den zahlreichen frühmittelalterlichen Reliquienübertragungen öfters erscheinen müßte. Die eigentliche Wortbedeutung muß demnach bei dem berühmten vieldiskutierten Bauwerk Einhards offenbleiben. In unserem Zusammenhang ist wichtig die Gleichsetzung der Templerniederlassung „Heiligenstadt“ bei Gögging (Nr. 1) mit „Seligenstadt“. Um 1277 erscheint in Weltenburger Traditionen ein „Philippus de Felici civitate“²⁹ und um 1291 ist die Rede von „agri quidam in Seligenstadt“³⁰, womit nachgewiesen nur das Gögginger Heiligenstadt gemeint sein kann. Unecht ist der ON Selgenstadt (LK Hiltboldstein, Mfr.). Ihm liegt eine PN Salico zu Grunde. In späterer Zeit wird Seligenstadt von der zisterziensischen Mystik übernommen (Seligenthal, Seligenporten etc) und verliert seine ursprüngliche Sonderbedeutung.

Versucht man nach dieser Liste eine Auswertung des ON Heiligenstadt-Heiligenstadt-Wien möge vorerst ausgeklammert bleiben — so lassen sich folgende Ergebnisse feststellen. Zunächst sei hingewiesen, daß kein einziger dieser H.-Name einem Marienwallfahrtsort eigen ist, also einer der ungezählten Marienlegenden (Auffindung, Übertragung, Frevel von Marienbildern usw.) seine Entstehung verdankt. Im Gegenteil. Unter den 10 süddeutschen H.-Orten tragen nicht weniger als 6 einen Christustitel (Salvator, Ss. Corporis Christi, Heiligblut, Heiliggrab,

24) MG Dipl. Die von Böhmer, Regesten der EB von Mainz Bischof Otakar 836/847 zugeschriebene Übertragung der Gebeine des hl. Justinus nach Heiligenstadt ist irrig

25) Haupt R., Kunstdenkmäler von Schleswig-Holstein II, 466

26) May, Regesten der Erzbischöfe von Bremen I, Nr. 20, S. 8, Hannover 1937

27) LThK IX (1964), Sp. 634

28) MG SS XV, 238—284

29) Thiel M., Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Weltenburg, München 1958, S. 131

30) Thiel, ebd. S. 142 Dazu auch Steinberger J. in ostbayrische Grenzmarken XVI, 255

etc), mitunter bildet ein Salvator-Altar das Hauptheiligtum in einer mit einem Heiligenpatrozinium bedachten Kirche. So sind dadurch allein schon die Bedenken kaum berechtigt, die bei der Wichtigkeit des Gnadenortes im Allgemeinen dem ON Heiligenstadt keine Sonderbedeutung zuschreiben wollen³¹. Diese ergibt sich vor allem aus H.-Göggging. Hier handelt es sich wie schon festgestellt wurde, um eine übersehene Niederlassung der „Fratres sancti Templi“, die 1156 St. Emmeram verkauft wurde, unter der Bedingung, daß der Käuferlös an den Patriarchen und „et ceteris fratribus Sancti Templi“ in Jerusalem überlassen werde³². Daß der Erbauer Gerold von Aiterhofen selbst den Templern oder wahrscheinlich ihren Rechtsnachfolgern, den Johannitern angehörte, beweist die Wahl der Patrone der von ihm erbauten Heiligenstädter Kirche: Die beiden Johannes. Eine Bestätigung dieser Annahme bietet das Johanneskirchlein bei Diessen (Nr. 4): St. Johann in Heiligenstetten. Auch hier handelt es sich um eine Votivstiftung eines adeligen Heiliglandfahrers, der ebenfalls dem Ritterorden des hl. Johannes in Jerusalem angehörte. In Jerusalem befand sich ja südlich der Heiliggrabkirche die Keimzelle der Johanniter an der dem Baptista geweihten Kirche, St. Johannes Eleimon (= St. Johann-Barmherzigkeit) genannt³³. Als Votivstiftung neben diesen beiden Heiligenstadt-Johanneskirchen dürfte Heiligenstadt bei Altötting (Nr. 3) gelten, wo neben einer grotesken Hostienlegende die weitaus glaubhaftere Tradition vorliegt, daß ein Heiliglandfahrer zur Erinnerung an einen anderen im Heiligen Land gebliebenen die Kapelle erbaut habe³⁴. Eine vierte in diesem Fall nachgewiesene Votivstiftung eines Jerusalemfahrers stellt Heiligenstadt-Lengau (Oberösterreich, Nr. 6) dar. Hier ist der Stifter und die Zeit namentlich bekannt: Hans Kuchler von Freiedburg brachte 1434 einen Kreuzpartikel aus Jerusalem mit. Die Hostienlegende spielte angeblich 30 Jahre früher. Aber es kann kein Zweifel sein, daß der Kreuzpartikel der Anlaß zu Wallfahrt und zur Namensgebung war. Auch bei Heiligenstadt-Gangkofen ist die Stifterfamilie zu ermitteln. Sie ist dort am dem dem heiligen Kreuz geweihten Hauptaltar mit ihrem Wappen vermerkt: die Grafen von Leonsberg. Bernhard v. Leonsberg hat in der übergeordneten Pfarrkirche Gangkofen eine Deutschordenskommende errichtet. So ist bei fünf der genannten zehn Heiligenstadt-Orte die Votivstiftung eines Jerusalemfahrers nachgewiesen oder mit guten Gründen nahegelegt. Zwei dieser Votivstiftungen tragen den Patron des Johanniterordens.

So reihen sich die Heiligenstadtorte zum größten Teil ein in die große Zahl der mittelalterlichen Heiliggrab-Kirchen, deren Stifter und Gründungsjahr oft nach Jahr und Name feststellbar sind.

31) Staber J. in seiner trefflichen Untersuchung: Volksfrömmigkeit und Wallfahrtswesen des Spätmittelalters im Bistum Freising (Deutinger Beiträge 20 (1955), S. 58)

32) Wiedemann, ebd. Nr. 876, S. 423

33) Wilhelm von Tyros, Historia rerum in partibus transmarinis gestarum (Pat. lat. 201, S. 714)

34) Den Hinweis verdanke ich Herrn Rektor Heinrich Nuber, einem ersten Kenner der Tüssling-Teisinger Geschichte.

Unter diesen Umständen kann an der Sonderbedeutung der ON Heiligenstadt kaum ein Zweifel bestehen. Sie sind die deutsche Wiedergabe der „Civitas sancta“ schlechthin, des heiß ersehnten Zieles des mittelalterlichen Orientpilgers. Sie sind die bayrische Übersetzung von Jerusalem.

Kehren wir zum Ausgangspunkt dieser kleinen Studie zurück, zu Heiligenstadt-Wien. Wir haben die Heiligstadt-Orte als mittelalterliche (meist hochmittelalterliche) Motivstiftungen eines Jerusalem-pilgers erkannt. Wenn nun Heiligenstadt-Wien als ursprüngliche Nebenkirche mit dem Patrozinium des Pilgerpatrons schlechthin, des hl. Jakobus erscheint, so kann über seine Bedeutung kein Zweifel mehr aufkommen. Auch hier handelt es sich um eine Motivstiftung eines mittelalterlichen Heiliglandpilgers, den man möglicherweise in der Familie der Klosterneuburger Stifter zu suchen hat. Denn Heiligenstadt-Wien war von früh an mit Klosterneuburg verbunden. Für keinen Fall hat H.-Wien etwas mit dem hl. Severin zu tun. Es war weder die Stätte seines Wirkens noch Sterbens und sein Kloster Favianis ist nicht in dem so romantisch klingenden Heiligenstadt zu suchen, sondern wie auch die Archäologie annimmt, in Mautern.

Literarische Umschau

Leclercq Jean, OSB, *Wissenschaft und Gottverlangen*. — Patmos-Verlag, Düsseldorf 1963 (Übertragung der 1957 in Paris erschienenen Originalausgabe: *L'amour des lettres et le désir de Dieu*). 339 Seiten.

Wie der Autor selbst eingangs erläutert, ist sein Buch aus einer Reihe von Vorlesungen — gehalten 1955/56 vor jungen Mönchen in Rom — entstanden. Es ist zu einem für jeden Studenten der mittelalterlichen Bildungsgeschichte unentbehrlichen Werk geworden, das, nunmehr auch in deutscher Sprache erschienen, zur Kenntnisnahme verpflichtet. Erstmals werden hier aus der Sicht überragender Quellenkenntnis Entstehung und Merkmale der spezifisch monastischen Bildungsideale (Teil I), ihrer Quellen (Teil II) und ihrer Früchte (Teil III) zusammengestellt. Klare Bestimmung von Begriffen wie „Scholastik“ — denn es geht nicht etwa um nur vorscholastische, sondern um bewußt außerscholastische Literatur (im Grabmannschen Sinn) —, „Theologie“ und vor allem „monastische Theologie“ bieten nicht nur dem Studierenden (und hier keineswegs nur dem Theologie-Studenten) feste Stützen bei der Versenkung in die vielfältige spiritualistische Literatur vornehmlich des 12. Jh.'s. Sie bestätigen auch dem Fachmann, wie grundlegend das Hauptproblem des Geisteslebens dieser Zeit, das leidenschaftliche Für und Wider um „scientia spiritualis“ und „mundana scientia“, in den schulischen Systemen des Mittelalters verwurzelt ist. Nach der Einleitung, die vom Schwung des „in eigener Sache“ sprechenden Autors getragen ist, der im Lauf der Darstellung freilich stets von gelassener Objektivität bleiben wird, mag man nicht ohne großen Gewinn das eine oder andere Kapitel aus dem Zusammenhang herausgreifen (etwa das über den hl. Gregor, den „Lehrer der Sehnsucht“, das über „das Studium der freien Künste“, die „Theologie der Mönche“, „Liturgie als Dichtung“ oder gar den feinsinnigen Epilog „Literatur und mystisches Leben“). Den eigentlichen Genuß des von Kapitel zu Kapitel tieferen Eindringens in den Geist mittelalterlich-klösterlicher Kultur, des immer besseren Begreifens eines so eigenartigen, in seiner ganzen Weisheit und Schönheit, Spiritualität und Schlichtheit, in seinem hingebungsvollen Ernst und zuweilen ungeahnten Humor lebendig werdenden Vermächtnisses, vermittelt jedoch nur das sorgfältige Studium des von Einzelheiten fachlichen Wissens überquellenden, dabei von ruhiger Feder, ohne jede Abruptheit geleiteten Buches.

Durch das Eingeständnis gelegentlicher bewußter Vereinfachung manches Problems und seiner Lösung entzieht sich der Verfasser dem Vorwurf, hie und da in der Tat die Grenzen zwischen „monastisch“ und „scholastisch“, zwischen Theologie als Wissenschaft und der aus dem „désir de Dieu“ geborenen Theologie zu bewußt zu ziehen, die Auswahl der Texte ausschließlich unter sehr bezeichnenden zu treffen. Denn in den Klöstern des Mittelalters gab es nicht nur stille Bescheidung im Ringen um Erkenntnis; es gab auch eine Sehnsucht nach dem Handwerkszeug der scholastischen Methode oder das Bedauern, mit ihm nicht in rechter Weise hantieren zu können. Doch nur das Typische vermag über den Zeitgeist eigentlich zu belehren.

Bereichert um ein beträchtliches sachliches Wissen über die Merkmale monastischer Theologie schließt vor allem der Leser das Buch, der sich leiten ließ von der eigentlichen Absicht des Autors, sich selbst den tiefschürfend erläuterten Quellen zuzuwenden.

H. Philipp — Schauwecker

Winter Eduard, Frühhumanismus. Seine Entwicklung in Böhmen und deren europäische Bedeutung für die Kirchenreformbestrebungen im 14. Jahrhundert. Berlin, Akademie-Verlag 1964, 239 S. — Deutsche Historische-Gesellschaft. Arbeitsgemeinschaft „Mittel- und Osteuropa in der Politik des Vatikans“. Beiträge zur Geschichte des religiösen und wissenschaftlichen Denkens 3.

Bei allen Studien über die Anfänge der Renaissance nördlich der Alpen wird immer wieder das Land Böhmen, das Reich des Luxemburgers Karl IV., genannt. Schon Konrad Burdach hat in seinem großen Werk „Vom Mittelalter zur Reformation“ dem im 14. Jahrhundert in Böhmen aufkommenden Frühhumanismus große Bedeutung beigelegt und die dort emporschießenden geistigen Strömungen beschrieben und Rückschlüsse auf die gesamte humanistische Bewegung gezogen. Auch tschechische Historiker haben hier schon wertvolle Vorarbeiten geleistet, ihre Studien sind aber wegen der Unkenntnis dieser Sprache im deutschen Sprachraum nicht beachtet worden. Nun hat der Berliner Gelehrte Eduard Winter, der in früheren Jahren an der Prager Deutschen Universität Ordinarius für Geistesgeschichte gewesen war, umfassende Studien über die neue Bewegung des Frühhumanismus in Böhmen vor allem in der karolingischen Epoche vorgelegt. Winter läßt die neue Bewegung mit dem Konzil von Vienne und mit Avignon ansetzen, wo der Prager Bischof Johann von Drazitz gewissermaßen als Gefangener der Kurie die neuen Ideen in sich aufgenommen hatte und vor allem mit den Vertretern dieser Geistesrichtung bekannt wurde. In erster Linie sind es die Augustiner-Chorherren und die Spiritualen. Männer wie Petrarca und Cola di Rienzo haben dann Böhmen stärkstens beeinflusst, die neue Prager Universität sowie die aufblühenden Orden der Augustiner-Eremiten und -Chorherren, sowie der Karthäuser haben die neuen Ideen und die humanistischen Studien gepflegt. Der neue Humanismus ging Hand in Hand mit den reformistischen und reformatorischen Ideen. Der Kanzler Bischof Johann von Neumarkt und der Prager Erzbischof Ernst von Pardubitz haben die Bestrebungen gefördert. Konrad von Waldhausen, Militsch von Kremsier und Johannes Hus vertraten eine radikale Richtung. Winter macht deutlich, wie gerade durch die Prager Studenten die übrigen deutschen Universitäten befruchtet wurden und wie durch Gert Groote die devotio moderna und die Brüder vom gemeinsamen Leben in den Niederlanden von Böhmen her beeinflusst wurden.

München

J. Hemmerle

Schnabel Rainer, Pharmazie in Wissenschaft und Praxis. Dargestellt an der Geschichte der Klosterapotheken Altbayerns. Heinz Moos Verlag, München 1965, 201 S., 9 Farbtafeln, 110 Abb.

Weindl Hans, Die Apotheken in Niederbayern in ihrer historischen Entwicklung. (Verhandlungen des Historischen Vereins für Niederbayern 90 (1964) 1–160) 1 Karte, 13 Abb.

1. Der Mittenwalder Apotheker Fritz Ferchl hat vor 40 Jahren wohl als erster kleinere Beiträge zur Geschichte der Apotheken, vornehmlich der Klosterapotheken in Altbayern veröffentlicht. Vorliegende Arbeit von Schnabel, eine naturwis-

senschaftliche Dissertation an der Universität München, gibt nun einen breit angelegten Überblick über die „monastische Pharmazie“ im altbayerischen Raum. Was an archivalischen und literarischen Quellen, an einschlägigem Museumsgut oder heute noch in Gebrauch befindlichen pharmazeutischen Einrichtungen aus vergangener Zeit von Schnabel ermittelt werden konnte, wurde von ihm zusammengefaßt in eine Darstellung der Entwicklung der Pharmazie in den altbayerischen Klöstern bis herauf zum großen Klostersturm von 1802/03. Maßgeblichen Anteil an dieser Entwicklung hatten die Benediktinerklöster des Landes. Zur Fürsorge für die erkrankten Mitbrüder, von der in Kapitel 36 der Regel des heiligen Ordensvaters Benedikt die Rede ist, zählte die Einrichtung eigener Infirmerien — im Klosterplan von St. Gallen bereits in allen Einzelheiten aufgezeigt —, der Unterhalt eines Heilkräutergartens, die Herstellung und Anwendung pharmazeutischer Heilmittel, die Auswertung pharmaziewissenschaftlicher Erkenntnisse. Schnabel bringt hierzu bisher der Forschung unbekannt gebliebene Einzelheiten. Wir dürfen an die von ihm erstmals veröffentlichte Liste von Arzneistoffen, die sich in einer medizinischen Sammelhandschrift von Kloster Andechs aus der Mitte des 15. Jhs. befindet (Clm 3073), oder an seine Ausführungen über das Arzneibuch des Bartholomäus aus Kloster Tegernsee (Cgm 92) erinnern. Die von Schnabel auf S. 102 zum Abdruck gebrachte Übersicht über die Klosterapotheken in Altbayern zeigt, daß sämtliche Benediktinerinnenklöster eine eigene Apotheke aufwiesen, während dies bei den Männerklöstern nur zum Teil der Fall war. Die Klosterapotheke von Frauenchiemsee wird heute noch von dortigen Frauen betrieben. Schnabel veröffentlicht das Protokoll der von dem kurfürstlichen Landbezirks- und Marktphysikus von Rosenheim von der Klosterapothekerin M. Xaveria v. Egger in Frauenchiemsee am 3. April 1799 abgenommenen Prüfung, ein anschauliches Dokument für die staatliche Aufsicht über die Führung der Klosterapotheken zu jener Zeit. Das von Abt Meinrad von Andechs auf dem Heiligen Berg erbaute Apothekengebäude von 1763 steht noch. Den einstigen Apothekenraum schmücken gut erhaltene Fresken, der Forschung bisher kaum bekannt, die auf die Heilkunde Bezug haben. Von der einstigen Einrichtung der Klosterapotheke konnte Schnabel verschiedene Gegenstände im Deutschen Museum zu München feststellen. Die Säkularisation von 1802/03 bedeutet das Ende für fast sämtliche Klosterapotheken in Altbayern. Schnabel bringt Details über die damals erfolgten Bestandsaufnahmen, die zeigen, wie reichhaltig diese Apotheken zum Teil ausgestattet waren, wie über die Verkaufsvorgänge.

Ein Wort besonderer Anerkennung verdient die vom Verlag besorgte Ausstattung des Bandes. Zahlreiche Abbildungen auf Kunsttafeln — teilweise farbig — wie im Text veranschaulichen die Ausführungen des Verfassers. Ein gut durchgearbeitetes Personen-, Orts- und Sachregister (was heutzutage leider immer seltener wird!) erschließt den Inhalt des Buches. Es möchte nicht als beckmesserisch ausgelegt werden, wenn wir am Schluß noch einige unterlaufene Fehler berichtigen. Abb. 108 stellt nicht, wie im Text angegeben, das ehemalige Eremitenklaster Ramsau, sondern das Augustinerbarfüßerkloster Taxa b. Odelzhausen dar. Bei der Klosterliste auf S. 102 fehlt das niederbayerische Prämonstratenserklaster Osterhofen, der S. 186 wiederholt genannte Ordenshistoriker der bayerischen Franziskaner hieß Lins und nicht Luis. Daß die Säkularisation „als Entschädigung Bayerns für an Österreich abzutretende Gebiete gedacht“ war, ist eine neuartige Theorie des Verfassers, für die er noch den Beweis schuldet.

2. Das Schwergewicht der Arbeit von Weindl liegt in der Darstellung der Rechtsnatur der Apothekenkonzessionen sowie der Aufzeigung der Ge-

schichte der einzelnen Apotheken innerhalb des heutigen Regierungsbezirks Niederbayern. Zählte man bis zu Beginn des 19. Jhs. in diesem Gebiet nur 20 Apotheken, von denen 8 von klösterlichen und 12 von bürgerlichen Apothekern betrieben wurden, so waren im Jahre 1963 insgesamt 145 Apotheken zugelassen. Unter diesen befand sich eine einzige klostereigene Apotheke, jene der Schwestern von Mallersdorf. In seinem Abschnitt über die Klosterapotheken Niederbayerns bis 1803 und die Auswirkungen der Säkularisation ergänzt Weindl in manchem die Dissertation von Schnabel. Wie es mit der Versorgung der Insassen und Institutsangehörigen von Kloster Metten mit Medikamenten in der Mitte des vergangenen Jahrhunderts bestellt war, ersieht man aus den — zunächst vergeblichen — Bemühungen des dortigen Instituts- und prakt. Arztes Dr. Glonner (seit Herbst 1854) um Bewilligung zur Führung einer Handapotheke.

München

E. Krausen

Schützeichel R., *Das alemanische Memento mori*. Das Gedicht und der geistig-historische Hintergrund, 8^o, 1962, Verlag Niemeyer, Tübingen, 147 S., 2 Tafeln. DM 26,—

Das „Memento mori“ ist eine der ältesten deutschen Dichtungen von 151 Versen. Sie ist ein lebhafter Hinweis auf die Vergänglichkeit dieser Welt, auf das Verderbliche und Unnütze des Egoismus und auf die Gefahr von den Dingen dieser Welt sich gefangen nehmen zu lassen. Der Dichter bezeugt sich im letzten Vers: ... das schuf alles jener *No k e r*. Bei dem hohen Alter der Dichtung ist begreiflicherweise eine überaus reiche Literatur darüber entstanden, die im vorliegenden Buch aufs eingehendste verzeichnet wird. Die Person des Dichters ist umstritten. Man kann nur mit Sicherheit feststellen, daß es ein Schwabe ist, der in einem bayrisch-schwäbischen Kloster rund um 1100 gelebt hat. Schon vor 30 Jahren hat Marlies Dittrich auf den ersten Klostervorstand von *Z w i e f a l t e n*, namens *No t k e r* hingewiesen, der als entschiedener Anhänger der neuen (Hirsauer) Reform von Wilhelm von Hirsau selbst der neuen Gründung vorgesetzt wurde und der am 6. III. 1095 dort starb. Neben dem Alemanischen weist auch die Überlieferung an die bayrisch-schwäbische Grenze: Die Haupthandschrift stammt aus dem neben Zwiefalten gelegenen Ochsenhausen. Der Meinung Dittrichs, der auch Schützeichel Wahrscheinlichkeit einräumt, ist m. E. vollauf zuzustimmen. Die Namensform „Noker“ braucht nicht stören. Sie begegnet auch in dem Papstprivileg Urban II. an Abt Noger von Zwiefalten vom 20. April 1093 (*Germania Pontificia* II, 1, 220), und dürfte geradezu eine Bestätigung sein. (Zu Notker vgl. auch *L i n d n e r* Pirmin, *Profeßbuch von Zwiefalten*). Erfreulicherweise wird die Dichtung Notkers wie schon bei Dittrich in den Rahmen der großen monastischen Zeitströmung gestellt und Schützeichel widmet dieser einen breiten Raum. Aber er kommt in Gegensatz zu Dittrich, worauf übrigens schon Menhardt hingewiesen, zu dem Ergebnis, daß das Memento Mori keineswegs ein spezifisch kluniazensisches Erzeugnis ist. Das trifft m. E. auch vollends zu. Weltverachtung im rechten Maß ist bis zur Stunde Forderung christlicher Aszese. Was Cluny betrifft, möchte man eher von der ausgedehnten und bekanntlich reichlich übertriebenen Pflege liturgischer Formen herkommend eine Betonung irdischer, wenn auch edler Werte sehen. Cluny und seine Klöster sind die Schauplätze gewaltiger kirchlicher Festfeiern geworden und in ihrer auch die weltlichen Wissenschaften alsbald umfassenden Geistigkeit wie ihrem äußerem Reichtum gerade in Frankreich die Treffpunkte der geistigen Oberschicht und des hohen Adels geworden. Die Gegenprobe für diese „Weltbetonung“ Clunys sind die Cisterzienser, eine ausgesprochene Protestgründung gegenüber dem reichen Cluny und der deutschen Vermittlung

Hirsau. Nicht umsonst gestattete man bei den Cist. keinen Kirchturm mehr und keine Plastik, kein Gold der Geräte und keine allzufarbigen Initialen. Daß das zahlreiche Einströmen von Konversen namentlich auch aus Kreisen des hohen Adels die deutsche Dichtung beeinflusst haben kann, stellt eine Möglichkeit dar.

Der umfassenden Untersuchung Schützeichels ist auch der Text des Gedichtes und eine Übersetzung beigegeben.

München

R. Bauerreiß

Konrad Anton H., Die Reichsabtei Elchingen. Ihr Bild im Wandel der Jahrhunderte. Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn 1965, 39 S., 21 Abb., 2 Farbtafeln.

Bildbände und Bildkalender mit alten Ansichten sind augenblicklich sehr in Mode. Konrad, ein heimatgeschichtlich sehr versierter Verleger, stellt in vorliegendem Verlagswerk die uns überlieferten Darstellungen der einstigen Benediktiner-Reichsabtei Elchingen zusammen. Die Reihe beginnt mit der ersten „Contrafactur“ des Klosters aus dem Jahre 1619 und endet mit einer Lithographie aus der Zeit um 1850. Neben Werken der Graphik und des Pinsels stehen Darstellungen in Stuck oder aus Pappe (mit Papier überzogen), wie das Klostermodell des Oberelchinger Konventualen Ulrich Baumgärtner von 1793. Der Text behandelt die Veränderungen in der Bausubstanz des Klosters, bringt einen Katalog der Darstellungen (diese setzen mit der Abbildung der Abtei auf der Burgauer Landtafel von 1613 ein) und eine Chronologie der Geschichte des Klosters. Die ansprechende Publikation sollte zu ähnlichen Zusammenstellungen topographischer Art aus dem Bereich der alten *Germania Benedictina* anregen.

München

E. Krausen

Fischer Pius, Der Barockmaler Johann Jakob Zeiller und sein Werk. Vorwort von Norbert Lieb. Verlag Herold, München 1964, 138 S., 8 Abb., 12 Farbtafeln.

Das Kuppelbild von Johann Zeiller in der Klosterkirche von Ettal mit der Verherrlichung des hl. Benedikt zählt zu den großen Werken der Freskomalerei des 18. Jahrhunderts. Fischer, Angehöriger des Konvents von Ettal, untersucht in Verfolgung der von Hans Seldmayr bestimmten neuen Richtung der Kunstwissenschaft die Ikonologie und Programmsetzung dieser im Jahre 1752 vollendeten Apotheose. Er stellt den Benediktinerhimmel von Ettal mit seinen 431 Figuren ähnlichen Darstellungen („Wahlverwandschaften“) in Weingarten, Münster-schwarzach (nach 1803 im Original vernichtet), Rott und weiteren Benediktinerkirchen gegenüber. Nachdem keine schriftlichen Notizen über das Ettaler Programm überliefert sind, versucht Fischer die Quellen des Ettaler Themas an Hand der einschlägigen hagiographisch-historischen Vorlagen zu klären. Persönlichkeit und Werk des aus Reutte in Tirol stammenden Malers, der auch für die Benediktiner von Benediktbeuern, Ottobeuern und Fischingen tätig war, erfahren eine zeitgerechte Würdigung. Die Benediktiner als die großen Förderer der Kunst: immer wieder klingt in den Ausführungen von Fischer dieses Thema an. Ein Wort des Dankes verdient der ausführliche Index, auf den heute selbst renommierte Verlage so gern verzichten. Daß die dem Band beigegebenen Farbtafeln mit Ausschnitten aus dem großen Ettaler Kuppelfresko der Originaltönung entsprechen, vermögen wir freilich nicht zu sagen.

München

E. Krausen

Schindler Herbert, Große bayerische Kunstgeschichte, 2 Bände, gr. 8°, 404 und 450 Seiten, 486 Abbildungen, 24 Tafeln, Süddeutscher Verlag, München 1963.

Man wird es mit Freude verzeichnen, daß „Bayern“, das heute dreistämmige, aber doch kulturell innig verbundene politische Gebilde, in neuester Zeit mannigfaltige Sonderbetrachtungen gefunden hat. Meiner 1951 begonnenen „Kirchengeschichte Bayerns“ folgte nunmehr eine „Kunstgeschichte Bayerns“, eine „Literaturgeschichte Bayerns“ ist angekündigt und eine große wissenschaftlich fundierte „Geschichte Bayerns“ ist geplant. Es zeigt sich, daß die vor Jahrzehnten vorgebrachten Bedenken, daß die Dreistämmigkeit Bayerns keine gemeinsame Entwicklungslinie aufzuweisen zuläßt, nicht zu Recht bestehen. Die Wechselbeziehungen zwischen den (heutigen) Schwaben und Mainfranken sind seit Jahrhunderten nur zu enge.

Bei einer Gesamtbetrachtung bayerischer Kultur, gleich welchen Gebietes, wird man immer zunächst die Zielsetzung vor Augen haben müssen. Die vorliegende bayerische Kunstgeschichte will offensichtlich weiteren Kreisen dienen und weniger der wissenschaftlichen Forschung. Das ergibt sich schon aus dem Fehlen jeglicher Anmerkungen oder deutlicher jeder Belege für die vorgebrachten Meinungen, wengleich sich der Verfasser bemüht Allem ein tragbares Fundament zu geben, wie auch das gesamte Schaffen der darstellenden Kunst — ein Stoff von nicht geringem Umfang — zu erfassen.

Der erste Band beginnt mit den frühesten leisen Spuren menschlicher Kunstbetätigung und endigt mit dem Beginn der Renaissance, der zweite führt die Betrachtung herauf bis in die ältere Generation unserer Tage und schließt mit Franz Mark, ein gewaltiger Radius, der gerade bei der intensiven kunstgeschichtlichen Forschung neuester Zeit große Belesenheit voraussetzt.

Daß eine bayerische Kunstgeschichte auf weiten Strecken das Benediktinertum berührt, ist jedem Kenner bayerischer Geschichte offensichtlich. Im Einzelnen sei bemerkt: S. 49 wird der Rundbau der „Heiligen Kapelle“ in Altötting und die Eigenschaft als frühes Taufhaus, worüber heute kein Zweifel mehr bestehen kann, wenigstens erwähnt. Hier sei noch ein Ereignis, das ich selbst erst in neuerer Zeit wahrgenommen habe, erwähnt. Die Pfalz von Altötting war September/Oktober 893 der Schauplatz der Taufe eines kaiserlichen Prinzen, des Sohnes Kaiser Arnulfs und dessen Gemahlin Ota, Ludwig, durch Bischof Adalbero von Augsburg, während EB Hatto von Mainz Taufpate war. Es ist der König, der später den Namen Ludwig das Kind erhielt (Zöpfl -- Volkart, Regesten der Bischöfe von Augsburg Nr. 54). Eine Taufe mit solcher Solennität setzt in dieser Zeit ein selbständiges Baptisterium voraus.— S. 49 wird behauptet, daß die Kirche in Frauenwörth „urkundlich verbürgt“ nach 760 als Salvatorkirche eingeweiht wurde. Es ist eine Verwechslung mit der Salvatorkirche in Herrenwörth, die durch Bischof Virgil eingeweiht (Neuweihe?) wurde und den bei Irländern und Angelsachsen so beliebten Salvatortitel erhielt. Das Münster in Frauenwörth war von Anfang an bis heute der Gottesmutter geweiht. Von einem „Doppelkloster“ kann man bei Frauenwörth nicht sprechen. Nach neuesten Untersuchungen ist es gewiß, daß das 788 urkundlich genannte „monasterium virorum“ auf der Herreninsel lag, für die schon früh der Name „Au“ bis in unsere Tage nachweisbar ist. Daß Frauenwörth schon unter Tassilo III. gegründet wurde, ist urkundlich nicht belegbar, gründet aber auf verlässiger Tradition. Daß das Frauenkloster mit großem Aufwand wohl unter Ludwig dem Deutschen ausgestattet wurde, beweist nicht nur die späte nur zum Teil (!) verunachtete Dotationsurkunde (MG Dipl. VI., S. 395),

sondern auch die prachtvolle Torhalle (S. 52) mit den Engelsfresken (dankenswerte Abbildung S. 67), während die neuentdeckten Fresken an den oberen Münsterwänden kaum karolingisch sind, sondern anderen Umständen ihr Entstehen verdanken. Sie entstammen einer Reformbewegung, die dem Verfasser leider nur zum Teil bekannt geworden ist. Der Name Trier kommt um die Jahrtausendwende (vom Codex Egberti abgesehen) überhaupt nicht vor und doch war das bayerische Kunstschaffen auf allen möglichen Gebieten um 1000 von Lothringen und Trier beherrscht. Regensburg, das der Verfasser wohl als Reformmittelpunkt nennt, war nur Etappe, die von Gorze — Trier Geist und Können empfangen hat und nach Tegernsee und besonders nach Niederaltaich bis hinein nach Böhmen und Ungarn weitergegeben hat. Das alles hat sowohl Kassius Hallinger wie ich in meiner Kirchengeschichte (II. Band) zur Genüge dargelegt. Monastische Geschichte kann in jenen Jahrhunderten nicht von Kunstgeschichte getrennt werden. Bei den S. 104 zitierten „*Consuetudines sanctae (!) Emmerami*“ handelt es sich wohl nur um einen Druckfehler. Von Trier aus zeigt sich auch ein Weg zu den genannten Speicherfresken in Frauenchiemsee. Der von Trier — Regensburg inspirierte Abt Gerhard kam als erster Abt in das nahe des Chiemsees gelegene neugegründete Kloster Seeon. Gerhard schätzte und liebte Frauenwörth, für dessen kaiserliche Äbtissin Irmgard er nachweisbar die Inschrift schuf wie er auch eine im kaiserlichen Dienst stehende nicht unbedeutende Malschule in Seeon förderte. Das ist V. alles unbekannt geblieben. Nichts liegt näher, als daß auch die Malerei von ihm, also nach dem Jahr Tausend inspiriert wurde. Das „Programm“ dieser Fresken habe ich längst in dieser Zeitschrift entwickelt. Es enthält nicht nur einen Hinweis auf die „*porta clausa*“ und die Anknüpfung des Erlösers, sondern ist ein marianisches Programm, das wohl in Deutschland in dieser frühen Zeit einmalig ist. Die zahlreichen Brustbilder stellen die alttestamentlichen Vorbilder der Gottesmutter dar. Der vermeintliche „Laie“ mit dem „Buch in den Händen“ (S. 142) ist Richter Gedeon mit dem Ephod, dem Kästchen in der Hand. — Bedauerlich ist die dreimalige Zitation des für die bayerische Kunstgeschichte nicht unbedeutenden Honorius „*Agustodinensis*“ (S. 148, 152, 390). — S. 171: Der Interpretation des Schottentors in Regensburg und dessen „Programm“ wird man bald überdrüssig. Die Auslegungen Wiebels und anderer sind reine subjektive Meinungen und Phantastereien ohne jeden sachlichen Beleg. S. 175: Vor dem bekannten herrlichen „Forstenrieder Kreuz“ hat nicht die hl. Elisabeth sondern die Gräfin Agnes von Andechs gebetet. Der Künstler ist in der Chiemseergegend zu suchen und reiht sich (auch stilistisch) neben die Ruhpoldinger Madonna (beide Bilder in prachtvoller Wiedergabe), die der gleichen Gegend entstammen dürfte. — S. 236: Der eigenartige Ettaler Zentralbau verlangt eine Erklärung, die wohl in der Nachahmung des jerusalemischen „*templum Salomonis*“ den Sitz der Templer, zu suchen ist. Über eine neue Deutung siehe S. 478 des vorigen Bandes.

Bei der Einführung der Gotik (S. 202) wird man sich vor allzugroßen Spekulationen nach den geistigen Ursachen hüten müssen. Tatsache ist, daß die Cisterzienser die Wegbereiter der neuen Art waren, die von Frankreich kam. (Vgl. Ebrach), daß ferner der Wandel des Christusbildes vom Christus Rex zum Christus patiens, mit anderen Worten das in den Vordergrund gerückte Armutsideal nicht ohne Rückwirkung auf den Kirchenbau blieb (z.B. Fehlen der Türme bei den Cisterziensern wie den neuen Armutsorden). Freilich schlug der enge und strenge Kanon in Form und Farbe der Cisterzienser alsbald ins Gegenteil um. Der Wandel der Christusauffassung ist auch die eigentliche „Wurzel“ der neuen Art der Kruzifix-Darstellungen wie der „Andachtsbilder“ (S. 267)

Bei Albrecht Dürer, der den II. Band eröffnet, vermißt man seine Stellung in der großen Tragödie der Glaubensspaltung. Nur aus dieser heraus werden eine Reihe seiner größten Leistungen verständlich. So sind die bekannten „Vier Apostel“, wie ich im VI. Band meiner Kirchengeschichte nachgewiesen, ein sehr konkreter Protest gegen die bilderstürmenden Wiedertäufer, nicht gegen die alte Kirche. — In der Beurteilung der großen Hallenkirchen der Jesuiten ist zu beachten, daß hinter ihnen nicht nur eine mechanische Nachahmung der Antike, südlicher oder östlicher Vorbilder steht, sondern das große seelsorgerische Anliegen des Tridentinums, auch wenn dieses keine unmittelbaren Bauanweisungen gegeben hat. Man bedurfte Kirchenräume, die für die Predigt, die Sakramentsspendung und einen christozentrischen Gottesdienst geeigneter waren als der Säulenwald der gotischen Münster. So begegnen sich Renaissancebau und pastorale Wünsche aufs glücklichste. Auch die zahlreichen von den Jesuiten ins Leben gerufenen „Bürgersälen“, (Versammlungsräume der neuen marianischen Kongregation), vielfach prachtvoll ausgestattet, wären der Beachtung wert gewesen. — Die Bedeutung der Prälaten der bayrischen Stifte und Klöster namentlich in Südbayern und zwar für das gesamte Kunstschaffen im Barock hätte mehr herausgestellt werden dürfen. Die Gegenprobe für deren ausnehmende Bedeutung als Mäzenaten und Förderer bietet die Klosteraufhebung von 1803, die einen jähen Absturz allen Kunstschaffens und mehrere Jahrzehnte künstlerischer Sterilität im Gefolge hatte. Man sucht vergeblich das Wort „Säkularisation“, die doch für das bayrische Kunstschaffen eine allzufühlbare bittere Zäsur bedeutete. — Für die im Barock entstandenen Wallfahrtskirchen mit zentralem Grundriß dürfte es sich kaum um eine „Anlehnung an altes symbolisches Volksgut“ handeln wohl aber um ein Nachklingen der zahlreichen Haliggrabkirchen-Nachahmungen des Hoch- und Spätmittelalters in Deutschland.

Ist die „Große bayerische Kunstgeschichte“ Schindlers, der mitunter mehr Vertiefung und Eingehen auf die geistigen Kräfte und Strömungen in den verschiedenen Jahrhunderten zu wünschen gewesen wäre, auch kein einmaliges, so ist es doch in seiner Absicht das gesamte Schaffen der darstellenden Kunst auf bayrischen Boden zu umfassen ein erstmaliges Werk, das weiteren Kreisen den Kulturreichtum unserer Heimat aufzudecken und zu lieben im Stande ist. Besondere Beachtung verdient die splendide Illustration, die Verfasser wie Verlag gleich Ehre macht und an der Spitze moderner Reproduktionsleistung steht.

München

R. Bauerreiß



STUDIEN
UND
MITTEILUNGEN
ZUR GESCHICHTE DES
BENEDIKTINER-ORDENS
UND SEINER ZWEIGE

HERAUSGEGEBEN VON DER BAYERISCHEN
BENEDIKTINERAKADEMIE

DER GANZEN REIHE BAND 76

1965

III./IV. HEFT



MÜNCHEN 1966
VERLAG DER BAYER. BENEDIKTINERAKADEMIE
MÜNCHEN, ABTEI ST. BONIFAZ

Inhalt des Jahrganges 76 (1965) Heft III/IV

Ein altbayerisches Sakramentar des XI. Jahrhunderts in Oxford (Canon. lit. 319) von <i>Romuald Bauerreiß</i> OSB, München, St. Bonifaz	85
Ein Kalendar aus einem Göttweiger Codex des XII. Jahrhunderts von <i>Marinus Maier</i> OSB, Göttweig	96
Die Ortsnamen von Schäftlarn und München von <i>Notker Würmseer</i> OSB, Schäftlarn	105
Bonifatius und der Benediktbeurer Klosterverband von <i>Fruventius Renner</i> OSB, St. Ottilien	118
Die Sozialstruktur der alten bayerischen Benediktinerinnenklöster im XVII. und XVIII. Jahrhundert von <i>Edgar Krausen</i> , München	135
Statistische Untersuchungen zur benediktinischen Konföderation von <i>Otmar Schuler</i> OSB, Ettal	158
Literarische Umschau	176
Zur neuesten wissenschaftlichen Chronik des Ordens	182

Sämtliche Manuskripte, Korrekturen sowie alle die Zeitschrift betreffenden Anfragen sind an den Schriftleiter Dr. h. c. P. Romuald Bauerreiß OSB, München Abtei St. Bonifaz, Karlstraße 34, zu senden. Die Aufnahme der Manuskripte setzt druckfertigen Zustand voraus; erhebliche Autorenkorrekturen haben die Verfasser selbst zu tragen. Über Aufnahme und Anordnung der einzelnen Arbeiten entscheidet die Schriftleitung im Einvernehmen mit der Akademie.

Die Verfasser von Büchern oder Abhandlungen, Dissertationen, Zeitschriften-Aufsätzen usw., die das Interessengebiet der vorliegenden Zeitschrift irgendwie berühren, werden ersucht, sofern ihnen an der Berücksichtigung ihrer Publikationen in der beigelegten „Literarischen Umschau“ gelegen ist, Exemplare ihrer Arbeiten der Schriftleitung zugehen zu lassen.

Ein altbayerisches Sakramentar des XI. Jahrhunderts in Oxford (Canon. Lit. 319)

Von Romuald Bauerreiss OSB, München, St. Bonifaz

Unter den zahlreichen der Reichenau mit mehr oder weniger Bedacht zugeschriebenen Handschriften des XI. Jahrhunderts wird herkömmlich auch ein Sakramentar von 270 Seiten erwähnt, das sich nunmehr — der Weg ist unbekannt — in der berühmten Bodleyan-Library in Oxford befindet.

Es handelt sich um die Handschrift mit der Signatur Ms. Canon Liturg. 319. Sie hat eben von berufener Seite eine Untersuchung gefunden¹. Da aber der Bearbeiter bei dem für die Herkunft der Hs. entscheidenden Kalendar nur eine Reihe der ihm besonders signifikant erscheinenden Heiligen im Druck wiedergegeben hat, dürfte eine nochmalige Überprüfung am Platze sein. So wurden z.B. die beiden Benediktusfeste in dem edierten Kalendar nicht genannt, was die Entstehung der Hs. in einem Benediktinerkloster mit Recht fraglich erscheinen läßt. Sie sind aber beide genannt. Auch sind bei der Wiedergabe schwer lesbarer Namen in den Nekrologzusätzen offensichtliche Irrtümer erfolgt, so daß eine nochmalige Gesamtausgabe des Kalenders hier erfolgen soll. Sie wurde schließlich ermöglicht durch das Entgegenkommen der Oxforder Bibliotheksverwaltung durch Anfertigung eines Mikrofilms wenigstens des fraglichen Kalenders.

Der genannte Oxforder Codex zählt 270 Seiten und hat die Größe von 24,5 zu 17,8 cm. Er ist im allgemeinen von einer Hand des XI. Jahrhunderts geschrieben, wobei im Kalendar eine zweite, aber ebenfalls noch dem XI. Jahrhundert angehörende Hand, wissenswerte nekrologische und einige liturgische Zusätze anfügt. Diese sind hier eingeklammert wiedergegeben. Der Inhalt der Hs. besteht:

Fol. 1^v — 15: Breviarium antiphonale missarum

Fol. 15^v — 24: Kalendarium

Fol. 24^v — 27: Ordo missae

Fol. 27^v — 29: Ergänzungen

Fol. 29^v — 263^v: Sacramentarium

Hier sei zunächst der Teil der Hs. wiedergegeben, von dem wie gesagt am meisten Aufschluß zu erwarten ist, das Kalendar

1) Turner D. H., The „Reichenau“ Sacramentaries at Zürich and Oxford (Revue Bénédictine 75, 1965, S. 240—276). Früher wurde die Handschrift kurz erwähnt von Gernsheim W., Die Buchmalerei der Reichenau, München 1934, S. 97. Ich selbst erwähnte sie in meiner Abhandlung: Gab es eine Reichenauer Malschule um die Jahrtausendwende? (Diese Zeitschrift, Band 67 (1965), S. 40 f. Nicht erwähnt wird das Sakramentar in der verdienstvollen Zusammenstellung mittelalterlicher liturgischer Hss. von Gamber K., Codices liturgici antiquiores (Spicilegii Friburgensis Subsidia I), Freiburg 1963 Die Studie hier vermag vielleicht eine kleine Ergänzung bedeuten.

Januar

1. Circumcisio dni. nri. IHV. XRI.
2. Octava s. Stephani
3. Octava s. Joannis. Sanctae Genofevae virginis
4. Octava Innocentum
5. Vigilia Epiphaniae
6. Epiphania dni.
10. Pauli primi eremitae
11. Eductio Christi de aegypto
13. Oct. Epiph. Hilarii episcopi
14. Felicis confessoris
16. Marcelli papae et mart. S. Honorati
17. Antonii
18. Priscaae virg.
19. Mariae et Marthae
20. Sebastiani et Fabiani
21. Agnetis virg.
22. Anastasii, Vincentii mart.
23. Emerentianae uirginis
24. Timothei apostoli
25. Conversio sancti Pauli
28. Oct. Agnetis
30. Aldegundis

Februar

1. Policarpi episcopi. Brigide virg.
2. Purificatio s. Mariae
3. Blasii Mart.
4. (Reginlindis abbatissae)
5. Agate virg.
6. Vedasti, Amandi
10. Scolasticae virginis
14. Feliculae, Vitalis, Zenonis, Valentini
15. Faustini et Iovitae martyrum
16. Iuliane virg.
17. Pimenii martyris
18. (Rabingerus patriarcha obiit)
22. Cathedra Sti. Petri
24. Matthiae apostoli

März

1. Donati martyris, Albini Episcopi
4. Adriani martyris cum sociis suis
7. Perpetuae virg. et Felicitatis
10. Attale confessoris
12. Gregorii papae
17. Patricii episcopi
20. Cuntperti episcopi
21. Benedicti abbatis

25. Anuntiatio s. Mariae
27. Marciiani episcopi, Cassiani, Timotii
29. Dedicatio aeclesiae sanctae Mariae

April

1. Quintiani, Agapis martyr
4. Depositio s. Ambrosii episcopi
9. VII virginum
12. Zenonis martyr
14. Tiburtii Valeriani. Maximi
20. Senesii et Theoponti
23. Georgii martyr et Adalberti episcopi et martyr
25. Marci evangelistae. Laetania maior
28. Vitalis martyr

Mai

1. Sigismundi regis. Philippi et Iacobi apostolorum. Waldpurgae virg.
2. Walperti martyr
3. (Regisindis mon. obiit). Alexandri, Eventii et Theodoli
5. Ascensio dni.
6. Iohannis ante portam latinam
7. Victoris
10. Gordiani et Epimachi
12. Nerei et Achillei. Pancracii
13. Servasii episcopi. Gangolphi martyr
14. Pachumii abbatis, Victoris, Coronae martyr
19. Pudentianae virginis
21. Valentis martyr
23. Desiderii episcopi et martyr
25. Urbani papae et martyr
26. Augustini episcopi
28. Germani confessoris
29. Maximini episcopi
31. Petronellae virg., Marcelli et Exuperantii diaconi

Juni

1. Nichomedis martyr
2. Marcellini et Petri
4. Cyrini martyr
5. Bonifacii archiepiscopi cum aliis XII
8. Medardi episcopi
9. Primi et Feliciani et sci. Columbae confessoris.
11. Barnabae apostoli
12. Basilidis, Naboris et Nazarii
14. Valerii et Rufini
15. (Sigehardi patriarchae ordinatio). Viti, Modesti, Crescentiae
16. Aurei et Iustinae
18. Marci, Marcelliani

19. (Johannes patriarcha obiit). Gervasii et Protasii
21. Albani martyris. Genesis
22. Jacobi apostoli. Paulini episcopi
23. Vigilia sci. Iohannis Bapt. (Etich occisus est). Heinricus **mardio** obiit
24. Nativ. sci. Iohannis Baptistae
26. Iohannis et Pauli Martyrum
27. Romae VII Germanorum
28. Leonis papae. Vigilia apostolorum Petri et Pauli
29. Natalis apostolorum Petri et Pauli
30. Festivitas s. Pauli

Juli

2. Monegundae virginis, Processi et Martiniani
6. Oct. apostolorum
8. Chilian, Cholomani et Totnani
10. VII fratrum. Philippi, Felicis et aliorum
11. Benedicti abbatis
12. (Hermachore et Fortunati. Margarete virginis)
15. Reginsindae uirginis. Depositio Cassiani episcopi
16. Sperati, Marcialis, Ianuarii
20. (Heinricus imperator secundus obiit)
21. (Sirus comes obiit) Braxedis virginis
23. Appollinaris Martyris
24. Christinae virg.
25. Iacobi apostoli fratris Iohannis, Christophori martyris
28. Pantaleonis martyris
29. Felicis, Simplicii, Faustini et Beatricis
30. Abdon et Sennen

August

1. Vincula sci. Petri, VII fratrum Mac.
2. Stephani papae et martyris
3. Invenio corporis sci. Stephani protomartyris et aliorum
4. Iustini confessoris
6. Xisti episcopi. Felicissimi et Agapiti
7. Donati episcopi. Aefrae martyris
8. Cyriaci Secundi.
9. Vigilia sci. Laurentii
10. Nat. sci. Laurentii
11. Susanne uirginis. Tiburtii martyris
12. (Sigehardus patriarcha obiit)
13. Concordiae cum aliis XVIII, Ypoliti martyris
14. (Felicis et Fortunati) Vig. scae. Mariae. Eusebii confessoris
15. Assumptio scae. Mariae virg.
17. Mammetis martyris, Octava sci Laurentii
18. Helenae. Agapiti mart.
19. Magni martyris
21. Privati martyris
22. Timothei et Simphoriani

23. Vig. sci. Bartholomei apostoli
24. Nat. sci. Bartholomei apostoli
26. Alexandri martyris. Erenei, Abundi
27. (Rufi martyris)
28. Hermetis mart. Pelagii mart. Augustini episcopi
29. (Fridericus frater domni Sigehardi patriarchae) Decoll. sci. Iohannis Bapt. Sabinae virg.
30. Felicis episcopi. Adautii martyrum
31. Paulini episcopi

September

1. Petri episcopi et martyris. Verenae virg.
5. Quintini episcopi. Ferucii. Fereoli martyris
6. Magni confessoris
8. Adriani martyris. Nat. scae. Mariae
9. Gorgonii martyris
11. Basillae. Proti Iacinthi, Felicis et Regulae
14. Cornelii et Cypriani. Exaltatio s. crucis
15. Nicomedis martyris
16. Euphemiae, Luciae, Geminiani
17. Landtperti episcopi et martyris
20. Vig. sci. Mathaei apostoli
21. Nat. sci. Mathaei apostoli
22. Mauricii cum sociis suis. Emmerami episcopi et martyris.
24. Conceptio s. Joannis baptistae
27. Cosmae et Damiani
28. (Poppo patriarcha obiit. Hadauwich obiit)
29. Archangeli Michaelis
30. Ieronimi Presbyteri

Oktober

1. Germani. Vedasti. Remigii episcopi
2. Leodegarii episcopi et martyris
3. Serviliani, Sulpicii
5. (Tertius Heinriccus imperator obiit)
7. Sergi et Bachi. Marci episcopi
8. Dionysii Rustici et Eleutherii
9. Gereonis. Paulini episcopi
10. Paulini episcopi
11. Iusti episcopi
14. Callisti papae et martyris
16. Nat. sci. Galli confessoris
18. Lucae evangelistae
19. Ianuarii episc. et sociorum eius. Fortunatae uirginis
21. Hilarionis monachi. Scarum virginum
22. Severi martyris
23. Severini episcopi (Bilihilt mater Sigehardi patriarchae obiit)
25. Crispini et Crispiniani. Crisanti Dariae
26. Amandi episcopi et confessoris

- 27. Vig. apostolorum Symonis et Iudae
- 28. Natale eorundem
- 31. Quintini martyr. Vigilia omnium Sanctorum

November

- 1. Caesarii martyr. Festivitas omnium Sanctorum
- 3. Pirminii episcopi
- 4. Perpetuae virginis. Amandi episcopi
- 6. Willibrordi episcopi
- 7. (Nortbertus obiit)
- 8. Scorum. IV coronatorum
- 9. Damiani. Theodori martyr
- 11. Mennae martyr. Martini episcopi
- 12. Hunberti episcopi
- 13. Bricii episcopi
- 16. Otmari confessoris
- 17. Teclae uirginis. Aniani episcopi
- 22. Caeciliae virg.
- 23. Clementis martyr. Columbani abbatis. Felicitatis virg.
- 24. Chrisogoni martyr
- 28. Romae Saturnini martyr. Vig. sci. Andreae
- 29. Nat. sci. Andreae

Dezember

- 3. Lucii confessoris
- 6. Nicolai confessoris
- 10. Eulalia uirginis
- 11. Damasi papae
- 13. Otiliae uirginis. Luciae uirg.
- 17. Ignacii episcopi et martyr. Dedicatio sancti Nicolai confessoris
- 18. (Uuinibaldi confessoris)
- 21. Thomae apostoli
- 22. Victoris martyr
- 24. Vigilia Natalis dni.
- 25. Anastasiae uirginis. Nat. dni
- 26. Stephani protomartyris
- 27. (Gotiboldus patriarcha obiit) Iohannis apostoli et evangeliste
- 28. Nat. Innocentum
- 31. Silvestri papae

Unschwer ist zunächst der Standort der zweiten die Nekrologeinträge schreibende Hand, die der ersten sehr ähnlich ist und noch dem XI. Jahrhundert angehört. Sie bringt die Todestage von 5 aufeinanderfolgenden Patriarchen von Aquileia

-
- 2) Zur Geschichte und Herkunft der Patriarchen immer noch Schwartz Gerhard, Die Besetzung der Bistümer Reichsitaliens, Leipzig 1913, S. 30 f. und auch Schmiedinger H., Patriarch und Landesherr, Graz — Köln 1954, passim und Bauerreiß R., Kirchengeschichte Bayerns II, St. Ottilien 1953, S.

Johannes	† 19/VII 1019
Poppo	† 28/IX 1042
Gotibold	† 27/XII 1062
Rabinger	† 18/II 1068
Sigehard	† 12/VIII 1077

Von eben diesem letztgenannten Patriarchen werden noch die Mutter und der Bruder:

Pilihild 23/X und Friedrich 29/VIII

genannt, so daß kein Zweifel entstehen kann, daß dieser Schreiber und damit die Handschrift im letzten Viertel des XI. Jahrhundert in Aquileia oder in dieser Kirchenprovinz sich befand. Diese Nekrologeinträge über den letztgenannten Patriarchen Sigehard bestätigen auch die neuestens herausgegebene Stammtafel eines altbayrischen Grafengeschlechtes³, das ein erster Kenner des altbayrischen Hochadels unter dem Namen „Sighardinger“ zusammenfaßt und das seinen Stammsitz im südöstlichen Baiuvarien hatte. Die Genealogie sei gelegentlich noch einmal gegeben.

Auffallen muß, daß nach Dr. Turner unter diesen Nekrologeinträgen der zweiten Hand am 4. II. ein

Reginlindis abbatis

erscheint und ebenso am 3. Mai ein

Reginlindis monachus obiit

Hier handelt es sich um offensichtliche Abschreibefehler: Ein eindeutiger Frauenname Reginlind, wird mit der Abtswürde verbunden. Reginlind war eben nicht Abt, sondern Äbtissin in einem Kloster des bayrischen Südosten. Als solche erscheint sie am 4. II. im Verbrüderungsbuch von Seckau⁴, im Salzburger⁵, aber auch im Seeoner⁶ wie im Mondseer Totenbuch (dort von erster Hand: 4/II: Reginlint abbatisa obiit)⁷. Ebenso war auch die zweite genannte Reginlind kein monachus, sondern eine „monialis“. Sie erscheint ebenfalls im Mondseer Nekrolog⁸. Wo die genannten Nonnen ihre Profeß ablegten, läßt sich kaum mit Sicherheit feststellen. Patriarch Sigehard, der am meisten im Kalender Hervorgehobene, hatte eine Schwester Friederun in dem Marienklster der Patriarchenstadt, eine Nichte Kunigund war Nonne in Michaelbeuren, offenbar einem Doppelkloster, wie sie das XI. und XII. Jahrhundert liebte. Vor allem aber war, was uns ebenfalls das

3) Tyroller Fr., Genealogie des altbayrischen Adels im Hochmittelalter (Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte, Lieferung 4), Göttingen 1962, S. 89 ff.

4) MG Nocr. III, 382: Reginlindis abba.

5) MG Nocr. II, 102

6) MG Nocr. II, 219

7) MG Nocr. IV, 418: Reginlint abba. obiit

8) MG Nocr. IV, 420: Reginlint obiit.

Kalender verrät, die Mutter des Patriarchen Sieghard später Nonne geworden. Denn die in ihrem Namen verstümmelte

23/X: ihilt sanctimonialis ex comitissa obiit

des Mondseer Nekrologs hat den gleichen Todestag⁹ wie die Gräfin Pilihilt, die Mutter des Patriarchen, in unserem Kalender. Auch bei ihr bleibt die Frage nach ihrem Profeßkloster offen. Es wird wiederum das Marienkloster in Aquileia oder das oft erwähnte Mondsee mit seinen engen, offensichtlichen Beziehungen zu dem Kalender in Frage kommen. Auch Mondsee war damals Doppelkloster.

Doch zurück zu der erwähnten fehlerhaften Textüberlieferung. Nicht nur die zweite Hand aus dem Südosten, schon dem Schreiber des Kalenders unterliefen kräftige Kopierfehler, die die Lokalisierung des Sakramentars gewiß nicht erleichtern. So führt er unter den Heiligen an:

12. November: Hunperti episcopi

Man wird bei aller Mühe nirgends einen Bischof dieses Namens finden, wohl aber ist es der Todestag des Kölner Bischofs Cunipert. Entstellt ist auch der Name des hl. Martyrers am

17. Februar: Pimenii martyris

Es kann sich dabei nur um den hl. Pigenius handeln, wie bei dem am 20. November erwähnten „Potenciani“ nur um den Papst Pontianus.

Der Abschreibefehler sind noch mehrere. Doch die bisherigen Korrekturen genügen, um an Hand des „Heiligenbildes“ wie wir sagen dürfen, eine Grundlage für die Herkunft der vermeintlichen Reichenauer Handschrift zu bekommen. Daß eine Zuweisung zur Reichenau für die zuletzt in Aquileia liegende Handschrift wiederum einem Schreiberfehler oder besser einer willkürlichen Textkorrektur zu verdanken ist, habe ich früher schon nachgewiesen¹⁰ und die neueste Untersuchung Turners¹¹ ist zu der gleichen Ansicht gekommen. Patriarch Eberhard von Aquileia († 1049) stammte aus dem Augsburger Domkapitel. Er war vorher „canonicus Augustensis“. Man formte daraus in der Voreingenommenheit für die Reichenau kurzerhand einen „canonicus Augiensis“. Die Reichenau war aber niemals von Kanonikern bewohnt.

Es muß in dem Kalender zunächst auffallen, daß sowohl die Haus- und Hauptheiligen der Reichenau aber auch jene von St. Gallen im Kalender wie im Sakramentar zurücktreten. Sicher ist zunächst, daß die besagte zweite Hand in Aquileia oder in einem Kloster — es muß sich nach den beiden Benediktusfesten im Sakramentar um ein Benediktinerkloster des südöstlichen baiuvarischen Stammesgebietes handeln — das Kalender ergänzt hat

9) MG Nocr. IV, 422: Ihr Todestag wiederum auch in Seeon (MG Nocr. II, 282) und im Salzburger Hochstiftsnekrolog: 23/X: Pilihilt, mater Sigihardi patriarchae obiit MG Nocr. II, 179. Zu Pilihilts Andechser Herkunft vgl. Tyroler, S. 89 ff.

10) Bauerreiß, ebd. S.

11) Turner, ebd. S. 261

und sie muß dem altbayrischen Geschlecht der „Sieghardinger“ nahege-
standen haben. Sie hat, da sie den Todestag des Patriarchen Sighard, der
auch in den Kurzformen „Sizo“ und auch „Syrus“ erscheint, unter dessen
Nachfolger Heinrich, der zweifellos wiederum einem altbayrischen
Hochadelsgeschlecht entstammt¹², geschrieben haben, also zwischen 1077
und 1084.

Daß die nachtragende Hand dem südöstlichen Baiuvarien, also dem heu-
tigen Rupertiwinkel und Oberösterreich (nördlich von Salzburg) entstammt,
legt eine andere Beobachtung nahe. Nicht weniger als 6 Nachträge erscheinen
auch im Totenbuch des altbayrischen, reichbegüterten Kloster *M o n d -*
s e e (OÖ). Man vergleiche:

Mondseer Nekrolog
(MG Nocr. IV, 429):

6/XI: Norpertus
21/VII: Syrus obiit
12/VIII: Sirus patriarcha obiit
23/X: (Pil)ihilt sanctimonialis
ex comitissa obiit
4/II: Reginlind abbatisa obiit
3/V: Reginlind obiit

Oxfordensis:

7/XI: Nortbertus obiit
21/VII: Sirus comes obiit
12/VIII: Sigehardus pat. ob.
23/X: Bilihilt mater Sigihardi
patr. obiit
4/II: Reginlind abbat.
3/V: Reginlind mon. obiit

Einige der genannten Namen erscheinen auch im Seoner Nekrolog, das
als Aribonenstiftung den Sieghardingern ohnehin nahestand. In welchem
Verhältnis der zweite Schreiber zu Aquileia stand, läßt sich freilich nicht
feststellen.

Es liegt nahe, daß auch die vorliegende Sakramentarhandschrift nicht erst
aus Alemannien und dem Bodenseegebiet herbeigeschleppt wurde, sondern
auch im altbayrischen Südosten entstanden ist.

Führt eine genauere Untersuchung und Betrachtung der Feste des Kalen-
dars wie des Sakramentars weiter?

Es entbehren die einzelnen Feste des übrigens keineswegs reichen Kalen-
dars nicht des Auffälligen und Beachtenswerten. So wird am 15. Juli eine
„depositio Cassiani episcopi“ angeführt. Der bekannte Bischof von Säben-
Brixen wird überall nur am 13. August gefeiert und die Kirche von Säben
kennt kein Fest am 15. Juli.

Ich konnte für den 15. Juli nur in e i n e m Sakramentar einen hl. Cas-
sian und zwar als Martyrer feststellen. Es ist ein dem XI. Jahrhundert
angehörendes Sakramentar, das im oberbayrischen Seon angefertigt wurde,
heute in der hessischen Landesbibliothek als Cod. 4^o Theol. 25 liegt und in

12) S c h w a r t z weist ihn (S. 34) mit guten Gründen den Scheyrer Grafen zu,
S c h m i e d i n g e r erklärt ihn (S. 166) als einen Grafen von Biburg, bringt
aber dafür keinen Beleg. Der Zusammenhang mit den Scheyrer Grafen läßt
sich kaum bestreiten.

neuester Zeit wiederum eine eingehende Untersuchung erhalten hat¹³.

Daneben erwecken zwei „*dedicationes*“, beide von der ersten Hand geschrieben, unsere Aufmerksamkeit. Der 29. März bringt eine

dedicatio ecclesiae sanctae Mariae

und der 17. Dezember eine

dedicatio sancti Nicolai confessoris.

Die erstere erscheint im Kirchenkalender von St. Gallen und wird dort von einem Kenner der St. Galler Feste einem Proprium dieses Klosters zugerechnet¹⁴, ohne daß freilich nähere Auskünfte über Lage und Bezeugung dieses Marienheiligtums gegeben werden.

Nicht geringeren Schwierigkeiten begegnet die Festlegung der Kirchweihe eines Nikolausheiligtums am 17. Dezember. Sie ist schließlich erleichtert durch den Umstand, daß Heiligtümer zu Ehren des großen Pilger- und Kreuzfahrerheiligen in der ersten Hälfte des XI. Jahrhundert in Süddeutschland noch selten gewesen sein dürften. Ein frühes namhaftes Nikolausheiligtum ist weder in St. Gallen noch auf der Reichenau aber auch nicht in Salzburg bekannt. Regensburg besaß zwar eine alte Nikolauskapelle (unter dem späteren Südturm der Kathedrale). Sie erscheint aber niemals in Urkunden oder Kalendarien. Mehr Beachtung dürfte die alte Nikolauskapelle in dem schon genannten Kloster Seon verdienen. Sie stand getrennt neben der dem heiligen Lambert geweihten Klosterkirche und besaß hohes Alter. Sie wird schon 1297 mit einem Ablass bedacht¹⁵. Der Weihetag dieser Kapelle stimmt aber nicht überein.

Einen genaueren Hinweis auf den Entstehungsort oder die -egend des Sakramentars bietet der nekrologische Eintrag zum 23. Juli:

Henricus marchio obiit

Er stammt, wie eine Einsicht in die Handschrift bestätigte, von der ersten Hand. Es handelt sich dabei, wie schon Turner erkannte, um den Baben-

- 13) Schon in meiner Untersuchung über die Seoner Malschule im XI. Jahrhundert (Diese Zeitschrift 52 — 1934, 172) habe ich das Sakramentar für Seon beansprucht. Vgl. nunmehr die eingehende Untersuchung von Heinstadt Anton, *Der Codex Casselanus* 4^o Theol. 25. Seine Heimat, sein Schicksal (Charisteria, Festschrift des Gymnasium Giessen, Giessen 1955, S. 99 f). Das Kalendar mit dem Eintrag: 15 Juli: *Cassiani martyris* ebd. S. 109. Heinstadt bemerkt dazu, daß es der Martyrer von Imola sei „unter welchem Titel er hier am 15. 7. gedacht wird, bleibt noch auszumachen“. *Cassian* wird nicht gefeiert in den Kalendarien der Reichenau, St. Gallen, Regensburg und auch nicht in Säben und Brixen an diesem Tag. Da der Eintrag dieser *depositio* von erster Hand ist, wäre die Feststellung für den Entstehungsort des Sakramentars wichtig.
- 14) Munding E., *Die Kalendarien von St. Gallen aus 21 Handschriften des neunten bis zehnten Jahrhundert* (Texte und Arbeiten hrsg. von der Erzabtei Beuron I, 37), Beuron 1951, S. 46.
- 15) HStArchiv München, Kloster Seon, Urkunden, fasc. 6

berger Markgrafen Heinrich¹⁶, den Sohn Leopolds, der am 23. Juni 1018 starb, womit zugleich ein terminus non ante quem für die Entstehung des Sakramentars gegeben ist. Markgraf Heinrich ist bekannt durch die Überbringung des vielverehrten irischen Pilgers S. Kolomann nach Melk¹⁷. Sonstige Schlüsse daraus für die Handschrift zu ziehen, wird kaum möglich sein. In Melk selbst kann das Sakramentar nicht entstanden sein, da dieses benediktinischen Charakter hat und Melk erst gegen Ende des XI. Jahrhunderts in ein Benediktinerkloster umgewandelt wurde.

Überblickt man die genannten Indizien, so läßt sich folgendes feststellen:

1. Die Sakramentarhandschrift befand sich nach dem Tod des aus dem altbayrischen Grafengeschlecht der Sighardinger stammenden Patriarchen Sighard im altbayrischen, südöstlichen Stammesgebiet. Die Hinweise auf Mondsee möchten sie eher dorthin verweisen als auf das benachbarte Aquileia.
2. Die Eintragung des Gründers des Benediktinerklosters in Melk, des Babenberger Markgrafen Heinrich von erster Hand, macht eine Entstehung im Alemannischen besonders in der Bodenseegegend unmöglich.

-
- 16) Über die Babenberger zuletzt Lechner Karl, Genealogie der ältesten österreichischen Markgrafen (MIOG 71, 1963), S. 268 und Derselbe in Neue Deutsche Biographie I (1953), S. 478 ff.
 - 17) Melk scheint auch den Sighardingern nahegestanden zu haben. Denn es ist auffällig, daß der erste neue Abt des neugegründeten Benediktinerklosters aus Lambach kam und Sigibod hieß. Er gehörte wohl selbst den Sighardingern an.

Ein Kalender aus einem Göttweiger Kodex des XII. Jahrhunderts

Von **Marinus Maier OSB, Göttweig**

Das Benediktinerstift G ö t t w e i g in Niederösterreich besitzt eine sehr umfangreiche und wertvolle Sammlung von Handschriften aus dem Zeitraum vom IX. bis zum XVIII. Jahrhundert¹. Der Pergamentkodex des XII. Jahrhunderts mit der Signatur 47 (rote Nr. 104) enthält an erster Stelle ein Kalender (f.1v–7r)², an dessen zweites Blatt ein Papierzettel geheftet ist, der ein Verzeichnis der *sermones Honorii* enthält. f.7v folgt ein *sermo in capite Quadragesimae* und f.10r–f.150v findet sich das *Speculum ecclesiae* oder die Reihe der *Sermones de tempore et de Sanctis promiscue positi* des Honorius Augustodunensis, der im gleichen Jahrhundert wirkte³.

Wir wenden unsere Aufmerksamkeit dem bereits erwähnten Kalendarium dieses Kodex zu. Die überraschend große Anzahl der Feste von Patronats- und Lokalheiligen aus dem Bereich des altbayerischen Donauraumes und darüber hinaus rechtfertigt seine Veröffentlichung. Neben den Festen des Kirchenjahres, in denen selbstverständlich die der Gesamtkirche gemeinsamen dominieren, enthält es die üblichen Sonntagsbuchstaben, die Angabe über die Zahl der Tage des jeweiligen Monats sowie eine Reihe von an den Rand geschriebenen Bemerkungen oft abergläubischen Inhalts, die vor allem die Gesunderhaltung des Leibes zum Inhalt haben. Diese von späterer Hand dazugeschriebenen Gesundheitsregeln⁴ wurden bei der folgenden Veröffentlichung weggelassen. Sehr wichtig ist es zu beachten, daß zwar die ursprüngliche Hand, die das Kalender geschrieben hat, dem XII. Jahrhundert angehört, daß in späterer Zeit jedoch mehrere verschiedene Hände Namen von Heiligen ergänzt haben. Zur Unterscheidung des Alters der jeweiligen Eintragung wurden bei der folgenden Drucklegung alle Heiligen-

1) vgl. dazu K o l l e r L., Die mittelalterlichen Bücher des Stiftes Göttweig (Kulturberichte aus Niederösterreich, Beilage der „Amtlichen Nachrichten der N.Ö. Landesregierung“, Jhrg. 1957, F. 7, 52 f.)

2) das erste Blatt klebt am inneren Buchdeckel

3) zum ersten Mal herausgegeben von D i e t e n b e r g J., Köln 1531

4) es finden sich auch einige liturgische Texte darunter

festen, die in späterer Zeit nachgetragen wurden, mit Klammern versehen, während die ursprünglichen Eintragungen (aus dem XII. Jahrhundert) ohne Bemerkung blieben. Feste, die im Original rot eingetragen sind, tragen im Druck in Klammern die Bemerkung „rot“. Es folgt nun der Abdruck des Kalenders – der besseren Übersicht halber vollständig (also auch mit allen konventionellen Festen); daran anschließend werden wir versuchen, auf Grund einiger charakteristischer Eintragungen das Ursprungskloster des Heiligenkalenders festzustellen.

Januar

- | | |
|-----------------------------------|------------------------------|
| 1. Circumcisio dni. N.J.Xi. (rot) | 16. Marcelli pp. |
| 2. Oct. s. Stephani ptom. | 17. Antonii abb. |
| 3. Oct. s. Johannis apl. et ew. | 18. Prisce v. |
| 4. Oct. Sanctorum innocentium | 19. (Ysidori conf.) |
| 5. Vigilia | 20. Fabiani et Sebastiani m. |
| 6. Epiphania Dni. (rot) | 21. Agnetis v. |
| 7. (Valentini Epi.) | 22. Vincentii m. |
| 8. (Gerhardi Epi.) | 23. (Emerentiane v. et m.) |
| 9. _____ | 24. Tymothei apli. |
| 10. Pauli primi heremite | 25. Conversio s. Pauli (rot) |
| 11. _____ | 26. (Policarpi e. et m.) |
| 12. _____ | 27. _____ |
| 13. Oct. Epiphanie. Hilarii epi. | 28. Oct. Agnetis v. |
| 14. Felicis pbri. | 29. Valerii epi. |
| 15. Mauri abbatis. Macharii m. | 30. _____ |
| | 31. (Vigilii epi.) |

Februar

- | | |
|-----------------------------|------------------------------|
| 1. Brigide v. | 15. _____ |
| 2. Purific. s. Marie (rot) | 16. Juliane v. et m. |
| 3. Blasii epi. et m. | 17. _____ |
| 4. (Gelasii ppe.) | 18. _____ |
| 5. Ingenuini epi. Agathe v. | 19. _____ |
| 6. (Amandi cs.) | 20. _____ |
| (Dorothee v. et mrs.) | 21. Septuaginta novem mres. |
| 7. _____ | 22. Cathedra s. Petri. (rot) |
| 8. (Helene regine) | Ver oritur. (rot) |
| 9. _____ | 23. Vigilia |
| 10. Scolastice v. | 24. Mathie A. (rot) |
| 11. (Desiderii m.) | 25. (Waltpurgis v.) |
| 12. _____ | 26. _____ |
| 13. (Stephani ms.) | 27. (Leandri epi.) |
| 14. Valentini m. | 28. (Proni ? abb.) |

März

- | | |
|--------------------------------|-----------------------------------|
| 1. Donati m. | 8. ——— |
| 2. Lucii epi. | 9. (Quadragesima milium mres.) |
| 3. ——— | 10. ——— |
| 4. ——— | 11. (Eustachij c. XXVIII mrs.) |
| 5. ——— | 12. Gregorii pp. (rot) |
| 6. (Victorinis m.) | 13. (Nacedonij pp.) |
| 7. Perpetue et Felicitatis | 14. Quadragesima septem mrs.) |
| 15. (Longini crucifixo [sic!]) | 25. Annunt. S. Marie. Passio Dni. |
| 16. (Ciriaci et aliorum) | (rot) |
| 17. Gerdrudis v. | 26. Castuli m. |
| 18. ——— | 27. Resurrectio dni. (rot) |
| 19. (Joseph nutritoris do.) | Adalberti epi. |
| 20. ——— | 28. ——— |
| 21. Benedicti abbatis (rot) | 29. ——— |
| 22. (Pauli c. ms.) | 30. ——— |
| 23. ——— | 31. ——— |
| 24. (Quirini mr.) | |

April

- | | |
|--|--|
| 1. (Agapiti m.) | 17. (Petri dyaconi) |
| 2. (Theodosie v.) | 18. (Eleutherij e. et m.) |
| 3. ——— | 19. Leonis pp. IX. |
| 4. Ambrosii epi. (rot) | 20. ——— |
| 5. ——— | 21. ——— |
| 6. (Theodori epi.) | 22. ——— |
| 7. ——— | 23. ——— |
| 8. ——— | 24. Georgii m. (rot) |
| 9. Marie egypt. | Adalberti epi. et m. |
| 10. ——— | 25. Marci ew. (rot) |
| 11. Leonis pp. | Letania maior. |
| 12. ——— | 26. (Cleti ppe. et m.) |
| 13. (Eufemie v. et m.) | 27. (Anastasij ppe.) |
| 14. Tyburcii. Valeriani et Maximi m. | 28. Vitalis m. |
| 15. Helene v. | 29. (Cleti pp. et m. Pet. praedicatoris) |
| 16. (Petri dyaconi) (durchge-
strichen) | 30. Vigilia |

Mai

- | | |
|--------------------------------|-----------------------------|
| 1. Philippi et Jacobi a. (rot) | 3. Inventio s. Crucis (rot) |
| 2. (Athanasij epi. et m.) | Alexandri, Event. et Theod. |

- | | |
|---|--|
| 4. ——— | 17. (Libij epi.) |
| 5. Ascensio dni. (rot)
Gotehardi cf. | 18. (Marci pp.) |
| 6. Johannis apli. ante porta latina | 19. Potentiane v. |
| 7. (Victoris m. Juvenalis m.) | 20. (Basille v.) |
| 8. Chunrad pbr. et plebanus huius
ecclesiae obiit | 21. ——— |
| 9. (Trecentorum et octo mres) | 22. ——— |
| 10. Gordiani et Epimachi | 23. ——— |
| 11. (Manisi epi.) | 24. ——— |
| 12. Marie adm. res. Pancratii,
Nerei et Achillei | 25. Urbani pp. et m. |
| 13. Gangolfi m. | 26. (Bede pbri.) |
| 14. ——— | 27. (Germani epi.) |
| 15. Spiritus S. super Apostolos des-
cendit (rot) (Bindani abb.) | 28. (Johannis pp. et m.) |
| 16. (Peregrini cum mres.) | 29. Maximini epi. Sisinnii,
Alexandri M. m. |
| | 30. ——— |
| | 31. Petronelle v. |

Juni

- | | |
|--|--|
| 1. Nicomedis m. | 16. ——— |
| 2. Marcellini et Petri | 17. ——— |
| 3. (Erasmii mris.) | 18. Marci et Marcelliani m. |
| 4. ——— | 19. Gervasii et Protasii m. |
| 5. Bonifacii epi. cum aliis XII | 20. ——— |
| 6. ——— | 21. Albani m. |
| 7. ——— | 22. (Paulini epi. et cf. Achatij m.
sociorum CIX milia) |
| 8. (Medardi epi.) | 23. Vigilia |
| 9. Primi et Feliciani | 24. Nat. s. Johannis B. (rot) |
| 10. ——— | 25. ——— |
| 11. Barnabe apli. | 26. Johannis et Pauli |
| 12. Basilidis. Cyrini. Naboris et
Nazarii | 27. (Septem dormitorium) |
| 13. (Felicitatis v. et m.) | 28. Leonis pp. Vigilia |
| 14. (Helisei pphe.) | 29. Petri et Pauli Apostolorum (rot) |
| 15. Viti. Modesti et Crescentie | 30. Commemoratio S. Pauli (rot) |

Juli

- | | |
|---------------------------------|---|
| 1. Oct. s. Johannis bap. | 8. Kyliani et sociorum eius |
| 2. Processi et Martiniani | 9. Translatio s. Nicolai |
| 3. ——— | 10. Septem fratrum |
| 4. Udalrici epi. (rot) | 11. Proti. Iacincti (sic!)
tis (rot) |
| 5. (Dominici m.) | 12. Margarete v. |
| 6. Oct. apostolorum. Goaris cf. | 13. (Hainrici Regis) |
| 7. Willibaldi epi. et cf. | |

- | | |
|-------------------------------|---|
| 14. _____ | 25. Jacobi apli. Christophori m.
(Anne matris do. nostre)
(durchgestrichen) |
| 15. Divisio Apostolorum (rot) | 26. (Anne mris. dne. nre.) (am
Rande dazugeschr.) |
| 16. _____ | 27. _____ |
| 17. Alexii cf. | 28. Pantaleonis m. |
| 18. _____ | 29. Felicis pp. Simplicii. Faustini
et Beatricis. (Marthe sororis
mariae magd.) |
| 19. _____ | 30. Abdon et Sennen |
| 20. (Joseph iustus mr.) | 31. Tertulini m. |
| 21. Braxedis v. | |
| 22. Marie magd. (rot) | |
| 23. Apollinaris m. | |
| 24. Cristine v. Vig. | |

August

- | | |
|---|---|
| 1. Ad vinc. s. Petri (rot)
VII Machabeorum | 17. Oct. s. Laurentii (hic!) |
| 2. Stephani pp. et m. | 18. Agapiti m. |
| 3. Inventio s. Stephani ptom. (rot) | 19. _____ |
| 4. (Dominici f. de ordine praedic.) | 20. (Bernhardi abbatis, Samuelis
pphe.) |
| 5. Oswaldi m. | 21. _____ |
| 6. Syxti pp. et m.
Felicissimi et Agapiti m. | 22. Tymothei et Symphoriani |
| 7. Affre m. | 23. Vigilia |
| 8. Cyriaci m. ac sociorum eius | 24. Bartholomei apli. (rot) |
| 9. Romani m. Vig. | 25. _____ |
| 10. Laurentii m. (rot) | 26. _____ |
| 11. Tyburcii m. | 27. _____ |
| 12. (Clare v.) | 28. Augustini epi. (rot)
Hermetis m. |
| 13. Yppoliti m. Cassiani epi. et m. | 29. Decollatio s. Johannis Bapt.
(rot) Sabine v. |
| 14. Eusebii cf. Vig. | 30. Felicis et Adaucti |
| 15. Assumptio s. Marie (rot) | 31. Paulini epi. |
| 16. _____ | |

September

- | | |
|---|---|
| 1. Egidii cf. | 9. Gorgonii m. |
| 2. _____ | 10. (Hilarij pp.) |
| 3. _____ | 11. Proti. Iacinti (sic!)
Felicis et Regule |
| 4. _____ | 12. _____ |
| 5. _____ | 13. (Philippi epi.) |
| 6. Magni cf. | 14. Exaltatio s. Crucis (rot)
Cornelii et Cypriani |
| 7. Anastasie v. (Regine v.) | 15. Nicomedis m. |
| 8. Nativ s. Marie (rot)
Adriani m. Corbiniani c. | |

- | | |
|---|----------------------------------|
| 16. Eufemie v. Lucii et Geminiani | 23. (Thecle v.) |
| 17. Landberti epi. et m. | 24. Radberti epi. |
| 18. ——— | 25. (Cleophe m. in emaus) |
| 19. ——— | 26. (Crispani epi.) |
| 20. Vigilia | 27. Cosme et Damiani |
| 21. Mathei Apostoli (rot) | 28. Venezlai m. |
| 22. Mauricii sociorumque eius.
Emmerami m. | 29. Fest. s. Michahelis A. (rot) |
| | 30. Jeronimi prbri. (rot) |

Oktober

- | | |
|---|---|
| 1. Remedii cf. Remigii. Ger-
mani cf. | 17. ——— |
| 2. Leodegarii epi. et m. | 18. Luce ew. |
| 3. ——— | 19. Januarii et sociorum eius |
| 4. (Crispi et Gaij mres.) | 20. ——— |
| 5. ——— | 21. Undec. mil. Hilarionis cf. |
| 6. ——— | 22. Severi cf. |
| 7. (Marci pp. Sergii et Bachi) | 23. (Eintrag unleserlich!)
am Rande: Severini epi. et m. |
| 8. Demetrii mr. (Dormicia -?-
Abrahe patriarche) | 24. ——— |
| 9. Dyonisii et sociorum eius | 25. Crispini et Crispiniani |
| 10. Gereonis cum aliis CCC | 26. Amandi epi. |
| 11. (Translatio s. Augustini) | 27. Vigilia |
| 12. IIII D CCCC LXXVI mres.) | 28. Symonis et Jude a. (rot) |
| 13. ——— | 29. Narcissi epi. et m. |
| 14. Kalixti pp. et m. | 30. (Ducentorum XX mres.) |
| 15. (Sanctorum Maurorum CCCXL) | 31. Quintini m. Wolfgangi epi.
Vigilia |
| 16. Galli cf. | |

November

- | | |
|-------------------------------------|---|
| 1. Festum Omnium Sanctorum
(rot) | 14. ——— |
| 2. Eustachii et sociorum | 15. (Marini epi. et Aniani conf.) |
| 3. Pirmini epi. | 16. Othmari abbatis |
| 4. ——— | 17. (Aniani epi.) |
| 5. (Felicis pbr.) | 18. ——— |
| 6. Leonardi conf. | 19. (Elizabet) |
| 7. ——— | 20. ——— |
| 8. IIII coronatorum | 21. (Columbani abb.) |
| 9. Theodori m. | 22. Cecilie v. |
| 10. ——— | 23. Clementis pp. et m.
Columbani abb. Felicitatis |
| 11. Martini epi. (rot) Menne m. | 24. Chrisogoni m. |
| 12. ——— | 25. (Katherine v. et mr.) |
| 13. Brictii epi. | 26. Lini pp. |

27. (Virgilij conf.)
28. _____

29. Saturnini. Chrisanti. Mauri
et Darie. Vig.
30. Andree apli. (rot)

Dezember

1. Candidi epi.
2. _____
3. _____
4. (Barbare v.)
5. _____
6. Nicolai Archiep. (rot)
7. (Oct. s. Andree)
8. (Conceptio dominae nostrae)
9. _____
10. (Melciadis pp.)
11. Damasi pp.
12. H. . . . (unleserlich) m.
13. Lucie v.
14. (Nycasii m.)
15. _____
16. _____

17. (Ignacij c. mrs.)
18. _____
19. _____
20. Vigilia
21. Thome apostoli (rot)
22. _____
23. _____
24. Vig. nativ. D.N.J.X. (rot)
25. Nativitas D.N. (rot)
Anastasiae v. et m.
26. Stephani protom. (rot)
27. Johannis apli. et ew. (rot)
28. Sanctorum Innocentium (rot)
29. _____
30. David regis
31. Silvestri pp. (rot)

Zwei Einträge in diesem Kalendar beweisen uns deutlich, daß es nicht für ein Benediktinerkloster, sondern für Augustinerchorherren geschrieben wurde: Am 28. August ist vermerkt „Augustini epi“⁵, und zwar ist dieses Fest r o t eingezeichnet, ein Umstand, der auf die besondere Wichtigkeit dieses Festes für das betreffende Haus hinweist. Der zweite in Frage kommende Eintrag erhärtet noch den Hinweis auf ein Chorherrenstift: am 11. Oktober wird die „Translatio s. Augustini“ gefeiert⁶, ein Fest, das ebenfalls nur bei Augustinern erscheint. In den *Notae Necrologicae* des Augustinerchorherrenstifts St. Nikola in Passau ist dieses Translationsfest am gleichen Datum ebenfalls verzeichnet: „V. id. Oct. Translatio s. Augustini patris nostri“⁷.

Schon dieser letztgenannte Eintrag weist uns also nach P a s s a u als den mutmaßlichen Entstehungsort unseres Kalenders; doch lassen sich dafür noch weitere Belege anführen. Der Eintrag am 7. Januar: „Valentini epi.“ meint den um 475 gestorbenen hl. Bischof Valentin von Passau und Rätien, der ursprünglich in Mais bei Meran begraben lag, und dessen Reliquien unter Herzog Tassilo III. im Jahre 764 nach Passau übertragen wurden, wo er in der Folgezeit als Bistumspatron hohe Verehrung genoß⁹. Mit der

5) und zwar von der ursprünglichen Hand des XII. Jahrhunderts

6) dieser Eintrag stammt von einer anderen Hand

7) vgl. MGH, Necr. IV, 529

9) zum geschichtlichen Kern der Persönlichkeit des hl. Valentin vgl. Heu-
wieser M., Geschichte des Bistums Passau, I. Bd., Passau 1939, 37 ff.

örtlichen Nähe zu Passau hängt es wohl auch zusammen, daß die Niederaltaicher Patrone in diesem Passauer Kalendar eine so starke Berücksichtigung fanden. Am 22. September wird das Patronatsfest dieses Klosters be-
gangen: „Mauricii sociorumque eius“¹⁰, am 5. Mai findet sich das Gedäch-
tnis des berühmten Niederaltaicher Professors Gotthard¹¹, der im Jahre 1038
als Bischof von Hildesheim starb.

Das Kalendar wurde also in Passau für ein Augustinerchorherrenstift
geschrieben, und als solches kommt nur die Altmannstiftung S t . N i k o l a
in Frage. Dieses Stift wurde von dem großen Kirchenreformer Altmann,
der ab 1065 Bischof von Passau war, im Jahre 1067 gegründet¹². Der große
Bischof, den R. Bauerreiß mit gutem Recht einen „vergessenen Ordens-
stifter“ nennt¹³, hat mit dieser Gründung „der Augustinerregel in Deutsch-
land die Türe geöffnet“¹⁴. Daß Altmann seine Stiftung dem bis zu seiner
Zeit im Abendland unbekanntem hl. Nikolaus weihte, dürfte wohl mit seiner
im Jahre 1064 unternommenen Pilgerfahrt ins Heilige Land zusammenhän-
gen¹⁵.

Aber nun zurück zu unserem Kalendar! Am 6. Dezember ist von der
ersten Hand das Fest des hl. Nikolaus r o t eingetragen: „Nicolai Archiep.“
Außerdem wird Nikolaus der Titel „ E r z b i s c h o f “ zugelegt. Diese Hervor-
hebungen können nur in einem dem Schutz des Heiligen unterstellten
Haus geschehen sein. In den schon erwähnten Nekrolognotizen aus St. Ni-
kola findet sich am gleichen Tag der Eintrag: „VIII. id. Dec. Festivitas s.
Nicolai episcopi“¹⁶. Den endgültigen Beweis für St. Nikola als Entstehungs-
ort bildet aber der ebenfalls von erster Hand stammende Vermerk für den
9. Juli: „Translatio s. Nicolai“, der sich auch im Nekrologfragment wieder-
findet: „VII. id. Julius Translatio s. Nycolai episcopi anno domini
MLXXXVII“¹⁷. Dieses Fest, das an die Übertragung der Gebeine des hl. Bi-
schofs von Myra in Kleinasien nach Bari in Süditalien im Jahre 1087 erin-
nern soll¹⁸, wurde also in St. Nikola in Passau noch lange Zeit gefeiert. So
darf als erwiesen gelten, daß unser Kalendar im gleichen Kloster entstan-

10) ursprüngliche Hand

11) „Gothardi cf.“, ebenfalls erste Hand

12) vgl. Rehberger K., Altmann und die Chorherren in: Der heilige Alt-
mann, Bischof von Passau (Festschrift zur 900-Jahrfeier), Götting 1965, 28;
zur Gestalt des hl. Altmann, dessen Reliquien in seiner Stiftung Götting bis
auf den heutigen Tag hoch verehrt werden, vgl. ebd. Zedinek W. F.,
Altmanns Lebenslauf, 119 ff. Zu St. Nikolaus in Passau vgl. nunmehr ein-
gehend Backmund N., Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern,
Passau 1966, S. 109 ff.

13) Bauerreiß R., Kirchengeschichte Bayerns, II. Bd., St. Ottilien 1950, 99

14) vgl. ebd.

15) vgl. Zedinek, a.a.O., 120; Bauerreiß, a.a.O., 109

16) MGH, Ncr. IV, 529

17) ebd.

18) vgl. Bauerreiß, a.a.O., 109

den ist. Zu welchem Zeitpunkt und unter welchen Umständen es allerdings in die andere Altmanntiftung Göttweig gekommen ist, läßt sich wohl nur schwer feststellen. Jedenfalls deuten manche Eintragungen, z.T. von späterer Hand, darauf hin, daß dies erst in später Zeit und nur auf Umwegen geschehen sein wird. Finden sich darunter doch Feste von ausgesprochenen Lokalheiligen, wie z.B. am 15. November das Gedächtnis der heiligen Marinus und Anian: „Marini epi. et Aniani conf.“. Diesen Heiligen, deren Reliquien in Wilparting am Irschenberg bei Miesbach in Oberbayern ruhen¹⁹, war auch das Benediktinerkloster Rott am Inn geweiht. Ein weiterer Patron einer oberbayerischen Benediktinerabtei ist der hl. Terulin, dem die Abtei Schlehdorf am Kochelsee anvertraut war²⁰. Sein Fest findet sich eingetragen am 31. Juli: „Tertulini m.“²¹. Auch des Patrons von Säben, des um 605 gestorbenen hl. Bischofs Ingenuin, ist am 5. Februar gedacht: „Ingenuini epi.“²²

Weniger ist es zu verwundern, daß in der Bischofsstadt Passau großer Bischofsgestalten anderer bayerischer Städte gedacht wird, wie z.B. des ersten förmlich kanonisierten Heiligen, des hl. Ulrich von Augsburg, der 973 gestorben ist²³, dann am 31. Oktober des 994 gestorbenen hl. Wolfgang von Regensburg²⁴ und des hl. Abtbischofs Virgil von Salzburg²⁵ am 27. November. Sein Tod erfolgte im Jahre 784. Auch Korbinian von Freising findet Erwähnung²⁶.

So bietet dieses Kalendar, an dessen Entstehung in St. Nikola in Passau kein Zweifel bestehen kann, einen vielfältigen Spiegel altbayerischer Heiligenverehrung seiner Zeit, der weit über die Grenzen des Passauer Bistumsprengels hinausreicht²⁷.

19) vgl. Maier M., Die Vita SS. Marini et Aniani in ihrer kürzeren Fassung — Untersuchung und Text (Jahrbuch 1963 für Altbayerische Kirchengeschichte — Deutingers Beiträge Bd. 23/1), München 1963, 87–100

20) vgl. ebd. 95

21) von ursprünglicher Hand; in diese Reihe gehört auch das Gedächtnis des Patrons der 1061 in ein Chorherrenstift umgewandelten Abtei Moosburg bei Freising, des hl. Kastulus, das von erster Hand am 26. März eingetragen ist: „Castuli m.“

22) ebenfalls von erster Hand

23) am 4. Juli: „Udalrici epi.“ von erster Hand; sein Kult stand zur Zeit der Entstehung des Kalenders bereits in höchster Blüte, daher ist sein Fest auch rot eingetragen; vgl. Bauerreiß, a.a.O., 3 ff.

24) von ursprünglicher Hand „Wolfgangi epi.“

25) von späterer Hand: „Virgilij conf.“ (sic!)

26) am 8. Sept. von erster Hand: „Corbiniani c.“ (sic!)

27) auf einige weitere beachtenswerte Einträge sei nur am Rnde hingewiesen: 25. Febr.: Walburga von Eichstätt; 7. Aug.: Afra von Augsburg; 6. Sept.: Magnus von Füssen; 28. Sept.: Herzog Wenzeslaus von Böhmen; 16. Okt.: Gallus von St. Gallen; 23. Okt.: Bischof Severin von Köln; 3. Nov.: Pirmin von der Reichenau.

Die Ortsnamen Schäftlarn und München

(Versuch einer neuen Erklärung)

Von Notker Würmseer OSB, Schäftlarn

I.

Die Erklärung des Ortsnamens *Schäftlarn* muß natürlich von jener Namensform ausgehen, die der Entstehungszeit des Namens am nächsten liegt. Diese früheste Namensform liegt in der Freisinger Urkunde¹ vom 18. Februar 778 vor und lautet dort im Text „Scaftilare“; in der Überschrift, die sich durch den Umlaut von „a“ zu „e“ als etwas später ausweist, lautet sie „Sceftilare“.

Für die Deutung des Namens ist es wesentlich, ob man eine Zusammensetzung des Ortsnamens aus zwei substantivischen Teilen: „scafti“ und „lare“ annimmt oder zweitens eine Zusammensetzung aus einem Substantiv (oder Verbum) „Scaftil“ und der Nachsilbe „are“ (ahd. -ari, mhd. aere), die dem lateinischen — arius — entspricht und vor allem eine berufsmäßig handelnde Person bezeichnet. So bedeutet etwa „hastarius“ soviel wie Lanzenträger; Bettler bezeichnet eine Person, die vom Bettel lebt.

Für die zweite Deutungsgrundlage entscheidet sich der Herausgeber der Zeitschrift für Ortsnamenforschung, Josef Schnetz², in einer Abhandlung über den „Stand des Lar-Problems“: „In Thüringen scheint es auch noch andere ON auf -ari zu geben, die im Grunde eine einen Beruf ausübende Person bezeichnen . . . Zu einer solchen Erklärung sind wir auch deswegen berechtigt, weil dieser Ortsnamentyp anderswo ebenfalls begegnet. Die genannten Namen haben ein völlig übereinstimmendes Analogon in „Sceftilari“ . . . zu übersetzen etwa: „Lanzenmacher“. Schnetz erklärt in einer

-
- 1) Die Traditionen des Hochstifts Freising. Herausgegeben von Theodor Bitterauf. München 1905. Nr. 88 vom 18. Februar 778. Der Umlaut von „a“ zu „e“ unter dem Einfluß des nachfolgenden I-Lautes trat in unserer Gegend in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts ein. Die Tatsache, daß die sogenannte Stiftungsurkunde des Klosters Schäftlarn, die sich selbst in die Zeit des Bischofs Josef von Freising datiert, d. h. vor 764, die Form *Sceftilari*, also den Umlaut „e“ schreibt, obwohl sie angeblich früher ist als die Freisinger Urkunde von 778, die den Namen *Scaftilare* noch ohne Umlaut, also in der älteren Form enthält, kann als eines der mehrfachen Beweismomente dafür gelten, daß diese sogenannte Stiftungsurkunde in der vorliegenden Gestalt nicht echt ist.
 - 2) Zeitschrift für Ortsnamenforschung VII/München 1931 und XIII/1937. Außerdem: Schnetz, Flurnamenkunde, München 1952/S. 69: „Das z. B. in Unterfranken, besonders aber auf nd. Boden verbreitete uralte Ortsnamen-Wort *Lar* hat die Bedeutung „Weideplatz“.

Anmerkung dazu: „Der Name (Schäftlarn) ist eine Ableitung vom ahd. *scaft* = (lateinisch) „*hastile* . . .“. Möglich, daß das Wort auf ein Diminutivum *scaftilo* (= *Speer*) zurückweist. Wahrscheinlicher aber ist mir, daß es sich an ein Verbum *scaftilon* anschließt, das eine Erweiterung vom ahd. *scaftjan* = mhd. *scheften* wäre“. Schnetz entscheidet sich also für eine Deutung des Ortsnamens Schäftlarn, die schon öfter vertreten wurde: Schäftlarn = bei den Schäftemachern d. h. Speermachern. Da er Fachmann auf diesem Gebiet ist, hat seine Entscheidung Gewicht.

Snetz erwähnt (als selbstverständlich) in seiner Erklärung eine grundlegende Voraussetzung jeder Ortsnamendeutung nicht: die dem Namen entsprechenden und den Namen begründenden Ortsgegebenheiten. Die Deutung, „bei den *Speer-Schäftemachern* setzt voraus, daß am Ort Schäftlarn die Bedingungen für eine Gemeinschaftsfertigung von Lanzen-*schäften* d. h. wohl für eine Art fabrikmäßiger Herstellung von Kriegsspeeren gegeben war. Dazu kann man auf die Fliehbürg verweisen, die im Bereich der Gemeindegemarkung von Schäftlarn liegt. Man meint, es könnte sich in der Zeit der Landnahme, vielleicht begünstigt durch (noch vorhandenen) reicheren Eschenbestand, unter dem Schutz der Burg und für die Besetzung derselben ein größeres Waffenfertigungszentrum gebildet haben, das dem Ort schließlich den Namen „bei den *Speermachern*“ gab.

Ortsnamendeutungen erfordern aber zur Glaubhaftmachung auch den Nachweis von Parallelbildungen; in diesem Fall also den Nachweis, daß es solche Fabrikationsstätten (von Waffen) auch sonst im Bereich des einwandernden Volkes der Bayern gab und daß davon Ortsnamen gebildet wurden. Da die Synonyme „*Lanze* und *Speer*“ für die bayerische Frühzeit nach Ausweis der Wörterbücher kaum in Betracht kommen, wäre nur an Zusammensetzungen mit dem ahd. Wort „*Ger*“ zu denken sowie vielleicht an weitere Zusammensetzungen mit „*scaft(ilo)*“. Die Durchsicht der bayerischen Ortsnamen, in denen die Stämme „*scaft*“ oder „*ger*“ vorkommen, ergibt jedoch keinen Anhaltspunkt für eine Parallelbildung zu „*Scaftilare*“ im Sinne eines Ortes für Gemeinschaftsfertigung von Kampfspeeren. Dazu kommt von der sprachlichen Seite her, daß Schnetz, um bei seiner Deutung den Buchstaben „*l*“ in *Scaftilare* erklären zu können, zu der Annahme greifen muß, es habe zu dem mhd. Verbum „*scheften*“ eine Erweiterungsform „*scaftilon*“ gegeben. Diese Annahme läßt sich lexikalisch nicht verifizieren. Es ließe sich auch an eine Ableitung von einem Substantiv „*scaftilare*“ im Sinne von „*Speerträger*“ denken, das dem vereinzelt statt „*hastatus*“ vorkommenden lateinischen „*hastarius*“ entsprechen und auf das schon erwähnte Deminutiv „*scaftilo*“ zurückgehen würde. Eine solche Ableitung könnte auf den Standort einer militärischen *Speerträger*abteilung hinweisen, der in der Nähe der Burg und unweit einer alten Römerstraße nicht unangebracht erscheinen möchte. Doch es läßt sich wohl das Wort „*Scaft(h)ere*“ (latinisiert „*scaptarius*“), nicht aber die Bezeichnung „*Scaftilare*“ („*scaptilarius*“) nachweisen.

Da sich Parallelbildungen nicht auffinden lassen und auch die sprachliche

Ableitung Schwierigkeiten bietet, wird sich die Schnetzsche Deutung des Ortsnamens Schäftlarn, die auf der Trennung „Scaftil—are“ beruht, nicht halten lassen. Man wird deshalb eine Deutung aufgrund der zweiten Möglichkeit, die Wortsilben zu trennen, versuchen müssen, der Möglichkeit statt „scaftil—are“ nun „scafti-lare“ zu trennen.

Man muß sich eigentlich wundern, daß gerade der Fachmann, der sich wie niemand sonst mit der Deutung der Sprachsilbe „-lar“ beschäftigt hat und 1937 behauptete „die (endgültige) Lösung des Lar-Problems“ gefunden zu haben, in unserem Fall die Möglichkeit einer Zusammensetzung des Ortsnamens „Scaftilare“ aus „scaft“ und „lare“ nicht in Betracht gezogen hat.

Schnetz schreibt (1931) zur Erklärung der Silbe „lar“: „Was ich in meiner Schrift „Das Lar-Problem“ (1912) auf nicht-linguistischem Weg, besonders durch Betrachtung sachlicher Momente und zwar geographischer Gegebenheiten und verstreuter Bemerkungen in älteren Schriftdenkmälern gefunden habe, nämlich daß lar „Weideplatz“ bedeuten muß, hat sich nun auch als Ergebnis einer rein sprachlich-formalen Untersuchung herausgestellt. Einen solchen Zusammenklang zweier von einander unabhängiger Untersuchungsmethoden kommt natürlich eine sehr starke Beweiskraft zu, die an sich schon jeden Zweifel zu beseitigen geeignet ist“.

Wenn der zweite Teil des Ortsnamens „Scaftilare“ demnach „Weideplatz“ bedeutet, muß der erste Teil „scafti“ einen Begriff beinhalten, der etwas mit einem Weideplatz zu tun haben kann, genauer: der einen konkreten Weideplatz (für die Umwohner) näher bestimmt und kenntlich macht. Es liegt nahe, diese Kenntlichmachung eines konkreten Weideplatzes in der Beifügung des Namens einer Person zu vermuten, die damit als ursprünglicher Eigentümer dieses Grundstücks gekennzeichnet wäre: Dazu stellt jedoch Förstemann³ fest: „Unter 105 Lar-Orten findet sich entschieden kaum ein einziger, der zu seinem ersten Teil einen deutlichen Genitiv eines Personennamens hat.“ Damit scheidet diese Erklärungsmöglichkeit aus. Nachweislich aber findet sich der Wortteil „lar“ in Gemeinschaft mit Pflanzennamen, so in den Ortsnamen Haslern, Eßlarn (Eschlarn), Köstlarn (Keste = Kastanie), Berglern (Berke = Birke), Pöchlarn (Buche)⁴. Dabei werden

3) Förstemann-Jellinghaus, Altdeutsches Namenbuch II. Bd./1916³

4) Pöchlarn wurde ähnlich wie Schäftlarn von menschlicher Berufstätigkeit abgeleitet: „bei den Pechlern“. Bei der ziemlich großen Zahl von Lar-Orten, die deutlich mit einem Pflanzennamen zusammengesetzt sind, etwa noch: Butlar (Hagebutten), Asplar (Espe), Holunlar (Holunder), Lintlarn (Linde), Mespelarios (Mispel), liegt die Beziehung zur Buche bei Pöchlarn entschieden näher als das „Pech“. Für die Zusammensetzung der Silbe Lar mit einem Tiernamen wie bei der vermuteten Bedeutung von Zeitlarn = bei den Zeidlern, den Imkern, ist in den 105 Ortsnamen auf -lar bei Förstemann kaum sonst ein Beispiel zu finden; es wäre denn, man dächte bei Onkular oder Enklarn an das althochdeutsche „unk“ = die Schlange. Sollte sich die Verbindung von lar mit Tiernamen verifizieren lassen, so könnte allerdings auch

Haslbusch, Esche, Kastanie, Birke als kennzeichnendes Merkmal (nicht als Totalbewuchs) des „Weideplatzes“ gemeint sein, etwa im Sinne der Ortsbestimmung in der Freisinger Urkunde Nr. 166a vom Jahre 793: „in loco, qui tendit . . . za deru mihilun eihl“. Auch in dem ON Zeitlarn, der sonst immer mit dem Verb „zeideln“ = „sich als Imker betätigen“ in Zusammenhang gebracht wird, steckt vielleicht eher ein Pflanzennamen, der Name „Zeydel“ = Seidelbast. Dazu ist bemerkenswert, daß lexikographisch auch das Wort „Zeidelweide“ erscheint und „Zeitlwaidt“ (= Zeitlarn) sogar als Ortsname vorkommt.

Wenn demnach auch „scafti“ im Ortsnamen „Scaftilare“ wohl als Pflanzennamen anzusprechen ist, fragt sich nur, welche Pflanze damit gemeint ist. Es müßte eine solche sein, die den Gegebenheiten der Schäftlarn Landschaft, insbesondere der charakteristischen Flora des Talkessels der Isar, entspricht. Ein Pflanzennamen „scaft“ mit dem Plural „scefti“ scheint aus dem Althochdeutschen nicht überliefert zu sein. Wohl aber ist im Spätmittelalter das Wort „scaftel“ in der Bedeutung „Binse“ überliefert (1482 im Voc. theut. cc 1a) Da aus der gleichen Zeit vom gleichen Stamm auch „schafftelhawe“ im Sinne von Schachtelhalm überliefert und dies auch im 12. Jahrhundert schon bezeugt ist, darf geschlossen werden, daß unter „scaft“ (oder „scaftilo“) im Althochdeutschen jede Art von Pflanzen mit rohrartigem Stengel verstanden wurde, also alles, was bei uns als Binse (oder Schilf) oder Schachtelhalm bezeichnet oder ohne Unterschied pluralisch „Rohr“ oder „Röhricht“ genannt wird⁵. Es sind lauter Pflanzen, die Feuchtigkeit als Lebensgrundlage brauchen und suchen. Sie kommen denn auch im heutigen Schäftlarn im Isartal noch überall dort im Talkessel vor, wo die Kultivierung sie nicht vertrieben hat. In alter Zeit wird die Schilflandschaft des Talkessels einen sehr charakteristischen Anblick geboten haben. Daß zur Namengebung für eine ganze Gemarkung aber das Charakteristikum eines Teiles derselben schon genügte, zeigt analog die Namengebung bei Personen, etwa des Herrn Schwarzhaupt oder des Herrn Weißhaar oder Rotkopf (Roßkopf), die gewiß von einem ebenso unwesentlichen wie charakteristischen Teil der ganzen Person, dem Kopfhaar, abgeleitet sind. Daß „Rohr, Schilf, Binsen“ tatsächlich von unsern Altvordern als charakteristi-

im Ortsnamen Scaftilare ein solcher vermutet werden: das bayrische Schimpfwort „die alte Schachtel“ bedeutete ursprünglich „die alte Hirschkuh“ und dafür ist nach dem bekannten sprachlichen Wechsel von f-Laut zu k-Laut für das Frühmittelalter und wohl auch für das Althochdeutsche „scaftel“ = Hirsch voranzusetzen. Darnach wäre „Scaftilare“ möglicherweise als „Hirschau“ zu deuten, ein Name und eine Deutung, die viele Parallelen hätte. Doch ist eben eine Zusammensetzung der Silbe lar mit Tiernamen durchaus noch unklar.

- 5) Auch Buck R., Oberdeutsches Flurnamenbuch, Bayreuth 1931²/S.231 denkt bei der Erklärung des ON Schäftlarn an diese Ableitung, bemerkt aber schließlich: „... vielleicht doch nach anderem Sinn = bei den Schäftlern“.

sche Kennzeichen einer Landschaft empfunden und dementsprechend auch zur Kennzeichnung derselben verwendet wurden, zeigen die 76 bayerischen Ortsnamen, die mit „Rohr“ zusammengesetzt sind und sicher in den allermeisten Fällen Schilf oder Binsen meinen, oder die 28 bayerischen Ortsnamen, die mit dem Wort „Binse“ in Zusammenhang zu bringen sind. (Die Benennung „Schilf“ scheint im bayerischen Sprachbereich in der Frühzeit nicht üblich gewesen zu sein.) Da der Ausdruck „scaft“ oder „scaftel“ selbst (im Sinne von Binsen oder Schachtelhalm) in den bayerischen Ortsnamen nur selten zu finden ist (etwa noch bei Schaftlach oder Schaftnach), ist zu vermuten, daß die mit „scaft“ zusammengesetzten Ortsnamen älter sind als die „Rohr und Binsen“-Namen oder daß sie (im Süden des Landes) vielleicht nur von einem eingesprengten, nicht ganz homogenen Volksteil gebildet wurden⁶.

Wenn also die Silbe „lar“ im Sinne von Schnetz als „Weideplatz“ zu deuten ist und „scaft“ (oder „scaftil“) als Synonym zu „Binse“ (bzw. Schachtelhalm) zu gelten hat, ergibt sich als Erklärung des Ortsnamens Schäftlarn der Begriff „Binsenweide“ (Schachtelhalmweide) = „Pinswang“.

Zu dieser an Schnetzens „Lösung des Lar-Problems“ anknüpfenden Deutung des Ortsnamens Sceftilarn kann noch folgendes ergänzt werden: Nach E. Förstemann-Jellinghaus⁷ „ist wohl als sicher anzunehmen, daß Lari, Hlar und Leri dasselbe Wort sind“. Ebenso sicher darf angenommen werden, daß Förstemanns „Hlar“ und die Bezeichnung „hlera“, die in der Freisinger Urkunde Nr. 116 bei Bitterauf⁸ aus den Jahren 783–793 als Ortsname gebraucht erscheint, dasselbe Wort sind. Dann wird aber auch unser Wortteil „Lari“ mit der Bezeichnung „hlera“ der Freisinger Urkunde identisch sein. Die Bezeichnung „hlera“ erscheint in der Freisinger Urkunde wohl schon als Ortsname, ist aber sicher ursprünglich eine Flurbezeichnung. Was bedeutet diese Flurbezeichnung „hlera“? Das ist einer sprachgeschichtlichen Überlegung zu entnehmen: Vermutlich im 3. oder 4. Jahrhundert vor Christus trennte sich die Gruppe der germanischen Sprachen von den übrigen indogermanischen Sprachen (durch die „Tonfestigung“ und) durch die sogenannte urgermanische „Lautverschiebung“, wie sie ihr Entdecker Jakob Grimm benannte. Durch diese Lautverschiebung wurde in den germanischen Sprachen z.B. aus dem indogermanischen harten Anfangslaut „k“, wie er etwa im Altgriechischen noch erhalten ist, der Reibelaut „h“. Sucht man dementsprechend für das germanische Wort „hlera“ das gleichlautende (und gleichbedeutende) altgriechische Wort, so kann dies nur das Wort „kleros“ sein. Dieses griechische Wort aber bedeutet soviel wie „Los“ oder „Verlosung“ oder „das Verloste“, insbesondere das „Landlos“, d.h. das Grundstück, das durch das Los (aus erobertem Land) verteilt wurde.

6) Die Bemerkung von Schnetz (a.a.O.), daß „das uralte ON-Wort Lar in Unterfranken, besonders aber auf nd. Boden verbreitet“ sei, kann wohl einen Hinweis auf einen solchen „nicht ganz homogenen Volksteil“ darstellen.

7) Althochdeutsches Namenbuch II. Bd. 1916³/Sp.37

8) Die Traditionen des Hochstifts Freising, München 1905/Nr. 116

Darin liegt kein Widerspruch gegen die Deutung von „lari“ (=hlera) im Sinne von Weideplatz. Entweder war nämlich der ins heutige Bayern einwandernde germanische Volksteil noch im Kulturzustand der Hirtenvölker, dann lag nichts näher als daß das einer Sippe zugewiesene Grundstück den Begriff „Weideplatz“ annahm. Oder der einwandernde Volksteil gehörte schon zur Kulturstufe der Ackerbauer; dann wird die einwandernde Sippe für den geringen, aber sicher vorhandenen Viehbestand aus dem zugewiesenen Siedlungsland selber einen entsprechenden Teil als gemeinschaftlichen „Weideplatz“ ausgelöst haben. Auf jeden Fall scheint so die Bezeichnung „hlera = lari“ deutlich in die Einwanderungszeit zurück zu führen. Der Flurname „Sceftilari“ gehört also (was ja das frühe Auftreten des Ortsnamens Sceftilari in den Urkunden schon nahegelegt) in die Gruppe der ältesten Flur- (und Orts-)namen. Da der Wortstamm „lar“ nach Schnetz besonders häufig im thüringischen (und anderen nichtbayerischen) Gebieten vorkommt, kann man außerdem vermuten, daß eine eingesprengte thüringische oder andere nichtbayerische Sippe in der Gegend siedelte. Der Umstand, daß in der Gegend von Schäftlarn gleich zwei Orte mit dem Namen „Neufahrn“ vorkommen und das Wort „fara“ nach dem Zeugnis des Geschichtsschreibers der Langobarden, Paulus Diaconus, („farae hoc est generationes“ bei Riezler, Geschichte Baierns Bd. I S. 264/5) dem langobardischen Sprachschatz angehört, läßt an eine langobardische Siedlung denken. Dafür käme dann das Jahr der Einwanderung der Langobarden in Oberitalien in Betracht das Jahr 568/69; möglicherweise auch die Zeit der Heirat der langobardischen Prinzessin Waldrude mit dem Bayernherzog Garibald (Riezler S. 145). Waldrade wird ja kaum ohne größten Sippenanhang in das fremde Land gekommen sein. Die ursprünglichste Siedlung in der Gegend wäre demnach Neufahrn (links der Isar) gewesen. Das benachbarte Schäftlarn hätte als das „zugeloste“ gemeinsame Weideland der Neufahrer Sippe zu gelten. In der Tat zeigt sich diese Zusammengehörigkeit (allerdings mit umgekehrtem Vorrang) darin, daß beide Ortschaften seit unvordenklichen Zeiten zu einer Gemeinde miteinander verbunden waren; noch mehr aber vielleicht darin, daß der gleiche Priester Cozolt, der am 23. Juni 815 „in loco Sceftilara“ die Kirche „cum domo ecclesiastico“ mit allem anderen, was er dort an Gebäuden und Gründen hatte, an Freising vergabte, am 13. Januar 818 auch in Neufahrn (es kann bei dem gleichen priesterlichen donator in Hohenschäftlarn und Neufahrn sich wohl nur um Neufahrn bei Schäftlarn handeln, nicht um Neufahrn bei Freising) unter ungewöhnlichem Aufwand an Zeugen (Zeichen eines „großen Herrn“) eine schon zur Zeit des Bischofs Arbeo gemachte Schenkung erneuert.

II.

Im Vergleich zum Ortsnamen Schäftlarn erscheint der Name der Hauptstadt München⁹ erst spät in den Urkunden, am 14. Juni 1158, also

9) Vgl. Geidel H., Münchener Vorzeit. München 1930/S. 103
Schaffer R., An der Wiege Münchens 1950/S. 11

400 Jahre nach der ersten Erwähnung von Schäftlarn am 18. Februar 778 (wenn man nur die Freisinger Überlieferung, nicht die etwas frühere, aber nicht ebenso gesicherte Beurkundung in den Traditionen des Klosters Schäftlarn berücksichtigen will). Diesen Zeitunterschied besonders anzumerken ist nicht überflüssig, weil sich daraus ergibt, daß sich der Ortsname München, falls er in die bayerische Frühzeit zurückreicht (wie Schäftlarn), sprachlich verändert haben konnte wie dies z.B. bei dem Ortsnamen Münsing geschah, der sich vor der Jahrtausendwende aus Munigisingun zu Munsingen verkürzte.

Die Erklärung des Ortsnamens München war bisher einhellig die, daß er bedeute „bei den Mönchen“. Diese Erklärung setzt nach der gängigen Meinung⁹ am Ort München eine klösterliche Siedlung voraus. Riezler vertritt die Ansicht, daß diese klösterliche Siedlung eine Gründung von Tegernseer Mönchen sei. Baumann¹⁰ dagegen meinte, München sei eine Gründung irischschottischer Mönche des 7. Jahrhunderts. Auch nach Eberl¹⁰ sind die karolingischen Klöster der Gegend, auch Schäftlarn und Tegernsee, erst entstanden, als in unserem München und in anderen Munichen-Orten (Eberl vergleicht bereits, wie nach ihm Bauerreiß, den Ortsnamen von München-Hauptstadt mit anderen bayerischen München-Orten) das klösterliche Leben schon lange erstorben war. Für Bauerreiß¹¹ ist es wenig wahrscheinlich, daß das Kloster auf dem Petersberg „das Jahr 800 erreichte“; aber daß auf dem Petersberg eines der bayerischen Urklöster gestanden habe, das einer noch älteren, vielleicht römischen Siedlung mit anderem Namen, den zunächst nur volkstümlichen Zunamen „bei den Mönchen“ verschaffte, hält er für sicher. Einziger Grund für seine Überzeugung ist ihm, wie allen andern, die sich mit der Sache befaßten, der Name, der nun einmal nur von den Mönchen abgeleitet werden dürfe, weil ihn so die gesamte Tradition bis zurück zum ersten Stadtwappen aus der Zeit von 1239 und 1249 mit ihrem „Mönch im Wappen“ abgeleitet habe. Darin sekundiert ihm der Heraldiker

Doeberl M., Entwicklungsgeschichte Bayerns. München 1908²/S. 195
Ziegler A. W., Monachium. München 1958. Darin: Bauerreiß R., München-Altheim. Studien zur frühesten Geschichte der Landeshauptstadt München

Bauerreiß R., Das älteste Mönchsoratorium von München (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens Bd. 69 [1958] S. 84 ff.)
Der Mönch im Wappen. München 1960: Darin:

Bauerreiß R., Die kirchlichen Anfänge Münchens. S. 79 ff.

Stadler J. K., Der Mönch im Wappen. Bedeutung und Wanlungen eines Symbols, S. 85 ff.

10) Diese in ihren Begründungen wohl veralteten Ansichten werden hier nach Doeberl, Geidel und Schaffner zitiert.

11) Bauerreiß R., Die kirchlichen Anfänge Münchens, S. 83.

In dem Aufsatz „München-Altheim“ meint Bauerreiß S. 117: „Das dürfte die Vermutung aufkommen lassen, daß das benediktinische Leben in München-Hauptstadt (auf dem Petersberg) erloschen und von dem aufstrebenden Schäftlarn aufgesogen worden ist, vielleicht unter Übernahme der restlichen

Mönche von München.“ Dazu ist zu bemerken: Wenn man von der zweifelhaften „Stiftungsurkunde“, die sich selbst in die Zeit des Freisinger Bischofs Josef, also in die Zeit vor 764 datiert, absieht, ist ein Oratorium in Schäftlarn erstmals durch die Freisinger Urkunde Nr. 88 vom 18. Februar 778 bezeugt. Mehlbeck hat in dieser Urkunde die Stiftungsurkunde der Dionysiuskirche des Klosters Schäftlarn gesehen. Da aber in dieser Urkunde der Kirchenpatron nicht angegeben ist, läßt sich dieser Ansatz Mehlbecks nicht verifizieren. An sich böten aber auch die Datierungen Weißthanners in den „Traditionen des Klosters Schäftlarn“, die sich für die ersten Urkunden alle auf 776 bis 778 erstrecken, keinen entschiedenen Einwand gegen Mehlbecks Annahme. Gegen einen früheren Bestand der Dionysiuskirche (sicher aber des Klosters) in Schäftlarn könnte ja auch in etwa der Umstand sprechen, daß alle Vergabungen zu Gunsten dieser Kirche erst um das Jahr 778 einsetzen. Wie dem auch sei, sicher ist, daß in den Urkunden erst im Jahre 782 von einem Kloster des hl. Dionysius die Rede ist und zwar in der Freisinger Urkunde Nr. 106 (Bitt.). Die Schäftlarnurkunde Nr. 5 / Weißthanner aus den Jahren 776–778 spricht zwar von einer congregatio und dem hl. Dionysius als Patron, aber es bleibt unklar, ob unter dieser „congregatio“ des Bischofs Waltrich nicht etwa dessen Mönchsgemeinschaft in St. Bénigne in Dijon gemeint ist, deren Abt er seit 775 war, wie in dem Aufsatz „Die Bischöfe Waltrich und Petto in den Traditionen des Klosters Schäftlarn“ in „Ostbairische Grenzmarken“ 1964/65 nachgewiesen wurde. In dieser Urkunde Nr. 106, in der ein „vir religiosus“ Alpolt mit seinem Sohn Huasuni Erbgüter in Schwabing und in Sendling „ad monasterium beati Dionisii“ übereignet, ist erstmals von einem Kloster des hl. Dionysius die Rede „quod consitum est secus flumine praefluente praecipito lapsu, quam autumant coloni illius Isuram“. Da aber in dieser Urkunde auffallenderweise sowohl die Angaben des Klostervorstands wie auch die des Ortes fehlt, wo dieses Kloster des hl. Dionysius gelegen war, könnte man die Lage dieses Klosters auch etwa in der Mitte zwischen den beiden angegebenen Ortschaften Sendling und Schwabing, also im heutigen München, vermuten. Damit hätte man das gesuchte „Kloster auf dem Petersberg“. Man müßte dann allerdings annehmen, das dieses Schäftlarn verlegt wurde; denn in einer weiteren Freisinger Urkunde dieser Zeit wird das Kloster des hl. Dionysius „sub oppido villa nuncupante Scefflari“ lokalisiert und der Umstand, daß die Freisinger Traditionen beide Urkunden unmittelbar hintereinander auführen, kann keinen Zweifel lassen, daß es sich nach der Auffassung Cozrohs, des zeitnahen Schreibers dieser Urkunden, um das gleiche Kloster handelt. Insoweit hätte also die Vermutung Bauerreiß', das benediktinische Leben in München-Hauptstadt sei von dem aufstrebenden Schäftlarn aufgesogen worden“ einen kleinen urkundlichen Anhaltspunkt. Eine Wahrscheinlichkeit dafür besteht aber dennoch nicht. Die auffällige Tatsache, daß in dieser Urkunde weder der Klostervorstand noch die genauere Lage des Klosters angegeben ist, kann ja auch andere Gründe haben. Die besondere Hervorhebung des Herzogs Tassilo und seines Sohnes Theoto in dieser Urkunde könnte auch an einen Zusammenhang denken lassen, wie ihn Hauck (Kirchengeschichte Deutschlands II / S. 436) vermutet. Der Vorstand der Dionysiuskirche in Schäftlarn, Waltrich, gehörte, wie sein Bischof Arbeo, sicher zur „fränkischen Partei“, über die sich Tassilo (Freisinger Traditionen, Bitt 193) beklagte und derentwegen er dem Bistum „viele Kirchen entzog“. Es könnte auch die Schäftlarnurkunde darunter gewesen sein. Der ebenso frankenfreundliche Nachfolger Waltrichs,

Josef Klemens Stadler¹² mit der kategorischen Behauptung: „Die Ableitung (des Ortsnamens München) von „bei den Mönchen“ steht außer Zweifel, so umstritten auch die Frage ist, welche Mönche für Ursprung und Namensgebung des Ortes bestimmend gewesen sind.“ Bauerreiß muß sich aber wohl bewußt geworden sein, daß die Zurückführung der Ableitung des Namens München von den Mönchen bis zum ersten Stadtwappen für die Existenz eines „Urklosters auf dem Petersberg noch gar nichts besagt. Die Tradition würde in diesem Falle erst dann etwas beweisen, wenn sie über das Jahr 1239 hinaus bis in die zeitliche Nähe der Gründung des Urklosters auf dem Petersbergl zurückverfolgt werden könnte. Zwischen dem ersten Auftreten des Mönchs im Wappen und der vermuteten Gründungszeit aber liegt fast ein halbes Jahrtausend. Bauerreiß versucht deshalb den Nach-

Petto, könnte dann erst nach 788 Abt in Schäftlarn geworden sein. Ob der „religiosus vir“ Alpolt nicht seine große Schenkung in Schwabing und Sendling machte, um von Tassilo in Schäftlarn die Nachfolge des etwa von Tassilo abgesetzten Waltrichs zu erhalten? Wenn hier schon Vermutungen ausgesprochen werden, mag auch daran erinnert werden, daß dieser „vir religiosus“ Alpolt möglicherweise einer der wohl nicht seltenen Einsiedler dieser Zeit gewesen sein kann und daß seine Einsiedelei nicht ganz ohne Grund inmitten seiner Erbgüter vermutet werden könnte. Aber es wird wohl schon zuviel sein zu denken, daß er etwa durch eine Einsiedelei am Petersbergl der heutigen Hauptstadt den Namen München gegeben habe. Immerhin scheint ein Münchenort: München bei Sulzbach in der Oberpfalz einer „Einsiedelung“ den Namen zu verdanken (Bauerreiß in „München-Altheim“, Seite 90, Anm. 15). Auch die Namensform „Municha“ läßt eher an einen ahd. Dativ Sing. als an einen Dat. Plur. denken.

- 12) Stadler J. Kl., Der Mönch im Wappen. München 1960/S. 86 Anm. 5. Mit den Worten „Der Mönch (im Wappen) ist das redende Symbol für den Ortsnamen (München)“ weist Stadler darauf hin, daß zur Zeit der Entstehung des ersten Münchner Siegelstempels die Meinung bestand, der Name München leite sich von „Mönch“ her. Dagegen ist nichts einzuwenden. Aber der Ansicht, daß die Meinung des Stempelfertigers auch richtig sei, d.h. daß sie einer bis in die zeitl. Nähe der Gründung Münchens zurückgehenden Tradition entstamme, müßte entschieden widersprochen werden. Das Wappen des Klosters Schäftlarn zum Beispiel, das ebenfalls alt ist (es kommt nach Ulrich A. in Wiborada 1939, S. 26 „zum ersten Mal 1462, also etwa 200 Jahre nach dem Münchner Erstlingswappen vor), zeigt ein Schiffchen und will, wie die Latinisierung des Ortsnamens Schäftlarn „ad Schaphas“ um die Wende zum 15. Jahrhundert andeutet, ebenfalls „ein redendes Wappen“ d.h. die Übersetzung des Ortsnamens ins Symbolische sein. Es ist aber absolut sicher, daß der Name Schäftlarn mit dem Wort Schiff nichts zu tun hat. Sollte das Wappenbild von 1462 auf eine damals bestehende „Tradition“ zurückgehen (nicht auf eine volkstümliche Etymologie), so wäre diese Tradition eben falsch, d.h. sie könnte nicht in die Nähe der Gründungszeit zurückreichen. Die Anwendung auf das Münchner Wappen ergibt sich von selbst.
- 13) Bauerreiß, Die kirchlichen Anfänge Münchens / S. 80 und München-Altheim / S. 107.
- 14) Fastlinger M., Die wirtschaftliche Bedeutung der bayrischen Klöster. Freiburg 1908 / S. 72

weis, daß der Name München eine klösterliche Niederlassung voraussetzt, nach einem Syllogismus zu führen, der streng genommen lauten müßte: Alle übrigen Ortsnamen München gehen nachweisbar auf eine Mönchs-niederlassung zurück, also ist das auch bei München-Hauptstadt der Fall. Er untersucht daher die 10 München-Orte, die für unseren Bereich in Betracht kommen. Bei dreien davon handelt es sich nach seinen Ausführungen¹³ „nachweisbar um eine klösterliche Niederlassung, die auch den Rang einer Abtei innehaben konnte“: Obermünchen bei Obersüßbach, Kleinmünchen bei Schönau (Ndb.) und Wenigmünchen bei Rottbach. In Obermünchen ist durch die Tegernseer Reklamationsliste von 1020 als früheres Tegernseer Klostersgut ein Ort „Municha“ bezeugt. Der Hof, um den dieser Ort anscheinend allmählich gewachsen war, hatte zum Erbbesitz eines Abtes Richbald gehört, der ihn vor 814 dem Abt Meginhard von Tegernsee vertauscht hatte. Für diesen Abt Richbald war bisher urkundlich kein Kloster zu finden, dem er vorgestanden hätte. Hundt versetzt ihn deshalb nach Gars, Braunmüller nach Moosburg, Kraus nach St. Emmeran und Fastlinger¹⁴ nach dem Obermünchen benachbarten Martinszell. Bauerreiß aber schließt aus dem Namen „Municha“ (Obermünchen), das Kloster Richbalds werde „nirgends anderswo zu suchen sein als eben auf seinem Erbsitz“, in Municha; denn dieser volkstümliche Name „ist die durchaus denkrichtige Benennung des Ortes, wo eben die Mönche (in ihrem Kloster) sich aufhielten“. Aber ist es wahrscheinlich, daß dieser Abt Richbald¹⁵ gerade am Ort, wo sein Klo-

- 15) Widmann J., Die Traditionen des Hochstifts Regensburg, München 1943 / Nr. 14. Der Schluß, den Bauerreiß zieht, daß es nämlich bei dem von Abt Richpald an den Tegernseer Abt Meginhard vertauschten Hof sich um einen Hof in jenem Municha handeln müsse, das in der Tegernseer Reklamationsliste von 1020 inmitten der Orte Frikkindorf und Siezbach angeführt wird, ist nicht anzuzweifeln. Aber daß dieser Abt Richpald, der im Herbst 814 für den Fall, daß er von einer Reise in die Kaiserpfalz nicht mehr zurückkehre, Verfügungen trifft über seinen Erbbesitz in Süßbach und Neuhausen, sein Kloster „nirgends anderswo“ gehabt haben werde „als eben auf seinem Erbbesitz“, muß entschieden in Frage gestellt werden. Wir wissen heute, daß zu dieser Zeit gar nicht so selten Angehörige des bayrischen Stammes im Ausland z.B. in der Lombardei und in Burgund zu Amt und Würden gelangt sind. Man vergleiche dazu: Würmseer N., Die Bischöfe Waltrich und Petto in den Traditionen des Klosters Schäftlarn (Ostbairische Grenzmarken 1964/65, S. 237 ff.), wo zu den schon bekannten Bischöfen dieser Zeit in der Lombardei (Andreas, Francho) und in Burgund (Leidrat von Lyon) noch andere als bayrische Würdenträger im Ausland nachgewiesen werden: Waltrich und Petto von Schäftlarn, Bischof Gumbert von Ansbach in Sens, Bischof Audacher der Freisinger Urkunde Nr. 594 in Limoges. Daß solche bayrische Würdenträger im Ausland gerade auch gelegentlich ihres „iter ad Palatium“ ihre bayrische Heimat und ihre dortigen Erbgüter besuchten und auch darüber Verfügungen trafen, zeigt deutlich der Bischof von Vicenza in der Freisinger Urkunde Nr. 400 vom Jahr 818/19, also nicht lange nach dem Jahr, in dem der Abt Richbald seine Reise in die Kaiserpfalz antrat. Warum sollte es sich also bei diesem Abt Richbald nicht ebenfalls um einen Bayern handeln, der im Ausland zu seiner Abtei gekommen war und gelegentlich

ster steht, einen Hof an den Abt Meginhard von Tegernsee vertauscht? Das tut man doch wohl nur um klosterfernen Besitz gegen klosternahen abzutauschen, nicht umgekehrt um klosternahen Besitz aus der Hand zu geben. Im übrigen wird hier doch wohl wieder (wie bei München Hauptstadt) aus dem Namen München auf die Existenz eines Mönchsklosters geschlossen. Es sollte aber umgekehrt aus der nachgewiesenen Existenz eines Mönchsklosters beispielhaft geschlossen werden, daß sich der Ortsname München immer (oder wenigstens in der Regel) dort findet, wo ein Mönchskloster stand. Dann und nur dann konnte man mit einigem Recht folgern, daß dies auch bei München-Hauptstadt so gewesen sein müsse. Der gleiche logische Fehler scheint bei der Besprechung des Ortsnamens Wenigmünchen¹⁶ bei Rottbach unterlaufen zu sein, wo ebenfalls gefragt wird: „Wo aber war das Kloster des Abtes Isanhart?“ und geantwortet wird: „Kann es verwehrt sein, auf das naheliegende München (Wenigmünchen) zu schauen und Abt Isanhart dorthin zu verweisen?“ Es scheint also auch hier nicht die Existenz des Klosters erst bewiesen zu werden, um den Namen dann davon ableiten zu können, sondern umgekehrt aus dem Namen des Ortes scheint geschlossen zu werden, daß eben dort das erst zu suchende Kloster gestanden habe. Nur für Kleinmünchen bei Schönau „zeigt die Urkunde einwandfrei, daß in Schönau eine Abtei bestand“; in Schönau, wovon allerdings Kleinmünchen eine halbe Stunde entfernt ist. Aber leider „liegen die Patroziniumsverhältnisse in Schönau (und ebenso in Kleinmünchen) eigenartig.“ Weder in Schönau noch in Kleinmünchen hat sich eine Spur des für das Kloster Schönau urkundlich überlieferten Patroziniums des hl. Martin erhalten. Hat etwa dieser Umstand Fastlinger veranlaßt, das Kloster Schönau nicht bei Kleinmünchen zu suchen, sondern in Oberösterreich? Und Mitterer, hinter die Lokalisation dieses Klosters Schönau im Kinzigtal ein Fragezeichen zu setzen? Wie dem auch sei, jedenfalls läßt sich Kleinmünchen als Ort des Klosters *des hl. Martin* zu Schönau nicht urkundlich festlegen. Die Verlegung nach Kleinmünchen ist wieder nur ein Schluß aus dem Namen München.

seiner Reise nach Aachen über seine bayrischen Erbgüter Verfügungen traf? Das ist im Gegenteil angesichts der Tatsache, daß die betreffende Urkunde nicht ein Wort von einem Kloster in der Gegend der Erbgüter sagt, so naheliegend, daß man auf keinen Fall den bestimmten Schluß ziehen darf: „Das Kloster Richbalds wird nirgends anderswo zu suchen sein als eben auf seinem Erbbesitz“.

16. Aus dem Ausdruck „servus servorum dei“ kann wohl kaum so bestimmt geschlossen werden, daß es sich um einen Abt handelt. Schon von Gregor dem Großen weiß man, daß er diese Bezeichnung sich schon zulegte, als er noch Diakon war. Es kann sich hier recht wohl nur um einen Ausdruck dafür handeln, daß dieser Priester Isenhart eine Klosterpfarre innehatte und sich in diesem Sinne als „servus“ der Mönche, d.h. „servorum dei“, fühlte. Das liegt um so näher, als von einem Abt Isenhart weder sonst in den Freisinger Urkunden, noch auch, was bedeutsam ist, in den Salzburger Äbte Listen der lebenden und der verstorbenen Äbte aus dem Jahre 783/784 eine Spur zu finden ist. Nachdem die Freisinger Urkunde, in der dieser „servus servorum dei“, der „presbyter Isenhart“, erscheint, schon aus dem Jahre 769 stammt, müßte wohl ein Abt Isanhart in den Salzburger Listen lebend oder tot verzeichnet sein.

So darf man wohl sagen, daß auch dieses Beispiel keine Sicherheit gibt für die These, daß der Name München immer oder in der Regel von einer Mönchssiedlung abzuleiten sei. Zusammenfassend muß man also feststellen: So gern man konzederen wird, daß aus den scharfsinnigen Kombinationen von Bauerreiß die Möglichkeit aufscheint, daß in Kleinmünchen das Kloster Schönau gelegen war, die Möglichkeit, daß in Wenigmünchen das Kloster eines „servus servorum dei“ Isanhart stand, die Möglichkeit, daß in Obermünchen der Abt Richpald in seinem aussterbenden Kloster residierte, mit Sicherheit ist für keinen einzigen München-Ort die Existenz einer ursprünglichen Mönchssiedlung nachgewiesen, von der der Ort seinen Namen bezogen haben könnte. Insoweit kann der Schluß: „bei anderen München-Orten geht der Name auf nachgewiesene Mönchssiedlungen zurück, also ist eine solche namengebende Mönchssiedlung auch bei München-Hauptstadt anzunehmen“ nicht überzeugen. Das Mönchskloster auf dem Petersberg, für das man bisher vergebens urkundliche oder bodenkundliche Bezeugungen suchte, ist aus dem Namen München nicht zu erschließen. Ein solcher Schluß wäre nur in einem einzigen Fall zwingend und trotz mangelnden Nachweises der Existenz ursprünglicher Mönchssiedlungen an München-Orten erlaubt; dann nämlich, wenn eine andere Ableitung des Namens überhaupt nicht denkbar wäre. Aber eine solche andere Ableitung des Ortsnamens München läßt sich nicht nur sprachlich als möglich denken, sondern auch als urkundlich gesichert erweisen. Bauerreiß bemerkt in seinen Studien zur frühesten Geschichte der Landeshauptstadt München selbst, daß die Ableitung des Ortsnamens München von einem Personennamen Munich oder Manticho, wie man es bei Kleinmünchen bei Linz in OÖstr. vermutet hat, „beispielsweise bei dem bayerischen Schwabmünchen sicher zutrifft“. Wenn die Ableitung von einem Personennamen aber in einem Fall sicher zutrifft, warum sollte sie nicht auch bei anderen Ortsnamen München, speziell auch bei dem Namen der Hauptstadt München zutreffen können? Nach Ausweis der Ortsnamenkunde war bei unseren bayrischen Vorfahren die Benennung von Orten nach Personen ja gang und gäbe. Liegt doch unser München selbst inmitten eines Kranzes von mehr als einem Dutzend von alten Ing-Orten, die alle in ihrem ersten Teil einen Personennamen enthalten: Sendling, Pasing, Aubing, Menzing, Nederling, Schwabing, Föhring, Englschalking, Daglfing, Denning, Trudering, Giesing, Harlaching. Sollte die Mitte dieses Kranzes nicht etwa auch ein solcher uralter Ing-Ort sein können? Er kann es, wie folgende sprachliche Entwicklung dartut:

Es gab, wie der Index der „Traditionen des Hochstifts Freising“ zeigt, den Personennamen „Muno“ (der auch zu „Municho“ oder „Muniricho“ erweitert wurde). Der von dem Personennamen Muno gebildete Ortsname müßte regelrecht „Muningen“ heißen, wobei die Form Munin der Genitiv des Personennamens ist und die Nachsilbe „-gen“ (nicht etwa die Lokalisierung des Personennamens, sondern) die Sippenzugehörigkeit der genannten Person anzeigt; denn diese Nachsilbe -gen ist kaum etwas anderes als jener indogermanische Wortstamm, der in dem lateinischen Wort genus = Sippe steckt.

Unter Muningen ist also die Sippensiedlung oder Familiensiedlung des Muno gemeint. Dieser Ortsname Muningen wurde in regelrechter Sprachentwicklung zunächst zu „Munigen“; denn, wie jede sprachgeschichtliche Grammatik¹⁷ lehrt, wird ein Nasal regelmäßig „in der schwächsten Silbe eines mehr als zweisilbigen Sprechtaktes“ ausgestoßen. „Die Ausstoßung reicht bis in das Späalthochdeutsche zurück. Bis ins Späalthochdeutsche reicht z.B. die Ausstoßung des zweiten Nasals auch im Wort König zurück, das aus ahd. kuning entstanden ist. Für den Ortsnamen Muningen wird dieser Vorgang sogar urkundlich bestätigt durch die im Salzburger Urkundenbuch genannte Namensform Munigen. Diese Form wäre also auch für den Namen München vorauszusetzen, falls er mit dem Personennamen Muno zusammenhängt.

Nach Baeseke¹⁸ wurde nun „bis 767 und dann wieder 790–795“ in unserer Gegend für den Laut „g“ der Buchstabe „ch“ geschrieben. Für diese Zeit wäre also die Schreibweise „Munichen“ statt „Munigen“ anzusetzen, falls damals schon der Ort und der Name (Muningen in der Form) Munigen bestanden. Vermutlich hat sich diese Schreibweise erhalten, wenn es dafür auch keine Urkunden gibt. München wäre dann nichts anderes als einer der vielen Ing-Orte, die in die bayrische Landnahmezeit zurückweisen, und würde sich so recht gut in den Kranz der zahlreichen Ing-Orte einreihen, der unser München umgibt. Im Hinblick auf die Verkürzung des Ortsnamens Münsing aus Munigisingun wäre aber auch daran zu denken, daß der Name Munichen ebenfalls eine Kürzung aus einem längeren Ortsnamen sein könnte. Als solcher käme wohl am ehesten das in den Traditionen des Hochstifts Freising¹⁹ genannte „Muni rihi nga“ in Betracht, das Bitterauf auf Mintraching bei Freising bezieht. Der Name kann so gut wie die Namen „München“ oder „Altheim“ auch mehrfach bestanden haben. Jedenfalls aber hat die Urkunde Nr. 181 bei Bitterauf das Auffallende an sich, daß der Name Munirihinga inmitten von 3 Ortsnamen erscheint (Sauerlach, Moosham und Thanning), die weit weg von Mintraching bei Freising, aber sehr nahe der Hauptstadt München liegen. Ob nicht in diesem auf der Synode von Reisbach um das Jahr 800 genannte „Muni rihi nga“ die erste urkundliche Erwähnung unserer Hauptstadt München steckt? Oder sollte es bei dem resignierten Satz unserer verdienten Altmeisters frühbayerischer Kirchengeschichte, P. Romuald Bauerreiß, bleiben: „Das frühe München versinkt . . . in das Dunkel der Geschichte“?

17) Paul H., Deutsche Grammatik I. Bd., S. 370 § 243

18) Baeseke Gg., Der deutsche Abrogans. München, S. 52

Da der Wechsel in der Schreibweise im 8. Jahrhundert gleich zweimal festgestellt werden kann, wird der Wechsel zwischen „g“ und „ch“ wohl auch in den nachfolgenden Jahrhunderten nicht auszuschließen sein.

19) Bitterauf Th., Die Traditionen des Hochstifts Freising, Nr. 181.

Die Form der Verkürzung stellte sich wohl von selbst von der erweiterten Form Muniricho des zugrundeliegenden Personennamens auf die Grundform „Muno“ ein.

Bonifatius und der Benediktbeurer Klosterverband

von Frumentius Renner OSB, St. Ottilien

Die Chronik Benediktbeuerns, die in verschiedenen Fassungen und Rezensionen aus späterer Zeit auf uns gekommen ist, stellt eine kirchenrechtlich eigenartige Situation der Gründungsära dar. Buron erscheint darin nicht einfach als ein Mutterkloster der umliegenden Mönchs- und Nonnenklöster des Huosigaues, Buron ist darin viel mehr. Es ist Metropole und Zentrale im juristischen Sinn. Burons Gründerabt Lantfrid hat Stellung und Rechte eines Generalabtes. Er übt eine ordentliche Jurisdiktion und Amtsführung in den umliegenden Konventen aus, obgleich — wie in Wessobrunn — bereits ein eigener Abt eingesetzt ist. So schreibt das *Chronicon Burensis*, das zwischen 1148 und 1155 zusammengestellt worden ist¹, fußend auf älteren Quellen, sie überarbeitend und zusammenfassend:

Igitur Lantfridus abbas maxima vigilantia curam et vite pabula susceptis ministravit ovibus, centum videlicet quinquaginta monachis et quinquaginta sanctimonialibus, quos ipse una cum fratribus ex diversis elegerat finibus. Ex quibus huic loco probabiliores 50 instituit, reliquos vero per monasteria isti subiecta distribuit, Slehtorfense, Stafalense, Wescinesprunnense, Santowense, idem per singula 25 fratres; in Cochalensi autem et Pollingensi eiusdem numeri virgines. Quas caulas ne leo rugiens aut lupus esuriens circuiret, suimet presentia certis indesinenter diebus visitabat, ita ut sola dominica domesticorum cure assisteret, diligentiam regule auget, negligentiam corrigeret; aliis feriis illa procuraret familiamque Domini sui mensura tritici satiaret².

Die vom ausgezeichneten Benediktbeurer Chronisten Karl Meichelbeck (1669–1734) veröffentlichte (inzwischen verschollene) Ettaler Handschrift (= E) der Buroner Gründungsgeschichte — sie wurde nach W. Wattenbach³ im Staffelseekloster geschrieben — ergänzt das *Chronicon* durch kommentierend-ausschmückende Details: Abt Lantfrid habe am Sonntag jeweils Kapitel in Benediktbeuren gehalten, am Montag in Kochel, am Dienstag in Schlehdorf, am Mittwoch in Staffelsee, am Donnerstag in Wessobrunn, am Freitag in Sandau und am Samstag in Polling. Dieses letztere wird als Salvatorkloster bezeichnet⁴. Damit verrät sich diese Rezension als

1) nach W. Wattenbach, in: MG SS IX 211.

2) MG SS IX 230.

3) ebd. 210.

4) ebd. 215.

Arbeit einer jüngeren Generation, die nicht mehr wußte, daß das alte Frauenkloster in Polling St. Jakob hieß⁵. Es lag nahe dem späteren Salvatorkloster. Offenbar gehen beide Textfassungen, die des *Chronicon* und E auf eine ältere gemeinsame Vorlage zurück, die beide in kleinen, aber zuweilen sehr bezeichnenden Einzelheiten ergänzt haben. Dabei zeigt sich das *Chronicon* als präziser, Eingewandter. Sein Schreiber denkt in juristischen Kategorien und nennt die sämtlichen genannten Klöster *illi subiecta*, also rechtlich dem Abt Lantfrid unterstellt, während E in naiver Unbeholfenheit die Amtsführung des Gründerabtes ausmalt.

Allerdings spricht sich auch Cölestin Leutner, der Wessobrunner Chronist, in seiner 1753 erschienen *Historia monasterii Wessofontani* (S. 35) im Sinne einer formellen Jurisdiktion des Benediktbeurer ersten Abtes aus:

cura vere paterna Monasterium nostrum pluribus annis, etiam Ilsungo jam praesule, cum aliis Lycatae Monasteriis tanquam Archimandrita gubernavit.

Deutlicher kann die juristisch fundierte Oberleitung des „Archimandrita“ nicht hervorgehoben werden. Zweifellos aber ist diese Darstellung ein Reflex der Benediktbeurer Tradition, aber doch nicht so ganz. Die vage Zeitbestimmung *pluribus annis* läßt offen, ob eine zeitbedingte Hilfeleistung oder eine rechtliche Institution gemeint sein mag. Wenn Lantfrid von 740 an 25 Jahre regiert hat, dann können auf das um 753 gegründete Wessobrunn höchstens 12 Jahre fallen. Es ist also in der Wessobrunner Chronik offen, ob Lantfrid nur eine Zeitlang Helfer oder bis zum Ende seiner äbtlichen Amtszeit als „Archimandrita“ fungiert hat.

Auf einen rechtlich fundierten Benediktbeurer Klosterverband scheint auch hinzudeuten, daß die Mutterabtei Buron nach dem Erlöschen der Tochterabtei Sandau (Säkularisierung durch Arnulf den Bösen, 907–939, und die Zerstörung in den Ungareinfällen um die Mitte des 10. Jahrhunderts) mit dem Erbspruch auf die Rechte und Güter auftrat und mit Erfolg⁶; es dauerte allerdings ein paar Jahrhunderte, bis die Ansprüche auf den Vollbesitz der Rechte an den Kirchen in Sandau, das als Dorf (mit Marktrechten und niederer Gerichtsbarkeit) nach 955 wiedererstand, ferner an den Kirchen in Untermühlhausen, Ummendorf und Reisch — alle drei zur Sandauer Kirche gehörig — sowie in Beuerbach restlos erfüllt wurden.

So sind es nicht bloß legendär anmutende Klosterüberlieferungen, die die Frage herausfordern, wie weit und in welchem rechtlichen Rahmen ein Benediktbeurer Klosterverband in der Frühzeit der Gründungsära bestand und grundgelegt wurde.

Der Ursprung der ersten Klöster im Huosigau liegt wie die übrige Frühzeit des Voralpenlandes bis in die Mitte des 8. Jahrhunderts und noch dar-

5) Bauerreiß R., Studien zur Geschichte verschollener bayrischer Frühklöster III, 4. Das Frauenkloster St. Jakob in Polling (Diese Zeitschrift 57, 1939, 227–232.)

6) vgl. Heimatbuch Stadt- und Landkreis Landsberg a. Lech, Landsberg — München 1966, 583 und 641 (Fr. Hiepp), ebd. 631 (E. Gewitz), ferner: Emerich K., Aus Sandau's Vergangenheit, Landsberger Geschichtsblätter 20 (1923) 37 ff.

über hinaus in geschichtlichem Zwielficht. Die Überlieferungen sind sehr lückenhaft und wenig vertrauenswürdig. Glücklicherweise lassen sich die Anfänge Benediktbeuerns durch direkte Beziehungen zu Bonifatius aus dem Lebensrahmen des Apostels der Deutschen verdeutlichen. Denn kein anderer als Bonifatius ist der eigentliche Begründer und Initiator der benediktinischen Klostergründungen im damaligen Herzogtum Bayern. Vor ihm läßt sich keine Spur der Benediktusregel hierzulande nachweisen, während im Zusammenhang und Gefolge seiner Reformtätigkeit in Baiern auch die Abteien erstanden. Die Auffassung vom allmählichen Einsickern der Benediktusregel in die schon bestehenden (iroschottischen) Klöster ist zum wenigsten für Baiern unhaltbar⁷. So haben wir die Daten und Marksteine des bonifatianischen Wirkens im Herzogtum der Agilolfinger zu ermitteln⁸.

I. Bonifatius im Huosigau

Winfrid — Bonifatius hat sich 718/19 auf seiner ersten Romfahrt, die ihn durch Frankreich in den Süden führte, seine Sendung für Deutschland bei Papst Gregor II. geholt. Als apostolischer Missionar trat er im Mai 719 den Weg in den Norden an. In Pavia fand er freundliche Aufnahme beim papstfreundlichen Langobardenkönig Liudprand. Von dessen Hof aus muß er den Weg nach Baiern über den Brenner, auf der alten Römerstraße über Garmisch — Murnau — Ammersee (Westseite) nach Augsburg zu genommen haben. Das war der kürzeste Weg von Rom nach Thüringen, nämlich durch Baiern. Es war auch die einzige Romstraße durch Baiern, durch das gesamte Mittelalter, seit die Via Claudia (Augsburg — Füssen; die heutige Romantische Straße!) in den Wirren der Landnahme eingegangen war. Auf dem gleichen Weg war schon 565 Venantius Fortunatus durch Südbayern gezogen. Er hatte, wie er schreibt, bei den vornehmen Familien gastliche Aufnahme gefunden und persönliche Beziehungen angeknüpft⁹.

Noch mehr als der Sänger Venantius mag der mit päpstlichem Empfehlungsbrief reisende Apostolische Missionar in den vornehmen christlichen Häusern im Voralpenland geehrter Gast gewesen sein. Die führenden Familien aber gehörten damals noch, so weit wir wissen, der Huosisippe an, die bald mit Bonifatius die ersten Klostergründungen in diesem Land in Angriff nehmen sollte. Man darf vermuten, daß damals im Sommer 719 schon Beziehungen geknüpft wurden, die später fruchtbar werden sollten¹⁰.

7) vgl. Mitterer S., Die Bedeutung des hl. Bonifatius für das bayerische Klosterwesen: Diese Zeitschrift 46 (1928) 357 ff. ferner Bauerreiß R., Kirchengeschichte Bayerns, St. Ottilien I² 1958, 92 f.

8) Für die Chronologie und Wirksamkeit des hl. Bonifatius wurde zugrundegelegt Schieffer Th., Winfrid — Bonifatius und die christliche Grundlegung Europas, Freiburg 1954 sowie die Bonifatiusbriefe in der Ausgabe von T a n g l M., *Epistolae selectae in usum scholarum ex Mon. Germ. Hist. Tom. I Berolini MCMXVI*

9) Vgl. M i g n e PL 88, 31s.

Des Bonifatius nächste Romreise begann 722 in Hessen und führte rhein-aufwärts in die Westschweiz und über den Großen St. Bernhard nach Italien¹¹ und im Frühjahr 723 wohl auf dem gleichen Weg zurück, denn Bonifatius begab sich direkt an den Hof des Hausmaiars. Gregor II. hatte bei dieser Gelegenheit den Missionar Winfrid am Andreasfest 722 zum Bischof geweiht, ihm ferner eine umfassende Sendungsvollmacht für ganz Deutschland übertragen. Zehn Jahre später sollte ihm Gregor III. durch die Ernennung zum Erzbischof die vollen Metropolitenechte für ganz Deutschland verleihen.

In der Zeit zwischen 733 und 735 kam Bonifatius auf kurze Zeit nach Baiern, wohl auf Einladung des Herzogs Hukbert, und zugleich auch in päpstlichem Auftrag¹². Vielleicht sollte er damals schon die Kirchenorganisation durchführen. Doch diese Visitationsreise blieb erfolglos. Der Biograph Willibald berichtet nur, Bonifatius habe viele Kirchen besucht und den häretischen Eremwulf vertrieben. Zwei Jahre später indes 737/38 zog der Erzbischof ein letztes Mal nach Rom, offenbar wegen der bairischen Kirche. Welchen Weg er dabei nahm, ist unbekannt. Als päpstlicher Legat, auch für Baiern, kehrte er 738 dorthin zurück. Wie nach dem ersten Rombesuch zog er nach Pavia, wiederum zu Liudprand und von da über den Brenner ins Voralpenland. Von da aus aber mag er schnellstens nach Sachsen geeilt sein, da Karl Martell inzwischen einen siegreichen Feldzug dorthin unternommen hatte. Um so überraschender ist es, daß Bonifatius, der stets bedächtig Zögernde, in schnellem Zugriff die kirchliche Reform der bairischen Kirche durchführte. Schon am 29. Oktober 739 bestätigte nämlich der Papst die von Bonifatius vollzogene Errichtung von 4 Diözesen (Freising, Regensburg, Passau und Salzburg) und die Besetzung dieser Kathedren mit neuen Bischöfen; nur Bischof Vivilo in Passau konnte sich behaupten und erhielt die Bestätigung, aber erst nach Berufung an den Papst.

- 10) Weit übertrieben ist die Bemerkung der Buroner Tradition (E-Rezension), wonach Burons Gründer-Brüder wegen ihres religiösen und kirchlichen Eifers vom hl Bonifatius oft besucht worden seien: *ex hiis namque et aliis bonis operibus contigit, ut saepe visitarentur a sancto Bonifacio cum in supradictis provinciis ad Romam iret atque rediret* (MG. SS IX 212.)
- 11) Für die Wahl dieser Route erwägt Schieffler Th., (a.a.O. 143): „vielleicht nur, um die schon vertraute Pilgerstraße zu benutzen, vielleicht aber auch, um bereits jetzt mit dem Hausmaier Karl Martell, der für den Juli 722 in Zülpich nachweisbar ist, in den Rheingebieten zusammenzutreffen.“
- 12) Schieffler (a.a.O. 169) hält als Grund dieser Baiern-Reise des Bonifatius eine ausdrückliche Einladung des Herzogs Hukbert für wahrscheinlich. Bigelmair A. (Die Gründung der mitteldeutschen Bistümer, Sankt Bonifatius, Gedenkgabe zum zwölfhundertsten Todestag, Fulda 1954, 268) vermutet eine päpstliche Weisung in Verfolgung des bereits lange zurückliegenden Ansehens des Herzogs Theodo vom Jahre 716 zwecks Kirchenorganisation. Ob Bonifatius ohne besonderen Wink des Papstes nach Baiern gekommen wäre, mag man bezweifeln. Allerdings war Bonifatius seit 732 Erzbischof und als solcher mit voller Jurisdiktion für ganz Deutschland ausgestattet.

Ein zweites Mal also kam Bonifatius 738 von Rom her in den Huosigau. Dieses Mal schlug er sogar für längere Zeit seinen Wohnsitz in Neuburg im Staffelsee auf, wie R. Bauerreiß in gut begründeter Interpretation alter Quellen nachgewiesen hat¹³. Aber auch ohne dieses konnte er in den folgenden drei Jahren dem Huosigau¹⁴ seine besondere Aufmerksamkeit schenken, da er spätestens im Sommer 739 die Kirchenorganisation zum Abschluß gebracht haben muß; denn selbst bei bevorzugter Erledigung in Rom mußte die Berichterstattung dorthin im Spätsommer abgehen, da das päpstliche Antwortschreiben unterm 29. Oktober datiert ist. Daß Bonifatius in dieser Zeit seinen Standort an der Romstraße aufschlug und hier im Süden vor dem Gebirge den römischen Bescheid abwartete, ist durchaus wahrscheinlich und entspricht in etwa bis in unsere Tage den Gepflogenheiten von Missionsbischöfen. Da aber anscheinend eine bairische Synode bevorstand, die das Werk beschließen sollte, wies der Papst den Legaten an, bis dahin in Baiern zu bleiben. Ob diese Versammlung zustandekam, wissen wir nicht^{14a}. Jedenfalls hat Bonifatius am Magdalenentag 741 in Eichstätt seinen neugewonnenen Mitarbeiter Willibald zum Priester geweiht.

Somit ergibt sich eine relativ große Zeitspanne bonifatianischer Wirksamkeit in den Gebieten, die das heutige Ober- und Niederbayern samt dem Salzkammergut umschließen, und damit auch hinreichend Spielraum für des Bonifatius Bemühen um Klostergründungen im Huosigau, für welche ernst zu nehmende Traditionen sprechen. Aber nach dem Sommer 741 läßt sich nicht die geringste Spur einer Reise des Bonifatius nach oder durch Baiern mehr ausmachen. Das Jahr 742 über war er in Thüringen. In den folgenden beiden Jahren nahm er an den fränkischen (Frühjahrs-)Synoden teil. Für

13) Diese Zeitschrift 57 (1939) 1–11.: Bonifatius und das Staffelsee-Kloster;

14) Huosigau und die spätere Huosigrafschaft sind wohl nicht ganz gleichwertige Begriffe; letztere scheint etwas weiter nach Süden bis in die Karwendel mit Seefeld gereicht zu haben. Vgl. dazu Albrecht D., Die Grafen von Dießen und Andechs, in: Heimatbuch . . . Landsberg, 140 ff. Aus dem in der Buroner Tradition verzeichneten Besitzstand der Huosi ist zu schließen, daß der Huosigau damals wenigstens vom Kochelsee entlang der Westseite des Starnberger Sees bis zur Nordspitze des Ammersees und im westlichen Ausläufer bis zum Lech bei Landsberg gereicht hat.

Wenn Bonifatius tatsächlich in Neuburg am Staffelsee seinen Sitz nahm und von dort aus die Verbindung mit Rom aufrechterhielt, dann bedeutet dies ein weiteres Beweismoment, daß tatsächlich die alte Römerstraße sein bevorzugter Verkehrsweg war, während im Mittelalter auch schon die Direktverbindung Innsbruck – Walchensee – Kochelsee – Benediktbeuern – Loisach-Isartal bestand, jedoch über den Kesselberg nur als Fußweg.

14a) Vgl. dazu Meichelbecks *Historia Frisingensis* Tomus I, Augustae Vindel. et Graecii MDCCXXIV, 36: Baronius, ut ostenderet, Bonifacium Gregorii mandatis quantocyus fecisse satis, statim ad annum Christi 740 commemorat, Concilium a Bonifacio fuisse celebratum, Sed hallucinatum hic fuisse magnum illum, et dotissimum Annalium Ecclesiasticorum Scriptorem, vel ex eo unico constat, quod is rem probet ex epistola Bonifacii, datum ad Cuthbertum Cantuariensem in Anglia Episcopum . . .

diese Zeit von 743 bis Ende 744 fehlte dem Bonifatius sogar jede Möglichkeit, in Baiern aufzutreten, da Herzog Odilo vom Papst einen besonderen Legaten erbeten und erhalten hatte. Doch hatte Sergius wenig Glück und spielte auch keine glückliche Rolle. Am 5. Nov. 744 erklärte ein päpstliches Schreiben das Weiterbestehen der Legatenbefugnisse des Bonifatius in Baiern. Trotzdem ist bis zu seinem Martertod in der Bonifatiusvita nicht die leiseste Andeutung einer Reise nach Südbayern zu entdecken.

Aus dem päpstlichen Antwortschreiben vom 5. Nov. 744 ist zwar zu entnehmen, daß Bonifatius angefragt hatte, ob er noch das Recht haben solle, in Baiern zu predigen (*si deberes in Baioarie provinciam ius habere predicationis*) und daß Papst Zacharias dem hochverdienten Erzbischof die Legatenbefugnisse für Baiern und alle gallischen Lande auf Lebenszeit erneut bestätigt hat: *non solum Boiariam, sed etiam omnem Galliarum provinciam, donec te divina iusserit superesse maiestas, nostra vice per predicationem tibi iniunctam . . .*^{14b}. Wir kennen das Motiv der Anfrage des Bonifatius nicht. Daß indes der neuerdings bestätigte Legat von dieser seiner Jurisdiktion in Baiern hinfort in irgend einer Form Gebrauch gemacht habe, abgesehen von schriftlichem Eingreifen wegen der Priester Virgil (Feirgil) und Sidonius um die Jahre 746, ist schon deswegen auszuschließen, weil neben dem Schweigen der Quellen dem Legaten der Boden unter den Füßen entzogen wurde. Herzog Odilo „bediente sich nicht mehr der Angelsachsen. Er nahm Verbindung mit dem Pirminkreise auf; die Abtei Reichenau zählte ihn zu ihren Wohltätern und entsandte die ersten Mönche in Odilos Stiftung Niederaltaich, deren Anfänge . . . schon in das Jahr 741 gesetzt werden¹⁵.“ Es sollte noch schlimmer kommen. Der Kelte Virgil kam nach Baiern und wurde dort mit einem gewissen Priester Sidonius führend. Diese beiden Männer gingen ihre eigenen Wege und kümmerten sich um den Legaten nicht. Der Herzog übertrug schließlich 747 unter Umgehung des Bonifatius diesem Virgilius den erledigten bischöflichen Stuhl von Salzburg. Bonifatius war also in Baiern kaltgestellt und übergangen. Es ist also geradezu unmöglich, daß er unter Herzog Odilo, der anfangs 748 starb, irgend etwas in Baiern hätte unternehmen können. In dem ganzen Salzburger Zwist ist Bonifatius unterlegen und hatte von da an de facto keinerlei Möglichkeit mehr, hier aufzutreten und zu wirken. Papst Zacharias hat schließlich seit etwa 746 zunehmend selber die bairische Kirchenpolitik in die Hand genommen und so den Bonifatius ausgeschaltet, offenbar um den nationalen Gefühlen und politischen Tendenzen des Herzogs Odilo entgegenzukommen, dem Bonifatius als Freund der Frankenherrscher galt, den er ablehnte.

Daß Bonifatius unter solchen Umständen lediglich wegen einer Kirchenkonsekration, die zudem Angelegenheit des zuständigen Ortsbischofs war,

14b) T a n g l M., Die Briefe des heiligen Bonifatius, Berlin 1916, 108 (Epistolae T a n g l M., Die Briefe des heiligen Bonifatius, Berlin 1916, 108 (Epistolae selectae in usum scholarum ex Mon. Germ. hist. Tom. I.)

15) S c h i e f f e r a.a.O. 234

die Reise aus dem Norden gemacht haben könnte, was eine monatelange Unterbrechung seiner Tätigkeit mit sich gebracht hätte, ist nach allem, was wir über Bonifatius wissen, geradezu ausgeschlossen^{15a}. Er war außerdem mit den Stämmen im Norden, vor allem mit den Sachsen, verwachsen, er sprach und verstand ihre Sprache. Baiern war ihm fremd. Er war nur auf Einladung und päpstlichen Auftrag in dieses Land gekommen und anscheinend von der Absicht beseelt, nicht länger als unbedingt nötig war, zu bleiben, wie wir oben sahen. Somit könnte eine Reise des Heiligen nach Süddeutschland nach 741 nur dann ernsthaft erwogen werden, wenn eindeutige und unbedingt glaubwürdige Bezeugungen dafür einstehen würden. Solche Bezeugungen aber sind in keiner Form vorzufinden. Auch in der brieflichen Korrespondenz des Bonifatius fehlt jeder positive Anhaltspunkt in dieser Richtung. Um so mehr bedarf die Buroner Tradition in ihrer schriftlichen Fixierung aus dem 11. und besonders aus dem 12. Jahrhundert einer kritischen Prüfung auf ihre Echtheit und ihren historischen Kern.

2. Bonifatius und die Klöster im Huosigau

Die ersten benediktinischen Klostergründungen im Huosigau können nur in unmittelbarem Zusammenhang — zeitlich und ursächlich — mit der Legatentätigkeit des Bonifatius in der Zeit 738/41 gesehen werden. Daß Bonifatius schon um 735 auf Klostergründungen in Baiern hingearbeitet hätte, ist kaum wahrscheinlich¹⁶, und wenn, dann blieb dies Bemühen damals erfolglos. Dagegen boten ihm seine Stellung und der lange Aufenthalt gelegentlich der baierischen Kirchenreform dafür alle nötigen Voraussetzungen. Im Huosigau scheinen die Verhältnisse überaus günstig gewesen zu sein. Hier fand Bonifatius dazumal ein bereitwilliges Echo in den führenden Kreisen. Wenn man auch die Lobeserhebungen, in denen sich die Buroner Tradition über die Gründerfamilie ergeht, auf eine reale Dimension ein-

15a) Nicht einmal zur feierlichen Eröffnung und Besitzergreifung des Klosters Fulda am 12. März 744 erschien Bonifatius. Er nahm wahrscheinlich an der Synode in Les Estinnes — anfangs März 744 — teil. Erst im Mai suchte er dann Fulda auf eine Woche auf, um den Fortgang seiner Lieblingsgründung und den bevorstehenden Kirchenbau dort zu fördern, vgl. Schieffer a.a.O. 223.

16) Wie spät und wie allmählich für Bonifatius die Klöster als besondere Gruppen und Faktoren in der Kirchenreform in Erscheinung treten, läßt sich zum Teil aus den Briefen ablesen:

Brief 78 (T a n g l 161 ff) von Bonifatius 747 an Erzbischof Cudberth von Canterbury gerichtet, berichtet aus Synodalstatuten: (Metropolitanus) *mo-neat, ut episcopi a sinodo venientes in propria parochia cum presbiteris et abbatibus conventum habentes precepta sinodi servare insinuando precipiant.* Dies ist die erste und fast einzige Stelle in den Bonifatiusbriefen bis 747, die die Klöster im Frankenreich und damit auch in Deutschland als kirchliche Faktoren schwach andeutet. Stellt man dagegen, welchen Raum und welche kirchlich-soziale Bedeutung die Klöster in Angelsachsen in den Bonifatius-Briefen einnehmen, dann wird deutlich, wie weit die Klöster in Deutschland in dieser Hinsicht zurückstehen.

engt, so bleibt doch als Kern der Tatsachen und Ansatzpunkt der folgenden Entwicklung übrig, daß Bonifatius und die Huosisippe miteinander durch großzügige Planung nicht bloß Benediktbeuern, sondern geradezu die Klosterlandschaft des „Pfaffenwinkels“ grundgelegt und geschaffen haben. Wenn die Gründersippe darin solchen Eifer zeigte, dann ist dieser nicht ausschließlich religiös zu deuten, sondern Ausfluß einer weitblickenden Kulturpolitik. Rodungsklöster waren damals im 8. Jahrhundert ein Gottesgeschenk und die billigste und ideale Lösung zur Hebung des Landes. Solche Rodungsklöster waren nach Bestimmung und Geschichte im Huosigau an erster Stelle Benediktbeuern mit Schlehdorf, ferner Wessobrunn und Sandau.

Wenn sämtliche Rezensionen der Buroner Chronik als Gründungsjahr, d.h. der Besiedlung (nach vorangegangener Rodung) das Jahre 740 angeben, dann verdient diese Überlieferung vollsten Glauben. Sie fügt sich bestens in den Tätigkeitsrahmen des Bonifatius ein. Auch was über die Begabung des Klosters aus Gütern der Gründerfamilie überliefert ist, muß auf Richtigkeit beruhen und illustriert den Landreichtum der Huosi als großer Grundherren, um deren Zentralterritorium noch bedeutender Streubesitz gelegen war. Ursache der Besitzzersplitterung war wohl die Aufteilung unter die verschiedenen Sippenglieder. Sie war indes zugleich Ursache dafür, daß gleich von Anfang mehrere Klöster eingerichtet wurden. Die Chronik läßt dies alles ziemlich klar erkennen, sofern weitentlegene Besitzungen übereignet werden aus bisherigem Besitz der Brüder Lantfrid, Waldram, Eliland, während die Schenkungen und Stiftungen ihrer angeblichen Schwester Kysila (germanisiert Geilswind) der fränkischen Prinzessin Gisela, der Schwester Karls des Großen, zuzuschreiben sind^{16a}. Die Hauptmasse der übereigneten Besitzungen gruppiert sich in dem Dreieck Kochel — Starnbergersee/Westseite — Weilheim, ein anderer Teil um Penzing bei Landsberg. An der Westgrenze dieses letzteren vergabten Besitzes wird Sandau genannt, das selber bald Kloster wurde. Wenn die Gründer-Geschwister zugleich als Klosterobere genannt werden, so darf das dahin verstanden werden (im Sinne der Zeit), daß sie entweder selber diese Stellung in einer Klostergemeinde einnahmen oder aber Herren dieser Klöster waren, da ja der Grundherr zwar seine Güter dem jeweiligen heiligen Patron des Klosters übergab, dabei aber doch Eigentümer des Klosters blieb¹⁷. Auf diesen nüchtern-realen Boden müssen wir also die überschwenglichen Berichte der Buroner Chronik stellen, soweit sie die Beziehungen der Huosisippe betreffen.

Welche konkrete Rolle kommt aber dem hl. Bonifatius zu, abgesehen davon, daß er als kirchlicher Anreger und Protektor während seiner Legatentätigkeit fungierte? Das *Chronicon* läßt die Gründer-Brüder nach Fertigstellung des Klosters und der Kirche eine Reise ins Frankenland machen, um

16a) Bauerreiß R., Zur Persönlichkeit Giselas von Kochel in Oberbayern (Diese Zeitschrift 69 [1958], S. 60 f)

17) Vgl. Bauerreiß R., KG Bayerns I² 94 ff.

bei Karlmann und Pippin die königlichen Privilegien (Immunitätsrechte) für Benediktbeuern einzuholen. Als Patron setzte sich bei dieser Gelegenheit der hl. Bonifatius, bei dem sie diesbezüglich vorsprachen, als Protektor und Fürsprecher mit Erfolg ein, was die Worte des *Chronicon* besagen: *conductu et annisu beati Bonifacii, Mogontuni archipresulis a piissimis regibus Karlmanno atque Pippino irrefragabilia perpetue libertatis privilegia Burensi ecclesie acquisierunt*¹⁸.

Was es mit dieser Reise und den königlichen Privilegien auf sich hat, sei dahingestellt. Wahrscheinlich handelt es sich auch in diesem Punkt um eine freie Darstellung, zum Teil aus der Sicht und Vorstellungswelt späterer Jahrhunderte, die solche Vorrechte durch einen hochgestellten Protektor, sofern er mit dem Gründer-Grundherrn nicht identisch war, einholen läßt. Jedenfalls ist beachtenswert, daß diese Protektor-Rolle dem hl. Bonifatius zugeteilt wird. Zugleich brachten die Huosi-Gründer die Bitte bei Bonifatius vor, er möge ihre Kirche weihen, was auch alsbald geschah. Dazu berichtet das *Chronicon*:

*Mox convenientibus illustribus et catholice excellentie personis a supra memorato pontifice et Wicterpo reverendissimo Augustano episcopo 11. Kal. Novembris die in nomine sancte Trinitatis ad plurimorum memoriam sanctorum, quorum et plurimas congregaverunt reliquias, hec ecclesia est dedicata . . .*¹⁹

Das könnte geradezu ein Auszug aus der Konsekrationsurkunde sein. Jedenfalls ist dieser Satz im Stil und feierlichen Tenor einer solchen Urkunde abgefaßt. Nur haften ihm verschiedene Schönheitsfehler an. So ist vielleicht am auffälligsten die Betonung, daß man „von sehr vielen Heiligen“ Reliquien erworben hatte. Dieser Aspekt hochmittelalterlicher Reliquien-sucht ist eine ausgesprochene Projektion und Reflexion späterer Schreiber. Wir stehen allerdings (im 8. Jahrhundert) in der Anfangszeit des Reliquien-wuchers, des Kaufs und Diebstahls solcher Heiltümer.

Ein schlimmer Lapsus liegt darin, daß die Chronik trotz aller pompösen Feierlichkeit es übersieht, den Kirchenpatron zu benennen. Der Patron der Buroner Kirche aber war zu Beginn der Apostel *J a k o b u s*, der Pilgerschutzherr und zwar war dieses Patrozinium schon v o r dem Kloster in der früheren Pilgerherberge zu Buron²⁰. Später wußte man davon nichts mehr, da Jakobus als Zweitpatron neben St. Benedikt verehrt wurde. Es ist nun interessant, zu verfolgen, wie der *Rotulus historicus* die Buroner Ortstradition in seiner Fassung des Kirchweihberichtes darstellt:

Jussione quoque ac licentia supra dictorum Regum K. P. vel venerandorum virorum petitione L. W. E. (Lantfrid, Waltram, Eliland) sororis illorum K. (Kysila) venit (Bonifacius) in provinciam Noricorum mense Octobris, dedicavit ecclesiam in loco Pura in honorem sancti Benedicti, Iacobi apostoli, 11. Kal. Novembris, ac

18) MG SS IX 229. — „Conductus“ ist hier nach einem mittelalterlichen Sprachgebrauch zu übersetzen mit Geleit, Schutzgeleit oder noch besser in der weiteren Bedeutung zu fassen: „unter dem Protektorat“. Vgl. dazu: *Glossarium mediae et infimae latinitatis, conditum a Carolo du Fresne Domino Du Cange . . . ed. nova (L. Favre) Tomus II, Niort 1883, 491 ss.*

19) ebd. 230.

20) S. bei Bauerreiß KG I² 94.

de sanctis reliquiis eius in ea collocavit, sanctorum aliorum, cuiusque quorumque suffragiis usque hodie adiuti sumus et efficacitā signorum quae per eius eorumque intercessione saepe contingebant, laetati sumus²¹.

Gegenüber dem Kirchweihbericht des *Chronicon* fällt in die Augen, daß nur *ein* Konsekrator genannt wird, und zwar Bonifatius, dessen Name hier nicht genannt, sondern aus dem vorausgehenden Kontext zu ergänzen ist. Daß Bonifatius als einziger Konsekrator fungiert, erweckt den Verdacht einer Abschleifung jener unbequemerer, daher älteren Fassung des *Chronicon*, die zwei Konsekratoren aufführt. Gebührend sind weiterhin in diesem Tert des *Rotulus* die Kirchenpatrone hervorgehoben: St. Benedikt und der Apostel Jakobus. Aber der merkwürdig überladene Satz trägt die Zeichen einer Textwucherung allzu deutlich an sich. Gestatten wir uns eine Konjektur, indem wir folgende Worte eliminieren:

Benedicti — sanctorum aliorum — quorumque — eorumque

Nunmehr offenbart sich ein ganz schlichter Sachverhalt in einem natürlich unkomplizierten Satz:

... in honorem sancti Iacobi apostoli, 11. Kal. Novembris, ac de sanctis reliquiis eius in ea collocavit, cuiusque suffragiis usque hodie adiuti sumus et efficacitā signorum, quae per eius intercessione saepe contingebant, laetati sumus.

Es ist undenkbar, daß in einer originalen Urkunde aus dem 8. Jahrhundert ein Doppelpatrozinium anzutreffen wäre, in dem Benedikt vor einem Apostel genannt wäre; auch die Zusammenstellung eines Apostels mit einem späteren Heiligen ist ungewöhnlich, dazu noch die asyndetische Anreicherung.

So lassen sich mehrfach in der Benediktbeurer Tradition Textüberlagerungen feststellen. Meist sind sie plump nach Art von Schreibkorrekturen eingearbeitet, wie in diesem Falle. So konnten sie jedenfalls am unauffälligsten eingeschmuggelt werden in einer Zeit, die mit der lateinischen Sprache etwas grob umzugehen gewohnt war.

Die Konsekration der Kirche war natürlich der krönende Abschluß der Gründungsaktion. Dieser Tag war zugleich der Beginn des eigentlichen und vollen klösterlichen Lebens nach der E-Rezension; denn sie berichtet:

Ipsa namque die depositis saecularibus rebus monachicum habitum susceperunt a sancto Bonifacio archiepiscopo ante altare sancti Benedicti, scilicet Lantfridus, Waldrammus, Elyandus sororque eorum Kaylswindis²².

Das *Chronicon* erzählt, daß mit der Kirchenkonsekration das Kloster konstituiert worden sei seitens der Gründer durch die Darbringung ihrer Güter und ihrer selbst. Zudem sei alsbald (mox) Lantfrid „per canonicam dispensationem“ zum Abt bestellt worden. Das war am gleichen Tage, und es erfolgte sofort die Gutheißung und Veröffentlichung all dessen durch den hl. Bonifatius, durch Bischof Wikterp von Augsburg „et pene universis conregionalibus episcopis, abbatibus seu etiam reverendis sacerdotibus Thessilone duce et cunctis provincie primoribus aliisque fidelibus²³“.

21) MG SS IX 213 bzw. Mon. Boica VII 2s.

22) MG ebd. 213s; Mon. Boica ib. 4.

23) MG I. c. 230.

Es ist mit Händen zu greifen, wie Tendenz und Phantasie auch hier den Faden einer ursprünglichen Überlieferung weitergesponnen und Wahres und Erdichtetes wirt ineinanderverknotet haben. Wir haben zu prüfen, wann dieser große Tag Burons gewesen sein mag. Nach dem *Chronicon* könnte die Konsekration frühestens am 22. Okt. 742 stattgefunden haben. Denn am Montag als hinreichend zuverlässiger, weil liturgischer Überlieferung, muß man festhalten. Karl Martell ist am 21. Oktober 741 gestorben und die Huosi-Gründer sollen doch schon vor der Konsekration um Bestätigung ihres Klosters bei den Nachfolgern Karlmann und Pippin eingekommen sein. Aber Thassilo müßte nach dem letztangeführten Text bereits Herzog gewesen sein. Es ist zwecklos, all diese Daten koordinieren zu wollen. Denn Karlmann trat 747 von der Regierung zurück, während Tassilo erst 748 Herzog wurde. Hier ist die Tradition Burons im 12. Jahrhundert endgültig auf unentwirrbare Abwege geraten; auch in einigen anderen Punkten.

Sicher ist, daß die Kirche zu Buron als solider Steinbau mit Bleidach errichtet wurde²⁴. Ausgehend vom Jahr 740 als Anfang der Besiedlung des Klosters erscheint 742 noch zu früh für die Konsekration.

Aber die ganze Frage ist noch von einem kritischeren Ausgangspunkt anzugehen, nämlich davon, ob Bonifatius tatsächlich die Konsekration vollzogen habe. Und an dieser kritischen Frage muß das ganze Gewirr des friisierten Konsekrationsberichtes im *Chronicon* zusammenbrechen. Es muß nämlich auffallen, daß Bonifatius in dem urkundenhaft lautenden Konsekrationsbericht offenbar gar keinen legitimen Platz hat. Vergegenwärtigen wir uns nochmal die Hauptaussagen des maßgebenden Satzes:

Mox . . . a supra memorato pontifice et Wicterpo reverendissimo Augustano episcopo . . . hec ecclesia est dedicata.

An diesem Satz stört, wie bereits oben gesagt wurde, ganz auffällig, daß zwei Bischöfe als Konsekratoren genannt werden. In der E-Tradition ist diese Unebenheit bereits ausgebügelt, überhaupt der ganze Anfang des Klosters. Da unternahmen die Huosi-Gründer die Reise zu Bonifatius und an den fränkischen Hof, nachdem sie Scharen von Mönchen gesammelt und die übrigen Vorkehrungen getroffen hatten, und zwar traten sie die Reise an cum consensu Tessilonis (!) ducis ac comprovincialium episcoporum consilio, maximeque Augustensis episcopi Wicterpi venerandi viri, und Bonifatius kam und weihte die Kirche. Hier hat man also bereits beherzt eine Glättung der Überlieferung vorgenommen. Das gewünschte Ergebnis ist klar: Bonifatius hat die Kirche geweiht!

Den wahren Sachverhalt können wir verschüttet entdecken in dem zuvor aufgeführten Konsekrationsbericht des *Chronicon*, der die Kirchweihe von Bonifatius und Wikterp vollzogen haben will. Man sieht es diesem Satz

24) Mindera K., Benediktbeuern, Das Handwerk im Dienst der Kunst auf dem Boden der Grundherrschaft Benediktbeuerns, München 1939, 2 weist u.a. darauf hin, daß die vor drei Jahrzehnten in Benediktbeuern gefundenen Steinornamente, die möglicherweise dem frühen Mittelalter und damit der ersten Kirche angehören, lombardischen Ursprungs sind — ein Zeichen wie sorgfältig und bedächtig man zu Werk gegangen wäre

nach Inhalt und Form förmlich an, daß an ihm zwei Hände gearbeitet haben. Der urkundenhaft abgefaßte Satz hat zuerst den Bonifatius nicht enthalten. Diese Hauptperson wurde nachträglich eingefügt. Wir klammern daher aus, was Interpolation sein muß:

Mox . . . a (supra memorato pontifice et) Wicterpo reverendissimo Augustano episcopo II. Kal. Nov. die . . . hec ecclesia est dedicata.

Der wirkliche Konsekrator ist in diesem feierlichen Kanzleistil mit vollem Titel und dem Prädikat „reverendissimus“ gebührend herausgehoben. Es ist nun ganz ausgeschlossen, daß derselbe Schreiber den Hauptakteur, als der Bonifatius in Burons Gründungsgeschichte erscheint, mit einem beiläufig-nüchternen Rückverweis eingeführt haben könnte. Ohne weiteres aber ist verständlich, daß man später diese peinliche Lücke ausfüllen wollte. Die Unstimmigkeit von zwei Konsekratoren hat die spätere Zeit gleichfalls behoben und hat Bonifatius zum Alleinkonsekrator erhoben, ein Beweis dafür, wie sehr schon das Mittelalter die Inkonvenienz des Konsekratorenpaares gefühlt hat. Außerdem würde die Konsekration in Buron in die Jahre fallen, von denen wir mit genügender Sicherheit wissen, daß Bonifatius nicht in Süddeutschland war. Somit muß es dabei bleiben, daß Bonifatius diese berühmte Konsekration eben nicht gehalten hat. Ähnlich mag es in Altomünster gewesen sein. Wohl spielte Bonifatius dort auch eine Rolle und war dort. Aber das Kloster und dessen Kirche ist dort noch später als Benediktbeuern, und eine Konsekration durch den Genannten kaum möglich. Mit Lächeln muß man vollends Leutners Spekulationen lesen, der einsichtig machen will^{24a}, daß Bonifatius in Wessobrunn 753 wenigstens noch den Grundstein gelegt haben kann. Überall dieselbe Tendenz: Der berühmte Bonifatius mußte an der Grundlegung und Krönung eines berühmten Klosters seiner hierarchischen Stellung entsprechend beteiligt gewesen sein. Hinsichtlich Sandaus hat sich die Überlieferung damit zufrieden gegeben, daß Bonifatius dort gewesen sei. Das mag durchaus der Fall sein, denn sooft er von Augsburg her auf der genannten Brennerstraße zog, bedurfte es des kurzen Umweges von 15 km, um dorthin zu gelangen. Nur ist die Frage, was in Sandau (außer der vorklösterlichen Ansiedlung) bis 741 vorhanden war.

So muß es also dabei bleiben, daß Bonifatius in Benediktbeuern und seinen andern Tochterklöstern nur im Anfangsstadium Benediktbeuerns, nämlich in den Jahren 739–40/1 als geistlicher Berater und Initiator tätig gewesen sein kann. Er hat gewiß dafür gesorgt, daß Buron und die davon gegründeten Nachbarkonvente^{24b} im benediktinischen Geist und nach Maßgabe der Benediktusregel konstituiert wurden. Schon die Errichtung des Frauenklosters in Kochel – 1 Wegstunde von Buron entfernt – ist ein typisches Zeichen bonifatianischer Planung. Gerade bevor er in Baiern auftrat, um 735, hat er in Mitteldeutschland die ersten benediktinischen Frauenklöster zu gründen

24a) a.a.O. 26.

24b) Der Kochelsee reichte bis in die neueste Zeit fast bis Benediktbeuern. Unter dieser geographischen Voraussetzung bildeten die Klöster Benediktbeuern, Kochel und Schlehdorf einen wirklichen Kranz um den See.

begonnen. Den Anfang bildete Bischofsheim, von dem aus dann Ochsenfurt errichtet wurde; Bonifatius hat dem ersteren Konvent Lioba, dem letzteren Thekla zu Äbtissinnen gegeben²⁵.

Fassen wir zusammen, was sich aus der vorgefundenen Buroner Tradition in ihrem hochmittelalterlichen Bestand wirklich als geschichtlicher Kern ergibt:

1. Buron wurde 740 als Kloster besiedelt und feierlich eröffnet^{25a}, wobei die Gründer-Brüder das Mönchskleid erhielten, und zwar wahrscheinlich aus der Hand des Bonifatius.

2. Die Weihe der Klosterkirche zu Buron fand am 22. Oktober (liturgisches Datum!) eines späteren Jahres statt, das nicht genau ermittelt werden kann. Konsekrator war Bischof Wikterp, dessen Regierung R. Bauerreiß auf 738–760 angibt^{25b}. Man darf die Zeitspanne für die Konsekration etwa zwischen 742–750 vermuten. Dagegen ist der Versuch der Buroner Tradition, die Konsekration in den weltgeschichtlichen Rahmen der Regierung der Hausmaier und des Agilolfinger-Herzogs einzureihen, offenkundig mißglückt. Die Angaben darüber sind nicht übereinstimmend und darum unglaubhaft. Daß dieselbe Tradition aus Wikterp einen Augsburger Bischof macht, während er in Wirklichkeit am Staffelsee seinen Sitz hatte, weist in die gleiche Richtung historischer Unsicherheit.

3. Da Bonifatius nur 738–41 als Legat in Baiern weilte und wirkte, sind alle Überlieferungen von Kirchenkonsekrationen, die nach diesem Zeitpunkt liegen, mit Sicherheit der Legende zuzuweisen, angefangen von Benediktbeuern, das als erstes Kloster auf die Initiative des Bonifatius und unter seiner Mitwirkung im Voralpenland gegründet worden ist. Der Versuch aber, die Gründung Benediktbeuerns vor 740 anzusetzen, ist aus der Quellenlage heraus in keiner Weise gerechtfertigt.

Daß Schlehdorf mit oder bald nach Buron erstand, und natürlich als Huosi-Kloster, bedarf keiner Anzweiflung. Wie und wann Staffelsee, das uns aus historischer Sicht nur als bischöfliches Eigenkloster bekannt ist, erstanden sein mag, muß dahingestellt bleiben. Hinter die Benediktbeurer Tradition, daß das Staffelseekloster eine Tochtergründung Burons sei, wird man ein Fragezeichen setzen dürfen, schon deswegen, weil die Buroner Tradition im dortigen Winkel eigentlich keine größeren Schenkungen verzeichnet.

Was Wessobrunn anlangt, wird man der Tassilo-Tradition den Vorzug einräumen müssen. Denn dieser Konvent ist aus Niederaltaich gestellt worden, und das war eine Tassilogründung. Daß ein Wezzo als

25) Bigelmair, a.a.O. 268

25a) Dahin möchte ich Bauerreiß R., Bonifatius und das Bistum Staffelsee. Diese Zeitschrift 57 (1939 5 ff.) zustimmen. Die Identität des Bistums Neuburg mit dem Bistum Staffelsee wird neuerdings unter objektiver Einschätzung aller Gründe bestätigt von Schmid Karl, Bischof Wikterp in Epfach. Eine Studie über Bischof und Bischofssitz im 8. Jahrhundert (Studien zu Abodiacum — Epfach. Hrg. v. J. Werner), München 1964, S. 133

25b) KG Bayerns I², 170

Grundherr und Gründer dem Kloster den Namen gegeben hat, schließt eine Mitwirkung Tassilos nicht aus, jedoch vermutlich die Huosisippe. Die Wezzo-Sippe (vgl. „Weßling“!) scheint ursprünglich ostwärts vom Ammersee beheimatet zu sein.

Über Sandau haben wir schon bemerkt, daß die Buroner Tradition dort so großen der Kirche übertragenen Grundbesitz bemerkt, daß eine Gründung von Buron aus geradezu gewiß ist. Dieses Kloster lag 2 km nördlich von Landsberg, das damals noch nicht existierte, in der Lechau, die jetzt Flußbett ist. Die Geschichte des Klosters ist kurz: 774 war Abt Alpuni von Sandau auf der Synode in Dingolfing. Anderthalb Jahrhunderte später wurde es ganz oder teilweise säkularisiert und dann von den Ungarn endgültig vernichtet. Wenn Bonifatius dort die Kirchweihe nicht gehalten hat, so nur deswegen, weil in der Restaurationszeit des 11. und 12. Jahrhunderts kein Chronist da war, der solche Zusammenhänge konstruiert hätte.

Wessobrunn zu einem Huosi-Kloster zu machen, weswegen C. Leutner heftig gegen Aventin, den Begründer dieser These, losfährt²⁶, besteht kein ernsthafter Grund. Man muß bedenken, daß der fränkisch-baierische Krieg 743 im westlichen Bezirk des Huosigaues ausgeht. Heute sollen noch Knochenreste herausgeackert werden in der Gegend von Ummendorf. Die Franken haben nach der furchtbaren Schlacht zusätzlich 52 Tage lang das Land geplündert. Es ist verarmt, und anscheinend hat dieser Feldzug auch der Huosisippe schwer geschadet und ihre Macht gebrochen. Wir erfahren später nichts mehr von ihnen, während sie doch in der Benediktbeurer Gründungsgeschichte oder bis dahin noch als kraftvolle, unternehmende und mächtige Grundherren auftreten²⁷. So könnte bei dieser Lage der Dinge ein Motiv des Eingreifens des Herzogs Tassilo in der Gründung eines Rodungsklosters im Rottwald, nämlich Wessobrunn, historisch gut begründet sein, nachdem Bonifatius mit der Housisippe einen imponierenden Anfang in der wirtschaftlich-kulturellen und religiösen Erschließung und Belebung des Huosigaues gemacht hatte. Aber auch etwas anderes: Tassilo hat an der Ostgrenze seines Herzogtums 777 Kremsmünster als Benediktinerkloster entstehen lassen, allerdings nach des Bonifatius Tod. So hat also die bonifatianische Idee, religiös-kulturelle Zentren in

26) a.a.O., S. 6

27) Die in Polling gegen Ende des letzten Jahrhunderts freigelegten aber wiederum verschütteten Adelsgräber, in denen man einen Teil der Nekropole der Huosi sehen will, weisen gleichfalls in diese Richtung. Vgl. Bauerreiß R., Die Totenstadt des Urklosters Polling in Oberbayern (Diese Zeitschrift 63 [1951], S. 167 f). Über einen zweiten vielsagenden Namen Urpollings: „Abbatissinga“ vgl. Wallner E., Zur Frühgeschichte des Frauenklosters St. Jakob in Polling (Ebd. 59 [1941/42], S. 133)

Auffallend ist, daß von der Benediktbeurer Chronistik das südlich von Landsberg am Lech gelegene Frühkloster Sieverstadt, das bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts noch eine Kirche besaß, nicht angeführt wird. Von dem Kloster, das wie andere in den Ungarneinfällen zugrunde ging, hat sich nur mehr ein Flurname (Seifferstätter Wald) erhalten. S. Kirchengeschichte Bayerns I², S. 96.

der Form von Benediktinerabteien an wichtigen Kunkten des Landes erstehen zu lassen, sich durchgesetzt. Im Huosigau wurde sie, wie schon berührt, der Wurzelboden, auf dem der Pfaffenwinkel erstanden ist, dieser Fleck im Voralpenland, den man nicht zu Unrecht als das Land der Bauern, Mönche und Künstler bezeichnet hat. Was den letzten Punkt betrifft, mag man sich an die Wessobrunner Stukkateure erinnern. Vor der Säkularisation von 1803 hat dieser Pfaffenwinkel, der nur im Südwesten sich über den ehemaligen Huosigau erstreckt, nicht weniger als 12 Klöster besessen. Weniger bekannt ist die Fruchtbarkeit dieses Landstriches bis zur Säkularisation an geistlichen Berufen. Benediktbeuern aber galt bis zum Ende als monastische Metropole und Vorbild: *Nulli Boicorum Monasteriorum splendore secundum*²⁸!

3. *Filiation Buron?*

Und unsere Ausgangsfrage nach dem Benediktbeurer Klosterverband löst sich dahin, daß die Huosi-Gründer durch ihre Machtstellung und Autorität einen starken Einfluß auf die Konvente des Gaues ausgeübt haben, allerdings nicht über die Gründungsära hinaus. Im übrigen jedoch waren diese ersten Huosiklöster vom Geist des Bonifatius und des angelsächsischen Benediktinertums mitbegründet und aufgebaut, jenem Geist, der binnen kurzem die monastische Bewegung in Deutschland entfacht und geformt hat. Was aber die späteren Benediktbeurer Chronisten und C. Leutner von einem rechtlichen Klosterverband schreiben, ist eine anachronistische Verlagerung der klösterlichen Verbände der Reformkongregationen von Cluny, Gorze und Hirsau in diese Frühzeit des Huosigaues.

Den Schlüssel zum Verständnis solch anachronistischer Fehldeutung der Buroner Frühzeit bietet die Restauration und Reform des Klosters im 11. und 12. Jahrhundert²⁹. Nach der Zerstörung im Jahre 955 erstand Benediktbeuern zunächst als Propstei. Erst 1031 wurde es — auf eine allgemeine päpstliche Weisung hin — wieder in eine Benediktinerabtei umgewandelt. Aus Tegernsee kam Abt Ellinger mit 12 Mönchen. Der Neubeginn gelang sehr gut. Schon 1032 wurde Gotahelm, ein Schüler Ellingers, als Abt eingesetzt, unter dem das Kloster bald wieder zur Blüte kam. Tegernsee aber war seit 978 von dem Mönch Hartwig erneuert worden, der von St. Maximin in Trier kam und 978—982 in Tegernsee im Sinne der Gorzer Erneuerung wirkte. 1106 führte Abt Chuonrad von Benediktbeuern aus eigener Initiative eine Reform dadurch durch, daß er aus Schaffhausen, das Abt Wilhelm von Hirsau 1079—80 in eigener Person erneuert hatte, Reformmönche kommen ließ und nunmehr im Sinne von Hirsau, aber auch mittels des damit gegebenen rechtlichen Zusammenschlusses und Bindung an diese Kongregation eine neue monastische Tradition begründete. Bekanntlich war Hirsau ein sehr aktives Reformzentrum mit straffem Kongregationszusammenschluß

28) Bei Leutner a.a.O. 35 als Zitat aus einem Werk des P. Agnellus angeführt.

29) Vgl. dazu Hallinger C., Gorze — Cluny I, 166 ff; 156 ff; 471 f (Studia Anselmiana 22/23, Romae MCML)

und einem Reformwillen, der teilweise überspannt von der älteren auf die jüngere Generation weitertradiert wurde.

In solcher Sicht also sah man in Benediktbeuern, als man — in der Hauptsache um die Mitte des 12. Jahrhunderts — die Buroner Überlieferungen zusammentrug und neu fixierte, die Buroner Gründungsäure und stellte sie in den Rahmen einer Reformkongregation, deren Anfang und Haupt Abt Lantfrid von Benediktbeuern war, der den andern Klöstern gegenüber demnach eine durch das Filiationsverhältnis rechtlich begründete Oberaufsicht besaß und ausübte. Das aber war der Frühzeit völlig fremd. Jedes Kloster war für sich. Ein Zusammenschluß bestand von außen her, sofern die Gründersippe ihre Eigenklöster zusammenhielt und über sie herrschte. Auch einem Bonifatius war die Idee eines formellen Zusammenschlusses von Benediktinerklöstern fremd. Gegen Ende seines Lebens erst scheint er um eine Sicherung gegen Gefahren von außen bemüht. Er wandte sich wegen Fulda nach Rom und stellte es unter den Schutz des Heiligen Stuhles. Aber es ist bezeichnend, in welcher unbestimmter Form er es tat — sofern die Korrespondenz genügende Einsicht in diese Verhandlung gewährt. Erst der Schutzbrief des Papstes in Form der Exemptionserklärung bewegt sich in klar umrissenen rechtlichen Bestimmungen³⁰. Von einer Andeutung einer rechtlich basierten Kongregation ist auch bei Bonifatius keine Rede. Somit hat es auch im Pfaffenwinkel in der Mitte des 8. Jahrhunderts keine „Kongregation Buron“ gegeben. Neben den grundherrlichen Einigungsmomenten mögen freilich gute zwischenklösterliche Beziehungen der Anteilnahme und Hilfeleistung existiert haben. Ob aber die Benediktbeurer Reformgeneration im 12. Jahrhundert davon Tatsachen und Besonderheiten wissen konnte, darf man in Zweifel ziehen.

Schluß

Dank der Vorzugsstellung, die Benediktbeuern vor allen unter Karl d. Gr. genoß, aber auch dank seiner bedeutsamen Gründungsgeschichte liegt über das Kloster an der Benediktenwand eine reiche schriftliche Überlieferung vor, die uns wertvolle Aufschlüsse vermittelt. Freilich ist darin die schlichte Wahrheit frühen Geschehens überwuchert von späteren Zutaten, die uns geneigt machen könnten, die ganze erhaltene Tradition als Legendenwerk anzusehen. Wir haben in dieser kleinen Untersuchung versucht, Originales und mittelalterliche Kombinationsfreudigkeit zu scheiden. Dank der Einordnung Burons in die Bonifatiusvita glaubten wir dies wagen zu können. Dabei ergab sich, daß von legendärem Beiwerk überraschend wenig festzustellen ist. Einzig die wunderbare Auffindung des Ortes — sie hat für uns keine Rolle gespielt — könnte hier genannt werden. Im übrigen aber sahen wir, daß die Überlieferungen sich an historische Tatsachen anklammerten,

30) Siehe bei T a n g l a. a. O. 203 f. Exemptionsbrief des Papstes Zacharias für Fulda v. November 751. Das Gesuch des Bonifatius um einen Schutzbrief dürfte verloren sein. Brief 86 (ebd. 191 ff) von Bonifatius 751 (Sommer-Herbst?) an den Papst kann nicht eigentlich als ein solches Gesuch angesehen werden.

die teils verzeichnet weitergegeben worden sein müssen, andererseits aber aus der Sicht und dem Empfinden einer späteren Zeit da und dort anachronistisch ausgelegt wurden. Aufs Ganze gesehen müssen wir staunen, wie viel an historischem Gehalt und an historischer Treue diesen Chroniken aus dem 11. und 12. Jahrhundert noch anhaftet, weit mehr als wir im voraus erwarten durften. Dieser Umstand läßt vermuten, daß die Benediktbeuerer Geschichtsbücher noch manche wertvolle Auskunft zu geben vermögen, und es dürfte ermutigend sein, etwa folgenden Andeutungen nachzugehen:

1. Was hat es auf sich, wenn die Buroner Gründer-Brüder im *Chronicon* als „consobrini“ Karl Martells bezeichnet werden? Es ist kaum Zufall und nicht ausschließlich Politik des großen Karl gewesen, daß er auf Benediktbeuern ein besonderes Augenmerk hatte, er, dessen Wiege angeblich in einem fränkischen Hof bei Gauting im Würmtal stand!

2. Die Buroner Geschichtsbücher deuten an, daß es vor dem Kloster Buron schon viele Klöster, also vorbenediktinischer Art, im Lande gegeben habe. Ohne eine schon verbreitete monastische Bewegung scheint die schnelle Gründung mehrerer Klöster benediktinischer Prägung im Huosigau schwer möglich. Wie weit läßt sich für den Huosigau dieser Punkt historisch noch erhellen?³¹

3. Die Gründerbrüder Lantfrid, Waldram, Eliland müssen wohl auch einem Irrtum der späteren Chronisten zum Opfer gefallen sein. Sie waren kaum aufeinanderfolgende Äbte; sie waren wohl auch nicht Brüder, sondern Engverwandte (vgl. den Irrtum bezüglich Gisela, die als deren Schwester aufgefaßt werde). (Vgl. dazu die Notiz im Totenbuch von Benediktbeuern MG Nocr. I, 4 zum 15. März.)

31) Während der Drucklegung dieser Arbeit wurde mir die Neuerscheinung bekannt: Prinz Fr., Frühes Mönchtum im Frankenreich, München 1965.

Die soziale Struktur der altbayerischen Benediktinerinnenkonvente im 17. und 18. Jahrhundert

Von Edgar Krausen, München

Zu den Schlagworten, die sich in geschichtlichen Darstellungen immer wieder fortschleppen, gehört jenes: die Frauenkonvente der Stiftsorden wären mehr oder minder Versorgungsstätten für die Töchter des Adels gewesen. Diese Feststellung mag für bestimmte Gegenden zu bestimmten Zeiten zutreffend sein, eine Einzeluntersuchung von Ort zu Ort, von Kloster zu Kloster ergibt, daß die Verhältnisse im späten Mittelalter schon wieder andere als im 12. und 13. Jahrhundert waren¹, daß sich die Struktur der Konvente im Zug der tridentinischen Reform zumeist nachhaltig veränderte und daß das Bild, das sie bei der Säkularisation von 1803 zeigen, von jenem der Zeit um 1600 nochmal insofern abweicht, als weiterhin ein Rückgang der adeligen Schichten innerhalb der Konvente zu beobachten ist. Wissenschaftliche Einzeluntersuchungen über die zahlreichen Frauenkonvente der Stiftsorden innerhalb des alten heiligen römischen Reiches stehen noch in großem Maße aus. Nur durch Detailstudien, erwachsen aus der fundierten Kenntnis der archivalischen Quellen, läßt sich ein unverfälschtes Bild, frei von Neigung und Gefühlsmomenten, erstellen.

Zwei jüngst erschienene Arbeiten über das ehemalige Zisterzienserinnenkloster Marienstuhl vor Egel² und das einstige Dortmunder Prämonstratenserinnenstift St. Katharina³ sind dankenswerterweise auch der Frage der sozialen Schichtung der dortigen Konvente nachgegangen. Beide Studien lassen erkennen, daß seit der Reformation die Zahl der adeligen Chorfrauen in stetem Rückgang begriffen war, daß sich die Konvente — beide Klö-

-
- 1) Schulte Aloys, Der Adel und die deutsche Kirche im Mittelalter (Kirchenrechtliche Abhandlungen, hgg. von Ulrich Stutz, Heft 63—64), Stuttgart 1910, 245 ff.
 - 2) Schrader Franz, Die ehemalige Zisterzienserinnenabtei Marienstuhl vor Egel. Ein Beitrag zur Geschichte der Zisterzienserinnen und der nachreformatorischen Restbestände des Katholizismus im ehemaligen Herzogtum Magdeburg (Erfurter Theologische Studien Bd. 16), Leipzig 1965.
 - 3) Saal Franz Wilhelm, Das Dortmunder Katharinenkloster. Geschichte eines westfälischen Prämonstratenserinnen-Stiftes (Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark Bd. LX), Dortmund 1963.

ster führten ein „Insel-dasein“ inmitten einer andersgläubig gewordenen Umwelt — immer mehr aus städtisch-bürgerlichen Kreisen zusammensetzen.

Zu den Hauptquellen, die über Größe und Zusammensetzung der einzelnen Konvente Aufschluß geben, zählen die Konventlisten, wie sie zumeist anlässlich der Wahl des Klosteroberen aufgestellt wurden, ferner die seit dem endenden 17. Jahrhundert im Zuge des Staatskirchentums immer häufiger werdenden Gesuche um Genehmigung zur Aufnahme neuer Novizen und Novizinnen. Neben der eingehenden Begründung, weshalb eine Vermehrung des Konvents durch die Aufnahme neuer Novizen und Novizinnen gerechtfertigt erscheint, und einer Schilderung der Person der Postulanten enthalten diese Gesuche zumeist in Abschrift deren Taufzeugnis. Dieses enthält nun auch die uns heute wesentlich⁴ erscheinenden Angaben über die Herkunft der Postulanten, das Elternhaus, den Beruf der Väter. Fehlen diese Taufzeugnisabschriften, so muß versucht werden, an Hand der Angaben in den schon genannten Konventlisten oder der Totenroteln, d.h. der an andere Ordenshäuser beim Ableben eines Konventmitgliedes versandten Todesanzeigen⁵, von den für den Geburtsort zuständigen Pfarrämtern die erforderlichen Aufschlüsse zu erhalten, eine oft sehr zeitraubende und leider nicht immer zum Erfolg⁶ führende Tätigkeit. Wenig ergiebig sind die zumeist sehr umfangreichen und mitunter recht weitschweifigen Trauerreden⁷; sie beschränken sich häufig darauf, zu erwähnen, der oder die Verstorbene wären einem „ehrenwerten“ Elternhaus entsprossen. In der Leichenrede auf die am 26. September 1751 verstorbene Äbtissin Cäcilia Weiß von Geisenfeld⁸ erscheinen in echt barocker Manier mannigfache Anspielungen auf den Familiennamen der Verstorbenen (z.B. alba anima), wobei aber nur der Geburtsort München, nicht auch Tag und Jahr, wann die Äbtissin das Erdenlicht erblickte, noch Name und Stand der Eltern erwähnt werden.

Eine Darstellung über die Zusammensetzung der Konvente der Benediktinerinnenklöster in Altbayern, also im Gebiet zwischen Donau und dem Alpenkamm, zwischen Lech und Inn, im 17. und 18. Jahrhundert steht noch aus. An Hand der eben aufgezeigten Quellen sei es unternommen, ein Bild von der sozialen Struktur dieser Frauenkonvente in den letzten 150 Jahren vor der Säkularisation von 1803 zu geben. Innerhalb des heutigen Regie-

4) B o s l Karl, Die Leistung der Historischen Vereine und ihre Bedeutung für die landesgeschichtliche Forschung (Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau Bd. 66), 1964, 18.

5) K r a u s e n Edgar, Totenrotel-Sammlungen bayerischer Klöster und Stifte (Archivalische Zeitschrift 60), 1964, 11—36.

6) Bei manchem Pfarrherrn ist leider eine ausgesprochene Antipathie vorhanden, aus den Kirchenbüchern Auskünfte zu erteilen; trotz Rückportos werden keine Antworten gegeben.

7) Vgl. die Sammlung „*Orationes Funebres*“ in der Bayer. Staatsbibliothek zu München; einige Stücke sind auch unter den Bavarica eingereiht.

8) Exemplar in der Bayer. Staatsbibliothek München: 2^o Bavar. 970.

rungsbezirks Oberbayern⁹ lagen die Abteien Frauenchiemsee (Frauenwörth), Geisenfeld, Hohenwart und Kühbach sowie das Priorat Lilienberg in der Au (bei München); im heutigen Regierungsbezirk Niederbayern¹⁰ bestand zu Passau ein Benediktinerinnenkonvent, die Abtei Niedernburg. Von den sonstigen Stiftsorden hatten in nachmittelalterlicher Zeit nur die Zisterzienser noch zwei Frauenklöster innerhalb Altbayerns¹¹, die Abtei Seligenthal in Landshut und jene zu Niederschönenfeld¹².

FRAUENCHIEMSEE

Von den altbayerischen Benediktinerinnenkonventen wies jener von Frauenwörth im Chiemsee, der ehrwürdigen Stiftung des Agilolfingerherzogs Tassilo III. von Bayern (reg. 746–788)¹³, bei seiner Auflösung im Zuge der Säkularisation von 1803¹⁴ die größte Zahl von adeligen Chorfrauen auf. Von den 16 Chorfrauen, die sich damals in Frauenwörth befanden und von einer Priorin geleitet wurden, da nach dem am 11. August 1801 erfolgten Tode der Äbtissin Placida Gartner von der kurfürstlichen Regierung in München keine Neuwahl mehr gestattet worden war, gehörten neun¹⁵

9) Hartig Michael, Die oberbayerischen Stifte Bd. 1, München 1935, 83–102.

10) Hartig Michael, Die niederbayerischen Stifte, München 1939, 134.

11) Krausen Edgar, Die Klöster des Zisterzienserordens in Bayern (Bayerische Heimatforschung Bd. 7), München 1953; ders., Der Adel in den bayerischen Zisterzienserkonventen des 17. und 18. Jahrhunderts (Analecta Sacri Ordinis Cisterciensis Bd. 20), Rom 1964, 82–84.

12) Das Kloster lag im kurbayerischen Pfliegericht Rain; das Gebiet gehört erst seit 1. Januar 1880 zum Regierungsbezirk Schwaben.

13) Vgl. den von Bauerreiß Romuald bearbeiteten Artikel „Frauenchiemsee“ im LThK 2, 2. Aufl. (1958), 1052; den Literaturangaben sind nachstehende Neuerscheinungen anzufügen: Sandberger Gertrud und Adolf, Frauenchiemsee als bayerisches Herzogskloster (Zeitschr. f. bayer. Landesgeschichte 27), 1964, 55–73; von Bomhard Peter, Frauenwörth, ein Führer durch das Münster, o. J. [1964], Kren Gerda, Die Säkularisation der Chiemseeklöster (Das bayerische Inn-Oberland Bd. 34), Rosenheim 1966, 5–183.

14) Liste im Ordinariatsarchiv München (Akten Fasc. 83–84), ergänzt durch weitere Angaben aus dem Staatsarchiv für Oberbayern (KL 96); vgl. Kren 137–148.

15) In verschiedenen Zusammenstellungen, so auch bei Kren 140, wird noch eine Chorfrau M. Benedikta v. Mayrberg aufgeführt, die wenige Wochen nach der Klosteraufhebung verstarb. Sowohl im Nachlaßakt (Lagerort: Staatsarchiv für Oberbayern KL 167/12) wie auf ihrem noch erhaltenen Grabstein außen an der Vorhalle des Münsters von Frauenwörth wird sie als „Frau M. Benedikta Edle von Mairberg“ bezeichnet. Woher diese Adelsbezeichnung rührt, konnte noch nicht ermittelt werden. Sie war jedenfalls eine Tochter des Münchner Buchdruckers Johann Christoph Mayr (Taufeintrag bei der Pfarrei St. Peter zu München vom 5. Februar 1751) und wird als solche — ohne Adelsprädikat — auch in der Konventliste von 1770 aufgeführt. Für diesen und weitere Hinweise (Anmerkung 26 a, 47, 82) bin ich Diözesanarchivar Dr. Peter von Bomhard (München–Prien) zu Dank verpflichtet.

dem adeligen Stand an, machten also mehr als die Hälfte der Chorschwestern aus. Es waren folgende Frauen: Mechtild v. Gietel, Priorin, gebürtig aus Neuburg an der Donau (Vater: Nikolaus v. Gietel, Regierungsrat); Franziska v. Klebelsberg, die Seniorin des Konvents, gebürtig zu Pavia (Vater: K. K. Obristleutnant); Antonia v. Langenmantel (Vater: Georg Anton v. Langenmantel, Patrizier zu Augsburg); Johanna Nepomucena v. Dunzel (Vater: Valentin Freiherr v. Dunzel, Hauptmann zu Straubing); Josepha v. Münster (Vater: Benno v. Münster, Kurkölnischer Gesandter zu Regensburg); Cölestina v. Gugler (Vater: Joseph Anton Freiherr v. Gugler, Pfleger zu Griesbach); Xaveria v. Egger, die zuletzt die Klosterapotheke¹⁶ versorgte (Vater: Franz Michael v. Egger, Regierungsrat zu Regensburg); Tassilona v. Harscher (Vater: Felix Dominikus v. Harscher, Regierungsrat zu Landshut); Irmengard v. Kammerer (Vater: Ernst Joseph v. Kammerer, kurfürstlich Mainzischer Hofkammerrat und Kastenverwalter). Die meisten dieser Nonnen entstammten demnach keinem altadeligen Geschlecht, sondern einer zum Briefadel zählenden Beamten- oder Offiziersfamilie. Als Berufe der Väter der nichtadeligen Chorfrauen von Frauenwörth von 1803 ließen sich feststellen: Kaufmann (Augustina Bonin aus Aibling; Bernarda Berger¹⁷ aus St. Johann in Tirol), Wirt und Braumeister (Karolina Feller aus St. Johann in Tirol), Herzog Max'ischer Torwart zu München (Theresia Klemm), Feuerwart und Stuckkorporal in der Festung Salzburg (Ferdinanda Seewald)¹⁸.

1575 war mit der Wahl der Chorfrau Marina Plinthammer in Frauenwörth erstmals eine nichtadelige Äbtissin an die Regierung gekommen¹⁹. Unter ihren zwölf Nachfolgerinnen bis zur Aufhebung des Klosters im Frühjahr 1803 befanden sich drei bürgerliche und neun adelige Chorfrauen. Die bedeutendste dieser Äbtissinnen, Magdalena II. Haidenbucher (reg. 1609–1650), war eine Tochter des herzoglichen Kastners und Hofmarksherrn von Kaufering a. Lech, der als „Landsaß“ bezeichnet wird, Reinhard Haidenbucher²⁰; ihre Schwester, die bei den Zisterzienserinnen von Niederschönenfeld

-
- 16) Über das Apothekenwesen in Kloster Frauenchiemsee, insbesondere über die Durchführung der Approbation vgl. Schnabel Rainer, Pharmazie in Wissenschaft und Praxis, dargestellt an der Geschichte der Klosterapotheken Altbayerns, München 1965, 123, 128, 179–182.
- 17) Sie wurde von Erzbischof Lothar Anselm Freiherrn v. Gebsattel von München und Freising zur ersten Oberin des wiedererrichteten Klosters ernannt (30. Mai 1837); vgl. Geiß Ernest, Geschichte des Benedictiner-Nonnenklosters Frauen-Chiemsee (Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbistums München und Freising, hgg. von Martin v. Deutinger, Bd. 1), München 1850, 443–444; Kren 178.
- 18) Nähere Personalangaben über sämtliche Angehörige des Konvents im Jahre der Klosteraufhebung bei Kren.
- 19) Brockdorff Silvia Gräfin von, Die Benediktinerinnenabtei Frauenchiemsee im 17. Jahrhundert (Studien und Mitteilungen OSB Bd. 55), 1937, 67.
- 20) Geiß 401; Ferchl Georg, Bayerische Behörden und Beamte 1550 – 1804 (Oberbayer. Archiv 53), München 1908–1910, 476.

den Schleier genommen hatte, wurde dort ebenfalls zur Äbtissin gewählt²¹. Auch die letzte Äbtissin des alten Frauenwörth gehörte nicht dem adeligen Stand an. Es war die am 11. August 1801 verstorbene Placida Gartner; ihr Vater war der gräflich Tannenbergsche Pfliegerverwalter zu Trazberg, Anton Dominikus Gartner²².

Wie die Wahllisten aus der Zeit von 1650 bis 1799²³ zeigen, hatte in Frauenwörth das adelige Element unter den dortigen Chorfrauen fast immer das Übergewicht (55–60 Prozent). Was wir schon bezüglich der Herkunft der adeligen Familien angehörenden Äbte und Pröpste der bayerischen Klöster und Stifte im 17. und 18. Jahrhundert²⁴ feststellen konnten, gilt auch hier: es begegnet selten der Name einer altadeligen Familie²⁵. Es ist der Beamten- und Militäradel, aus dessen Reihen Töchter im 17. und 18. Jahrhundert in den Konventen der bayerischen Benediktinerinnenklöster um Aufnahme nachsuchten. Es seien aus den Konventlisten von Frauendiemsee noch einige Namen genannt²⁶: Hildegard v. Altmann (Profeß 1764, Vater: Hauptmann zu Ingolstadt), Aloysia v. Erolzheim (Profeß 1775, Vater: hochfürstl. Eichstättischer Hauptmann zu Berching), Euphrosina v. Ettenau (Profeß 1650, Äbtissin 1682, Vater: kurkölnischer Rat und Kanzler zu Berchtesgaden), Benedikta v. Ginsheim (Profeß 1745, Vater: Hofrat zu München), Abundantia v. Grimming (Profeß 1664, Äbtissin 1686, Vater: hochfürstl. freisingischer Rat und Pfleger zu Eisenhofen), Magdalena v. Großschedel (Profeß 1721, Vater: Pfleger zu Landau), Franziska und Angelina Gugler v. Zeilhofen, zwei Schwestern (Profeß 1694 bzw. 1695, Vater: Landsteuerer des Rentamts Landshut und zeitweiliger Bürgermeister von Landshut)^{26a} sowie deren Nichte Angelina v. Gugler (Profeß 1734, Vater: Kanzler zu Landshut), ferner Josepha v. Lampfrizheim (Profeß 1729, Vater: hochfürstl. freisingischer Kämmerer und Hofrat)²⁷, Juliana v. Mändel (Profeß 1748, Vater:

21) Bader Joseph, Geschichte des Frauenklosters Nieder-Schönenfeld Cistercienser-Ordens (Archiv für die Geschichte des Bistums Augsburg Bd. 1), 1856, 385.

22) Geiß 432; Kren 119.

23) Lagerort: Staatsarchiv für Oberbayern KL Fasc. 167/8–11; vgl. Geiß 472–473.

24) Krausen Edgar, Die Herkunft der bayerischen Prälaten des 17. und 18. Jahrhunderts (Zeitschr. f. bayer. Landesgeschichte 27), 1964, 279.

25) Zu ihnen zählen in Frauendiemsee die Chorfrau Anna Renate v. Törring, die bei ihrem Eintritt 2 000 Gulden Mitgift ins Kloster brachte (vgl. Brockdorff a.a.O. 54, 1936, 393), ferner die langjährige Priorin Benedikta v. Preysing, eine Tochter des Christoph v. Preysing und der Katharina v. Haslang (gest. 25. Februar 1739).

26) Vgl. Geiß 464–470.

26a) Anlässlich der Profeß seiner älteren Tochter hat der Vater, Franz Gugler von Zeilhofen, für die Klosterkirche den heute noch dort befindlichen Hochaltar gestiftet, anlässlich der Profeß seiner zweiten Tochter spendete er hierzu eine kostbare Damastfahne.

27) Vgl. Schrenck-Notzing Niklas Freiherr von, Das Hochstift Freising und seine Beamten (Zeitschrift f. bayer. Landesgeschichte 28) 1965, 239.

Hofrat zu München), Abundantia v. Auer zu Winkel (Profeß 1694, Vater: Pfleger zu Lofer), Xaveria v. Strobelli (Profeß 1725, Vater: Stiftspropst von St. Emmeram zu Vogtareuth), Theresia v. Guetrath (Profeß 1710, Vater: Erbausfery zu Laufen).

Aus welchem „Milieu“ die Chorfrauen nichtadeliger Abstammung kamen, läßt sich teilweise den „Specificationen“ des Klosters Frauenchiemsee aus der ersten und zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entnehmen. An Berufen der Väter werden genannt: Landrichter zu Regen (Benedikta Kreßlinger, Profeß 1706), Stadthauptmann zu Passau (Mechtild Kröll, Profeß 1737), Stadtschreiber zu Erding (Gertrudis Schlösinger, Profeß 1756), Verwalter des Kollegiatstifts Mühldorf (Kunigund Seefeldner, Profeß 1728), Gerichtsschreiber zu Mühldorf (Theresia Strobl, Profeß 1775), Hofischmeister zu Feldwies am Chiemsee (Sebastiana Oswald, Profeß 1793), Schiffmeister zu Laufen (Walburga Tettenbacher und deren Schwester Cäcilia, Profeß beide 1713), bürgerlicher Lebzelter zu Neuötting (Anna Fahrnbacher, Profeß 1763), bürgerlicher Gastgeb zu Erding (Bernarda Bart, Profeß 1763), Bäcker und Mitglied des Rats zu Wörth a. Donau (Creszentia Häuser, Profeß 1781), Turnermeister zu Frontenhausen (Scholastika Bergmann, Profeß 1797). Demnach waren die Väter auch der nichtadeligen Chorfrauen von Frauenchiemsee häufig Beamte, freilich in einer niederen Stufe als jene der adeligen Chorfrauen, oder sie betrieben ein bürgerliches Gewerbe. Darüber hinaus fanden sogar Töchter aus Familien Aufnahme, deren wirtschaftliche Verhältnisse als bescheiden angesprochen werden dürfen. Wir erinnern an die oben erwähnten Chorfrauen, die als Töchter eines herzoglichen Torwarts oder eines Feuerwarts an der Pforte von Frauenwörth anklopften. Wie aus den an den kurfürstlichen Geistlichen Rat gerichteten Aufnahmegesuchen hervorgeht, war für die Befürwortung ihrer Aufnahme als Novizinnen das musikalische Talent, der gute Chorgesang, maßgebend. Jedenfalls kann von einer „Exklusivität“ beim Konvent in Frauenwörth im 17. und 18. Jahrhundert nicht gesprochen werden, auch wenn er sich damals noch — bis in die Tage der Säkularisation — „Kgl. Stift und adeliges Kloster Frauenchiemsee“ nannte. Freilich, Töchter aus bäuerlichen Familien oder von sogenannten Häuslleuten, wozu letztlich auch Berufsschichten wie die Schneider, Schuster, Weber, Bader zählten, begegten unter den Chorfrauen von Frauenchiemsee nicht. Inwieweit bei den Laienschwestern diese Bevölkerungsschichten vertreten waren, bedarf einer gesonderten Untersuchung. Die von Gerda Kren gebrachte Namenliste der 15 Laienschwestern, die zur Zeit der Säkularisation in Frauenchiemsee lebten, bringt keine näheren Angaben über die Herkunft der Schwestern²⁸, sondern nur die Geburtsorte. Auf Grund der angeführten Orte darf jedoch angenommen werden, daß verschiedene der Laienschwestern aus „kleineren Verhältnissen“ kamen.

Was letztlich die landsmannschaftliche Zusammensetzung des Konvents von Frauenwörth betrifft, so machte sich hier die Lage des Klosters und die Nähe von Salzburg und Tirol bemerkbar. Ein Großteil der Konventinsassen kam aus diesen beiden Ländern. Als die Äbtissin Ida v. Offen-

28) Kren 146—148.

heim²⁹ unterm 25. September 1770 den kurfürstlich Geistlichen Rat um Aufnahme von fünf Kandidatinnen bat, wurde ihr von diesem vorgehalten, das Kloster sei immer mit Ausländern besetzt³⁰. Die Äbtissin mußte eine namentliche Liste des Konvents vorlegen mit genauen Angaben über die Herkunft der einzelnen Klosterinsassen. Die Äbtissin Luitgard II. Gräfin v. Hörwarth konnte 1783 dem Geistlichen Rat in München nur zwei Ausländerinnen als neue Kandidatinnen anzeigen; sie klagte bei dieser Gelegenheit, daß „sich keine Landeskinde zur Aufnahme melden“. Wiewohl man seit der Mitte des 18. Jahrhunderts seitens der zuständigen Stellen in München sehr darauf sah, daß zur Würde eines Abtes oder einer Äbtissin nur Landeskinde gelangten³¹, wurde 1799 die aus Schwaz (Tirol) gebürtige Placida Gartner³² zur Äbtissin gewählt.

GEISENFELD

Im fruchtbaren Gebiet zwischen Paar und Ilm entstanden in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts drei Benediktinerinnenklöster. Das bedeutendste von ihnen war Geisenfeld³³. In den ersten Jahrhunderten seines Bestehens dürfte es fast ausnahmslos von adeligen Chorfrauen besetzt gewesen sein. In Erinnerung an diese Zeit sprach noch 1794 Pater Raphael Thaller von Weihenstephan in seiner Trauerrede auf die verstorbene Äbtissin Maria Theresia Reiffenstuel von den „verwaisten adelichen geistlichen Töchtern“ und von dem Kloster als einem „adeligen Jungfrauen-Stift“³⁴. Indessen, weder die verstorbene Äbtissin gehörte dem Adelsstand an — ihr Vater Dominikus Reiffenstuel war Klosterrichter von Oberaltaich — noch ihre Nachfolgerin, die letztregierende Äbtissin von Geisenfeld, Amanda Donabauer. Diese war eine Brauereibesitzerstochter aus dem nahen Mainburg³⁵. Unter den zehn Äbtissinnen, die seit 1639 an der Spitze des alt-

29) Sie war eine Tochter des Freiherrn Franz Adam v. Offenheim zu Seibersdorf und der Theresia v. Ginsheim; vgl. Bayer. Hauptstaatsarchiv Abt. I Allg. Staatsarchiv (AStA) Heroldenamnt Bände Fr. 12.

30) Vgl. Staatsarchiv für Oberbayern KL 167/11.

31) Über die Forderung des Indigenats für bayerische Äbte vgl. Walcher Bernhard, Beiträge zur Geschichte der bayerischen Abtwahlen mit besonderer Berücksichtigung der Benediktinerklöster (Studien und Mitteilungen OSB Erg.-Heft 5) 1930, 30—34.

32) Über die Äbtissin Placida I. Gartner vgl. Geiß 432.

33) Trost Michael, Geschichte des Marktes Geisenfeld (Oberbayer. Archiv 37) 1878, 50—236; Volkamer Volker von, Das Landgericht Pfaffenhofen und das Pfliegergericht Wolnzach (Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern Heft 14), München 1963, 56—59.

34) Trauerrede unter den Orationes Funebres der Bayer. Staatsbibliothek München (Signatur: Bavar. 970 IX/7).

35) Trost 93; vgl. unten Anmerkung 50.

ehrwürdigen Klosters standen³⁶, befand sich nur ein einziges Mal eine Chorfrau von adeliger Geburt: Aloysia Freiin v. Asch (reg. 1768–1784), einer ursprünglich ratsgessenen Landshuter Familie entstammend, die 1729 in den Freiherrenstand erhoben wurde und deren männliche Mitglieder im 18. Jahrhundert wiederholt hohe Beamtenstellen innerhalb des niederbayerischen Landes inne hatten³⁷. Ihre Vorgängerin M. Generosa Kreittmayr (reg. 1751–1767), der zumeist ein Adelsprädikat zugelegt wird, war eine der zehn Töchter³⁸ des kurfürstlichen Hofgerichtsadvokaten und Hofrats Wiguläus Franz Kreittmayr zu München³⁹; ihr Bruder war der bekannte bayerische Staatskanzler Wiguläus Franz Aloys Kreittmayr, der 1741 in den Adelsstand und 1745 in den Freiherrenstand erhoben wurde.

Nach dem Personalstatus vom Jahre 1802⁴⁰ bestand damals der Konvent von Geisenfeld, ein Jahr vor seiner Auflösung, aus 32 Chorfrauen, von denen drei adeliger Herkunft waren, sowie aus 18 Laienschwestern. Die drei adeligen Chorfrauen waren Walburga v. Schmitt (Vater: Regimentsrat zu Straubing), Creszentia v. Reisach (Vater: Mautner zu Lechhausen) und Caroline v. Murach (Vater: kurfürstl. Offizier zu Amberg). Unter den erhaltenen Gesuchen um Aufnahme von Novizinnen in den Konvent von Geisenfeld aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts⁴¹ befinden sich nur vier adelige Namen: die schon genannte nachmalige Chorfrau Caroline v. Murach, die im Frühjahr 1797 um Aufnahme nachgesucht hatte, eine Magdalena v. Schrenck-Notzing, Tochter des Philipp von Schrenck-Notzing und seiner Gemahlin Franziska Freifrau v. Asch, wobei der Vater angesichts seiner schlechten wirtschaftlichen Lage bat, daß seine Tochter vor dem vorgeschriebenen Alter bereits in das Kloster aufgenommen werden dürfe⁴², sodann eine Josepha Freiin v. Gugler aus Zeilhofen (Vater: Pfleger zu Griesbach), die aber nach

36) Vgl. die Äbtissinnenreihe bei *Trost* 92–93; unverändert übernommen von *Hartig*, Die oberbayerischen Stifte 101–102. Von den beiden Äbtissinnen Anna Maria Gazin (reg. 1683–1694) und Maria Constantia Jäger (reg. 1694–1727) konnte der Beruf des Vaters ermittelt werden. Erstere war eine Tochter des Thomas Gazin, Organist des Domstifts Regensburg, letztere wurde geboren zu Tegernsee als Tochter des dortigen Gerichtsverwalters und Lehenpropstes Simon Jäger; ihre Mutter war eine Barth von Harmating. Freundl. Hinweis von F. Mühlberger (Tegernsee).

37) Vgl. *Gritznert* Maximilian, Bayerisches Adels-Repertorium, Görlitz 1880, 81.

38) Die Mutter der Äbtissin, eine Tochter des Hofwirts Franz Däg von Perlach bei München, trat als Witwe in das Pütrichkloster in München ein; von den Schwestern der Äbtissin gingen, wie in ihrer Leichenrede ausgeführt wurde, noch weitere fünf in die „verschlossenen Gärten“, d. h. sie nahmen den Schleier.

39) Vgl. *Schrötter* Georg, Stammtafel des Staatskanzlers Wiguläus F. A. Frh. v. Kreittmayr (Schriften des Bayer. Landesvereins für Familienkunde Heft 16), München 1941, 10–11.

40) Staatsarchiv für Oberbayern KL 257/12.

41) Staatsarchiv für Oberbayern KL 259/14.

42) Sie starb bereits am 7. Februar 1778; der Klostername der Chorfrau war M. Aloysia.

zwei Jahren (1776) während des Noviziats wieder austrat, und letztlich die oben gleichfalls schon erwähnte Chorfrau Crescentia v. Reisach (Klostername: Constantia). Als deren Mutter, die verwitwete Freifrau Katharina v. Reisach, im Mai 1781 an den Geistlichen Rat das Ersuchen um Bestreitung der Einkleidungskosten, die mit 100 Gulden angegeben wurden, richtete, erhielt sie von diesem den Bescheid, es würde zum gnädigsten Wohlgefallen gereichen, wenn das „ohnehin reiche Kloster“ Geisenfeld die Kandidatin unentgeltlich aufnehmen würde.

Die Totenroteln des Klosters Geisenfeld und weitere Quellen aus dieser Zeit nennen noch an adeligen Chorfrauen: Benedikta v. Wämpl, die im Jahre 1701 zur Priorin des Klosters ernannt wurde, Caritas Freiin v. Pellkoven aus München (gest. 12. April 1740)⁴³, Amalie Gräfin v. Leiblfing aus Landshut (gest. 11. Februar 1741), Johanna Maximiliana v. Ginsheim (gest. 1. Mai 1741 als Seniorin des Konvents im 59. Jahr ihres Ordensstandes), Amalie Gräfin v. Closen (gest. 31. Januar 1767), Johanna v. Zeilhofen, die unter der Regierung der Äbtissin Cäcilia Weiß (reg. 1727–1751) aufgenommen wurde, ferner Adelheid v. Kuchl (gest. 2. April 1784)⁴⁴, Gisela v. Münster aus Regensburg und Alexia v. Kreittmayr, eine Nichte der schon genannten Äbtissin Generosa Kreittmayr. Ihr Vater war der Münchner Bürgermeister Joseph Benno Freiherr v. Kreittmayr. Von ihren sechs Schwestern nahmen noch drei den Schleier; zwei wurden Benediktinerinnen und traten bei den Frauen in Kühbach und auf dem Lilienberg ein, die jüngste fand im Servitinnenkloster zu München Aufnahme⁴⁵.

Gegenüber diesen adeligen Chorfrauen überwog in Geisenfeld im 17. und 18. Jahrhundert das „bürgerliche“ Element. Unter den Aufnahmesuchen der Jahre 1770 bis 1797 befinden sich 36 Postulantinnen nichtadeliger Herkunft. Ihre Heimat waren der Markt Geisenfeld und sein Umland, Pfaffenhofen (u.a. die Lebzelterstochter Birgitta Riederauer), Mainburg, Wolznach, Ingolstadt, Vohburg, ferner die kurfürstlichen Regierungsstädte München, Landshut und Straubing (u.a. die nachmalige Priorin Corona Pillich, gest. 1768, Tochter des dortigen Weingastgebs und Mitglied des Rats Johann Servatius Pillich, sowie die Chorfrau Franziska Baßbrunner, Tochter eines Früchtenhändlers von dort)⁴⁶. Unter den aus München gebürtigen Chorfrauen waren eine Tochter des wohlhabenden Handelsherrn und Mitglied des dortigen Rats Franz Claudi Cleer⁴⁷ (M. Claudia, gest. 30. März 1768), sowie Töchter eines Hofkammerkanzlisten (Johann Martin Rabstein), eines Hofhutmachers (Christoph Hartlieb) und eines Hofschäfflers (Sebastian Lindauer).

43) Vater: Maximilian Freiherr v. Pellkoven, Truchsess und Hofrat zu München.

44) Vater: Joseph Ferdinand v. Kuchl, kurfürstlicher Hofkammerrat und Hofkastner.

45) Schrötter 14.

46) Frendl. Mitteilung von Oberstudienrat a. D. Dr. Josef Keim (Straubing).

47) Cleer erscheint in zahlreichen Kirchenrechnungen als Farbenlieferant.

An sonstigen Berufen der Väter werden bei den Chorfrauen von Geisenfeld aus dieser Zeit noch genannt: Pfleger⁴⁸, Propsteirichter, Advokat, Kanzlist, Marktschreiber, sodann Posthalter⁴⁹, Bierbrauer (letztere in auffällig hoher Zahl!)⁵⁰, Wirt, Metzger, Bäcker, Müller, Leinenweber, Tuchmacher, Maurermeister und „Papierer“⁵¹. Einige Male erscheinen auch Lehrers-⁵² und Mesnerstöchter als Postulantinnen, ein Zeichen, daß man in Geisenfeld auch Mädchen ohne größere Mitgift aufgenommen hat. Es dürfte sich hier vor allem um musikalisch talentierte Mädchen gehandelt haben. Unter all den Namen begegnet ein einziges Mal eine Bauerntochter, die im Jahre 1789 als Chornovizin zugelesene Eva Stain vom Stainhof (Pfarrei Hebertsfelden, LKr Eggenfelden). Eine weitere von einem Bauernhof stammende Klosterfrau von Geisenfeld ließ sich unter den Laienschwestern feststellen (hier sind die Berufsangaben der Väter seltener); es war die am 9. August 1775 verstorbene Schwester Jakoba Lämblin vom Scheyerhof bei Pfaffenhofen. Von einer anderen, aus Pfaffenhofen selbst gebürtigen Laienschwestern – Martha Gräslin – erwähnt die Totenrolle, die beiden älteren Schwestern der Verstorbenen wären in St. Walburg zu Eichstätt und eine dritte Schwester bei den Dominikanerinnen in Altenhohenau eingetreten.

Im Konvent von Geisenfeld begegnet zu dieser Zeit auch eine aus Innsbruck gebürtige Chorfrau, die am 4. September 1770 verstorbene Cordula Brandl. Sie ist neben zwei aus Passau stammenden Chorfrauen die einzige Ausländerin, die wir innerhalb des von uns untersuchten Zeitraums im dor-

-
- 48) 1771 wurde eine Tochter des Pflegers von Wolnzach und vormaligen Lehenpropstes von Geisenfeld Rastbaumwieser in den Konvent von Geisenfeld aufgenommen. Zur Familie vgl. Ferchl 365.
- 49) Posthalterstöchter waren die Chorfrauen Cölestina Senftl aus Aichach, eine Schwester der Chorfrau Franziska Senftl von Kühbach, und Anna Grunner aus Tirschenreuth; der Vater der letzteren wird im Aufnahmegesuch (1776) als „*postarum praefectus et consul*“ zu Tirschenreuth (Opf.) bezeichnet.
- 50) Wir konnten aus diesem Personenkreis an Chorfrauen feststellen: Barbara Ostermayr und Josepha Demuth (beide aus Ingolstadt), Theresia Zötl (aus Landshut), Cecilia Mayr (aus Triftern), Rosalia Zunhammer (aus Pfaffenhofen), Maria Anna Thalhammer (aus Geisenfeld), Maria Berghammer (aus Landsberg a. Lech, Storchenbräu) und Amanda Donaubauer, die letzte Äbtissin (aus Mainburg). Vgl. Krause Edgar, Zur gesellschaftsgeschichtlichen Bedeutung des Brauerstandes. Brauerssöhne als Äbte und Pröpste bayerischer Klöster und Stifte (Jahrbuch 1965 der Gesellschaft für die Geschichte und Bibliographie des Brauwesens) Berlin 1965, 160–168.
- 51) Die Chorfrau M. Christina Niederdorffer (gest. 13. Februar 1772) war eine Tochter des Papiermüllers von Kloster Raitenhaslach, Franz Anton Niederdorffer.
- 52) Angehörige von Lehrersfamilien als Klosterinsassen begegnen im allgemeinen erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts; das Aufkommen einer neuen Gesellschaftsschicht auf dem Lande macht sich hier bemerkbar. Von neun Lehrersöhnen, die wir innerhalb Bayerns unter den Prälaten des 18. Jahrhunderts feststellen konnten, standen sieben im Jahre 1803 an der Spitze ihrer Klöster. Vgl. Krause Edgar, Zeitschr. f. bayer. Landesgeschichte 27, 1964, 276.

tigen Konvent feststellen konnten. Der Konvent von Geisenfeld hat demnach eine starke landsmannschaftliche Geschlossenheit aufgewiesen. Erwähnenswert erscheint dabei, daß zu wiederholten Malen Bürgerstöchter aus dem Markt Geisenfeld im dortigen Benediktinerinnenkloster Aufnahme fanden. Einige Aufnahmegehesuche an den kurfürstlich Geistlichen Rat zu München enthalten gleich mehrere Namen, z.B. jene vom 7. April 1788 und 27. April 1797. Bei den altbayerischen Männerkonventen des 17. und 18. Jahrhunderts mußten wir immer wieder die Feststellung machen, daß man aus dem Klosterort selbst nur in vereinzelt Fällen Kandidaten in den Konvent aufnahm, sie im übrigen zum Eintritt in ein anderes dem Orden zugehöriges Kloster veranlaßte.

HOHENWART

Noch geringer als in Geisenfeld war in der nahen Benediktinerinnenabtei Hohenwart⁵³ der Anteil der adeligen Chorfrauen. Bei der Aufhebung des der örtlichen Tradition nach bereits im Jahre 1074 gegründeten Frauenklosters bestand der dortige Konvent aus 15 Chorfrauen und 14 Laienschwestern. Unter den Chorfrauen befand sich eine Adelige, Clementia Freiin v. Aretin⁵⁴, die noch im Jahre 1803 verstarb. Die Konventlisten des Klosters, wie sie auch hier für die kurfürstlichen Wahlkommissare zu deren Unterrichtung anlässlich der Äbtissinnenwahlen zusammengestellt wurden, zeigen einen steten Rückgang des adeligen Elements innerhalb des Konvents von Hohenwart. Befanden sich unter den 24 wahlberechtigten Chorfrauen des Jahres 1767 noch sechs adelige Klosterinsassinnen, so zählte man bei der nächsten Wahl (1798), der letzten vor der Säkularisation, unter den 16 wahlberechtigten Chorfrauen deren nur noch zwei.

In den wenigen Aufnahmegehesuchen für Novizinnen, die sich aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts erhalten haben, wird keine einzige Kandidatin adeliger Herkunft genannt. Unter den Äbtissinnen der Jahre 1635 bis 1803 erscheinen zwei mit adeligen Namen: Sabina Richildis v. Wämpl (reg. 1700–1737), deren Vater Bürgermeister der kurfürstlichen Regierungsstadt Landshut war⁵⁵, und Amalia Gräfin Closen zu Gern (reg. 1760–1767) aus Arnstorf⁵⁶.

An sonstigen Adelsnamen ließen sich noch feststellen: Maximiliane v. Neusoner, Tochter des kurfürstlichen Hofkammerrats und Sekretärs des Geheimen Rats Johann Sebald v. Neusoner⁵⁷, Katharina v. Laubheim, geboren zu Rosenheim als Tochter des Capitain-Lieutenants im Lerchenfeldischen Regiment Franz v. Laubheim (die Mutter war eine Bürgerliche namens Anna

53) Vgl. Lindner Pirmin, *Monasticon Episcopatus Augustani antiqui*, Bregenz 1913, 122–124; Hartig, *Die oberbayerischen Stifte* 93–97; Volckamer 60–63.

54) Zur umstrittenen Herkunft der Familie Aretin vgl. *Familiengeschichtliche Blätter* 1927, 176 ff.

55) Gritzner 61.

56) Gritzner 87.

57) Eintrag im Taufbuch der Stadtpfarrei U.L.F. zu München vom 4. Februar 1698.

Katharina Stainer)⁵⁸, Walburga Freiin v. Mändl auf Deutenhofen⁵⁹, die am 21. November 1766 im 52. Jahre ihrer Profese verstarb, Theresia Freiin v. Deuring aus Friedberg (Vater: kurfürstlicher Landrichter)⁶⁰, langjährige Priorin des Klosters, gestorben 20. Dezember 1787 im 56. Jahre ihrer Profese.

Auffällig ist die stattliche Zahl von Chorfrauen im Konvent von Hohenwart, die in der kurfürstlichen Haupt- und Residenzstadt München geboren waren. Außer der schon genannten Chorfrau Maximiliane v. Neuser konnten auf Grund der Hinweise in den zumeist nur mit knappem Text versehenen Totenroteln von Hohenwart⁶¹ an Hand der Taufmatrikeln der Pfarreien Unserer Lieben Frau und St. Peter zu München⁶² Chorfrauen aus nachstehenden Familien ermittelt werden: Ettenhofer (Benedikta und deren Schwester Rosa, geb. 1. März 1710 bzw. 21. März 1720, Vater: Johann Baptist E., Handelsherr), Gerstens (Anna Theresia, geb. 26. September 1736, Vater: Jakob G., Hofbildhauer), Marini (Elisabeth, geb. 27. August 1697, Vater: Livius M., kurfürstlicher Bereiter, aus Savoyen stammend), Pöcher (Antonia, geb. 7. Dezember 1699, Vater: Joseph P., Gemeiner Landschafts-Registrator), Steidl (Sabina, geb. 27. August 1697, Vater: Melchior St., Maler), Weiß (Johanna Nepomucena, geb. 20. Juli 1718, langjährige Priorin, Vater: Johann Benno W., Bürger und Bierbrauer), Weller (Xaveria, geb. 25. Dezember 1736, Vater: Johann Georg W., kurfürstl. Feuerwerker).

Interessant ist ein Blick auf die Taufpatinnen dieser Chorfrauen, wie sie durch die Taufmatrikeln ausgewiesen werden. Die Patin der Chorfrau Johanna Weiß war die Mutter der beiden Chorfrauen Benedikta und Rosa Ettenhofer namens Magdalena Ettenhofer; die Patin der Chorfrau Antonia Pöcher war Magdalena Cleer; eine Tochter dieser Ehe wurde Benediktinerin in Geisenfeld. Die Patin der kurfürstlichen Hofbereiterstochter Marini war die Freifrau Katharina Barbara v. Rechberg; möglicherweise hat sie ihrem Patenkind den Weg nach Kloster Hohenwart geebnet.

Unter den Hohenwarter Äbtissinnen des 17. und 18. Jahrhunderts befinden sich drei Ingolstädter Bürgerstöchter: Anna Mantlacher (reg. 1590–1613)⁶³, Kunigunde II. Frey (reg. 1737–1760, gest. 1768), Tochter des Bürgermeisters (Consul) Friedrich Carl Frey, und Gertrud Reitter (reg. 1767–1798), Tochter eines Lebzelters, der auch Mitglied des Äußern Rats der Stadt

58) Getauft Rosenheim St. Nikolaus 4. April 1741; frendl. Mitteilung von Frau Gerda Mayer, geb. Kren (siehe oben Anmerkung 13).

59) Über die Familie vgl. Lieberich Heinz, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Oberbayern Nr. 21, München 1945.

60) Vgl. Ferchl 230.

61) Lagerort: Staatl. Bibliothek (Kreisbibliothek) Regensburg, Signatur: Rat.ep. 589/1–10. Die Totenroteln sind gerichtet an den Fürstabt von St. Emmeram.

62) Für das Entgegenkommen bei der Einsichtnahme in die Pfarrmatrikeln habe ich Diözesanarchivar Dr. Peter v. Bomhard zu danken.

63) Vgl. Hohenwarter Klosterchronik 1500–1700, hgg. von Georg August Reichl (Veröffentlichungen des Hist. Vereins für Schrobenhausen und Umgegend Heft 8), Schrobenhausen 1931.

war⁶⁴. Aus Amberg gebürtig war die Äbtissin Coelestina Zeller (reg. 1679–1700); ihr Vater war der kurfürstliche Regierungsrat und Vizekanzler Johann Zeller. Die letzte Äbtissin von Hohenwart, Amalia III. Hundhammer (reg. 1798–1803, gest. 1811), war eine Tochter des Marktschreibers von Pförring bei Ingolstadt, Vitus Hundhammer⁶⁵.

Wie bei Kloster Geisenfeld läßt sich auch bei Hohenwart die Feststellung machen, daß man im Kloster anscheinend keine Bedenken hatte, Töchter aus dem Markt Hohenwart aufzunehmen. Wir lesen von einer Chorfrau Barbara Brandl, Schuhmacherstochter von dort, die am 11. April 1785 im 42. Jahr ihrer Profeß verschied, des weiteren von einer Chorfrau Anna M. Lidl (Profeß 1786), deren Vater dort das Gerberhandwerk betrieb, von einer Chorfrau Walburga Mayr (Profeß 1787), Tochter eines „Chirurgen“, und von einer im gleichen Jahr zur Profeß zugelassenen Laienschwester Anna Ziegler, deren Vater sich als Nagelschmied das tägliche Brot verdiente. Tochter eines Hohenwarter Klostrrichters⁶⁷ war die am 10. März 1783 im 34. Jahr ihrer Profeß verstorbenen Chorfrau Rosalia Plab.

Bezeichnend dafür, wie sehr im ausgehenden 18. Jahrhundert die Klöster die Aufnahme neuer Kandidatinnen beim Geistlichen Rat begründen mußten, ist das Gesuch für die aus Pfaffenhofen gebürtige Bierbrauertochter Anna Franziska Mayr; sie war von ihrem Vater in der „Preukunst“ ausgebildet worden und da das Kloster Hohenwart im Jahre 1787 nur eine einzige Schwester hatte, die das Brauwesen verstand, bat die Äbtissin im besonderen um Aufnahme dieser Postulantin. Unterm 17. April 1787 wurde die Genehmigung von seiten des kurfürstlichen Geistlichen Rats erteilt.

Zwei Frauen aus dem Konvent von Hohenwart im 18. Jahrhundert seien wegen ihrer Herkunft noch im besonderen hervorgehoben: M. Josepha Lorin, die in der Konventliste von 1767 erscheint, stammend von der Wies bei Steingaden (geboren 1740), eine Tochter der um die Verehrung des Gegeißelten Heilands von dort so bekannt gewordene Lorybäuerin⁶⁸, sodann M. Johanna Wolfbauer, die aus Belgard in Pommern stammte, im Jahre 1780 zur katholischen Kirche übertrat und 1787 um Aufnahme in den Konvent von Hohenwart nachsuchte; ihr Vater war, wie es im Aufnahmegesuch heißt, von Pommern in seine Heimat Kurpfalz „desertiert“.

64) Freundl. Mitteilungen von Oberarchivrat Dr. Siegfried Hofmann (Stadtarchiv Ingolstadt).

65) Freundl. Mitteilung des Kath. Pfarramts Pförring.

66) Nachstehende Unterlagen entstammen dem Bestand KL 288/6 des Staatsarchivs für Oberbayern sowie den in der Staatl. Bibliothek Regensburg befindlichen Totenroteln von Hohenwart.

67) Unter den Chorfrauen von Hohenwart begegnet die Tochter eines weiteren Klostrrichters, jenes von Dietramszell, Matthias Schmid; es war die Chorfrau Wiltrud Schmidt, die am 16. Dezember 1769 im 65. Lebensjahr verschied. Freundl. Mitteilung des Kath. Pfarramts Dietramszell.

68) Vgl. Schnell Hugo, Die Wies (Große Ausgabe der deutschen Kirchenführer Heft 1) München 1934 (u. folgende Auflagen).

K Ü H B A C H

Für eine Untersuchung der sozialen Schichtung des Konvents der Benediktinerinnenabtei Kühbach⁶⁹, einer Stiftung der Grafen von Sempt- Ebersberg aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts, ist der Quellenstand nicht so günstig wie bei den übrigen Benediktinerinnenklöstern in Altbayern. Sie beruht vor allem auf der Auswertung der vom Kloster an die Reichsprälaten von Elchingen verschickten Totenroteln aus den Jahren 1639 bis 1790⁷⁰. Ein Fascikel mit Gesuchen um Aufnahme neuer Novizinnen (18. Jh.), der sich im Staatsarchiv für Oberbayern befinden sollte, wird dort schon seit geraumer Zeit vermißt⁷¹.

Die von Kloster Kühbach nach Oberelchingen versandten Totenroteln betreffen 50 Chorfrauen und 10 Laienschwestern. Es handelt sich zumeist um ausgefüllte gedruckte Formulare. Für den handschriftlich eingetragenen Lebenslauf der Verstorbenen war nicht allzuviel Platz übrig; Geburtsort oder der Stand des Vaters sind relativ selten angegeben.

Von den genannten 50 Chorfrauen der Jahre 1639 bis 1790 waren 17 adeliger Herkunft, also über ein Drittel; unter den 10 Laienschwestern war eine von adeliger Abstammung, die am 24. April 1777 verstorbene Magna v. Muggenthal, die, wie es in der Totenrotel heißt „unter Hintansetzung ihrer edlen Geburt“ im Kloster als Dienerin der Äbtissin und des Konvents wirkte. Unter den adeligen Chorfrauen begegnen in dem von uns untersuchten Zeitraum je drei Angehörige der Familien Herwarth (M. Antonia, gest. 8. Juli 1728 im 59. Lebensjahr, M. Hildegard, gest. 27. September 1749 im 76. Lebensjahr, M. Scholastika, gest. 25. März 1751 im 43. Lebensjahr) und Lerchenfeld. Von letzteren wurden zwei zur Äbtissin gewählt: Franziska (reg. 1638–1643, gest. 1648) und Helena (reg. 1685–1718). Diese, die bedeutendste der Äbtissinnen von Kühbach in nachmittelalterlicher Zeit, war eine Tochter des 1653 von Kaiser Ferdinand III. in den Freiherrenstand erhobenen Georg Konrad v. Lerchenfeld, kurfürstlichen Revisionsrats und Pflegers zu Stadtamhof⁷². Aus dem Geschlecht der Reichsgrafen von Khuen-Belasi stammte die Äbtissin Scholastika (reg. 1725–1743, gest. 1752), aus der durch den bayerischen Staatskanzler bekannt gewordenen Familie Kreittmayr die Äbtissin Anna Bennonia, die letzte Vorsteherin des Klosters (reg. 1799–1803). Dreißig Jahre nach der Aufhebung ihres Klosters verstarb sie im hohen Alter von achtzig Jahren. Sie war eine Nichte des Staatskanzlers; ihr Vater war der Münchner Bürgermeister Joseph Benno Freiherr v. Kreitt-

69) Eine Geschichte von Kloster Kühbach steht noch aus; vgl. die kurzen Angaben bei Lindner 127–130 und Hartig 89–93.

70) Lagerort: Klosterpfarramt Oberelchingen. Für Ausleihe des Rotelbandes an das Bayer. Hauptstaatsarchiv zur persönlichen Einsichtnahme bin ich H.H. Pfarrvikar Pater Röttgermann zu Dank verpflichtet.

71) Persönliche Feststellungen des Verfassers.

72) Er starb 1689 in Kloster Kühbach, wo außer der Äbtissin Helena noch eine weitere Tochter den Schleier genommen hatte, als großer Wohltäter des Klosters und der Kirche; vgl. Lindner 128; Ferchl 995.

mayr⁷³. Eine Tante war ihre Vorvorgängerin, Äbtissin Barbara III. Kreittmayr (reg. 1767–1787). Das dieser im Schrifttum zumeist beigegebene Adelsprädikat steht ihr freilich nicht zu. Sie war eine Tochter des kurfürstlichen Hofgerichtsadvokaten Wiguläus Franz Kreittmayr zu München und der Maria Barbara Däg, Tochter des Hofwirts zu Perlach bei München⁷⁴.

Eine Tochter des bayerischen Staatsmanns Franz Joseph Freiherrn v. Unertl⁷⁵ war die Chorfrau Xaveria v. Unertl, die 1735 zu Kühbach Profeß ablegte und dort 1766 im Alter von 54 Jahren starb. Die Chorfrau M. Seraphina v. Langenmantel aus Westheim, der bekannten Augsburger Patrizierfamilie entsprossen, war eine Schwester des Reichsprälaten Joseph Maria v. Langenmantel von St. Ulrich und Afra in Augsburg; sie starb am 30. Dezember 1784 im 52. Jahr ihrer Profeß. Ihre Jubelprofeß hatte sie in die Hände ihres Bruders abgelegt. Aus einer Salzburger Patrizierfamilie stammte die Chorfrau M. Gerdrudis v. Guetrath; sie starb am 24. Februar 1733 als Jubiläa im 72. Lebensjahr⁷⁶. Von den vier Töchtern des Pflegers zu Cham, Johann Anton Freiherrn v. Asch, trat die zweitälteste bei den Frauen von Kühbach ein (Chorfrau M. Aloysia). Sie starb am 10. Mai 1760 im 61. Lebensjahr; 31 Jahre lang hatte sie die Klosterapotheke von Kühbach betreut⁷⁷.

Von den zehn Äbtissinnen von Kühbach zwischen 1638–1803 waren fünf von adeliger Geburt; die übrigen entstammten einer Familie „ohne Wappen und Schild“. Leider konnte bislang nur bei zweien von diesen die Abstammung ermittelt werden. Barbara III. Kreittmayr war, wie schon erwähnt, die Tochter eines kurfürstlichen Hofgerichtsadvokaten zu München, ihre Nachfolgerin Gertrud Mutschelle (reg. 1788–1799) war eine Müllerstochter aus dem unweit Kühbach gelegenen Dorf Unterschneittbach⁷⁸. Sie soll eine stattliche Mitgift ins Kloster gebracht haben⁷⁹. Jedenfalls war sie eine gute Wirtschaftlerin – wohl ein väterliches Erbe – und wurde daher 1788 ungeachtet ihrer Herkunft von ihren Mitschwestern zur Äbtissin gewählt. Demnach bestand auch in Kühbach keine Exklusivität, sondern ließ man der Tüchtigkeit freie Entwicklung.

Von den nichtadeligen Chorfrauen dieser Zeit stammten zwei aus Kühbach selbst⁸⁰: M. Agnes Michl, gestorben März 1751 (Vater: cerevisarius = Bierbrauer), und M. Scholastika Seidl, lange Jahre Kuchlmeisterin, gestorben 10. September 1774 (Vater: Klostrichter). Als Posthalterstochter er-

73) Schrötter 14.

74) Vgl. oben Anmerkung 38 u. 39.

75) Ferchl 1085.

76) Sie war vermutlich eine Schwester des als Kartographen bekannt gewordenen Priors von Michaelbeuern, P. Odilo v. Gutrat; vgl. Krausen Edgar, Benediktiner als Kartographen (Studien u. Mitteilungen OSB 68) 1957, 235.

77) Vgl. AStA Adelsmatrikel Freiherrn A 6; die ältere Schwester der Chorfrau trat in Kloster Niederschönenfeld ein.

78) Frendl. Mitteilung des Kath. Stadtpfarramts Aichach.

79) Hartig 92; er bezeichnet die Äbtissin als „Bauerntochter“.

80) Frendl. Mitteilung des Kath. Pfarramts Kühbach.

blickte in der nahen Stadt Aichach die Chorfrau Franziska Senftl das Licht der Welt (gest. 1759)⁸¹. Eine weitere aus Aichach gebürtige Chorfrau war M. Constantia Miller (geb. 1703); es heißt von ihr in der Totenrotel, sie wäre „wohl bemittelter Eltern“ Kind gewesen. Hinweise dieser Art finden sich in den Totenroteln von Kühbach zu wiederholten Malen. In der Totenrotel für die im Mai 1769 verstorbene Chorfrau M. Justina Moser steht zu lesen: „vermöglicher Eltern, besitzender Tugenden aber noch vermöglichere Tochter“.

Anscheinend sah man im Konvent von Kühbach bei der Aufnahme neuer Postulantinnen stets auch auf eine entsprechende Mitgift. So sind es auch hier Bierbrauer (Michl aus Kühbach; Zunhammer aus Pfaffenhofen), Lebzelter (Reindl aus Ingolstadt), Posthalter (Senftl auch Aichach), Branntweinbrenner (Rest aus München) oder vermögliche Kunsthandwerker wie Goldschmiede (Löchl aus München)⁸², von denen Töchter Aufnahme im Konvent von Kühbach fanden. Wenn unter den dortigen Chorfrauen des 18. Jahrhunderts die Tochter eines Hoflakais aus München erscheint (die im Februar 1767 im 89. Lebensjahr verstorbene Chorfrau Juliana Bennonia Wännetsperger), so darf dies als Ausnahmeerscheinung gewertet werden. Jedenfalls begegnen bei den Vätern der Kühbacher Chorfrauen aus dieser Zeit keine Berufsangaben wie Schuster, Schneider, Weber oder gar Tagelöhner. Aber auch keine Bauerntochter ließ sich unter den Chorfrauen feststellen. Die schon genannte Äbtissin Gertrud Mutschelle, häufig als Bauerntochter bezeichnet, stammte aus einer Mühle.

Die landsmannschaftliche Zusammensetzung des Konvents von Kühbach beschränkte sich vornehmlich auf das dortige Umland. Im Gegensatz zu Hohenwart scheinen Münchner Bürgerstöchter in Kühbach weniger um Aufnahme nachgesucht zu haben. Innerhalb des von uns untersuchten Zeitraums vermochten wir nur drei Chorfrauen zu ermitteln, deren Wiege in der kurfürstlichen Haupt- und Residenzstadt stand: die schon genannten Töchter des Hoflakais Wännetsperger und des Goldschmieds Löchl, sowie die Chorfrau Klara Rest, deren Vater eine Weinbrennerei unterhielt. Keine bayerischen Landeskinder⁸³ waren die schon erwähnte Äbtissin Scholastika Reichsgräfin von Khuen-Belasi, sowie die gleichfalls schon genannte Chorfrau Gertrudis v. Guetrath (aus Salzburg), ferner die Chorfrauen M. Innozentia Jäger aus Kössen in Tirol (gest. 1775) und M. Anna Neuforgge aus Sagan in Niederschlesien (gest. 1764); letztere, zeitlebens von schwacher Gesundheit, hat, wie in der Totenrotel eigens vermerkt wird, die in die Kloster-

81) Vgl. oben Anmerkung 49.

82) Die Mutter der Chorfrau Anna Clara Löchl namens Maria Franziska Soffin war die Tochter eines aus der Champagne nach München zugewanderten Handelsherrn Franz Soffy.

83) Die Aufnahme von Ausländerinnen in die Konvente der bayerischen Klöster und Stifte wurde von den zuständigen Behörden im Verlauf des 18. Jahrhunderts immer mehr beschränkt.

kirche von Kühbach verbrachten Leiber der römischen Katakombenheiligen⁸⁴ Leo und Auxilius „zu jedermanns Verwunderung herausgeschmückt“. Einige Chorfrauen stammten aus der nahen Reichsstadt Augsburg und waren somit auch keine bayerischen Landeskinder. Zu ihnen zählt auch die Chorfrau M. Josepha de Lespine (gest. Ostersonntag 1790), eine Angehörige dieser bekannten von Savoyen nach Augsburg zugezogenen Kaufmannsfamilie⁸⁵.

LILIENBERG

Das fünfte Benediktinerinnenkloster innerhalb des heutigen Regierungsbezirks Oberbayern befand sich „am Lilienberg außer München“, d.h. in dem am rechten Isarufer gelegenen Vorort Au⁸⁶. Das Kloster erstand erst im Jahre 1715, als aus Niedernburg in Passau sechs Benediktinerinnen in das bisherige Paulanerinnenkloster auf dem Lilienberg einzogen. Am Benediktusfest des Jahres 1802 verfiel es als erstes der oberbayerischen Benediktinerinnenklöster der Aufhebung. Der Konvent wurde auf die Abteien Geisenfeld, Hohenwart und Kühbach aufgeteilt⁸⁷.

Das Kloster Lilienberg hat stets nur eine bescheidene Rolle gespielt; es blieb im Rang eines Priorats. Über die Zusammensetzung des Konvents und die Herkunft der Frauen unterrichten die fast lückenlos erhaltenen Gesuche um Aufnahme neuer Novizinnen aus den Jahren 1716 bis 1799; hinzu kommen die verschiedenen Profestlisten, wie sie anlässlich der alle drei Jahre fälligen Neuwahl der Priorin dem kurfürstlichen Geistlichen Rat vorgelegt werden mußten, sowie zahlreiche Totenroteln⁸⁸.

Der Konvent von Lilienberg setzte sich während der 87 Jahre seines Bestehens fast ausnahmslos aus nichtadeligen Frauen zusammen. Von den Priorinnen war eine einzige aus der Schicht des kurbayerischen Beamtenadels hervorgegangen, Maximiliana v. Barbier, Tochter des erst geadelten Münchner Bürgermeisters und gemeiner Landschaft in Bayern verordneten Land-

84) Zum Thema vgl. Krausen Edgar, Die Verehrung römischer Katakombenheiliger in Altbayern im Zeitalter des Barock. Bayer. Jahrbuch für Volkskunde 1966 (derzeit im Druck).

85) Die Familie schreibt sich nach Ausweis der Einträge in die Matrikel des des Kath. Stadtpfarramts St. Moritz zu Augsburg „de l’Espine“; freundl. Mitteilung von Herrn Max Hicker (Augsburg). Das Prädikat „de“ ist jedenfalls keine Adelsbezeichnung. Ein Bruder der Chorfrau M. Josepha war der Prämonstratenser Philibert de l’Espine von Schäftlarn. Vgl. Krausen Edgar, Die Zusammensetzung der bayerischen Prämonstratenserkonvente 1690–1803 (Historisches Jahrbuch 86, derzeit im Druck).

86) Vgl. Lipowsky Felix Joseph, Geschichten der Vorstadt Au bei München, München 1816, 98–105; Forster J. M., Das gottselige München, München 1895, 934–935 (teilweise wörtliche Übernahme von Lipowsky); Hartig 102.

87) Lipowsky 137; Schegelmann Alfons Maria, Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern Bd. 2, Regensburg 1904, 396–399.

88) Vgl. Staatsarchiv für Oberbayern KL 81 u. 82, ferner Erzb. Ordinariatsarchiv München Akten 248.

steuerers Johann Anton Ignaz Barbier v. Gangkofen; sie stand 22 Jahre an der Spitze des Konvents von Lilienberg. Die um ein Jahr ältere Schwester der Priorin war unter dem Klostersnamen M. Walburga gleichfalls in Lilienberg eingetreten; in der Totenrotel heißt es von ihr in echt barocker Überschwenglichkeit: „aus dem Hochadeligen Geschlecht der uralten Münchner Patrizier von Barbier“⁸⁹.

Außer diesen beiden Angehörigen der Familie v. Barbier begegnen in den Quellen nur noch drei Chorfrauen mit adeligem Namen: Amalia Freiin v. Perglas, Tochter des kurfürstlichen Kammerherrn Joseph Carl Freiherrn v. Perglas (Eintritt 1751), sodann eine Tochter des Münchner Bürgermeisters Joseph Benno Freiherrn v. Kreittmayr (Frau M. Antonia, Eintritt 1767)⁹⁰ und letztlich eine Tochter des kurfürstlichen Bergrats Peter v. Spring (Frau M. Rosa). Sie wurde später im Kloster geisteskrank. Als sie 1783 auf dem Lilienberg eintrat, hatte sie, obwohl beide Eltern bereits verstorben waren, ein Vermögen von 3 000 Gulden. Da laut kurfürstlichem Befehl vom 13. Oktober 1764 nicht mehr als 2 000 Gulden als Mitgift in ein Kloster eingebracht werden durften, mußte eine Sondergenehmigung wegen ihres Vermögens eingeholt werden. Seitens des Klosters wurde dabei darauf hingewiesen, daß es weder liegende Güter noch Untertanen besitze⁹¹.

Daß in den Konvent von Lilienberg auch Töchter aus mittellosen Familien Aufnahme fanden, zeigt das Gesuch um die Zulassung der Vollwaise Benedikta Scheydecker als Novizin im Jahre 1773; ihr Vater hatte zu Stadthof das Sattlerhandwerk betrieben. Unter den fast 50 Aufnahmegesuchen aus der Zeit von 1716 bis 1799 ist bei 23 Kandidatinnen die kurfürstliche Haupt- und Residenzstadt München als Geburtsort angegeben. Einzelne Prozeßlisten zeigen, daß in jenen Jahren (z.B. 1753) mehr als die Hälfte der Chorfrauen von Lilienberg gebürtige Münchnerinnen waren. Somit darf von einem „gut bürgerlichen“ Konvent auf dem Lilienberg gesprochen werden. Als Beruf des Vaters wird bei den aus München stammenden Chorfrauen in den Aufnahmegesuchen angegeben: kurfürstl. Hofkammerrat (Antonia Jobst, Eintritt 1725), kurfürstl. Hofsticker (Columba Jansen, 1763), kurfürstl. Hofspengler (Benedikta Mente, 1718), Musicus bei Hof (Scholastika Thomas, 1778), Musikant bei ULFrau (Kunigunde Grill, 1716), Wächter bei ULFrau (Ursula Ziegler, 1716), Hausmeister beim Heilig-Geist-Spital (Floriana Hamberger, 1756), Bürger und Branntweiner (Sebastiana Greinwald, 1769), bürgerlicher Metzger (Cecilia Sacher, 1718), Bürger und Priechler (Seraphina Riederauer, 1774), bürgerlicher Goldschmied (Franziska Braun, 1786), Westermüller bei München (M. Anna Öttl, 1723), Malzschreiber beim Weißen Bräuhaus (Bernarda Göttlinger, 1749), Brauknecht beim Stubeneck (Theresia Schmer, 1779), Bader auf dem Radlstieg (Agnes Gandtner, 1727).

89) Zur Familie Barbier, die wiederholt Mitglieder des Innern Rats in der kurfürstlichen Landeshauptstadt stellte, vgl. *ASTA Heroldenamt* Bd. 10, fol. 104.

90) Vgl. oben unter Geisenfeld und Kühbach sowie *Schrötter* 14.

91) *Staatsarchiv für Oberbayern* KL 82/15.

Viel weniger sind wir über die Herkunft der Laienschwestern unterrichtet. Es begegnen hier bei den Vätern folgende Berufe: Hofwirt zu Marquartstein (Juliana Allram, 1717), Kuchelbäcker zu München (Agnes Pischetsrieder, 1752), kurfürstl. Oberjäger zu Großweil (Ottilia Heiß, 1751), Übersteher beim kurfürstl. Hof (Katharina Luz, 1727), Kupferschmied zu Traunstein (Anastasia Walch, 1793), Gärtner zu Hohenkammer (Gertrud Schädler, 1746), Lederbearbeiter zu Landshut (Katharina Treffler, 1747).

Bei zwei Chorfrauen und einer Laienschwester ist in den Aufnahmege suchen als Beruf des Vaters „Bauer“ angegeben; von der nachmaligen Chor frau M. Juliana Widmann (eingetreten 1778), einer Bauerntochter aus Hoch stadt, heißt es in dem Aufnahme gesuch, sie wäre des Schreibens unkun dig.

Abschließend darf festgestellt werden, daß im Konvent von Lilienberg weitgehend alle Schichten der Bevölkerung vertreten waren. Neben den — verhältnismäßig wenigen — Töchtern aus adeligen Beamtenfamilien stan den jene, die aus gesellschaftlich und wirtschaftlich bescheidenen Verhält nissen kamen, ja selbst die bäuerliche Schicht fehlte hier nicht ganz. So darf vom Benediktinerinnenkonvent auf dem Lilienberg im besonderen gesagt werden, daß hier die benediktinische Ordensgemeinschaft die Stan desunterschiede überwand.

NIEDERNBURG

Innerhalb des heutigen Regierungsbezirks Niederbayern bestand vor der Säkularisation nur ein einziges Benediktinerinnenkloster. Es war das „ur alt kaiserlich Benedictinerfrauen-Stift“ zu Niedernburg in Passau, wie es sich bis zuletzt nannte⁹². Das Kloster darf gleich Frauenschloß als eine fromme Stiftung der Agilolfinger⁹³ angesprochen werden. Als es am 3. Oktober 1806 der Aufhebung verfiel⁹⁴ — mit Rücksicht auf das österreichische Vorgehen gegenüber den bayerischen Klosterbesitzungen in den K. K. Erb landen war diese zunächst hinausgeschoben worden —, bestand der dortige Konvent, wie es in der Amtssprache der damaligen Zeit so schön heißt, „aus 21 Individuen“. Es waren 15 Chorschwestern einschließlich der Äbtissin so wie sechs Laienschwestern. Nicht eine von ihnen war adeliger Herkunft.

Ludwig Heinrich Krick hat in seine Zusammenstellung der Mitglieder der innerhalb des Bereichs der heutigen Diözese Passau gelegenen ehemaligen stabilen Klöster auch das Benediktinerinnenstift Niedernburg miteinbezo gen⁹⁵. Seine Angaben bilden — trotz mancher Fehler im Detail — eine wertvolle Quelle für eine sozial- und standesgeschichtliche Untersuchung des

92) Staatsarchiv Landshut Rep. 44 Fasc. 110 Nr. 2.

93) Hartig Michael, Die niederbayerischen Stifte, München 1939, 134—142; Oswald Josef, Niedernburg, in: Alte Klöster in Passau und Umgebung, 2. Aufl., Passau 1954, 11—33.

94) Wagner M. Bernarda, Die Säkularisation der Klöster im Gebiet der heuti gen Stadt Passau 1802—1836, Passau 1935, 114—146.

95) Krick Ludwig Heinrich, Die ehemaligen stabilen Klöster des Bistums Passau, Passau 1923, 201—222.

dortigen Konvents in den letzten zwei Jahrhunderten seines Bestehens. Bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts hatte man in Niedernburg nur Töchter aus adeligen Familien in das Kloster aufgenommen. Durch die von dem Päpstlichen Nuntius Felizian Ninguarda bei der Visitation des Klosters erlassenen Ordinationes vom 11. Juli 1583 wurde gestattet, daß beim Mangel adeliger Kandidatinnen auch Töchter aus anderen ehrbaren Familien aufgenommen werden dürften, was bald zur Regel wurde⁹⁶. Ja, die Entwicklung ging letztlich dahin, daß die Zahl der adeligen Insassinnen des Klosters immer mehr zurückging, bis letztlich mit der am 22. September 1774 als „Jubiläa“ verstorbenen Äbtissin M. Antonia Geisecker von Eiseneck die letzte adelige Benediktinerin von Niedernburg aus dem Leben schied⁹⁷. Die *Catalogi* des Klosters, gleichfalls von Krick veröffentlicht⁹⁸, nennen in der Folgezeit keinen adeligen Namen mehr. Völlig unbegründet ist daher das von Krick den Äbtissinnen dieser Zeit beigegebene Adelsprädikat⁹⁹. Die vorletzte Äbtissin, M. Anna Resch (reg. 1783–1799), stammte aus Linz und war eine Tochter des Chorregenten an der dortigen Stadtpfarrkirche, die letzte Äbtissin, M. Ignatia Erber (reg. 1799–1806), war eine Tochter der Stadt Passau; ihr Vater war Diener bei der Hofratskanzlei. Sie stammte demnach sogar aus bescheidenen sozialen Verhältnissen. Beide Äbtissinnen haben sich bei ihrer Unterschrift nie des Adelsprädikats „von“ bedient, wie verschiedene von ihnen unterzeichnete Schriftstücke zeigen.

Für die Zeit von 1641 bis 1806 stehen innerhalb des Konvents von Niedernburg 17 adeligen Chorfrauen 82 Chorfrauen nichtadeliger Herkunft gegenüber. Der Anteil der adeligen Chorfrauen betrug demnach innerhalb dieser Zeitspanne nicht ganz ein Fünftel. Von einem „feudalen Damenstift“ wird man daher von Kloster Niedernburg in der Spätzeit seiner Geschichte nicht reden dürfen. Die adeligen Damen, die innerhalb der genannten Zeitspanne in Niedernburg Aufnahme fanden, entstammten Beamtenfamilien aus Bayern und dem nahen Österreich, deren Erhebung in den Adelsstand mitunter sehr jungen Datums war (Briefadel). Einige Namen seien aufgeführt: Helika Freiin v. Neuhaus (Profeß 1654, Vater: Oberrichter zu Straubing und Pfleger zu Hengersberg, 1636 in den Adelsstand erhoben)¹⁰⁰, Elisabeth Galler v. Hohenfluß (Profeß 1686, Vater: passauischer Hofrat), Stephanie Gräfin v. Jörger (Profeß 1689, Vater: Statthalter in Niederösterreich), Sebastiana v. Högi (Profeß 1713, Vater: Pfleger zu Neuhaus), Josepha v. Arnoldstein (Profeß 1725, Vater: Oberbergschaffer zu Eisenärzt/

96) Vgl. Albers Bruno, Zur Reformgeschichte des Benediktinerordens im XVI. Jahrhundert (*Studien u. Mitteilungen OSB* 21) 1900, 205–216; Krick 292; Oswald 20.

97) Die Äbtissin war 1715 mit ihrer Mitschwester M. Agnes Dauscher in das neuerrichtete Priorat auf dem Lilienberg vor München entsandt worden (vgl. oben); nach ihrer Rückkehr im Jahre 1723 wurde sie zunächst Priorin und Küchenmeisterin, 1746 Äbtissin.

98) Krick 357–362.

99) Hartig 142 hat seine Äbtissinnenliste unverändert von Krick übernommen. Vgl. Nachtrag zu unserer Studie S. 157.

100) Ferchl 314.

Steiermark), Anna Helena Straßmayer v. Herbstheim (Profeß 1735, Vater: Regimentsrat zu Straubing). Zwei von den adeligen Chorfrauen wurden während des genannten Zeitraums zur Würde einer Äbtissin erhoben: M. Rosalia Freiin v. Paumgarten (reg. 1696–1717), eine Tochter des Hofmarksherrn von Ering und Vitztums zu Straubing, Johann Wiguläus Freiherr v. Paumgarten¹⁰¹, und die schon genannte Chorfrau M. Antonia Geisecker v. Eiseneck (reg. 1746–1774), Tochter des erst geadelten Kastners von Griesbach, Johann Matthias Geisecker¹⁰².

Die Lage von Kloster Niedernburg brachte es mit sich, daß die dortigen Frauen teils aus dem Gebiet des Hochstifts Passau, teils aus Kurbayern und teils aus den K. K. Erblanden stammten. Bei den Berufsangaben der Väter, wie sie Krick bringt, steht die Gruppe der „Beamten“ einschließlich Klostrichter an der Spitze. Insgesamt 17 Chorfrauen stammten aus einer Beamtenfamilie. Bei den Vätern von zwei Chorfrauen ist als Beruf angegeben: Bürgermeister. Zu ihnen zählt die Chorfrau Franziska Jakobe Maywald (Profeß 1751), deren Vater Bürgermeister zu Liebau in Schlesien war. Die Ausfolgung ihres Vermögens an das Kloster Niedernburg gestattete König Friedrich II. von Preußen erst nach langen diplomatischen Verhandlungen¹⁰³. Aus einer Arztfamilie stammten zwei weitere Chorfrauen, Maximiliana Hirschauer aus Straubing (Profeß 1677) und Anna Henrika Preißmann aus Passau, eine Tochter des dortigen fürstbischöfl. Hofarztes (Profeß 1725). Bei zwölf Chorfrauen ist als Beruf des Vaters „Handelsmann“, im besonderen Tuch- oder Leinwandhändler (Passau, Salzburg, Lambach, Krems) angegeben; sie dürften demnach aus vermögenden Kreisen gekommen sein. Handelsmann und Weinwirt war der Vater der Chorfrau Michaela Pisenreuter aus Oberzell (Profeß 1771). Weinwirte, Brauer, Braumeister waren nach der Zusammenstellung von Krick die Väter von sechs weiteren Chorfrauen.

Aus wirtschaftlich bescheidenen Verhältnissen stammten jene Chorfrauen, deren Väter sich als Organisten, Sakristan, Schulmeister oder als Bader, Schuhmacher¹⁰⁴, „Wachskerzler“ (M. Leopoldine Truschette aus Wien, Profeß 1725) ihrem Broterwerb nachgingen. Aus bäuerlichen Kreisen scheint eine einzige Chorfrau aus dieser Zeit hervorgegangen zu sein, M. Gregoria Lettmühler aus Neuzell, Pfarrei Sierning, Novizin 5. November 1781. Sie war noch vor Aufhebung des Klosters aus dem Orden ausgetreten.

101) Ferchl 446, 1037.

102) Zur Familie, die unter Herzog Albrecht IV. aus Tirol nach Bayern kam und in Niederbayern verschiedene Herrschaften erwarb vgl. Lieberich Heinz, in: Mitteilungen für die Archivpflege in Oberbayern Nr. 21, München 1945.

103) Krick 219.

104) Die neunundachtzigjährig am 4. April 1859 in Kloster Niedernburg als letztes Mitglied des alten Benediktinerinnenkonvents verstorbene Chorfrau Scholastika Spitzauer (Profeß 1793/97) war eine Schuhmacherstochter aus Triftern; vgl. Krick 222.

Diese Berufsangaben zeigen, daß auch im Konvent von Niedernburg im 17. und 18. Jahrhundert weitgehend alle Schichten der Bevölkerung vertreten waren. Dasselbe läßt sich, wenn man von der adeligen Bevölkerungsschicht absieht, auch von den Laienschwestern sagen. Von über 15 Laienschwestern vermag Krick den Beruf des Vaters anzugeben. Neben Schwestern, die aus „gut situierten“ Familien kamen und wohl eine entsprechende Mitgift ins Kloster mitbekommen haben dürften, hören wir von solchen, die den sozialen Unterschichten entstammten und sicher nur eine bescheidene Gabe beim Eintritt ins Kloster mitbrachten. Zur ersten Gruppe möchten wir die Schwestern rechnen, deren Väter Weinwirte, Lebzelter, Bäcker, Hopfen- oder Leinwandhändler waren, zur zweiten jene Schwestern, wo als Beruf des Vaters angegeben ist Hausverwalter, Bote (Salzburger Bote), Torwärter oder Gärtner. Auch unter den Laienschwestern erscheint einmal eine Bauerntochter; von einer zweiten heißt es, ihr Vater wäre ein kleiner Gütler gewesen. Wohl als Wittfrau dürfte die Frau des Spitalhofmeisters von Passau, Regina Lindtner, als Laienschwester in Niedernburg Aufnahme gefunden haben (Profeß 1751).

ZUSAMMENFASSUNG

Das Bild, das die Konvente der altbayerischen Benediktinerinnenklöster im Zeitalter des Barocks hinsichtlich ihrer sozialen Struktur zeigen, unterscheidet sich in einigem von jenem der Männerklöster in diesem Zeitraum. Beiden gemeinsam ist, daß die Insassen der Konvente zum großen Teil aus Beamtenfamilien oder aus Kreisen, wo ein Gewerbe oder ein Handwerk betrieben wurde, stammten. Bei den Frauenklöstern spielt der Anteil des Adels zwar immer noch eine gewisse Rolle; von ausschließlich adeligen Damenstiften kann indessen nirgends mehr gesprochen werden, auch bei Frauenschloß, der *abbatia regalis*, wo im Jahre 1803 noch die Hälfte der Chorfrauen adelige Damen waren. Die Konvente von Hohenwart und Lilienberg wiesen in jenem Jahr nur eine einzige Chorfrau adeliger Herkunft auf, jener von Niedernburg in Passau zählte bereits seit dem Jahre 1774 keine adelige Chorfrau mehr in seinen Reihen. Bei den bislang veröffentlichten Äbtissinnenlisten der altbayerischen Klöster kommt bei verschiedenen Namen das dort aufgeführte Adelsprädikat in Wegfall, da zum Zeitpunkt der Geburt bzw. der Profeß der betreffenden Äbtissin die Familie noch nicht in den Adelsstand erhoben war. Andererseits ist es nicht immer ganz leicht festzustellen, in wieweit sich hinter einem „bürgerlich aussehenden“ Personennamen nicht doch die Zugehörigkeit zum Adelsstand verbirgt. Wir möchten hier auf die Äbtissin Magdalena II. Haidenbucher von Frauenschloß verweisen; die Stellung ihrer Familie ist bisher nicht eindeutig geklärt.

Eine Zusammenstellung über die Herkunft der Äbtissinnen der altbayerischen Benediktinerinnenklöster aus der Zeit von 1640 bis 1803 ergibt nachstehendes Bild:

Frauenchiemsee	adelig	8	nichtadelig	3
Geisenfeld	adelig	4	nichtadelig	8
Hohenwart	adelig	2	nichtadelig	5
Kühbach	adelig	2	nichtadelig	5
Niedernburg	adelig	3	nichtadelig	5

Zwei Bevölkerungsgruppen haben freilich soviel wie keinen Eingang in die altbayerischen Benediktinerinnenkonvente des 17. und 18. Jahrhunderts gefunden, die kleinen Handwerker, Gewerbetreibenden und Bediensteten, eben die Minderbemittelten aus Stadt und Land, sowie der Bauernstand. Nur sehr vereinzelt hören wir von Chorfrauen, die diesen Bevölkerungsschichten entstammten. Während unter den Äbten und Pröpsten des altbayerischen Landes zu wiederholten Malen sich Bauernbuben finden, ließ sich bisher keine Bauerntochter unter den Äbtissinnen ermitteln. Die geburtsständische Kluft war bei den Frauenklöstern doch größer als bei den Männerkonventen der gleichen Zeit. Hier hat die Säkularisation von 1803 einen Wandel geschaffen. Die Zusammensetzung des 1837/38 wieder erstandenen Inselklosters Frauenwörth oder seines 1899 gegründeten Tochterklosters St. Gertrud in Tettenweis (Niederbayern) zeigt ein ganz anderes Bild. Es wäre erfreulich, wenn unsere gesellschafts- und standesgeschichtliche Untersuchung von seiten der beiden Klöster eine Fortsetzung erfahren würde, nachdem in ihren Archiven hierüber die Unterlagen verwahrt werden.

Nachtrag: Während der Drucklegung konnte noch ermittelt werden, daß die von Krick als Scholastika v. Seitner aufgeführte drittletzte Ärztin von Kloster Niedernburg am 27. September 1723 zu Burghausen als Tochter des dortigen Bürgers und Krämers Peter Paul Seitner geboren wurde. Diese Feststellung auf Grund des Eintrags in die Taufregister des Stadtpfarramts St. Jakob danke ich meinem Kollegen Oberregierungsarchivar Dr. Hans Nusser.

Statistische Untersuchungen zur benediktinischen Konföderation

von **Otmar Schuler OSB,, Ettal**

Ein halbes Jahr vor dem Äbtekongreß der Benediktiner (im September 1966 in Rom) erschien die neueste Ausgabe des Ordensschematismus „SS. Patriarchae Familiae Confoederatae“¹. Dieses Zusammentreffen legte es nahe, zu den umfangreichen Vorbereitungen für den Kongreß auch die Statistik einzubeziehen, um so durch verlässige Daten manche Probleme (vor allem die Brüderfrage und den Ordensnachwuchs) klarer erfassen zu können. Aus meinen diesbezüglichen Arbeiten habe ich das ausgewählt, was auch für einen größeren Leserkreis im deutschen Sprachraum von Interesse sein könnte. Die folgenden Seiten bedürfen sowohl Ihrer Geduld — denn eine Statistik gibt ihre Aussage selten auf den ersten Blick preis — als auch Ihrer Nachsicht — denn bei der großen verarbeiteten Zahlenmenge können Fehler nicht ausbleiben, zumal da die Unterlagen (Schematismus und Umfrage) durchaus nicht frei von Irrtümern oder Inkonsequenzen sind.

Verzeichnis der Abkürzungen

Kongregationen:

CC = Congregazione Cassinese — EC = English Congregation — UK = Ungarische Kongregation — SBK = Schweizer Benediktiner-Kongregation — BBK = Bayerische Benediktiner-Kongregation — Bras. = Brasilianische Kongregation — CF = Congregation française — ACC = American-Cassinense Congregation — BK = Beuroner Kongregation — Subl. = Sublazenser Kongregation:

It. = Italienische Provinz

Belg. = Belgische Provinz

Franz. = Französische Provinz

Span. = Spanische Provinz

Engl. = Englische Proprovinz

Deut. = Deutsche Proprovinz

o = direkt dem Generalabt unterstellt

SAC = Swiss-American Congregation — ÖBK = Österreichische Benediktiner-Kongregation:

1) Roma 1965. Stand etwa Januar 1965, Änderungen während der Drucklegung wurden zum Teil berücksichtigt.

Imm. von der Immaculata

Jos. vom hl. Josef

Kind.fr. Kinderfreundbenediktiner

Ott = Missionskongregation von St. Ottilien — Belg. = Belgische Kongregation —

Slav = Kongregation vom hl. Adalbert — Oliv = Congregazione di Mont' Oliveto

— o = direkt dem Abtprimas unterstellt — OSB = gesamte Konföderation

Stände:

P = Patres (Priestermönche) — Kl = Kleriker — KLN = Klerikernovizen —

B = Brüder — B.N. = Brüdernovizen — CO = Chorfratres und Oblaten —

M = Chormönche

Die weiteren Abkürzungen sind bei den einzelnen Statistiken erklärt.

Allgemeine Vorbemerkung

Hauptquelle dieser Arbeit ist der schon genannte Schematismus mit seinen 13 Ausgaben (1869—1965). In der neuesten habe ich jedoch nur die Angaben im Personenverzeichnis als Grundlage genommen und die Zwischensummen und Zusammenfassungen selbst errechnet (wobei es oft Differenzen mit den „offiziellen“ Zahlen gab). Unter „Klöster“ fasse ich alle „eigenständigen Gemeinschaften“ zusammen, d.h. alle Abteien und Konventualpriorate (mit Ausnahme der Priorate der Olivetaner-Kongregation) und einige einfache Priorate, die als „eigenständig“ bezeichnet werden können: Las Condes², Wavreumont², Asirvanam³, Inkamana³- Cedarburg⁴, Norcia⁴. — Apostolische Vikariate werden (auch wenn kein klösterliches Zentrum besteht) als Kloster gezählt, nicht dagegen die Apostolischen Praefekturen.

„Chormönche“ bedeutet: Priester + Chorfratres (mit oder ohne feierliche Profesz) + die, die das Chormönchtum (Priester oder Chorfrater) anstreben (= „Kleriker“)

Der „deutsche Sprachraum“ umfaßt Deutschland, Österreich, die deutschsprachige Schweiz und Südtirol.

Der Stichtag ist immer (soweit nicht eigens angegeben) der 31. 12. 1964.

Geschichte

Seit knapp 100 Jahren erscheint in ziemlich regelmäßigen Abständen der Schematismus des Benediktinerordens. Das Aufblühen des Ordens im 19./20. Jahrhundert läßt sich also statistisch sehr gut einfangen; man bedenke, 1869⁵ hatte noch keine der „neuen“ Kongregationen (CF, ACC, BK, Subl., SAC, Ott.) auch nur ein Zehntel ihres heutigen Bestandes. In ebendieser Zeitspanne fällt auch die Wiederaufnahme und Ausbreitung des Conversen-institutes. Diese beiden Entwicklungslinien zeichnet die folgende Statistik, die für jede Kongregation zwei Werte (bzw. Reihen) angibt; der obere be-

2) 1966 unabhängig geworden

3) de facto fast unabhängig

4) Wegen der besonderen Situation dieser Kongregation

5) vgl. die erste Spalte der folgenden Statistik

deutet den Gesamtpersonenstand, der untere das Verhältnis zwischen Chormönchen und Brüdern, in Prozenten ausgedrückt⁶⁾.

Diese Statistik ist jedoch nicht historisch, sondern gegenwartsbezogen, d.h. sie zeigt nicht den Stand, den die betreffende Kongregation damals hatte, sondern den Stand, den die h e u t e dieser Kongregation angehörigen Klöster damals hatten. Damit sei nicht der Wert der Kongregationszugehörigkeit bezweifelt, sondern es wird lediglich der Kongregationswechsel einzelner Klöster als Störfaktor ausgeschaltet.

	1865 ⁷⁾	1880	1898	1910	1920	1935	1950	1965
CC	200	208	176	185	153	210	202	198
		23,4	45,6	50,0	46,4	41,3	39,1	33,8
EC	177	217	324	371	396	550	537	599
	2,3	12,0	9,1	8,4	7,2	9,8	11,5	8,0
UK	174	190	208	219	238	282	311	246
								3,0
SBK	240	260	328	372	377	555	570	558
	19,2	22,8	28,4	31,7	37,1	43,6	42,6	42,0
BBK	200	227	297	452	432	727	535	462
	58,8	69,7	104,4	117,1	107,6	137,0	103,0	66,8
Bras.	50	35	50	113	127	198	198	222
			25,0	31,2	30,7	29,5	24,2	27,7
CF	76	121	343	514	541	816	963	1072
	26,6	22,4	28,3	30,9	37,0	32,2	27,0	25,7
ACC	198	203	682	902	1080	1401	1615	1975
	121,8	84,2	48,5	37,1	27,8	19,3	16,1	20,7
BK	18	79	463	587	635	1025	726	632
	100,0	56,7	83,4	114,3	93,0	161,5	105,3	79,6
Subl.	?	327	639	887	998	1452	1687	1936
		62,4	53,0	39,2	37,3	34,1	31,2	31,5
It.	62	94	126	189	180	341	358	364
Belg.	14	34	82	122	118	144	146	152

6) Dieses Verhältnis gibt das klarste Bild; eingängiger und rechnerisch einfacher wäre allerdings das Verhältnis Gesamtzahl : Brüder, jedoch wirken hierbei hohe Zahlen von Novizen und Postulanten sehr störend.

	1865 ⁷	1880	1898	1910	1920	1935	1950	1963
Franz.	?	67	157	198	154	287	494	577
Span.	30(?)	29	152	192	282	338	313	387
Engl.	8	38	40	40	37	70	117	117
Deut.				15	30	107	75	57
o.	40	65	82	131	197	165	184	282
SAC	19	93	329	350	412	489	654	972
	35,7	78,0	71,7	59,6	48,4	35,6	28,0	32,0
ÖBK (Imm)	686	636	660	626	598			
			0,95	1,0	0,85	710	510	513
ÖBK (Jos)	167	179	217	332	302	13,8	14,0	12,8
	6,9	9,6	20,6	44,2	16,9			
Ott			112	306	445	1204	1133	1309
			164,6	135,8	132,4	171,9	117,4	108,4
Belg		48	143	219	314	510	672	757
		22,8	78,9	69,9	34,2	19,5	17,2	16,8
Slav.						184	118	97
						33,0	26,8	28,6
Oliv.								273
								15,0
o.						54	84	232
						45,8	14,6	6,5
OSB	2200 ⁸	2765	4948	6457	7038	10356	10509	12053
	10,5	27,4	36,4	39,6	36,8	44,8	34,9	32,8

Diese Aufstellung gibt nun den Rahmen für die folgenden auf den deutschen Sprachraum beschränkten Untersuchungen. Zuerst wiederum — etwas genauer — die Entwicklung in den letzten 100 Jahren.

Es bedeutet: 1. Zeile: Zahl der Klöster
 2. Zeile: Gesamtzahl der Mönche
 3. Zeile: Zahl der Chormönche
 4. Zeile: Zahl der Brüder

Diese Statistik ist (im Gegensatz zur obigen) nicht manipuliert, d.h. sie bietet die realen historischen Zahlen. Dadurch wurden jedoch umfangreiche Anmerkungen über Neugründungen und Kongregationswechsel nötig, die am Schluß beigefügt sind.

	1865 ¹	1880	1898	1905	1910	1920	1925	1930	1935	1950	1955	1960	1965
SBK	5	5	6	5	5	5	5	5	6	6	6	6	6
	234	255	385	355	372	377	425	461	555	570	587	572	558
	193	202	265	256	271	267	295	313	367	387	402	383	383
	37	46	108	85	86	88	104	124	160	165	172	172	164
BBK	5	5	6	6	7	9	9	10	10	10	10	10	10
	156	181	297	383	452	432	565	689	727	535	533	518	462
	97	103	136	157	172	184	241	271	289	251	278	287	267
	56	74	142	177	212	197	238	373	396	259	235	213	179
BK	1	3	7	9	9	7	11	14	12	10	9	9	9
	18	127	579	711	780	653	847	1037	1192	764	695	686	632
	7	60	240	321	347	307	347	415	466	367	349	355	331
	7	26	197	279	333	277	353	463	545	328	303	278	264
Subl.					1	2	3	2	2	3	2	2	2
Deut.					15	67	74	60	107	75	69	67	57
					12	49	49	34	57	53	51	50	44
					3	9	13	17	29	17	15	11	10
ÖBK			10	10	10	10	10						
Imm.			660	647	626	598	594						
			632	618	601	577	563						
			6	5	6	5	10						
ÖBK			6	6	6	6	6						
Jos.			217	223	216	195	195						
			175	175	169	154	146						
			36	38	37	33	40						
ÖBK				1	1	1	1						
Kind. fr.				70	116	107	109						
				19	41	40	32						
				40	56	58	69						

7) So lobenswert das Unternehmen war, einen Ordensschematismus herauszugeben, so unbefriedigend war seine Durchführung, verursacht vor allem durch mangelnde Mitarbeit einzelner Kongregationen. So ist der Stichtag je nach Kongregation verschieden und schwankt zwischen 1859 und 1868.

	1865 ⁷	1880	1898	1905	1910	1920	1925	1930	1935	1950	1955	1960	1965
ÖBK								13	13	13	13	14	14
								700	710	510	518	528	513
								596	587	428	423	442	437
								76	81	60	59	64	56
Ott			1	2	5	5	6	6	9	12	10	10	11
			112	163	306	445	794	990	1204	1133	1169	1250	1309
			31	45	92	142	254	307	396	470	492	531	585
			51	73	125	188	377	532	681	552	567	612	635
Übrige Klöster	17	17						3	2	2	2	2	2
	898	865						105	102	56	62	63	63
	784	815						90	75	44	44	46	49
	29	33						9	7	8	9	11	6
Summe	28	30	36	39	44	45	51	53	54	56	52	53	54
	1306	1428	2250	2552	2883	2875	3603	4040	4597	3643	3633	3684	3594
	1081	1181	1479	1591	1705	1720	1927	2026	2237	2000	2039	2094	2110
	129	179	540	697	858	855	1204	1594	1899	1389	1360	1361	1314
OSB	80 ⁸	107	128	155	156	159	180	187	190	205	205	237	225
	2200	2765	4948	5940	6457	7038	8170	9070	10356	10509	11476	12131	11053
	1900	2080	3297	3752	4099	4556	5152	5674	6448	7112	7856	8440	8392
	200	570	1202	1435	1624	1676	2038	2494	2887	2481	2676	2805	2748

SBK^{8a}: Einsiedeln, Disentis, Muri-Gries, Engelberg, Mariastein; 1898 + Mount Angel; 1905 – Mount Angel; 1935 + Marienberg;

BBK: Metten, Scheyern, München / St. Bonifaz, Weltenburg, Schäftlarn; 1898 + Augsburg / St. Stephan; 1910 + Ettal; 1920 + Plankstetten; + Ottobeuren; 1930 + Niederaltaich;

BK: Beuron; 1880 + Maredsous + Erdington; 1898 + Emaus + Seckau + Maria Laach + Cucujaes; 1905 + Löwen + Gerleve; 1920 – Maredsous – Löwen; 1925 + Neresheim + Trier + Singeverga + Grüssau; Erdington: Weingarten; 1930 + Benediktsberg + Jerusalem + Neuburg; 1935 – Cucujaes – Singeverga; 1950 – Emaus – Benediktsberg; Grüssau: Wimpfen; 1955 – Jerusalem; Trier: Tholey;

Subl: 1910 Kornelimünster; 1920 + Merkelbeek; 1925 + Siegburg; Merkelbeek: Benediktsberg; Kornelimünster: Ilbenstadt; 1930 – Benediktsberg; 1950 + Kornelimünster; 1955 – Ilbenstadt

8) Diese Zahlen (für 1865) sind nur Näherungswerte (vgl. Anm. 7)

8a) Diese Anmerkungen beziehen sich ausschließlich auf die Kongregationszugehörigkeit: + neu hinzugekommen – ausgeschieden : verlegt nach

ÖBK (*Imm*): 1898 Kremsmünster, Braunau-Brevnov, S. Lambert, Göttweig, Admont, Melk, S. Paul, Seitenstetten, Altenburg, Schotten/Wien.
 ÖBK (*Jos*): 1868 Salzburg / St. Peter, Michaelbeuern, Fiecht, Lambach, Raigern, Marienberg; 1905 + Innsbruck;
 ÖBK: ÖBK (*Imm + Jos*) – Innsbruck – Braunau – Brevnov – Raigern – Marienberg; 1960 + Mariazell;
 Ott: 1898 St. Ottilien; 1905 Daressalam; 1910 + St. Ludwig + Schweiklberg; 1920 St. Ludwig: Münsterschwarzach; 1925 + Eshowe; Daressalam: Lindi; 1935 + Yenki + Meschede; Lindi: Peramiho + Ndanda; 1950 + Newton + Caracas + Freiburg; 1955 – Yenki; 1965 + Waegwan; Freiburg: Uznach;
 Übrige: 1865 Alle Abteien der späteren ÖBK (*Imm + Jos*) + St. Stephan / Augsburg; 1930 Braunau / Brevnov, Raigern, Marienberg; 1935 – Marienberg; 1950 – Brevnov – Raigern + Benediktsberg; 1955 – Benediktsberg + Trier; Braunau: Rohr.

Um die Geschichte des *Brüderinstitutes* noch genauer zu erfassen, zeigt folgende Statistik, wieviel Brüder der einzelnen Profefßjahrgänge 1965 noch lebten.

1900	: 1	1913	: 7	1926	: 35	1939	: 10	1952	: 36
1901	: 2	1914	: 11	1927	: 59	1940	: 10	1953	: 31
1902	: 0	1915	: 3	1928	: 48	1941	: 8	1954	: 25
1903	: 3	1916	: 3	1929	: 39	1942	: 0	1955	: 25
1904	: 4	1917	: 1	1930	: 34	1943	: 2	1956	: 28
1905	: 2	1918	: 2	1931	: 38	1944	: 0	1957	: 19
1906	: 3	1919	: 6	1932	: 37	1945	: 3	1958	: 24
1907	: 5	1920	: 31	1933	: 48	1946	: 11	1959	: 33
1908	: 4	1921	: 17	1934	: 37	1947	: 15	1960	: 32
1909	: 8	1922	: 34	1935	: 40	1948	: 16	1961	: 28
1910	: 9	1923	: 35	1936	: 19	1949	: 21	1962	: 23
1911	: 7	1924	: 36	1937	: 20	1950	: 23	1963	: 17
1912	: 9	1925	: 63	1938	: 23	1951	: 20	1964	: 25

Diese Zahlen sind weit entfernt vom wirklichen Stand bei der Profefßablegung. Dies ist durch Sterbefälle und Austritte verursacht. Um ein Bild über den Umfang der daraus resultierenden Differenzen zu geben, seien einige⁹ Profefßjahrgänge ausgewählt, und deren Stärke über die letzten Jahrzehnte verfolgt.

9) Die einzig geeigneten sind die Jahrgänge unmittelbar vor dem Erscheinen einer neuen Ausgabe des Schematismus, denn nur bei ihnen lassen sich auch die Triennialprofessen erfassen.

(Links die Probejahrgänge, oben die Kontrolljahre)

	1925	1930	1935	1950	1965
1923	88	71	69	40	35
1924	103	77	71	58	36
1928		117	87	58	48
1929		102	85	59	39
1933			114	64	48
1934			118	47	37

Leider gibt es keine Möglichkeit für uns, die Zahl der Austritte von der der Todesfälle zu trennen; die großen Differenzen, die sich oben zeigen, lassen allerdings vermuten, daß uns dadurch eine bittere Wahrheit erspart wurde.

Gegenwart

Der heutige Stand des Ordens, aufgeteilt nach Kongregationen, findet sich im Schematismus, ferner (korrigiert) in diesem Heft auf S. , und schließlich sind einzelne Zahlen in den ersten beiden Statistiken dieses Artikels enthalten. Ich bevorzuge deshalb hier eine andere Art der Darstellung: die Aufgliederung nach Ländern.

Land	P	KI	KIN	B	BN	CO	M
Italien	455	102	19	153	5	8	742
England	487	97	28	75	7	11	705
Dt. Sprachraum	1588	220	48	1082	54	46	3038
Frankreich	662	128	56	171	13	22	1052
Spanien	243	71	64	101	7	—	486
BeNeLux	531	65	36	133	3	30	799
R ¹⁰	101	14	19	20	2	9	165
Osteuropa	251	17	10	30	1	3	312
USA	1989	323	92	538	48	50	3040
Kanada	100	16	4	47	3	8	176
Brasilien	156	28	21	45	11	3	264
R ¹¹	165	35	48	69	7	33	357
Europa	4318	714	280	1765	92	129	7299
Nordamerika	2088	339	96	585	49	58	3216
Südamerika	321	63	69	114	18	36	621

10) Die übrigen Länder des freien Europas

Land	P	Kl	KIN	B	BN	CO	M
Afrika	326	11	14	179	1	12	544
Asien	153	58	35	105	17	6	374
OSB	7207	1185	494	2748	178	241	12053

Einige Einzeldarstellungen sollen diesen Überblick bereichern. Sie finden verzeichnet: (A) die Klosterdichte, d. h. auf wieviel 1000 km² ein Kloster kommt; (B) die Anzahl¹² der Abteien (Abt.), unabhängigen Priorate (Pc) und der abhängigen Priorate (Ps); (C) die durchschnittliche Größe eines Klosters¹³.

Land	A	B			C			
		Abt	Pc	Ps	M	P	Kl	B
Italien	15	18	6	7	35	22	5	6
England	14	10	1	3	64	44	9	7
Dt. Spr.-raum 7,5 ^{13a}		46	2	3	63	33	4	22
SBK		6	—	2	93	58	6	27
BBK		10	—	1	46	24	3	18
BK		9	—	2	63	30	3	26
ÖBK		13	1	—	38	28	4	4
Ott		9	1	4	119	46	7	58
Frankreich	35	16	—	—	66	40	8	11
Spanien	82	4	2	3	81	40	12	17
BeNeLux	5	10	2	1	61	40	5	10
Europa	30	107	13	19	62	34	6	15
USA	257	26	8	12	87	57	9	17
Brasilien		5	1	5	44	26	5	7
R ¹¹		4	4	10	36	17	4	8
Afrika		3	1	8				
Asien		4	1	4	62	25	10	18
OSB		153	30	60	64	38	6	15

11) Die übrigen Länder Südamerikas

12) Bei B habe ich nicht meine oben angegebene Definition von „Kloster“ benutzt, sondern ich hielt mich an die offiziellen Angaben des Schematismus.

13) Weiter Aufschlüsse gibt auch die Aufgliederung der Klöster nach ihrer Größe; vgl. hierzu die zweite Statistik im Abschnitt „Zukunft“.

13a) Bayern käme auf eine Klosterdichte von 5!

Sehr günstig für die zahlenmäßige Erfassung ist die Tätigkeit der Klöster, vor allem in Seelsorge und Unterricht. Hauptquelle für die folgende Zusammenstellung war eine Umfrage, die ein Moderator des Äbtekongresses (Abtpräses Dr. Johannes Hoeck von Scheyern) im Sommer 1966 veranstaltet hat.

Zahl der	SBK	BBK	BK	ÖBK ¹⁴	Ott	D	
Priester	356	233	298	344	228	1459	
P ohne Apostolat Seelsorge	51	17	77	43	27	215	14,6 % ¹⁶
davon alt od. krank	22	6	21	12	16	77	5,3 % ¹⁶
P mit Apostolat Seelsorge	305	216	221	301	201	1244	85,4 % ¹⁶
davon ständig aus- wärts	130	44	54	190	51	469	37,6 % ¹⁷
P tätig in <i>ordentl.</i> Seelsorge	56	53	15	184	18	326	26,2 % ¹⁷
davon in eigenen Pfarreien	51	29	11	173	2	266	81,6 % ¹⁸
inkorporierte Pfarr.	20	9	4	185	-	213	
Gläubige in " "	35800	23300	9100	338500	-	406600	
übertragene Pfarr.	8	26	15	6	7	62	
Gläubige in " "	2400	37400	43500	6400	4000	93700	
P tätig in <i>außeror-</i> <i>dentl.</i> Seelsorge	130	118	103	46 ¹⁵	115	512	41,1 % ¹⁷
Schwesternkon- vente ^{15a}	18	3	14	5	17	57	
Schwestern in " Schwesternkon- vente ^{16a}	600	200	1075	150	200	2225	
P tätig im Reli- gionsunterricht	9	51	50	29	28	167	
	24	33	15	91 ¹⁵	16	179	14,3 % ¹⁷

14) ohne Schottenstift / Wien

15) ohne Göttweig

15a) Schwesternkonvente, deren Betreuung das ausschließliche Arbeitsgebiet eines Paters darstellt.

16) von der Gesamtzahl

16a) Schwesternkonvente, die von Patres nebenamtlich betreut werden.

17) von der Zahl der in Seelsorge und Apostolat tätigen Prieser.

18) von den in ordentlicher Seelsorge tätigen Priestern.

Zahl der	SBK	BBK	BK	ÖBK ¹⁴	Ott	D	
in Volksschulen	25	41	4	238	2	310	
Schüler in "	1880	5500	500	26400	200	34400	
in anderen Schulen	7	7	3	5	-	22	
Schüler in "	520	520	625	700	-	2350	
P tätig im eigenen Schulbetrieb	175	106	57	86	81	505	40,5 % ¹⁷
davon unterrichtend nur in profanen Fächern	117	76	13	42	47	285	56,5 % ¹⁹
Schulen	11	9	3	8	9	40	
Schüler	1750	2150	200	2175	1400	7675	
Kollegien	8	12	6	19	13	58	
Zöglinge	1200	1750	300	1675	950	5875	
P freigestellt nur für Wissenschaft	7	8	16	6	11	48	3,9 % ¹⁷
wissensch. Zeitschr.	-	2	3	2	1	8	
Fakultäten / Hochschulen	3	1	3	-	1	8	
Hörer	30	?	ca60	-	17	ca120	

Zukunft

Drei Methoden erlauben uns, Kalkulationen über Nachwuchs und Zukunft eines Klosters bzw. Ordens anzustellen: „Durchschnittsalter“, „Alterspyramide“, „Nachwuchsanteil“. — Wenn man das Durchschnittsalter der Klöster berechnet, so kann man eine Skala aufstellen, von den „jungen“ Konventen bis zu den „überalterten“. Eindrucksvoll ist diese Form zweifellos (übrigens von den Zisterziensern zur Vorbereitung ihres nächsten Generalkapitels angewandt), aber sie bietet (neben anderem) ein Problem: die Festsetzung eines „idealen Durchschnittsalters“, d.h. des Alters, das ein Konvent haben muß, um in unveränderter Stärke weiterexistieren zu können. Dieser Wert ist sehr schwer zu errechnen, und er ändert sich je nach der Lebenserwartung der einzelnen Länder.

Methodisch verwandt ist die „Alterspyramide“, d.h. eine graphische Darstellung der Altersstruktur (angewandt z.B. bei einer Konferenz des VDO zur Erläuterung des Brüdernachwuchses — wobei aus der „Pyramide“ meist eine „Raute“ wurde). Diese Art bringt gegenüber der vorigen den Vorteil, auch die Entwicklung der letzten Jahre genau darzustellen, und daher auch genauere Voraussagen zu ermöglichen. Aber es bleibt derselbe Einwand: das „Idealmaß“ ist schwer zu erhalten.

Ich habe darum einen anderen, zwar nicht neuen, aber selten benutzten

19) von den im eigenen Schulbetrieb tätigen Patres.

Weg eingeschlagen, der nicht wie die beiden vorigen den gegenwärtigen Stand errechnet, bzw. darstellt, um dann zu kalkulieren, sondern einen Weg, der von vornherein auf die Zukunft angelegt ist. Es geht also um den „Nachwuchsanteil“, d.h. den Prozentsatz derer, die „Nachwuchs“ eines Klosters sind. Welche Zeitspanne soll man nun dem „Nachwuchs“ zuordnen? Nun, innere und äußere Gründe legen das Jahr 1945 als epochalen Einschnitt nahe. „Nachwuchsanteil“ heißt also im Folgenden immer: das Verhältnis von Nachkriegsprofessen zum Gesamtkonvent, ausgedrückt in Prozenten.

Bei der folgenden Übersicht ist der Genauigkeit halber die Nachkriegszeit in zwei Dezennien aufgeteilt²⁰: 1946–1955 (NA I), 1955–64 (NA II). Eine weitere Spalte gibt einen sehr wichtigen Faktor an: die „Berufungsdichte“ d.h. auf wieviel 1 000 Katholiken²¹ 1 Benediktiner kommt.

Land	NA	CM	NAI	NAII	NA	B	NAI	NAII	Ber.dicht
Italien	40,0	419	21,3	22,0	28,4	127	13,4	16,5	119
England	43,6	587	23,2	23,2	42,6	75	25,4	17,3	5,5
Dt. Sprachraum	42,9	1822	22,2	23,3	45,8	1082	16,7	21,6	17
SBK	31,4	383	15,9	16,7	28,6	164	20,1	11,6	
BBK	46,9	273	30,0	20,9	17,9	179	10,6	7,8	
BK	41,4	332	24,8	17,8	37,5	264	18,9	20,1	
ÖBK	47,1	441	24,5	26,7	32,2	56	12,5	21,4	
Ott	47,2	585	25,0	25,1	24,4	635	18,2	28,2	
Frankreich	46,8	758	27,4	20,9	60,9	169	33,7	29,6	56
Spanien	55,6	311	23,0	33,6	56,4	101	29,7	27,7	119
BeNeLux	33,4	605	18,7	17,5	32,6	132	18,2	15,9	21
Osteuropa	26,9	269	17,1	10,1	43,3	30	36,7	10,0	
USA	48,5	2322	25,8	25,4	69,0	538	26,8	46,2	16,5
Brasilien	33,3	162	17,9	16,0	42,9	42	14,8	28,6	189
R ¹¹	57,0	219	28,3	33,4	42,0	69	26,1	15,9	186
Europa	42,6	4890	22,6	22,1	40,1	1736	20,0	21,8	37
Nordamerika	48,5	2441	25,9	25,4	68,3	585	27,6	44,5	
Südamerika	47,0	381	23,9	26,0	42,3	111	21,8	20,9	187
Afrika	40,7	348	31,1	11,5	29,6	179	23,5	8,9	
Asien	67,5	209	28,1	42,9	74,3	105	38,1	38,1	
OSB	45,2	8491	24,2	23,5	46,7	2748	22,6	26,3	

20) Um zwei Dezennien zu erhalten, mußte das Jahr 1955 doppelt gezählt werden. Dies erschien mir vernünftiger als die andere Möglichkeit, das Jahr 1945 einzubeziehen, denn dieses Jahr ist ein Jahr mit außerordentlich niedrigen Profeszahlen und es würden also keine gleichwertigen Dezennien entstehen.

21) Die Katholikenzahlen sind dem Werk „Bilan du monde“ Bd. 2 Tournay 1961 entnommen; sie beziehen sich meist auf das Jahr 1950. Streng genommen müßte die Zahl der männlichen erwachsenen Katholiken benützt werden, aber

Diese allgemeinen Durchschnittswerte bedürfen unbedingt einer Ergänzung durch die Analyse der Einzelklöster, d.h. es ist zu ermitteln, wieviele Klöster gut, ausreichend bzw. wenig Nachwuchs haben. Diese Angaben sind in folgender Aufstellung in Beziehung zur Größe der Konvente gesetzt.

$7\frac{2}{3}$ bedeutet z.B.: 7 Klöster gibt es in diesem Land von der oben in der Spalte genannten Klöster

2 Klöster davon haben zahlreichen Nachwuchs, d.h. mindestens 10 % mehr als der Ordensdurchschnitt (= 55 % und mehr)

3 Klöster davon haben zu wenig Nachwuchs, d.h. mindestens 10 % weniger als der Ordensdurchschnitt (= 35 % und weniger).

	0 bis 25	25 ¹ / ₅ bis 50	50 bis 75	75 bis 100	über 100	Insgesamt
Italien	9 ¹ / ₂	9 ¹ / ₅	3			21 ² / ₇
England		5 ⁰ / ₁	3 ⁰ / ₁	2 ¹ / ₀	1	11 ¹ / ₂
Dt. Sprachraum	8 ² / ₂	21 ³ / ₇	10 ³ / ₃	2 ⁰ / ₁	7 ² / ₃	48 ¹⁰ / ₁₆
SBK		1 ⁰ / ₁	2 ⁰ / ₁	1 ⁰ / ₁	2 ⁰ / ₁	6 ⁰ / ₄
BBK	1 ⁰ / ₁	6 ¹ / ₁	3 ¹ / ₁			10 ² / ₃
BK	2 ¹ / ₀	4 ⁰ / ₃	2 ¹ / ₀		2 ¹ / ₁	10 ³ / ₄
ÖBK	5 ² / ₁	5 ¹ / ₁	3 ¹ / ₁	1		14 ⁴ / ₃
Ott		2	2 ¹ / ₀	2 ⁰ / ₁	5 ¹ / ₁	11 ² / ₂
Frankreich	1	4 ¹ / ₂	7 ³ / ₀	1 ⁰ / ₁	3 ¹ / ₀	16 ⁵ / ₃
Spanien		1 ¹ / ₀	2 ² / ₀	2 ¹ / ₁	1	6 ⁴ / ₁
BeNeLux	1	6 ¹ / ₃	2 ⁰ / ₁	2 ⁰ / ₁	2 ⁰ / ₁	13 ¹ / ₆
Osteuropa	1	1 ¹ / ₀			1 ⁰ / ₁	3 ¹ / ₁
USA	6 ⁰ / ₂	5 ⁴ / ₀	9 ⁴ / ₁	6 ¹ / ₁	9 ² / ₁	35 ¹¹ / ₅
Kanada		1	2 ¹ / ₀			3 ¹ / ₀
Brasilien	2	2 ⁰ / ₂	1	1 ⁰ / ₁		6 ⁰ / ₃
R ¹¹	4 ⁴ / ₀	3 ² / ₀	3 ⁰ / ₁			10 ⁸ / ₁
Afrika	1 ⁰ / ₁	2 ² / ₀		2 ⁰ / ₁	2	7 ² / ₂
Asien		3 ² / ₀	1 ¹ / ₀	1	1 ¹ / ₀	6 ⁴ / ₀
Europa	19 ³ / ₄	48 ⁷ / ₁₈	27 ⁸ / ₅	10 ³ / ₄	14 ³ / ₄	118 ²⁴ / ₃₅
OSB	33 ⁷ / ₇	65 ¹⁸ / ₂₀	43 ¹⁴ / ₇	20 ⁴ / ₇	27 ⁶ / ₆	188 ⁴⁹ / ₄₇

diese sind für manche Länder schwer erhältlich. Zudem dürfte in den meisten Ländern das Verhältnis Katholiken : katholische Männer ziemlich konstant sein (etwa 3 : 1).

Die bisher gebotenen Zahlen zeigen nur, wer mehr und wer weniger Nachwuchs hat. Es läßt sich jedoch auch das Selbsterhaltungslimit errechnen, d.h. den Prozentsatz, den ein Kloster zur Aufrechterhaltung seiner Zahl benötigt. Dies sei am Beispiel des deutschen Sprachgebiets (für die Jahre 1961—64) dargestellt.

A) Vorarbeiten

1. Das Alter bei der Ablegung der zeitlichen Gelübde Insgesamt

Lebensalter											Insgesamt				
	19	20	21	22	23	24	25	26	27—29	30—39		40—49	50—59	60—69	70—79
Chormönche	6	35	44	31	23	14	3	6	5	7	2	1	1	2	180
Brüder Ott	24	13	3	2	2	4	2	—	4	3	—	—	—	—	57
Brüder übr. ²²	1	—	4	2	5	6	3	3	3	5	1	—	—	—	33

2. Sterbeziffer Insgesamt

Profeßjahre											Insgesamt
	1—9	10—19	20—29	30—39	40—49	50—59	60—69	70—	70—	70—	
Chormönche	7	6	4	26	29	49	26	4	—	—	152
Brüder übr. ²²	—	1	4	20	7	16	14	—	—	—	62
Brüder Ott	—	—	2	13	9	6	—	—	—	—	30

3. Austritte nach der Ablegung der zeitlichen Profeß (Mindest-Zahlen)

Kontrollperiode	1956—59	1961—64	1955—64	⊙Profeßjahre
Chormönche,	35	40	80	
davon Priester	6	8	15	
Brüder übr. ²²	20	20	41	5,6
Brüder St. Ottilien	19	54	74	4,9

B) Auswertung

1. Jährliches Defizit

22) die Brüder der übrigen deutschen Kongregationen (diese Aufteilung wird durch die Ergebnisse voll gerechtfertigt)

23) Nach der goldenen Profeß starben also 52 % der Chormönche, 20 % der Brüder von St. Ottilien und 48 % der Brüder der übrigen Kongregationen.

	<i>Chormönche</i>	<i>Brüder übr.²²</i>	<i>Brüder St. Ottilien</i>
Neuprofessen	45	14	8
Austritte	10	14	5
Todesfälle	38	7	15
Defizit	-3	-7	-12

N.B. „Defizit“ heißt nicht, daß de facto eine Abnahme vorliegt, sondern daß zuwenig Professen sind, um Austritte und Todesfälle auszugleichen.

2. Lebenserwartung (für den einzelnen Mönch)

	<i>Chormönche</i>	<i>Brüder St. Ottilien</i>	<i>Brüder übr.²²</i>
Alter bei der zeitl. Profeseß	23,6	21,3	25,8
Profeseßjahre	46,6	41,5	46,6
Lebenserwartung	70,0	62,8	72,4

3. Profeseßjahrerwartung (für das Kloster)

	<i>Chormönche</i>	<i>Brüder St. Ottilien²⁴</i>	<i>Brüder übr.^{22 25}</i>
Ø — Profeseßjahre	39	32	34
„Selbsterhaltungslimit“ für 10 Jahre (NA I / II)	25,8%	31,3%	29,4%
Limit für Nachkriegszeit (NA)	49%	60%	56%

Diese Berechnungen haben ein verlässiges Fundament für Prognosen gegeben. Im Folgenden werden die einzelnen Klöster des deutschen Sprachgebietes aufgeführt, und zwar mit den Angaben:

Kloster, Kongregation, (Land), Gesamtzahl 1965	Gesamtzahl 1935	Zahl ...
... der Chormönche 1965	Entwicklung (CM) seit 1935	Nachwuchs ...
	Entwicklung (CM) bis 1980	
... anteil, (Tendenz) Zahl der Brüder 1965	Entwicklung (B) seit 1935	
	Entwicklung (B) bis 1980	

24) Zu diesen Berechnungen wurde die Periode 1955–64 gewählt, da die Austritte 1961–64 einen Extremfall darstellen.

25) ohne die ÖBK (ebenfalls extreme Ziffern)

... Nachwuchsanteil (Tendenz).

Die „Tendenz“ zeigt an, ob das Kloster im zweiten Nachkriegsdezennium mehr oder weniger Nachwuchs hatte als im ersten. Wenn also – vermerkt ist (Rückgang um etwa die Hälfte), so ist die für 1980 gegebene Zahl vermutlich zu hoch; bei +, ++ vermutlich zu niedrig. Die Gesamtzahl für 1980 wurde geschätzt (Addieren von Chormönchen und Brüdern, ferner auf 20 Mönche 1 Novize und auf 50 Mönche 1 Oblate), sie besitzt also erheblich geringeren Wahrscheinlichkeitswert als die Einzelangaben für Chormönche und Brüder.

Der Stand von 1980 wurde also kalkuliert aus dem Nachwuchsanteil, d.h. von einer Basis von 19 Jahren wird auf eine Zukunft von 15 Jahren geschlossen, – das ist nicht allzu gewagt, vor allem wenn man sich zu jeder Zahl den Zusatz denkt: „wenn es mit dem Nachwuchs so weitergeht“.

		M	CM	B
Münsterschwarzach	Ott	303 ³¹⁷ / ₂₅₁	106 ⁺¹⁹ / ₊₁₂ [55,7] ²⁶	170 ⁻¹¹ / ₋₅₄ [45,3]
St. Ottilien	Ott	279 ⁴⁶⁶ / ₂₅₉	115 ⁻²² / ₊₁₂ [54,7]	146 ⁻¹³² / ₋₃₁ [46,6]
Einsiedeln	SBK	194 ¹⁸² / ₁₅₅	132 ⁺⁹ / ₋₃₀ 36,4—	62 ⁺⁹ / ₋₁₉ 35,3—
Beuron	BK	158 ³⁰⁵ / ₁₀₀	67 ⁻⁴⁵ / ₋₂₇ 25,9—	84 ⁻⁷¹ / ₋₃₀ 35,7++
Maria Laach	BK	132 ¹⁷⁸ / ₁₃₃	69 ⁺¹⁴ / ₊₁₁ 58,0—	58 ⁻⁴⁰ / ₋₁₃ 43,1—
Engelberg	SBK	120 ¹⁰² / ₅₉	76 ⁺¹² / ₋₃₅ 23,7+	40 ⁺⁹ / ₋₂₆ 20,0+
Schweiklberg	Ott	113 ¹⁶¹ / ₉₅	49 ⁻⁶ / ₋₁₆ [30,6]	55 ⁻³⁰ / ₊₁ [60,0]
Muri-Gries	SBK	94 ¹⁰⁷ / ₅₆	69 ⁻³ / ₋₂₆ 27,6—	22 ⁻¹⁰ / ₋₁₃ 22,8—
Kremsmünster	ÖBK	94 ⁹⁴ / ₁₀₀	89 ⁺⁴ / ₊₃ 50,6—	2 ⁼ —
Gerleve	BK	74 ⁹⁷ / ₆₉	48 ⁺¹² / ₊₆ 56,2=	23 ⁻²⁰ / ₋₁₁ 21,8—
Ettal	BBK	70 ¹⁰⁴ / ₄₇	38 ⁻⁵ / ₋₁ 47,4+	30 ⁻²⁷ / ₋₂₃ 13,3=
Niederaltaich	BBK	69 ⁸¹ / ₆₆	46 ⁺²⁰ / ₊₁₅ 67,4-	19 ⁻³⁶ / ₋₁₈ 5,4-
Disentis	SBK	68 ⁵³ / ₃₇	42 ⁺¹² / ₋₁₅ 28,6=	23 ⁺⁴ / ₋₁₆ 17,4—
Neresheim	BK	61 ⁸² / ₄₁	36 ⁺⁶ / ₋₇ 38,9—	22 ⁻²² / ₋₁₃ 22,7=

26) Bei diesen Zahlen ist zu berücksichtigen, daß ja auch die Missionsklöster zu tragen sind.

		M	CM	B
Metten	BBK	57 $\frac{105}{37}$	41 $\frac{-18}{-11}$ 34,2—	14 $\frac{-21}{-10}$ 14,3—
Mariastein	SBK	56 $\frac{76}{47}$	46 $\frac{-6}{-8}$ 39,2+	9 $\frac{-8}{-4}$ 33,3 =
Seitenstetten	ÖBK	56 $\frac{82}{40}$	39 $\frac{-20}{-6}$ 41,0—	14 $\frac{-1}{-10}$ 14,3 =
Salzburg / St. Peter	ÖBK	53 $\frac{104}{33}$	36 $\frac{-17}{-14}$ 27,8+	16 $\frac{-26}{-7}$ 31,2 =
Admont	ÖBK	53 $\frac{59}{56}$	48 $\frac{-3}{+6}$ 56,2++	3 $\frac{-5}{-1}$ 33,3+
Weingarten	BK	49 $\frac{92}{20}$	25 $\frac{-7}{-15}$ 16,0 =	24 $\frac{-23}{-15}$ 20,8 =
Seckau (Österr.)	BK	45 $\frac{95}{31}$	39 $\frac{-8}{-10}$ 30,0 =	12 $\frac{-31}{-3}$ 41,6 +
Scheyern	BBK	44 $\frac{57}{35}$	25 $\frac{-3}{-4}$ 40,0—	19 $\frac{-8}{-8}$ 31,6+
Plankstetten	BBK	44 $\frac{53}{21}$	20 $\frac{+1}{-5}$ 35,0—	24 $\frac{-8}{-19}$ 12,5 =
Göttweig	ÖBK	44 $\frac{57}{51}$	38 $\frac{-14}{+10}$ 63,2++	4 $\frac{-}{-3}$ —
Ottobeuren	BBK	42 $\frac{56}{39}$	22 $\frac{+6}{+6}$ 63,6 =	20 $\frac{-20}{-11}$ 25,0 =
Meschede	Ott	42 $\frac{24}{40}$	23 $\frac{+12}{+1}$ (52,2)	16 $\frac{+8}{-2}$ (50,0)
München/St. Bonifaz	BBK	40 $\frac{102}{19}$	18 $\frac{-12}{-5}$ 33,3—	21 $\frac{-43}{-16}$ 14,3—
Melk	ÖBK	40 $\frac{68}{34}$	39 $\frac{-25}{-7}$ 88,5 -	1 $\frac{+1}{-1}$ —
Wimpfen	BK	39 $\frac{82}{22}$	22 $\frac{-15}{-5}$ 36,4 =	14 $\frac{-19}{-10}$ 14,3 =
Augsburg/St. Stephan	BBK	37 $\frac{65}{38}$	32 $\frac{-2}{+3}$ 53,1—	5 $\frac{-22}{-4}$ —
Schäftlarn	BBK	37 $\frac{66}{29}$	22 $\frac{+1}{-5}$ 36,4—	15 $\frac{-20}{-4}$ 40,0 =
Neuburg	BK	37 $\frac{45}{41}$	18 $\frac{-2}{-5}$ 33,3—	17 $\frac{+2}{+8}$ 82,4 =
Siegburg	Subl.	37 $\frac{44}{29}$	27 $\frac{-}{-4}$ 40,7—	8 $\frac{-1}{-3}$ 37,5—
Rohr	Slav.	36 $\frac{88}{22}$	30 $\frac{-33}{-14}$ 23,3—	6 $\frac{-1}{-1}$ 50,0—
Wien / Schotten	ÖBK	32 $\frac{68}{32}$	32 $\frac{-30}{-1}$ 46,9+	—
Uznach (Schweiz)	Ott	29 $\frac{-}{26}$	11 $\frac{-}{+1}$ (54,5)	17 $\frac{-}{-4}$ (47,1)
Michaelbeuern	ÖBK	28 $\frac{31}{31}$	25 $\frac{-2}{+1}$ 52,0+	3 $\frac{+1}{+1}$ 66,7+
Trier	o	27 $\frac{-}{32}$	22 $\frac{-}{+8}$ 68,2++	—
Marienberg	SBK	26 $\frac{35}{17}$	18 $\frac{-6}{-7}$ 27,8++	8 $\frac{-}{-3}$ 37,5 =

		M	CM	B
Altenburg	ÖBK	25 $\frac{26}{20}$	21 $\frac{-4}{6}$ 33,3 =	2 $\frac{+2}{2}$ 100,0+
Tholey	BK	24 $\frac{-}{24}$	10 $\frac{-}{4}$ 50,0 =	9 $\frac{-}{4}$ 77,8
Weltenburg	BBK	22 $\frac{38}{10}$	9 $\frac{-3}{3}$ 33,3 =	12 $\frac{-12}{9}$ 16,7 —
St. Paul	ÖBK	21 $\frac{26}{19}$	17 $\frac{-9}{1}$ 47,1—	3 $\frac{+3}{1}$ 33,3—
Kornelimünster	Subl.	20 $\frac{63}{17}$	17 $\frac{-13}{2}$ 41,2 =	2 $\frac{-18}{1}$ 50,0+
Fiecht	ÖBK	20 $\frac{24}{23}$	15 $\frac{-3}{1}$ 53,3—	5 $\frac{-}{+1}$ 60,0+
Lambach	ÖBK	23 $\frac{24}{28}$	20 $\frac{+2}{4}$ 60,0—	2 $\frac{-1}{1}$ 100,0=
St. Lambrecht	ÖBK	17 $\frac{47}{12}$	17 $\frac{-30}{6}$ 29,4+	—
Mariazell	ÖBK	7 $\frac{-}{-}$	5 $\frac{-}{-}$ 60,0+	—

Die obige Statistik wird manche Pauschalurteile zerstören, vielleicht auch manche Illusionen; sie wird auch — so hoffe ich — einiges zu einer Gewissenserforschung beitragen; dies alles erwarte und begrüße ich. Aber eines würde ich von Herzen bedauern, wenn nämlich diese Zukunftsaussichten dem Leser das Gottvertrauen minderten. Das wäre ungewollt und schlimm, denn es wäre eine „μετάβασις εἰς ἄλλο γένος“.

Literarische Umschau

Zum neuesten Ordensschematismus von 1965
von Otmar Schuler OSB, Ettal

S. Patriarchae Benedicti Familiae confoederatae, Roma, Editiones Anselmianae 1965, gr. 8^o, 682 S., 4000 Lire

Ein Ordens-Schematismus ist für die Geschichtswissenschaft eine wertvolle Quelle, direkt als Orts- und Personennamensverzeichnis, wie auch indirekt als Grundlage für die Statistik. Eine Rezension in einer ordensgeschichtlichen Zeitschrift dürfte also durchaus gerechtfertigt erscheinen. Das Folgende will jedoch weder eine Buchbesprechung im herkömmlichen Sinn darstellen, noch auch eine bloße Korrekturliste sein. Vielmehr sollen die Erfahrungen und die Verbesserungsvorschläge genannt werden, die sich bei meinen Arbeiten mit dem Schematismus ergaben.

Eine Teilung in zwei Bände würde die Benutzung des umfangreichen Werkes sicher erleichtern. Der erste Band sollte das Personenverzeichnis und -register enthalten, der zweite Ortsverzeichnisse und -register sowie die Karten. Dieser letztere Band bräuchte nur alle zehn Jahre erscheinen, aber (mindestens) alle zwei Jahre sollte ein Verzeichnis der Adressenänderungen versandt werden. In diesem zweiten Band sollten auch die Register am Schnitt erkenntlich sein (durch Kerbung, Färbung oder Laschen). Die Karten ließen sich graphisch instruktiver gestalten.

Im *Namensteil* des Kataloges erschweren einige Uneinheitlichkeiten die Benützung: Die einfachen Priorate sollen auf ein und dieselbe Weise behandelt werden (im Katalog werden 5 verschiedene Möglichkeiten verwendet!). Die im Kleindruck nach jeder Abtei aufgeführten Angaben sind von sehr verschiedenem Wert, auch hier wäre Vereinheitlichung angebracht (z.B. Meschede's Kirche „stilo recentiore aedificata (S. 393)“ wäre durchaus überflüssig, während der Weihbischof von Peramiho (S. 386) wohl einen besseren Platz verdient hätte). Die Chorfrates (Vorsicht bei En-Calcat, Niederaltaich und bei der Belgischen Kongregation!) sind sehr willkürlich behandelt worden, aber sie werden wohl im nächsten Katalog besser erfaßt werden.

Fehlleistungen sind nur — soweit ich sehe — zwei zu verzeichnen: Die Auslassung des Priorates *Hanga* (Kongregation von St. Ottilien; der Abtei Peramiho angeschlossen) und die mangelnde Sorgfalt bei der Erstellung der Statistiken. Dieses Übel zieht sich wie ein roter Faden durch den Katalog, sei es, daß die Spalten verrutscht sind (z.B. bei den Provinzen der Sublazenser-Kongregation), sei es, daß die letzten Korrekturen im Personalstand (Austritte- Sterbefälle) zwar im Personenverzeichnis berücksichtigt wurden, nicht aber in der Statistik (für Colledgeville ergibt sich so eine Differenz von 13 Personen!), oder seien es entschuldbare, aber dennoch zu häufige Zähl- und Rechenfehler. Um den Benützern des Katalogs Ärger zu ersparen, wird unten eine berichtigte Statistik wiedergegeben.

Ungeachtet dieser Mängel bringt der Katalog auch begrüßenswerte Änderungen gegenüber früheren Auflagen, v.a. die Postleitzahlen der Abteien und (wieder) einen Nekrolog der einzelnen Abteien. — Ein solches Werk herauszugeben, ist eine undankbare Arbeit, doch haben sich die beiden Redaktoren unseren Dank vollauf verdient, vor allem aber der unermüdlige P. Rudolf Henggeler (Einsiedeln), verdienter Herausgeber der bekannten schweizer Profefßbücher, der hier uns und den künftigen Forschern ein weiteres wertvolles „Profefßbuch“ geschenkt hat.

	Gesamt	Priester	Kleriker	Kl.-Nov.	Brüder	Br.-Nov.	Chorfr. Obl.	Klöster
Cassinesische Kongr.	198	121	15	11	47	3	1	7
Englische Kongr.	599	449	81	19	43	2	5	10
Ungarische Kongr.	246	220	14	5	7			3
Schweizer Kongr.	558	347	36	8	164	2	1	6
Bayerische Kongr.	462	239	28	4	179		12	10
Brasilianische Kongr.	222	128	20	20	41	10	3	4
Französische Kongr.	1072	640	132	64	198	18	20	18
Amerikan-Cassines. Kongr.	1975	1362	196	49	323	19	26	19
Beuroner Kongr.	632	302	29	11	264	13	13	10
Sublazenser Kongr.	1936	1112	232	127	423	21	21	34
Helveto-Amerikan. Kongr.	972	580	107	32	217	20	16	11
Österreichische Kongr.	513	385	52	12	56	1	7	14
Ottilianer Kongr.	1309	505	80	16	635	63	10	11
Belgische Kongr.	757	510	59	58	90	2	38	12
Slavische Kongr.	97	66	8	1	21	1		4
Olivetaner Kongr.	273	157	56	15	32	3	10	8
Einzelne Klöster	232	84	40	42	8		58	7
Insgesamt:	12053	7207	1185	494	2748	178	241	188

Braunfels W. und Schnitzler H., Karolingische Kunst (Karl der Große. Lebenswerk und Nachleben III), Verl. Schwann, Düsseldorf. 1966² 4^o, 590 S., 32 farbige und 122 einfache ganzseitige Tafeln und mehrere Karten.

Das grandiose Werk über den großen Frankenkaiser nach Inhalt und Ausstattung gleichbedeutend bringt nach den Bänden „*Persönlichkeit und Geschichte*“ und „*Das geistige Leben*“ als III. Band das gesamte künstlerische Schaffen um die Wende zum IX. Jahrhundert. Der große Band teilt sich in zwei Hauptteile: I. Bildkunst und II. Baukunst. Der erste Teil beschränkt sich nicht nur auf Buchmalerei, sondern bringt auch das Kunsthandwerk in Kirchengesäß und Broncearbeiten, Steinplastik, Mosaik und Keramik. Der zweite Teil bietet 11 Untersuchungen, von denen nicht weniger als drei dem bedeutendsten und auch am meisten umstrittenen Bau Karls des Großen, dem Aachener Münster, gewidmet sind. Im ersten Teil sei besonders auf die Untersuchung von Fl. Mütterich aufmerksam gemacht über die Buchmalerei am kaiserlichen Hof. Es werden nicht nur die Prachthandschriften dankenswerterweise zusammengetragen, sondern

auch rückschließend wie z.B. in Fulda auf Vorlagen hingewiesen. Die Hofschule stellt hier ein treffliches Beispiel der Auseinandersetzung zwischen Antike und mittelalterlicher Kunst dar. Der Aufsatz von Kurt Holter, *Der Buchschmuck in Süddeutschland und Oberitalien* (S. 74—114) greift über die Hofschule weit hinaus. Wenn der Verfasser bei der Frage der „Herkunft monastischer Kultur“ den Süden und Südwesten mit dem nördlichen und inneralpinen Romanentum wie den Westen vom irischen Wandermönchtum wesentlich beeinflusst sein läßt, so wird man wohl zustimmen, wobei der Einfluß der Iren für den Süden nicht, wie es vielfach geschieht, übertrieben werden darf. Mit Recht wird auf einen romanischen Einfluß (von Chur her) hingewiesen, was meine kleine Untersuchung über St. Magnus (Diese Zeitschrift, Band 75, S. 179) bestätigt, der eine Kirche St. Florin (Patron von Chur) — nicht St. Florian, vor Füßen einweihte. In St. Gallen trafen sich die beiden Kulturkreise. — Für die klösterlichen Schreibschulen der Karolingerzeit ist außer den grundlegenden Untersuchungen Bischoffs für den deutschen Süden, vor allem durch die Sammlungen von E. A. Lowe, 1934 ff. wesentlich vorgearbeitet worden. Holter unterzieht darauf bauend und sie weiterführend die Schreibschulen von Murbach („Scriptorium von hervorragender Qualität“) einer eingehenderen Betrachtung und erwähnt auch die wichtigen neuen Zuweisungen durch B. Bischoff, ferner die Schreibschulen von Weissenburg und Lorsch, dann aber auch von Straßburg, Verona, Monza, Bobbio, Chur, St. Gallen, Reichenau, Konstanz, dann auch die Schulen in den Klöstern des Augsburger Bistums: Augsburg, Benediktbeuern — auch die bekannte Wessobrunner Gebetshandschrift kommt zur Sprache (S. 102) —, dann Freising, Tegernsee, Regensburg, Salzburg, Mondsee und Kremsmünster. — Die gute Übersicht zeigt, daß der Probleme der frühen Buchherstellung in dieser Zeit gerade in Süddeutschland nach wie vor über viele sind.

Dankenswert und in dieser Art wohl erstmalig ist die Zusammenstellung liturgischer Geräte dieser Zeit aus edlem Edelmetall (Kelche, Kreuze, Reliquiare etc.) durch Viktor H. Elber, der freilich dabei nicht allen der zahlreichen ikonographischen und liturgiegeschichtlichen Fragen nachgehen kann (z.B. bei dem bekannten „calix imaginatus“ des Tassilo). Die Literatur, namentlich zu den ikonographischen Fragen, ist nicht vollständig. Wenig beachtet und hier zusammengetragen ist der karolingische Bronzeuß in dem Aufsatz von W. Braunfels. Unter den baugeschichtlichen Untersuchungen in der Zeit Karls nimmt begreiflicherweise die gewaltige Kaiserpfalz Aachen die erste Stelle ein. Der bekannte Kenner früher kirchlicher Architektur Edgar Lehmann, „Die Symbolik des Aachener Zentralbau“ sieht im Herrschertum den Grundgedanken der Sonderform: „Der überkuppelte Zentralbau ist hier Zeichen der Welt. Der in ihm Thronende ist als Herrscher der Welt charakterisiert“. Ob sich diese aus dem Geiste Karls d. Großen heraus gewiß naheliegende Idee mit der strengen Symbolgebundenheit des frühen Kirchenbaus verträgt? Sei dem wie immer, für keinen Fall darf der berühmte Zentralbau zu der bis heute noch nicht ausgestorbenen Meinung verführen, daß Pfalzkirchen ausschließlich oder mit Vorliebe als Rundkirchen (z.B. Altötting) erbaut worden seien.

Eine treffliche Zusammenstellung karolingischer Bauten in zwei Karten bringt Albrecht Mann, S. 320 und der karolingischen Pfalzen, Walter Sage, S. 323 f. Eigene Betrachtung wird der karolingischen Architektur Frankreichs geschenkt, hier besonders beachtenswert St. Denis und St. Riquier und Germigny-des-Prés. Von kulturgeschichtlicher Bedeutung ist der Aufsatz von Edgar Lehmann über die Altaranordnung in der reichen Abtei von Centula. Den Baudanken des Aachener Münsters greift wiederum auf G. Bandmann, Die Vor-

bilder der Aachener Pfalzkapelle (S. 424 ff.). Über St. Vitalis-Ravenna, Byzanz, den „templum Salomonis“ in Jerusalem werden vermeintliche Vorbilder untersucht, ohne daß über eine derselben ein entscheidendes Wort gesagt werden könnte. Auch die Patroziniumskunde wird erfreulicherweise eingeschaltet. Mir scheint nach wie vor der ehemals dominierende Salvatortitel (nicht BMV) der Aachener Pfalzkirche in Verbindung mit den dort nachweisbar rekondierten Christusreliquien „echt“ und wesentlich zu sein. Die Annahme des bloß Formelhaften, des Salvatortitel, — die Fälle kommen bei ma. Kirchenbauten gewiß vor — wie in dem Aufsatz von Felix Kreuzsch, Kirche, Atrium und Porticus der Aachener Pfalz (S. 469) scheint so nicht gerechtfertigt. Besonderen Wert legt diese Untersuchung auf die Annexbauten der Capella, den Porticus und das Atrium.

Die folgende Untersuchung von Leo Hugot, Die Pfalz Karl des Großen, bringt die „Ergebnisse einer topographischen-archäologischen Untersuchung des Ortes und Pfalz“, der Schlußaufsatz von Walter Sage ist dem „Frühmittelalterlichen Hozbau“ gewidmet. — In der Interpretation der Bauidee des berühmten Aachener Münsters wird man wohl auch auf den römischen Lateran schauen müssen. Nicht nur die Königspfalz in Regensburg nannte sich, wie ich nachwies, „Lateran“ und urkundlich (!) „mater ecclesiarum“, sondern auch Aachen führte für einen Teil des großen Gebäudekomplexes nachweislich den Namen „Lateran“ ähnlich wie Trier.

Der Band, wie seine Vorgänger, erhebt sich, wie man sieht, weit über das Monographische der Person Karl des Großen. Hier wird ein Überblick des gesamten westeuropäischen Kunstschaffens um 800 geboten. Daß trotz aller eingehenden Untersuchungen, gerade was den Symbolgehalt des berühmten Aachener Münsters betrifft, Probleme übrigbleiben, liegt eben an der Quellenlage, und dem reichen Symbolgehalt mittelalterlicher Kunst, die zu viel aussagt, um die Forschung in Ruhe zu lassen und zu wenig, um immer endgültige Klarheit zu gewinnen.

München

R. Bauerreiß

Sommer J., Das Deckenbild der Michaeliskirche zu Hildesheim, Verlag Gebrüder Gerstenberg, Hildesheim 1966, 4^o 195 S. Tert, 65 Tafeln außerhalb desselben in Schwarzdruck und 22 farbige Tafeln.

Zu den erfreulichsten Wiederherstellungen sakraler Bauten nach dem Krieg gehörte jene 1960 zum Jubiläum vollendete der bis auf die Umfassungsmauern zerstörten ehrwürdigen Abteikirche St. Michael in Hildesheim, dem berühmten Kunstzentrum unter Bischof Bernward († 1022). Zum Glück war der künstlerische Hauptschmuck des Münsters, die berühmte bemalte Decke des Mittelschiffs, beizeiten in Sicherheit gebracht worden. Nach einer fachgemäßen Instandsetzung von Baukörper und Decke, die manche „Überarbeitung“ beseitigte, erstrahlt das Gotteshaus in seiner alten romanischen Schönheit.

Das berühmte Deckenbild hat nunmehr in der vorliegenden Arbeit eine würdige, entsprechende Untersuchung gefunden, deren Schwerpunkt in der Ikonographie der zahlreichen Bilder liegt. Von den fünf Reihen enthält die in der Mitte gelegene breitere die bekannte Wurzel-Jessedarstellung mit 8 großen Bildern (Sündenfall, der schlafende Jesse, die vier Könige, Maria, Christus), denen sich auf beiden Seiten 36 kleinere quadratische Bilder anschließen. Die beiden Außenreihen haben 40 Medaillons. Der West- und Ostflanke sind noch je drei kleinere Bilder vorgelagert, so daß die Decke insgesamt 90 Bilder aufweist. Es kann hier nicht der ganze Inhalt gegeben werden. Es treten auf die vier Evangelisten, die Paradiesflüsse, die Grundtugenden usw. und in den Außenmedaillons

die Stammväter im allgemeinen nach dem Stammbaum des Matthäus. Neben der Gottesmutter im Mittelteil befindet sich auch der Verkündigungengel und Aaron (Vgl. Frauenwörth). Man kann dem Autor nur zustimmen, wenn er in der Gesamtdarstellung *ein* Grundthema sucht, nämlich das Kreuz Christi. Schon früh läßt sich in St. Michael durch die Überbringung eines namhaften Kreuzpartikels durch Bischof Bernward, der dafür auch nach eigenen Entwürfen eine kostbare Fassung anfertigen ließ, ein lebhafter Kreuzkult feststellen (Bernward selbst ließ sich ja vor dem Kreuzaltar bestatten), der dann in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts unter Abt Theodorich, dem Verehrer des hl. Bernward, in dem Deckengemälde seinen Ausdruck finden sollte. Wurzel Jesse und Darstellung des „lebendigen Holzes“, des „Lebensbaumes“, habe genug Berührungspunkte.

Die einzelnen ikonographischen Themen (Wurzel Jesse, Königsdarstellungen, Mariä Verkündigung, Evangelisten und ihre Symbole) werden untersucht und die Darstellung durch eine überaus splendide Wiedergabe der Bilder, die Photograph wie Verlag alle Ehre macht, erläutert.

Das hilft auch ein wenig hinweg, daß dem Autor alle monastischen Reformzusammenhänge, die gerade in Hildesheim so deutlich zu Tage treten, unbekannt geblieben sind. Gerade Bernward ist einer der reinsten Vertreter der vorkluniazensischen Klosterreform, die sich auf künstlerischem Gebiet so fruchtbar ausgewirkt hat. Gorze, Trier und Regensburg (Gotthard) kommen in der Untersuchung nicht vor, obwohl Hallinger (S. 1042) und meine KG Bayerns II. Band deutlich darauf hingewiesen haben. Dort wäre auch das Selbstporträt des Gumpold zu finden gewesen, den Sommer für den Begründer der Hildesheimer Malschule hält (S. 156). Über Gumpold demnächst anderswo. — Zur Literatur sei noch erwähnt Greenhill E., Die geistigen Voraussetzungen der Bilderreihe des Speculum virginum, Münster 1962. Underwood P., The Fountain of Life, 1950 und meine beiden Büchlein „Fons Sacer“ und über das „Lebenszeichen“.

München

R. Bauerreiß

Baraut Cipriano OSB, Garcia Jiménez de Cisneros obras completas. 2 Bände, I.: Introduccion e Indices, XGI u. 250 S., 4 Abb. II.: Texto, XIV und 942 S. (Scripta e Documenta hrg. von der Abtei Montserrat 15 und 16), Montserrat, Abtei, 1965.

Das monumentale vorliegende Werk legt die vollständige schriftstellerische Tätigkeit des bekannten Verfassers und berühmten Abtes des katalanischen Bergklosters dar. Der erste Band enthält eine gute Einführung in das Leben, Wirken, die kulturelle Tätigkeit und die Schriften des bedeutenden Montserrat Abtes (1499–1510). Besonders die Einführung in das Studium seiner Werke samt den verwickelten Fragen über die geistlichen Schulen, die hauptsächlich seine geistige Umwelt prägten wie die Werke, die seine Schriften beeinflussten, dürfte besonders wertvoll sein. Die Analyse der vielseitigen literarischen Probleme, die sein Hauptwerk, das „Exercitacions de la vida spiritual“ bietet, dürfte wohl erschöpfend genannt werden. Die übrigen Schriften sind aber nicht mit der gleichen Tiefe und Ausdehnung behandelt. Dieser Band wird auch eine willkommene Ergänzung sein zu den biographischen und geistesgeschichtlichen Studien von G. M. Colombas über Garcia Jiménez de Cisneros (Montserrat 1955). — Der zweite Band enthält das vollständige literarische Werk des Montserrat Asketen und geistlichen Lehrers (S. 1–803) samt zwei Anhängen (S. 810–934). Sie enthalten Kompilationen oder Werkexcerpts, die noch zu Lebzeiten des Montserrat Abtes teilweise unter sei-

ner Mitwirkung gesammelt wurden oder die er für seine Schriften oft verwertet hatte. Das Werk wäre freilich nicht so umfangreich geworden wie es jetzt vorliegt, sondern wäre auf mehr als die Hälfte zusammengeschrumpft, hätte der Verfasser es nicht für nötig erachtet, mit den Autographen des Cisneros beinahe gleichzeitige Übersetzungen ins Latein anzufügen, die den Text im wesentlichen unverändert lassen und den Umfang der Aussage sehr beträchtlich erweitern.

Etwas merkwürdig erscheint, nachdem nur zwei Briefe des Abtes erhalten, diese nicht in den Textband, sondern nur im ersten und in einer Anmerkung zu veröffentlichen (S. 32–33). Man könnte wohl mit Recht fragen, ob eine eingehendere Erforschung nicht noch mehr Briefe hätte auffinden lassen. Vielleicht hätte man auch eine größere Treue in der Wiedergabe graphischer Unregelmäßigkeiten des Verfassers gewünscht (Vgl. Band I, S. 169, 170). Aber das sind nur Kleinigkeiten von untergeordneter Bedeutung.

Im Ganzen gesehen kann man die gesamte Ausgabe nur begrüßen, die nicht nur einen trefflichen Überblick über die literarische Leistung und den Bildungsgrad eines Mönches von erheblicher Größe und nicht geringer Einflußsphäre erlaubt, sondern darüber hinaus eine bessere und eingehende Kenntnis des vielgestaltigen und geistig regsamen Lebens des Monteserrato im beginnenden XVI. Jahrhundert gewährt. Der Herausgeber verdient hiemit — es handelte sich um keine kurze und leichte Aufgabe — vollends unsere unumschränkte Anerkennung.

München

Columba Battle

Kren Gerda, *Die Säkularisation der Chiemseeklöster*. (Das bayerische Inn-Oberland Bd. 34, Rosenheim 1966, S. 5–183. Verlag des Historischen Vereins Rosenheim.)

Als Alfons Maria Schegelman vor 60 Jahren seine Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern schrieb, war ihm das in den staatlichen Archiven befindliche einschlägige Quellengut noch verschlossen. Schegelmans mehrbändiges Werk ist ein Torso geblieben. Ergänzende Einzelstudien zur Vorgeschichte des großen Raubs an der Kirche wie zur Durchführung der ganzen „Aktion“ innerhalb des damaligen kurbayerischen Staates sind dadurch erforderlich geworden. Zu ihnen gesellt sich vorliegende Darstellung der Aufhebung der beiden altherwürdigen Chiemseeklöster, des Augustinerchorherrenstiftes Herrenchiemsee und der Benediktinerinnenabtei Frauenwörth. Kren stützt sich bei ihrer Arbeit auf das bisher noch kaum herangezogene Schriftgut im Staatsarchiv für Oberbayern wie im Erzbischöflichen Ordinariatsarchiv München; für Herrenchiemsee konnte sie des weiteren die maßgeblichen Forschungsergebnisse von Peter von Bomhard heranziehen. Auch ihre Ausführungen zeigen, welche Kulturbarbarei damals Platz gegriffen hatte, mit welcher kleinen Maßnahmen die sogenannten Lokalkommissäre und ihr Anhang gegen die bisherigen Klosterinsassen vorgehen. Wie vielerorten blieb auch von den Nonnen von Frauenwörth ein Teil trotz allem beisammen in der Hoffnung auf ein Wiedererstehen ihres Klosters. Jedoch erst 1837/38 war es soweit, daß das Gespenst des Aussterbens gebannt war und wieder Kandidatinnen aufgenommen werden durften. In Ergänzung zu den Literaturangaben S. 182/183 sei noch auf die ungedruckt gebliebene Münchner Dissertation von Luise Jörissen über die Säkularisation der bayerischen Prälatenklöster (1924) sowie auf die wichtige Untersuchung von Gertrud und Adolf Sandberger, Frauenchiemsee als bayerisches Herzogskloster (*Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte* 27, 1964, 55–73) hingewiesen.

München

E. Krausen

Zur neuesten wissenschaftlichen Chronik des Ordens

Neugründungen:¹

A F R I K A

In den großen Missionsgebieten (Tansania, Katanga, Zululand) ist manches in Bewegung. Doch trotz sorgenvoller Zukunftsgedanken arbeitet man weiter am inneren und äußeren Ausbau der Gebiete. In *P e r a m i h o* gab man dem Nord-west-Teil des Missionsgebietes ein eigenes Zentrum durch die Errichtung des Priorates *U w e m b a*. Die Zukunft der *abbatia nullius*? In wahrscheinlich nicht allzu ferner Zeit wird dieses hervorragend christianisierte Gebiet ein Bistum werden und der jetzige Weihbischof wird Bischof von Songea werden. Das rein afrikanische Priorat in *H a n g a* hat jetzt durch die feierliche Profeß der ersten Mitglieder dauerhaften Charakter bekommen. Auch der Prior ist ein Afrikaner; er hat vor der Übernahme des Amtes in Rom den zweijährigen Kursus am monastischen Institut besucht. — Das Bistum Eshowe erhielt ein missionarisch-monastisches Zentrum: *I n k a m a n a* (aus kirchenpolitischen Gründen ist es nur ein von St. Ottilien abhängiges Priorat — mit 77 Mönchen jedoch das größte Simplex-Priorat unseres Ordens!). — Auch das Missionsgebiet *Moxico* der Abtei Singeverga (Portugal, belgische Kongregation) in Angola erhielt einen klösterlichen Mittelpunkt durch die Errichtung eines Priorates in *L u s o*. Die seit über 30 Jahren dort geleistete Missionsarbeit hat eine Krönung gefunden durch die Nominierung von *P. Franziskus Esteves Dias OSB* zum Bischof von Luso. Den belgischen Missionaren in Katanga widerfuhr eine ähnliche Ehre: Bischof *Floribert Cornelis OSB* ist nun Metropolit von *Lumbumaschi* (Elisabethville). — Während die portugiesischen Missionare in Angola von den dortigen Unruhen nicht behelligt wurden, schädigten die politischen Wirren im Kongo die belgische Mission schwer. Es ist zwar kein Todesopfer zu beklagen, aber die Mehrzahl der afrikanischen Postulanten, Novizen und Professoren haben das Kloster verlassen; die treu gebliebenen haben nun ein neues Heim in *K i s w i s h i* (am Stadtrand von *Lumbumbaschi*) erhalten, während das bisherige afrikanische Priorat *Kansensia* nun als monastisches Haus für die Belgier geplant ist. Noch schwerwiegender ist, daß in der Folge der Kongowirren der Nachwuchs in *St. André* empfindlich abgenommen hat, so daß in Zukunft wohl ein Teil der Mission abgegeben wird (z.Zt. arbeitet man mit spanischen Weltpriestern zusammen). — Das Priesterseminar in *O t e l e* (Kamerun), das die Abtei Engelberg seit über 30 Jahren geleitet hat, ist nun an die Gesellschaft Jesu übergegangen. Die Benediktiner behielten die Pfarrei in *Otele*, das Priorat wurde jedoch nach *M o n t F e b e* (bei *Yaoundè*) verlegt, wo auch ein eigenes Noviziat errichtet wurde. Das neue Kloster wurde von der zentralafrikanischen Bischofskonferenz als Liturgieforschungs- und Informationszentrum bestimmt. — Für das von Erzabt *Raphael Walzer* gegründete Kloster in *T l e m c e n* (Algerien) bestehen nur noch wenig Hoffnungen auf Belebung, nachdem der Abt von *En-Calcat* sich gegen eine Übernahme entschieden hat. — Neugründungen ausgesprochen monastischer Prägung befinden sich: von *Belloc* (Französische Sublazenser-Provinz) in

1) (vgl. diese Zeitschrift, Band 72 [1961], S. 300—302)

Z a g n a n a d o (Dahomey), von New Subiaco (Helveto-Amerikanische Kongregation) in E l e m e bei Port Harcourt (Nigeria), von En-Calcat (Französische Sub-lazenser-Provinz) in D z o g b e g a n (Togo) und von Toumliline (Marokko) in K o u b r i / Ouagadougou (Obervolta). Zur Förderung solcher Gründungen wurde 1961 durch den Abtprimas ein Sekretariat ins Leben gerufen, das sich nun als A.I.M.(A.): *Aide à l'Implantation Monastique* (en Afrique) konstituiert hat; Sitz in Paris. 1964 wurde die erste größere Tagung in Bouaké veranstaltet (vgl. Erbe und Auftrag 40 [1964] S. 329 ff.; Rhythmes du Monde 1965, Heft 1/2).

ASIEN

Das Kloster W a e k w a n (Südkorea; Kongregation von St. Ottilien) nahm einen raschen Aufschwung: am 17. Febr. 1964 wurde es zur Abtei ernannt. Die junge Abtei ist sehr aktiv, sie hat schon ein Studienkolleg in S e o u l gegründet, und in einigen Jahren wird wohl auch ein kontemplatives koreanisches Haus errichtet sein (vgl. Hanga). — Einen noch steileren Aufstieg weist das Kloster in M a n i l a (gegründet 1895) seit dem 2. Weltkrieg auf; allein in den letzten 10 Jahren legten 38 Kleriker die Profeß ab. — Bescheidene Anfänge benediktinischen Lebens gibt es in T a i w a n, wo die Amerikanisch-Cassinesische Kongregation zwei Neugründungen gewagt hat (Lisle; St. Vincent: Wimmer Priory in T a i p e h).

SUDAMERIKA

In Venezuela wurde das Konventualpriorat in C a r a c a s (Kongregation von St. Ottilien) zur Abtei erhoben, von der E l R o s a l als Priorat und eine Niederlassung in M a r a c a y abhängen. In den nächsten Jahren sind weitere Niederlassungen dieser Kongregation auf diesem Kontinent zu erwarten. — L a s C o n d e s (Chile; von Beuron aus gegründet) wurde 1966 zum selbständigen Priorat erhoben. — Das bisherige Priorat S a n t o s der brasilianischen Kongregation wurde nun von der Erzabtei St. Vincent als Priorat V i n h e d o übernommen. — Die Erzabtei St. Meinrad (Helveto-Amerikanische Kongregation) gründete in H u a r a z (Peru) ein Priorat. — Muenster (Kanada) plant eine Neugründung. — Die Abtei St. Leo sucht gegenwärtig einen günstigeren Platz für ihre Niederlassung in Argentinien (bisher S u m a m p a). — Die Niederlassungen in B o g o t a und B r a s i l i a wurden aufgegeben.

MITTELAMERIKA

Hier sind die jungen Abteien der Helveto-Amerikanischen Kongregation sehr aktiv. Es gibt Neugründungen von Benet Lake in M o r e l i a (Mexiko) und Q u e s a d a (Costa Rica), von Blue Cloud in C o b a n (Guatemala), und von Marmion Abbey in S o l a l a (Guatemala). Auch St. Joseph/Covington von derselben Kongregation hat ein Kloster in E s q u i p u l a s (Guatemala). Die Olivetaner errichteten ein Haus in M e x i k o - C i t y. — Ferner wurde das Priorat Mont-Pelé (Martinique) nach T e r r e v i l l e verlegt.

NORDAMERIKA

Zur Helveto-Amerikanischen Kongregation gehören die Neugründungen in J e r o m e (Idaho) von Mount Angel aus, in P e c o s (New Mexico) von Benet Lake aus, das neue Konventualpriorat in G l a s t o n b u r y (bei Boston) und das — 8 Jahre nach der Gründung bereits zur Abtei erhobene — E l k h o r n (Nebraska). — 1965 wurde das Priorat V a l y e r m o (California) der belgischen

Kongregation unabhängig. — Die Slavische Kongregation gründete ein Exilkloster in Cedarburg (Wisconsin) und Elmira ein Kloster in Abiquiu (New Mexiko). — Die Olivetaner gaben ihr Kloster in Lake Arthur (Texas) auf.

EUROPA

Das Priorat Worth (England) wurde 1965 Abtei. — In Deutschland übernahmen St. Ottilien ein Priorat von den Trappisten (Jakobsberg bei Bingen) und Münsterschwarzach ein Haus der Franziskaner (Kemphausen/Oldenburg). — Das Priorat in Freiburg (Schweiz; Kongregation von St. Ottilien) wurde auf den Otmarsberg bei Uznach verlegt, wo ein schönes modernes Klostergebäude entstanden ist. — Mariazell (Österreich) ist vorläufig zu einem von Kremsmünster abhängigen Priorat geworden. — Wavremont (Belgien; gegründet von Mont Cesar) und San Giorgio in Venedig (Gründung von Praglia) wurden unabhängig. Ein neues Kloster ist in Tagliavia (Sizilien) von Montevegine aus gegründet worden. — Die Benediktiner der slavischen Kongregation, die bisher bei Foligno eine Pfarrei versorgten, haben nun das alte Kloster „Madonna delle Grazie“ in Norcia wiederbesiedelt. — Skandinavien hat nun das erste benediktinische Männerkloster seit der Reformation: Skt. Knud's in Trorod bei Kopenhagen. Bischof Suhr OSB von Kopenhagen hatte sich seit Jahren erfolglos an verschiedene Klöster und Kongregationen, vor allem in Deutschland, gewandt, bis schließlich Conception Abbey (Helveto-Amerikanische Kongregation) zusagte. Eine amerikanische Neugründung in Europa! Ein Omen?

Ettal

O. Schuler

Grabungen und Instandsetzung süddeutscher Klöster der Benediktiner und Cisterzienser

Benediktbeuern (Obby), Die an Stelle des gotischen Münsters von dem Weilheimer Baumeister Kaspar Feichtmaier 1631 bis 1686 erbaute Barockkirche zeigte unerwartet große Schäden nicht nur an der Ausstattung sondern an der gesamten Gewölbekonstruktion — der große Chorbogen hatte sich nicht weniger als einen Viertelmeter gesenkt — Schäden, die eine polizeiliche Sperrung der Kirche veranlaßten. Die Rettung der ehrwürdigen alten Abteikirche stellte eine der größten kirchlichen Restaurierungsarbeiten in ganz Bayern dar, die nunmehr unter der Initiative der Salesianerpatres, besonders P. Minderas (die nunmehr auch die Seelsorge der Pfarrei übernommen haben) und der sachkundigen Leitung des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege zu einem glücklichen Ende geführt wurden. Die Erhaltung des Gewölbes erforderte ein Stahlkorsett im Dachboden, an dem die Gewölbesteine aufgehängt wurden. Die berühmten Bilder der Kirche, ausgeführt vom Vater der berühmten Asam, Hans Georg Asam, erwiesen sich als Temperabilder, nicht als Fresken. Die historische Sektion der Bayer. Benediktinerakademie wird Anfangs Oktober in dem neu entstandenen Kloster, dessen Frühgeschichte weit über den Rahmen einer Klostergeschichte hinausgeht und tief in die fränkisch-baiuvarische Reichspolitik eingreift, ihre nächste Sitzung abhalten.

An der Finanzierung beteiligte sich wesentlich das bischöfliche Ordinariat Augsburg mit drei Millionen DM, was die deutschen Benediktiner zu großem Dank verpflichtet.

Seon. Die alte Kirche besitzt einen gut erhaltenen gotischen Kreuzgang mit anschließendem Kapitelsaal, die beide überholt wurden, wie auch die Innenausstattung der Kirche renoviert wurde.

Rott am Inn. In der glücklich vollendeten Innenrestaurierung der von dem berühmten Johann Michael Fischer erbauten und ausgestatteten Kirche muß leider eine bedauerliche Geschmacksverirrung festgestellt werden. Vor dem mächtigen Hochaltar wurde (in einem keineswegs tiefen Presbyterium) ein armseliger Blechtisch und ein knallrot umwickelter Ambo aufgestellt.

Metten. In der angesehenen Benediktinerabtei mit ihrem großen, staatlichen humanistischen Gymnasium, die heuer auf ihr 1200-jähriges Bestehen zurückschauen kann, schreitet die Innen- und Außenrenovierung fort. Das Presbyterium ist nunmehr vollendet. Ebenso wird der barocke Bibliothekssaal, eine einzigartige Schöpfung dieser Art (1766—1770), einer Renovierung unterzogen.

Waldsassen. Die Barockkirche des noch bestehenden Klosters der Cisterzienserinnen in der Oberpfalz wird einer Innenrenovierung unterworfen, ebenso der dortige, durch seine reiche Allegorie bekannte Bibliothekssaal.

Regensburg. Der Turm der ehemaligen berühmten Reichsabtei *S t . E m m e r a m* wird einer gründlichen Renovierung unterzogen. Die Auswertung der Grabungen bei *N i e d e r m ü n s t e r*, die wertvolle Ergebnisse brachte, ist noch nicht endgültig vollzogen.

Münchsteinach (Mfr). Das Münster der 1130 gegründeten Benediktinerabtei ist seit der Glaubensspaltung evangelische Pfarrkirche. Die noch erhaltene romanische Bauanlage der Kirche, die durch eine im XVI. Jahrhundert eingezogene Wand stark entstellt war, wurde wieder in ihrer ersten Gestalt hergestellt. Ähnlich wurde auch der Kirche des 1275 gestiftet Cisterzienserinnenklosters

Birkenfeld ihre wertvolle frühgotische Gestalt wieder zurückgegeben. Eine besonders sorgenvolle Angelegenheit der Denkmalpflege war das karolingische Kloster in

Holzkirchen (Ufr. LK. Marktheidenfeld). Nach längerer Bemühung um die Aufbringung der nötigen Mittel wurde eine Gesamtherstellung vor allem des romanischen wertvollen Kreuzganges sowie des noch erhaltenen Konventtraktes, der für Mietwohnungen verwendet war, in Angriff genommen. Der barocke Kirchenbau des Johann Jakob Herkomer in

Füssen — St. Mang wurde einer inneren Erneuerung unterzogen, ebenso die einzigartige, schon dem XI. Jahrhundert angehörende sogenannte Magnuskrypta mit ihren wenigen aber wertvollen frühen Fresken. In

Kempten ist der erste sakrale Bau nach dem dreißigjährigen Krieg, das gewaltige Gotteshaus von St. Lorenz, ein Werk des Vorarlberger Baumeisters Michael Beer, renoviert worden.

Augsburg. Die wertvollen Funde in der neuerrichteten Krypta der alten Reichsabtei *S t . U l r i c h u n d A f r a* sind bisher noch nicht endgültig untersucht

und bekanntgegeben worden. Die äußere Instandsetzung schreitet weiter vor, ebenso die der nördlichen Vorhalle. Über die Funde beim Galluskirchlein bei St. Stefan und die wiederhergestellten dort aufgefundenen Fresken fehlen noch amtliche Berichte.

Thierhaupten. Die alte Benediktinerkirche wurde außen renoviert.

Mönchsdeggingen (Schw. LK Nördlingen). Die Innenausstattung mit Umbau des Hochaltars und die Erneuerung des Westportals wurden weitergeführt.

Frauenchiemsee (Obby.). Die Freilegung der vielumstrittenen Fresken auf dem Dachboden des Münsters wurden nach Möglichkeit weitergeführt. Vor allem aber wurde auf die Wiederherstellung der Paradiesvorhalle mit den alten Engelsfresken Wert gelegt. Diese Engelszeichnungen dürften wohl älter sein als jene Kirchenfresken, die man in ihrer ältesten Schicht wohl erst dem XI. Jahrhundert zuzuschreiben hat, als auch Chiemsee über den kunstsinnigen Abt Gerhard von Seeon von der künstlerisch so fruchtbringenden Welle der Gorze-Regensburger Reform erfaßt wurde. Die ganze große Paradiesanlage in Frauenwörth zeigt von der Bedeutung und spendiden Anlage des ehemaligen adeligen Stiftes.

Lorch an der Enns (OÖst.). Die seit fünf Jahren begonnenen umfangreichen Grabungen in Lorch an der Enns, die den ganzen Umfang einer spätromischen bedeutenden Kirchenanlage freilegten, sollen nunmehr konserviert und als unterirdisches Museum der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Die große Anlage spricht für die Bedeutung Lorchs auch für das frühe Christentum in Rätien (Passau) und bestätigt die diesbezüglichen Hypothesen. In Lorch liegt ein selten klares Beispiel für die Kontinuität spätromischen und germanischen Christentums vor.

Lambach (OÖst.). Die Restaurierung der vor Jahren schon aufgefundenen Fresken in der Abtei Lambach geht ihrer Vollendung entgegen. Die Malereien unter dem Kuppelbau des Läuhauses sind bereits vollendet und zugänglich. Sie gehören zu den ältesten Wandmalereien Österreichs und sind ein Musterbeispiel für die künstlerische Blüte, die die sogenannte Gorzer Reform vor allem in Süddeutschland zu Beginn des XI. Jahrhunderts weckte (s. Kirchengeschichte Bayerns II). Stammen doch die Malereien aus der Zeit des reformeifrigen Abtes Adalbero von Münsterschwarzach, der bekanntlich auf seinem Familienbesitz in Oberösterreich, in Lambach, ein Kloster gründete, das selbst wieder ein kleines Reformzentrum der besagten Reform wurde. So ging hier der Reformstrom nicht über Regensburg — Niederaltaich, sondern über das Reformzentrum am Main nach dem Süden. Die Fresken könnten so eine Parallele zu den Frauenwörther Bildern sein, bei denen ebenfalls der Einfluß der frühen vorkluniensischen Klosterreform anzunehmen ist.

Die Malereien sind sowohl wegen ihres Alters als auch ihrer Ikonologie wertvoll. Man glaubt, in ihnen — leider haben sich nur 23 Szenen erhalten — die Wiedergabe eines ma. „Magierspieles“ zu sehen. Ein Großteil der Bilder, die sich im Langhaus der Kirche befanden, sind leider verloren. Es tritt aber auch hier wieder die Frage nach der Priorität von Schrift oder Bildarstellung auf, ob der Dichter den Maler und nicht, was vielleicht wahrscheinlicher sein dürfte — der Maler den Dichter beeinflußt hat.

München

R.B.

266/4200 Se
1

23. OKT. 1973

15. NOV. 1974

27. Mai 1975

12. MAI 1978

28. FEB. 1979

13. MAI 1982

22. FEB. 1983

10,95